

Der lange Weg zu einer neuen Regierung

Viele hatten sich erwartet, zumindest erhofft, das Ergebnis der Nationalratswahl vom 28. September würde neue Regierungsvarianten ermöglichen – war doch die Große Koalition als nun ungeliebte Form abgewählt worden. Nach der Wahl ist zwar vieles anders, doch wird es wohl wieder eine Große Koalition geben. Und wieder zwischen den Sozialdemokraten und der Volkspartei.

Von Michael Mössmer.



8. Oktober 2008: Traditionsgemäß erteilt Bundespräsident Heinz Fischer dem Chef der stimmenstärksten Partei, Werner Faymann von der SPÖ, den Auftrag zur Regierungsbildung.
Foto: SPÖ / Thomas Lehmann

Hatte das Wahlergebnis an sich schon für einiges Kopfzerbrechen gesorgt und die neue Verteilung der Mandate die Regierungsfindung nicht gerade vereinfacht, veränderte der Unfalltod des Kärntner Landeshauptmanns Jörg Haider die bisher angedachten Strategien schlagartig. Haider war in

der Nacht von 10. auf 11. Oktober bei einem tragischen Verkehrsunfall ums Leben gekommen (siehe Seite 7). Er war auf dem Heimweg von einer Veranstaltung, als er mit seinem Dienstwagen alkoholisiert und mit überhöhter Geschwindigkeit ins Schleudern kam und sich mehrfach überschlug. Das von

einer nachkommenden Lenkerin alarmierte Notarztteam veranlaßte noch die Einlieferung ins Landeskrankenhaus Klagenfurt, das der Landeshauptmann aber nicht mehr lebend erreichte. Er war bereits während der Fahrt seinen schweren Verletzungen erlegen. *Lesen Sie weiter auf der Seite 3* ➤

Die Seite 2



XXIV. Gesetzgebungsperiode

S 7



Konjunkturpaket 2008

S 14



Ringlinien auf neuen Wegen

S 23



Helmut Zilk ist gestorben

S 32



Wien: Forschung und Innovation

S 40

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: HOPI-Media; Mike Ranz; Bilderbox.biz; Pressefoto Votava; Vienna Open Lab; Universität Wien; Yale University Art Gallery, New Haven; Wien Museum; Birgit Meixner; Viennale; Österreich Journal.

Aus dem Inhalt

XXIV. Gesetzgebungsperiode	7
90 Jahre Hilfe und Unterstützung	8
Zwei Jahre im UN-Sicherheitsrat	9
»Uniting for Peace in Vienna«	10
Ankara und Clemens Holzmeister	11
Gemeinsame zentraleurop. Nationalfeiertagsfeste machen Schule	12
»Der Donauraum muß seine europäische Identität entfalten«	13
Konjunkturpaket 2008	14
Plädoyer für einen großen Wurf	15
Neues Outfit für VOR	17
AWO mit Austro-Unternehmen auf größter US-Wassermesse	18
Wien baut Vorreiterposition am Passivhaussektor aus	19
Maßnahmenpaket für die burgenländische Wirtschaft	21
Nationalfeiertag am Heldenplatz	22
Ringlinien auf neuen Wegen	23
2050: 9,5 Mio. Einwohner?	25
50 Jahre Ökumenischer Rat der Kirchen in Österreich	30
Helmut Zilk ist gestorben	32
Walter Arlen: Die Kunst hat mich mit Österreich versöhnt	37
Wien: Prof. Harry Kopietz zum Ersten LTP gewählt	38
Yehuda Bauer ausgezeichnet	39
Wien: Forschung und Innovation finden »Stadt«	40
Die Universität Wien	49
Gezielter Verschränkungsaustausch	53
Leistungsstärkstes Mikroskop Österreichs	54
Europas erstes duales Zustellservice für behördliche Einschreiben	56
Western Motel – Edward Hopper und die zeitgenössische Kunst	57
Paul Klee. im MdM Mönchsberg	60
Egon Schiele im Leopold Museum	62
Glanzstücke – Wiener Werkstätte	63
»Resonanzen« und »Lustgärten«	66
VOICE MANIA 2008	67
Der kleine Lord	68
Rebecca Maurer	69
VIENNALE 08	72
Meine Tante Lydia	74
Serie »Österreicher in Hollywood«: Albertina Rasch	75
100 Jahre Salzburger Volksliedwerk	77
wean hean	79
Für Sie gelesen	80
Advent in Wien	81
Weihnachtsmarkt in Alpenkulisse	85



Die Universität Wien

S 49



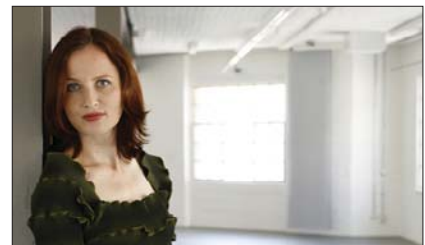
Western Motel – Edward Hopper

S 57



Glanzstücke – Wiener Werkstätte

S 63



Fortepianistin Rebecca Maurer

S 69



VIENNALE 08

S 72



Advent in Wien

S 81

Innenpolitik

➤ Eine Woche nach der Wahl war von Annäherungen in der Koalitionsfrage nichts zu hören. Während SPÖ-Vorsitzender Werner Faymann und seine Spitzenfunktionärinnen und -funktionäre nur von einer Einladung an die ÖVP redeten, also andere Varianten ausschlossen, gab es in der ÖVP noch keinerlei Tendenzen zu erkennen. Der neue Bundesobmann, Josef Pröll – er hat unmittelbar nach der Wahl die Parteiführung von Vizekanzler Wilhelm Molterer übernommen und ist auch VP-Klubobmann im Parlament –, ließ sich von Journalisten keinerlei Aussagen entlocken, welchen Weg die ÖVP einschlagen würde. Einzig erklärte er, ein Teil der ÖVP sei für den Gang in die Opposition, ein anderer für eine Koalition mit der SPÖ, ein weiterer für den Versuch, eine andere Konstellation zu finden. So lange dies parteiintern nicht abgeklärt sei, so Pröll, sei mit keiner Festlegung zu rechnen.

Spekulationen über die Duldung einer SP-Minderheitsregierung tauchen zwar immer noch auf, diese Variante gilt aber als sehr unwahrscheinlich – sie hat auch keinerlei Tradition in unserem Land. (Einzig Bruno Kreisky ließ sich seine Minderheitsregierung von der FPÖ unter Friedrich Peter unterstützen, die allerdings nur vom 1. März 1970 bis nach der Neuwahl im Oktober 1971 hielt, als die SPÖ mit 50,04 Prozent der Stimmen und 92 Mandaten die absolute Mehrheit im österreichischen Nationalrat erreichte.) Wenige Tage vor seinem Tod hatte der BZÖ-Obmann Jörg Haider, ebenso wie der Obmann der FPÖ, Heinz-Christian Strache, verkündet, für Faymann nicht zur Verfügung zu stehen. Wer die beiden Parteien als nicht pakt- und daher als regierungsfähig erachte, der dürfe auch nicht mit der Duldung einer Minderheitsregierung rechnen. Faymann selbst sprach immer nur davon, mit FPÖ und/oder BZÖ nur im Parlament zusammenarbeiten zu wollen, regieren wolle er unter keinen Umständen.

Die Grünen, die durch das Ergebnis vom 28. September auf Platz fünf abgerutscht sind, haben – unerwartet – die bisherige Vizechefin Eva Glawischnig in den Parteivorstand gehievt, der bisherige Bundessprecher, Prof. Alexander Van der Bellen, ist kurz darauf überraschend zurückgetreten. Das ändert nichts daran, daß die Grünen sich für eine Koalition mit SPÖ und ÖVP anbieten, um etwa Verfassungsgesetze mit der dafür erforderlichen Zweidrittel-Mehrheit beschließen zu können. Doch für eine Rot-Schwarz-Grüne Koalition gibt es für SPÖ und ÖVP keine Notwendigkeit, verfügen sie doch gemeinsam über eine qualifizierte Mehrheit im



Foto: ÖVP / Benedikt Loebl

Bei der Sitzung des ÖVP-Bundesparteivorstandes am 14. Oktober wird Bundesparteiobmann Josef Pröll freie Hand für Koalitionsverhandlungen gegeben.

Hohen Haus. Für den Beschluß eines Verfassungsgesetzes, wofür eine Zweidrittel-Mehrheit erforderlich ist, muß halt dann die Zustimmung der Opposition „erkämpft“ werden. Sofern es überhaupt eine Große Koalition „neu“ geben wird, denn so sicher, wie es scheint, ist dies jedenfalls nicht – auch wenn das nach der definitiven Positionierung vor allem der SPÖ und den Grünen die einzige reale Regierungsform bleiben wird (weder für die eine, noch für die andere ist eine Regierungsbildung mit FPÖ oder BZÖ denkbar). Die Mandatsverteilung im Parlament läßt somit keine Variante für die SPÖ ohne ÖVP zu, die ÖVP ihrerseits könnte, theoretisch, mit FPÖ und BZÖ koalieren und würde über eine Mehrheit mit 106 Mandaten (von 183) verfügen. SPÖ und Grüne hätten gemeinsam nur 77.

Die Woche nach der Wahl

In der Woche nach der Wahl haben sich die Chefs der fünf im Parlament vertretenen Parteien dann bei Bundespräsident Heinz Fischer eingefunden, der sich deren Vorstellungen zur künftigen Regierungsarbeit unterbreiten ließ. Da war noch alles anders, denn FPÖ-Obmann Heinz-Christian Strache berichtete von einem versöhnlichen Gespräch mit Haider, in dem es Annäherung gegeben habe und von gemeinsamen Zielen die Rede gewesen sei. Da war die Koalitionsoption Schwarz-Blau-Orange eine echte Alternative zur – bisher – so ungeliebten Großen Koalition zwischen SPÖ und ÖVP.

Eine Mitte-Rechts-Regierung unter der Führung der ÖVP hätte aber wohl auch zu einem internationalen Aufschrei geführt (siehe Frühjahr 2000). Doch diese Variante wird nun offenbar ausgeschlossen, da dem BZÖ schlicht und einfach die Zeit fehlt, sich mit der neuen Situation zurechtzufinden. Die viertstärkste Partei hat zwar mit Stefan Petzner, er war bisher Haider's Stellvertreter im BZÖ, einen neuen Obmann designiert, die Führung des BZÖ-Parlamentsklubs hat Josef Bucher übernommen. Doch hat es nicht den Anschein, als würde die neue BZÖ-Führung von Werner Faymann (SPÖ), Josef Pröll (ÖVP) und HC Strache (FPÖ) sozusagen aus dem Stand heraus als gleichwertiger Ersatz für Haider in eventuelle Koalitionsüberlegungen einbezogen werden.

Regierungsauftrag

Am 8. Oktober wurde SPÖ-Vorsitzender Werner Faymann als Chef der stimmenstärksten Partei – traditionsgemäß – von Bundespräsident Heinz Fischer mit der Bildung einer Regierung beauftragt: „Unter Bedachtnahme auf dieses Wahlergebnis betraue ich Sie mit der Erstattung von Vorschlägen für die Bildung einer neuen Bundesregierung im Sinne des Art. 70 Abs. 1 der Bundesverfassung.“ Im Lichte der internationalen wirtschaftlichen Entwicklungen und eines auch für Österreich prognostizierten Rückganges des Wirtschaftswachstums sei die Bildung einer entscheidungsstarken und reformfreudigen Bundesregierung, die sich mit ganzer

Innenpolitik

Kraft diesen Problemen und ihren wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen widmen kann, von besonderer Bedeutung, so Fischer, der davon ausgeht, „daß die österreichische Außenpolitik weiterhin auf bewährten Grundlagen aufbaut und daß Österreich am Projekt der europäischen Zusammenarbeit weiterhin als verlässlicher Partner aktiv mitarbeitet.“

Projekte für Reformen im Bereich der österreichischen Bundesverfassung sollten trotz der geänderten Mandatsverteilung neuerlich in Angriff genommen werden. Dabei stehe, so das Staatsoberhaupt, außer Zweifel, daß Änderungen am Verfassungstext auf breiter Basis auszuarbeiten und mit besonderer Sorgfalt zu formulieren seien.

„Nachdrücklich hinweisen möchte ich auf die große Bedeutung von Bildung, Wissenschaft und Forschung, denen im Regierungsprogramm ein entsprechender Platz eingeräumt werden sollte.“ Zu den wichtigsten Aufgaben der neuen Bundesregierung werde es gehören, das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Politik zu stärken und einer zunehmenden Politikverdrossenheit entgegenzuwirken. Zu diesem Zweck seien neue und überzeugende Formen der Regierungsarbeit wichtig. „Ich ersuche um regelmäßige Berichterstattung über den Stand der Regierungsverhandlungen und wünsche Ihnen für die mit diesem Auftrag verbundenen Bemühungen den besten Erfolg“, schloß Fischer.

Verhandlungsstart

„Ich werde Minister Josef Pröll noch heute ersuchen, ob wir mit den Gesprächen beginnen können. Ich könnte mir durchaus vorstellen, daß bereits morgen das erste Gespräch stattfindet“, erklärte Werner Faymann unmittelbar im Anschluß an sein Gespräch mit dem Bundespräsidenten. Demnächst werde dann der Zeitpunkt zur Bildung von Verhandlungsteams der Parteien kommen. „Bis dahin sollte schon eine Reihe von Vorfragen geklärt werden“, so Faymann, der sich optimistisch zeigte, daß „wir der Bevölkerung beweisen können, daß wir eine Regierung bilden können, die das Gemeinsame, die Interessen des Landes in den Vordergrund stellt“.

Er, so Faymann, habe keinen „Plan B“, weil, wenn man mit jemandem vor habe zu verhandeln, wäre es unhöflich, ihm schon im vorhinein Alternativen auszurichten. Faymann möchte nach Möglichkeit mit der ÖVP eine Regierung bilden, bei der komme es in

erster Linie auf die Inhalte und den Stil an.

Es gehe jetzt um die Bewältigung der Finanzkrise, Ankurbelung der Konjunktur und Verhinderung von Arbeitslosigkeit. „Wir werden danach beurteilt, ob wir jetzt in der Lage sind, eine mögliche Konjunkturschwäche in Österreich abzumildern oder entgegenzuwirken, oder der Unsicherheit um Sparguthaben durch entschlossene Maßnahmen gegenzusteuern und ob die staatlichen Aufgaben, etwa die staatliche Pension oder das staatliche Gesundheitssystem, gesichert sind“, so Faymann abschließend.

Und die Zeit drängt, wie ÖVP-Obmann Pröll fünf Tage später, am 13. Oktober, erklärte. Die ÖVP war bis zu diesem Zeitpunkt mit dem Beginn von Koalitionsverhandlungen zurückhaltend, um die parteiinterne Stimmung ausloten zu können (Koalition: wenn ja, mit wem / wenn nein: Gang in die Opposition?) Vor allem aus den Landesparteien Burgenland und Steiermark kam/kommt heftiger Widerstand gegen eine Regierung mit der SPÖ, was aber wohl auf die 2010 bevorstehenden Landtagswahlen in diesen beiden Ländern zurückzuführen sein dürfte. Übrigens wählen auch 2009 Kärnten und Salzburg im März, Oberösterreich und Vorarlberg im September. Angesichts der gegenwärtigen Finanzkrise und den bevorstehenden Auswirkungen auf die Wirtschaft müsse die ganze Sorge und Kraft den österreichischen Betrieben und den heimischen Arbeitsplätzen gelten, so Pröll. Daher müsse jetzt alles getan werden, um negative Auswirkungen auf die heimische Wirtschaft und somit die Arbeitsplätze möglichst zu verhindern. Österreich stünde heute vor einer Situation, „die wir uns alle noch vor einer Woche nicht haben vorstellen können“. Pröll hatte daher für den Abend des 14. Oktober den Parteivorstand der ÖVP eingeladen, um von diesem Gremium Zustimmung für die rasche Aufnahme von Regierungsverhandlungen zu erhalten. Dieser Schritt sei notwendig, da bald Klarheit herrschen müsse, welche Regierung in Österreich, ob eine Koalition mit der SPÖ möglich sei oder nicht.

SPÖ-Vorsitzender Werner Faymann begrüßte die Ankündigung Prölls, mit der SPÖ in Verhandlungen zur Bildung einer neuen Regierung treten zu wollen. Gerade in wirtschaftlich unruhigen Zeiten sei es wichtig, rasch eine stabile und handlungsfähige Regierung zu bilden, um zügig die anstehenden Herausforderungen in Angriff zu nehmen. Die SPÖ wolle daher mit der ÖVP umgehend konstruktive und partnerschaftliche

Verhandlungen über eine Koalition neuen Stils aufnehmen, in der das Gemeinsame und die Interessen der Republik im Vordergrund stehen. Gleichzeitig sei es jetzt eine wichtige Aufgabe der Politik, sich rasch für eine Rückkehr des Vertrauens in das Finanzsystem einzusetzen. Vor allem das Vertrauen der Banken untereinander müsse wieder hergestellt werden. Es sei in Österreich gelungen, entsprechende Maßnahmen zum Schutz der Banken und der Sparer vorzubereiten. Sie müßten jetzt rasch Realität werden, so Faymann.

FPÖ-Generalsekretär Herbert Kickl erklärte dazu, jetzt sei „die Katze endgültig aus dem Sack“. Denn das Begehren nach Fortsetzung der gescheiterten rot-schwarzen Koalition der beiden Großkoalitionäre Pröll und Faymann, das sie bis jetzt unter der Decke gehalten hätten, werde jetzt durch die Finanzkrise offensiv betrieben. Man bediene sich also der Krisensituation, um die ohnehin schon ausgepackelte rot-schwarze Koalition offiziell in die Wege zu leiten.

Kickl bezeichnete es als staatspolitisch in höchstem Maße verantwortungslos, daß die SPÖ – trotz Finanz- und bevorstehender Wirtschaftskrise nicht von ihrem Ausgrenzungskurs gegenüber FPÖ und BZÖ abgehe. Offensichtlich verunmöglichten die ideologischen Scheuklappen den Blick aufs Ganze. Das sei auch demokratiepolitisch ein Wahnsinn, denn immerhin hätten diese beiden Parteien ein Drittel der Wählerschaft für sich gewinnen können.

Josef Bucher, damals Finanzsprecher des BZÖ, forderte von der Bundesregierung weitere nachhaltige Maßnahmen gegen die Finanzkrise ein. Das nach der Einigung der Euro-Länder ins Leben gerufene Rettungspaket habe zwar vorübergehend den Finanzsektor beruhigt. Um aber die Finanzkrise in Österreich wirksam bekämpfen zu können, müsse nun rasch ein Konjunkturpaket verabschiedet werden. Die derzeitige rot-schwarze Regierung müsse diese Maßnahmen kombiniert mit der im Hohen Haus vor der NRWahl beschlossenen vorgezogenen Lohn- und Einkommensteuersenkung in der Höhe von einer Milliarde Euro umsetzen. Es sei ein Gebot der Stunde, bei der momentan lahmen Konjunktur die Wirtschaft im Inland zu stärken und die Menschen vor den negativen Auswirkungen der Finanzkrise zu schützen.

Der Bundespartei sekretär der Grünen, Lothar Lockl, erklärte, der Schritt von ÖVP-Chef Josef Pröll sei seit zwei Wochen überfällig. Und er fragte sich, warum es eine globale Finanzkrise brauche, bis die ÖVP aus

Innenpolitik

ihrem Schmallwinkel komme. Offenbar seien der ÖVP die Probleme von Spekulanten immer noch näher als die Probleme der österreichischen BürgerInnen. Wichtig sei, daß die kommenden Verhandlungen keine Taktiererei würden. Die zentralen Probleme würden rasch im Nationalrat angegangen werden müssen, denn in der Finanzkrise gebe es keine Zeit zu verlieren. Spielchen wie in den vergangenen Koalitionsverhandlungen dürfe sich niemand leisten. Österreich habe keine Zeit zu verlieren.

Am 21. Oktober haben dann die Koalitionsverhandlungen zwischen SPÖ und ÖVP begonnen. Nach einem Gespräch zwischen SP-Vorsitzendem Werner Faymann und VP-Bundesparteiobmann Josef Pröll in gutem Klima, wie es hieß, wurde von den beiden ein Verhandlungsfahrplan präsentiert, der – so der Tenor – bis kurz vor Weihnachten zu einer stabilen, neuen Regierung führen soll. Sofort tauchten die ersten Zwischenrufe aus manchen Medien auf, die das Tempo der Verhandlungen als „unnötige Trödelei“ bezeichnen. Nun, da vergißt man wohl, daß es ja darum geht, ein möglichst haltbares und dadurch von beiden Seiten akzeptables Ergebnis zu erzielen, das nicht den kleinsten gemeinsamen Nenner darstellen soll. Es wird ohnedies nicht einfach, gibt es doch einige Punkte, auf deren Lösung man gespannt sein kann. Als sogenannte „Knackpunkte“ sind hier die Studiengebühr und die „Europafrage“ zu werten.

Ersteres, die Studiengebühr, war ja kurz vor der Wahl mit den Stimmen von SPÖ, Grünen und FPÖ gegen den Willen der ÖVP abgeschafft worden. Das soll, so Faymann, auch so bleiben, wohingegen die ÖVP ihrerseits nach wie vor auf einem gleichwertigen Kostenersatz durch die Studierenden besteht. Mit größerer Spannung wird eine Lösung in der „Europafrage“ erwartet, wo die SPÖ seit einigen Monaten auf österreichische Volksabstimmungen besteht, wenn ein EU-Vertrag in wesentlichen Punkten beschlossen werden soll. Die ÖVP sieht darin eine Abkehr von der sonst für Österreich üblichen außenpolitischen Gangart und kann damit, wie man immer betont, so nicht einverstanden sein.

Ungeachtet dessen gibt es, wie Faymann erklärte, Einigung darüber, daß man in Zukunft einmal in der Woche, jeden Donnerstag, in der großen Gruppe zusammen kommen werde. Pröll erklärte, man werde unverzüglich an die Arbeit gehen. Bereits festgelegt wurden die Termine für die kommenden Verhandlungsrunden: neben den großen Ver-

handlungsrunden an den Donnerstagen erfolgte am 21. Oktober der Startschuß für die Untergruppen. Ziel sei es, „vor Weihnachten in die Finalrunde zu kommen“, so Pröll. Es gelte aber weiterhin, daß die Qualität enorm wichtig sei. Pröll wolle nicht, daß mit einer „überhudelten“ Verhandlungsführung die Saat für einen späteren Streit in einer etwaigen Koalition gesät würde. Es geht Pröll nun auch darum, zügig zu klären, ob eine Regierungsbeteiligung der ÖVP möglich sei, oder ob andere Lösungen anzustreben wären. Mit dem eben festgelegten Verhandlungsprozedere sei garantiert, daß eine Entscheidung zügig möglich sei.

»Banken-Paket«

Einig waren sich die beiden Parteichefs jedenfalls, ein „Banken-Paket“ (Interbankmarktstärkungsgesetz und Finanzmarktstabilitätsgesetz) zu beschließen – und erhielten in einer Sondersitzung des Nationalrats am 20. Oktober dafür auch die einhellige Zustimmung von FPÖ, BZÖ und Grünen. Damit stehen künftig 100 Milliarden Euro an staatlichen Haftungen und Beihilfen für das Finanzsystem zur Verfügung.

Bundeskanzler Alfred Gusenbauer (SPÖ) erklärte im Parlament, der Markt, der sich nur selbst reguliere, funktioniere nicht. Das österreichische Bankenpaket sei „in der Lage die Lawine zu stoppen“, zeigte sich Gusenbauer zuversichtlich, es müsse aber klar sein, daß dieses Paket ein wichtiger, aber nur erster Schritt sein könne – ein Konjunkturpaket müsse folgen. Es werde den Banken nichts geschenkt – es werde nicht in die Tasche der Steuerzahler gegriffen, sondern der Staat stelle Sicherheiten zur Verfügung, so Gusenbauer.

Vizekanzler und Finanzminister Wilhelm Molterer (ÖVP) erklärte, in einer solchen Situation sei die Politik verpflichtet, rasch, konsequent und umfassend zu handeln. Es müsse den Sparern Sicherheit und den Banken Stabilität gegeben werden und es müßte in einer gemeinsamen Kraftanstrengung die politische Verantwortung für Wachstum, Beschäftigung und Konjunktur wahrgenommen werden. Österreich brauche die richtige Antwort auf die Konjunkturperspektive. Man wolle und müsse das Kreditvolumen, das die europäische Investitionsbank sicherstelle, für unsere Arbeitsplätze und KMUs bestmöglich nutzbar machen. Molterer dankte schließlich allen Fraktionen des Hauses, die in einer ungewöhnlichen Situation so koordiniert und konsequent reagiert hät-

ten. Das sollte in wichtigen Grundsatzfragen auch in Zukunft so gehalten werden.

FPÖ-Bundesparteiobmann HC Strache erklärte, seine Partei habe zugestimmt, weil es ein Weg in die richtige Richtung sei. Ausreichend sei es aber nicht und auch nicht so risikofrei, wie SPÖ und ÖVP behaupten würden. Man müsse auch die Bürger und die KMU mit einem raschen Konjunkturpaket entlasten. Strache kritisierte auch die Fehleinschätzungen am Anfang der Krise. Auch in der EU habe das Frühwarnsystem gefehlt. Wie Strache weiter ausführte, würden durch die Krise vor allem zwei Gruppen massiv geschädigt: Zum einen jene, die in die zweite und dritte Säule der Pensionsvorsorge investiert hätten, und zum anderen jene, die Kredite für ihr Eigenheim aufgenommen hätten und jetzt mit Mehrzahlungen konfrontiert seien.

Peter Westenthaler (er war zu diesem Zeitpunkt noch Klubobmann des BZÖ) warnte vor einer Verstaatlichungswelle im Sog des Banken-Pakets: der Staat sei nicht der beste Banker, er habe nur mehr Geld. Verwundert ist Westenthaler über die Höhe des Gesamtpakets von 100 Mrd. Euro. Zum Vergleich: Spanien biete ebenfalls 100 Mrd. auf, die BRD 400 Mrd., die USA 700 Mrd. Es dränge sich die Frage auf „wer zahlt?“ Deshalb müsse auch klar gesagt werden, ob das Banken-Paket nicht der Grundstein für Schulden der nächsten Generation werde. Aus diesem Grund verlangt Westenthaler auch strenge Kontrollmechanismen. Es könne nicht sein, daß der Steuerzahler für den Getriebeschaden des sogenannten Turbokapitalismus zahle. Deshalb sei es unabdingbar, daß es im Falle des Falles auch eine Offenlegung und vollständige Transparenz wie seinerzeit bei der BAWAG gebe, so Westenthaler.

Die außenpolitische Sprecherin der Grünen, Ulrike Lunacek, bemängelte die Ablehnung einer Börsenumsatzsteuer für Österreich – als auf nationaler Ebene sinnvoller Schritt bis zur Einführung einer europaweiten Finanztransaktionssteuer – durch SPÖ und ÖVP sowie FPÖ und BZÖ. Österreich könnte und sollte mit gutem Beispiel vorangehen und sich vehement und nicht nur mit Lippenbekenntnissen im Rahmen der EU für die Einführung einer EU-weiten Finanztransaktionssteuer einsetzen. Mit der von den Grünen anlässlich der Sondersitzung beantragten Börsenumsatzsteuer – sie wurde 2000 von ÖVP und FPÖ abgeschafft – hätte Österreich „ein Zeichen dafür setzen können, daß hemmungslose Spekulationen nicht hingenommen würden“.

XXIV. Gesetzgebungsperiode

Barbara Prammer wieder Präsidentin des Nationalrats –
Michael Spindelegger Zweiter, Martin Graf Dritter Präsident

Mit der Bundeshymne ging der neugewählte Nationalrat am 28. Oktober in die XXIV. Gesetzgebungsperiode. Der Sitzung, die zunächst der Angelobung der Abgeordneten und der Wahl des Präsidiums gewidmet war, wohnten Bundespräsident Heinz Fischer, zahlreiche Persönlichkeiten aus Politik und Diplomatie und Vertreter der Medien bei. Auf der Regierungsbank hatten Sozialminister Erwin Buchinger, Justizministerin Maria Berger, Unterrichtsministerin Claudia Schmied sowie die Staatssekretäre Christa Kranzl und Hans Winkler Platz genommen.

In der Sitzung wurde Barbara Prammer zur Präsidentin des Nationalrates gewählt. Michael Spindelegger wurde zum Zweiten und Martin Graf zum Dritten Präsidenten gewählt. Vor der Angelobung gedachte der Nationalrat in einer Trauerminute der verstorbenen ehemaligen Bundesminister Zilk und Karl Sekanina.

Erster Tagesordnungspunkt war die Angelobung der 183 Abgeordneten. Mit 57 Mandaten ist die SPÖ wieder die stärkste Fraktion im Parlament. Die ÖVP stellt 51 Abgeordnete, die FPÖ 34 und das BZÖ 21; 20 Sitze entfallen auf die Grünen.

Nach einer Sitzungsunterbrechung wurde das Wahlergebnis bekanntgegeben: Auf Barbara Prammer entfielen 140 von insgesamt 168 gültigen (bei 182 abgegebenen) Stimmen. Weiters erhielten andere Abgeordnete insgesamt 28 Stimmen. Barbara Prammer ist somit zur Präsidentin des Nationalrates gewählt worden.

Prammer bedankte sich für das Vertrauen der Abgeordneten und versicherte dem Plenum, sie werde alles in ihrer Macht Stehende tun, um den mit dem Amt verbundenen Aufgaben und Pflichten nachzukommen. Sie wisse aus ihrer bisherigen Erfahrung, daß man es nicht immer allen recht machen könne, doch wolle sie sich auch weiterhin bemühen, mit größtmöglicher Objektivität zu agieren.

Sie formulierte ihre Ziele für die kommende Periode und analysierte die politische Lage und deren Auswirkungen auf den neuen Nationalrat. Sie verwies auf die Herausforderungen, vor denen der Nationalrat stehe und plädierte dafür, auch in Hinkunft



Die Konstituierende Sitzung des Nationalrates am 28. Oktober 2008 Foto: Mike Ranz

eine konstruktive Zusammenarbeit an den Tag zu legen, um das Beste für das Land und die Menschen zu erreichen. Konkret ventilierte sie neuerlich eine Geschäftsordnungsreform und trat dafür ein, die Arbeit des Parlaments transparenter und bürgernäher zu gestalten.

Das Parlament, so Prammer weiter, sei ein offenes Haus. An über 300 Tagen im Jahr könnten die Menschen das Hohe Haus besuchen und den Kontakt zu den Abgeordneten suchen. In diesem Lichte sei auch die Absage des „Tages der offenen Tür“ zu sehen, zumal ob der Baustellen und Umbauarbeiten kein sicherer Besuch zu garantieren gewesen wäre. Dafür aber werde es in nächster Zukunft noch mehr Möglichkeiten geben, das Parlament zu besuchen, so vor allem im Rahmen der sogenannten Republiksausstellung, der eine besondere Wichtigkeit zukomme, da man sich mit der eigenen Geschichte auseinandersetzen müsse und die so gewonnenen Erkenntnisse auch an die kommenden Generationen weitergeben müsse.

Dem diene auch die „Demokratiewerk-

statt“, die ihr ein besonderes Anliegen sei und der auch weiterhin größte Bedeutung zukomme. Abschließend dankte sie den ausgeschiedenen Mitgliedern des Nationalrats für die geleistete Arbeit und wünschte den neuen Mitgliedern alles Gute. Besonders dankte sie den Mitgliedern der Präsidialkonferenz und erklärte, sie freue sich auf die künftige Zusammenarbeit.

Michael Spindelegger bleibt Zweiter Präsident des Nationalrats

Bei der Wahl für den Zweiten Präsidenten des Nationalrates wurde Michael Spindelegger mit 142 Stimmen bei 181 abgegebenen bzw. 170 gültigen Stimmen in dieses Amt gewählt.

Martin Graf neuer Dritter Präsident des Nationalrats

Auf Martin Graf, den Kandidaten der FPÖ für das Amt des Dritten Präsidenten des Nationalrates, entfielen 109 Stimmen. Abgeordneter Alexander van der Bellen, Grüner Gegenkandidat, erhielt 27 Stimmen. ■

LH Jörg Haider ist tödlich verunglückt

Kärntens Landeshauptmann und BZÖ-Chef Jörg Haider ist in der Nacht von 10. auf 11. Oktober von einer Veranstaltung in Velden auf dem Heimweg ins Bärenthal mit seinem Dienstwagen nach einem Überholmanöver ins Schleudern geraten. Das schwere Fahrzeug prallte gegen einen Betonpfeiler und überschlug sich daraufhin mehrmals. Eine nachkommende Autofahrerin rief sofort den Notarzt, der auch wenige Minuten später am Unfallort eintraf und eine sofortige Einlieferung ins Landeskrankenhaus Klagenfurt veranlaßte. Die Schwere der Verletzungen vor allem im Kopf- und Brustbereich ließen dem Ärzteteam aber keine Chance, das Leben des Landeshauptmannes zu retten, dieser verstarb noch am Unfallort. Bis heute rätselt man, wie es zu diesem Unfall kommen konnte: Die Obduktion im Gerichtsmedizinischen Institut in Graz ergab, daß Haiders Blut 1,8 Promille Alkoholgehalt aufwies, obwohl er bekanntermaßen nicht zu jenen gehörte, die dem Alkohol zusprechen. Viele Gerüchte ranken sich nun, die auch von einem Attentat sprechen. Darauf gibt es aber, laut Untersuchungsbehörden, nicht den geringsten Hinweis.

In den Vormittagsstunden des 11. Oktober gaben Kärntens Landeshauptmannstellvertreter Gerhard Dörfler und Haiders Sprecher Stefan Petzner eine Pressekonferenz, in der sie Haider als großen Politiker und großartigen Menschen würdigten, dem es immer in erster Linie um das Land Kärnten und das Wohl der Bevölkerung gegangen sei. Er sei ein großartiger Mensch gewesen, der jeden Tag nur für das Land und seine Menschen gelebt und gearbeitet habe. Der Landeshauptmann habe immer den Menschen helfen wollen, habe das Land erneuert und sozialer gemacht und sei bereit gewesen, Verantwortung zu tragen. Die Landesregierung habe er zu einem offenen Haus gemacht, in dem die Kärntnerinnen und Kärntner immer willkommen waren.

Große Anteilnahme

Seit die Nachricht vom Tod von Landeshauptmann Jörg Haider an die Öffentlichkeit gelangte, standen die Telefone im Amt der Kärntner Landesregierung nicht mehr still. Viele Menschen gaben ihrer Trauer und Bestürzung Ausdruck und wollten der Familie Haiders und den Mitgliedern der Landesregierung ihre Anteilnahme entgegenbringen. Tausende Kerzen wurden angezündet und

Blumensträuße am Unfallort und vor der Landesregierung niedergelegt. Dazwischen fanden sich auch zahlreiche berührende Briefe und Abschiedsworte. Viele Menschen warteten in einer langen Schlange, um sich im Kondolenzbuch, das im Foyer der Landesregierung auflag, von ihrem Landesvater zu verabschieden und ihm für alles zu danken, was er für dieses Land und seine Menschen getan und geleistet hat.

Man kann sich übrigens im Internet auf <http://www.ktn.gv.at> in ein Online-Kondolenzbuch eintragen.



Foto: BZÖ

Landeshauptmann Jörg Haider
* 26. 01. 1950 – † 11. 10. 2008

Bundespräsident Heinz Fischer

zeigte sich „tief betroffen“ und brachte Haiders Familie gegenüber seine Anteilnahme zum Ausdruck. Das Staatsoberhaupt nannte den Unfalltod Haiders im ORF „unfaßbar“ und sprach von einer „menschlichen Tragödie“. Haider sei ein „Politiker mit großen Begabungen“ gewesen, der mit seinem politischen Wirken Begeisterung, aber auch entschiedene Kritik ausgelöst habe. Der BZÖ-Obmann habe die Fähigkeit gehabt, auf die Menschen zuzugehen und zu begeistern und hätte jede Möglichkeit gehabt, im kommenden Jahr in Kärnten eindrucksvoll wieder zum Landeshauptmann gewählt zu werden.

Bundeskanzler Alfred Gusenbauer

war sehr betroffen über den plötzlichen Tod Haiders. „Als langjähriger Landeshauptmann hat Jörg Haider nicht nur die Kärntner

Politik entscheidend beeinflusst, sondern auch die gesamte österreichische innenpolitische Landschaft über Jahrzehnte hinweg geprägt.“

Vizekanzler Wilhelm Molterer

„Ich bin zutiefst schockiert und betroffen vom tragischen Tod Jörg Haiders“, sagte Molterer. „Er war eine Persönlichkeit, die in den letzten Jahren die Politik in unserem Land mitgeprägt und mitgestaltet hat. Er hat immer einen eindeutigen Standpunkt bezogen und war jemand, der sich nie ein Blatt vor den Mund genommen und Dinge beim Namen genannt hat. Dafür gebührt ihm großer Respekt. Landeshauptmann Haider hinterläßt als Mensch und Politiker eine große Lücke.“

NR-Präsidentin Barbara Prammer

Tief betroffen zeigte sich Prammer: „Politische Differenzen und konkurrierende Wertvorstellungen werden durch den Tod nicht aufgehoben, sie werden aber entscheidend relativiert. Ich anerkenne und würdige die große politische Lebensleistung Haiders, der die österreichische Politik der letzten Jahrzehnte mit geprägt hat. Der Tod Haiders sollte uns Politikerinnen und Politiker daran erinnern, daß bei aller Schärfe der politischen Auseinandersetzung der Respekt vor dem Menschen gewahrt bleiben muß.“

Heinz Christian Strache, FPÖ

„Auch wenn sich unsere Wege vor ein paar Jahren getrennt haben, so war Haider eine der prägendsten Politikerpersönlichkeiten der zweiten Republik.“ Haider habe seit dem Jahr 1986 die österreichische Innenpolitik nachhaltig geprägt und für kaum vorstellbare Veränderungen innerhalb Österreichs gesorgt. „Haiders Leistungen für das Land und die Republik sind unbestritten – mit seinem Ableben verliert die Republik einen großartigen Politiker.“

Eva Glawischnig, Die Grünen

„Haider war eine der prägendsten politischen Figuren in Österreichs Innenpolitik in den letzten Jahrzehnten, hat aber auch entschieden polarisiert“, so die geschäftsführende Bundessprecherin der Grünen, Eva Glawischnig. „Das Mitgefühl gilt seiner Familie und Angehörigen, besonders seiner Mutter, zu deren 90. Geburtstag Haider unterwegs gewesen ist.“ ■

90 Jahre Hilfe und Unterstützung



v.l.: Univ.-Prof. Emmerich Tálos, BM a.D. Eleonora Hostasch (SPÖ, 28.1.1997– 4.2.2000), BM Erwin Buchinger (SPÖ, seit 11.1.2007), BM a.D. Ursua Haubner (BZÖ, 6.1. 2005–11.1.2007), BM a.D. Franz Hums (SPÖ, 6.4.1995–28.1.1997), BM a.D. Elisabeth Sickl (FPÖ, 4.2.2000–24.10.2000) und StS Univ.Prof. Reinhart Waneck (FPÖ, 4.2.2000–25.6.2004) Foto: BMSK/HBF

90 Jahre Sozialministerium – das wurde am 30. Oktober mit einem Festakt in Anwesenheit namhafter Vertreter aus Politik, Sozialpartnerschaft sowie sozialen und religiösen Interessensvertretungen gefeiert. Sozialminister Erwin Buchinger unterstrich in seinen Begrüßungsworten, daß das Sozialministerium seit 90 Jahren für „Hilfe und Unterstützung für jene Menschen, die auf Solidarität angewiesen sind“ stehe. Bundespräsident Heinz Fischer unterstrich in seiner Festrede, daß Sozialpolitik „Humanität, Fachwissen, Verantwortungsbewusstsein und Weitblick erfordert“ – das Sozialministerium sei diesen Prinzipien und Werten immer gerecht geworden, so der Bundespräsident, der sich bei den anwesenden, auch ehemaligen SozialministerInnen und allen MitarbeiterInnen des Hauses herzlich bedankte und weiterhin alles Gute wünschte.

Gerade angesichts der Auswirkungen der gegenwärtigen Finanzmarktkrise „gewinnt das Bekenntnis zu einem starken, schützenden Sozialstaat an Bedeutung“, erklärte Buchinger, der darauf verwies, daß die scheidende Bundesregierung in den vergangenen rund zwei Jahren viele soziale Verbesserungen erreicht habe. Es werde auch zukünftig von entscheidender Bedeutung sein, der Sicherung des Sozialschutzes breiten Raum zu geben, zeigte sich der Sozialminister in seiner Rede überzeugt, bei der er nahezu alle

seine noch lebenden AmtsvorgängerInnen begrüßen konnte. Unterstrichen wurde von Buchinger auch die historischen Verdienste und die wesentliche Rolle des prägenden Mitgestalters der österreichischen Sozialpolitik Ferdinand Hanusch, der 1918 erster Sozialminister war.

Sozialpolitik habe stets dafür gesorgt, daß „alle Menschen auf dem Weg zum Wohlstand mitgenommen werden und niemand zurückbleibt“, so Buchinger mit Verweis auf die gesellschaftliche und wirtschaftliche Dynamik, die Sozialpolitik entfaltet. „Arbeiten wir auch weiterhin an einem sozialen und gerechten Österreich. Denn die Menschen erwarten das. Und wir können das hier in unserem Haus seit 90 Jahren und auch in Zukunft“, bekräftigte Buchinger.

Fischer – Soziale Stabilität für politische Stabilität nötig

Der Bundespräsident betonte, daß er die Einladung zum Festakt gerne angenommen habe, weil die Wichtigkeit der Sozialpolitik und der sozialen Gerechtigkeit gar nicht genug betont werden könne. Die Geschichte der Zweiten Republik sei auch eine Geschichte des sozialen Aufstiegs, woran das Sozialministerium wesentlichen Anteil habe. Freilich gebe es in der Sozialpolitik noch große Herausforderungen, so Fischer mit Verweis auf Schieflagen in der Verteilungsgerechtigkeit. So werde der Unterschied

zwischen den obersten und untersten sozialen Gruppen jedenfalls „nicht kleiner“. Daß sich die „Spitzengehälter steiler entwickelt haben als die Durchschnittslöhne irritiert unter dem Gesichtspunkt der sozialen Gerechtigkeit“, aber auch unter staatspolitischen Gesichtspunkten. Schließlich sei klar, daß politische Stabilität immer auch soziale Stabilität zur Voraussetzung habe, hielt der Bundespräsident fest.

Tálos – »Umbau statt Abbau« des Sozialstaates

Der Politikwissenschaftler Emmerich Tálos widmete sich zuvor in seinem lebendigen Festvortrag den „Kontinuitäten und dem Wandel in der Sozialpolitik“. Tálos zeigte sich überzeugt, daß die aktuellen Problemlagen die Notwendigkeit des Sozialstaates klar zeigen. Als Herausforderung ortete Tálos den Ausgleich zwischen den Geschlechtern und den Generationen. Gleichzeitig brauche es auch einen „Umbau statt Abbau“ des Sozialstaates, so Tálos' Appell. Er erachte die Verstärkung der Grundsicherung als Gebot der Stunde, damit der Sozialstaat seine Schutzfunktion auch in einem veränderten Umfeld gewährleisten kann, so Tálos mit Verweis auf die am Widerstand Kärntens gescheiterte Einführung der von Sozialminister Erwin Buchinger geplanten bedarfsorientierten Mindestsicherung. ■

Zwei Jahre Mitglied im UN-Sicherheitsrat



Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Am 26. September 2008 hielt Außenministerin Ursula Plassnik in New York vor der 63. UNO-Generalversammlung ihre Rede.

Österreich hat es geschafft! Wir sind für die nächsten zwei Jahre zu einem der 10 nicht-ständigen Mitglieder des UNO-Sicherheitsrats gewählt worden“, erklärte Außenministerin Ursula Plassnik aus Anlaß der Entscheidung der Generalversammlung der Vereinten Nationen vom 17. Oktober, Österreich für die Periode 2009/2010 mit einem Sitz im Sicherheitsrat zu betrauen. Österreich hat gleich im ersten Wahldurchgang mit 133 Stimmen die notwendige 2/3 Mehrheit erreicht. Österreich ist bei dieser Wahl mit der Türkei und Island als Vertreter der nordischen Staaten gegen zwei starke Mitbewerber angetreten. „Gerade auch mit unserem Partner Türkei, der ebenfalls heute in den Sicherheitsrat gewählt wurde, werden wir eng und partnerschaftlich zusammen arbeiten. Die Türkei hat sich gerade in den vergangenen Monaten durch engagierte Vermittlungsinitiativen in ihrer Nachbarschaft – dem Nahen Osten sowie dem Kaukasus – viel Respekt erworben.

„Ich danke all jenen Staatenvertretern, die uns bei dieser Wahl das Vertrauen ausgesprochen haben. Sie haben damit ihre Aner-

kennung für Österreich als verlässlichen, aktiven und verantwortungsvollen Partner der Weltgemeinschaft zum Ausdruck gebracht. Diese Wertschätzung hat sich Österreich über die Jahrzehnte durch seinen Einsatz in den Vereinten Nationen erarbeitet. Wir werden uns mit aller Kraft dafür einsetzen, das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.“

„In unserer Arbeit im Sicherheitsrat werden wir jene Prinzipien ins Zentrum stellen, die unser Engagement in der UNO seit jeher kennzeichnen: entschlossenes Eintreten für den Dialog, unbeirrter Einsatz für die Menschenrechte und die Herrschaft des Rechts, nachdrückliche Anstrengungen für Abrüstung und die Nicht-Weiterverbreitung von Atomwaffen“, ergänzte die Ministerin.

Plassnik: „Wenn wir die Gestaltung der Welt nicht den Großen überlassen wollen, müssen gerade mittlere Staaten wie Österreich bereit sein, konkrete Verantwortung zu übernehmen. In diesem Sinne ist die heutige Entscheidung auch ein Zeichen der Ermutigung für all diejenigen, die sich für Multilateralismus engagieren. Denn nur durch wirksames Miteinander der Staaten können

wir gemeinsame Lösungen für die globalen Herausforderungen finden.“

Die Ministerin betonte, daß die Kandidatur zum Sicherheitsrat ein parteiübergreifendes österreichisches Vorhaben war: „Ich danke all jenen in Österreich, die sich persönlich seit vielen Monaten für dieses rot-weiß-rote Anliegen eingesetzt haben: allen voran Bundespräsident Fischer, Bundeskanzler Gusenbauer, Vizekanzler Molterer, Staatssekretär Winkler und den anderen Mitgliedern der österreichischen Bundesregierung. Dieser Erfolg ist ein Musterbeispiel für jene gemeinsame Außenpolitik, um die wir uns in Österreich auch künftig gemeinsam bemühen müssen.“

„Mein besonderer Dank gilt auch dem weltweiten Netz der österreichischen Diplomatie, die seit Jahren in allen Partnerländern für Österreich geworben hat – allen voran unserem langjährigen UNO-Botschafter Gerhard Pfanzelter und seinem Team in New York und dem politischen Direktor des Außenministeriums und zukünftigem UNO-Botschafter Thomas Mayr-Harting“, schloß die Außenministerin. ■

»Uniting for Peace in Vienna«



Foto: Pressefoto Votava

Das Thema „Gemeinsam für Frieden – Uniting for Peace“ brachte in der Vorwoche 60 StudentInnen aus südosteuropäischen Hauptstädten nach Wien, um Erfahrungen auszutauschen, von einander zu lernen und um Fragen interkultureller Verständigung und des grenzüberschreitenden Dialoges zu erörtern. Anlässlich des Internationalen Friedenstag am 21. September organisierte die Stadt Wien gemeinsam mit dem Informationsdienst der Vereinten Nationen (UNIS) in Wien ein Studentenforum. Das Forum bot jungen Menschen aus Belgrad, Ljubljana, Podgorica, Sarajevo, Skopje und Zagreb eine Möglichkeit auf „neutralem“ Boden zusammenzukommen, gemeinsam auf die jüngere Geschichte rückzublicken und in eine friedliche Zukunft zu schauen.

Auf Einladung des Wiener Bürgermeisters Michael Häupl verbrachten die StudentInnen vier programmintensive Tage in der österreichischen Hauptstadt, die als Mitglied der Union der Zentral- und Südosteuropäischen Hauptstädte (UCSEEC) gemeinsam mit UNIS Wien und einer Reihe weiterer Partner und Sponsoren Initiator und Organisator des Forums ist. Der Internationale Friedenstag bot

den Auftakt des Programms mit einem bunten Friedensfest im Museumsquartier unter der Federführung von „Willfriede“, einer Initiative der wienXtra - Jugend in Wien.

Von der UNO-City bis zur Modul-Universität am Kahlenberg

Der 22. September war der „Tag in der UNO“ für die Gruppe: Im Internationalen Zentrum Wien erfuhren die StudentInnen in Vorträgen und Diskussionen mehr über die Arbeit der Vereinten Nationen, über Friedenseinsätze und andere friedensstiftende und – sichernde Maßnahmen, sowie über die in Wien ansässigen Organisationen der UNO. Nach einer Führung durch das Gebäude wurden um 12 Uhr mittags gemeinsam mit UNO MitarbeiterInnen die Friedensglocke geläutet. Dieser symbolische Akt ist ein Aufruf an alle Länder, mehr für den Frieden zu tun und einen Tag des Waffenstillstands einzuhalten.

Der dritte Tag des Programms umfaßte Workshops in der Diplomatischen Akademie Wien und in der Modul University am Kahlenberg; die Gruppe besuchte die Büros der OSZE und hörte Vorträge von Privatfirmen

zu Karrierechancen und wirtschaftlicher Entwicklung. Anschließend fand am Kahlenberg eine interaktive Kunstaktion „hand in hand for peace“ statt, in der die TeilnehmerInnen aus jeder Stadt jeweils einen Teil eines größeren Kunstwerkes produzierten.

Feierliche Diplomübergabe mit Elisabeth Vitouch

Ihren letzten Tag in Wien, den 24. September, verbrachten die Studenten im Wiener Rathaus, wo sie an einer Führung teilnahmen und zu einem Empfang geladen waren. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende der Europakommission des Wiener Gemeinderates, Elisabeth Vitouch, wurden die Diplome überreicht. Der Vormittag im Wiener Rathaus brachte auch die Möglichkeit zum Austausch der StudentInnen mit den VertreterInnen der Botschaften ihrer Länder in Wien. Das offizielle Programm wurde durch eine Reihe informeller und kultureller Programmpunkte ergänzt, sodaß den TeilnehmerInnen genügend Zeit blieb, ihre Gastgeberstadt zu erkunden, und Brücken zwischen den verschiedenen Hauptstädten zu schlagen. ■

Ankara: Straßenbenennung nach Clemens Holzmeister

Am 15. Oktober 2008 nahm Wiens Planungsstadtrat Rudolf Schicker eine Straßenbenennung nach dem international bekannten Architekten und Stadtplaner Prof. DDDr. Clemens Holzmeister (1886 – 1983) in Ankara vor. Mit Ankara verbindet Holzmeister einen wesentlichen Abschnitt seines um die 700 Objekte umfassenden Schaffens. 1927 wurde Holzmeister nach Ankara berufen, wo er maßgeblich das Stadtbild mit seinen Bauten prägte. Neben seinem ersten Bau, es handelte sich dabei um das türkische Landesverteidigungsministerium, schuf Holzmeister über die Jahrzehnte hinweg u.a. die Stadtvilla Atatürk, die Österreichische Gesandtschaft, den Obersten Gerichtshof, das Innenministerium, wie auch das Parlamentsgebäude. 1938 aus Wien vertrieben, emigrierte er in die Türkei, wo er als Lehrer an der Technischen Hochschule arbeitete.

In Wien sind bis heute das Krematorium am Zentralfriedhof (1921 – 1924), zwei Häuser in der Werkbundsiedlung (1932), die Pfarre Krim in Döbling (1931/1932) und das Funkhaus in der Argentinierstrasse (1935-1939) bekannt. In Salzburg schuf Holzmeister das dortige Kleine Festspielhaus (1926) bzw. zwischen 1955 und 1960 das Große Festspielhaus. In seinem gesamten Oeuvre nahmen die Sakralbauten einen Schwerpunkt ein. In Wien erinnert seit 2003 in Favoriten die Clemens Holzmeister-Straße an den bedeutenden Universalarchitekten, der seit 1902 dem Cartellverband angehörte.

Holzmeister prägte mehrere Generationen von Architekten, darunter Hans Hollein und Wilhelm Holzbauer. Holzmeister wurde 1924 an die Akademie der bildenden Künste als Professor berufen, zwischen 1932 und 1938 war er Präsident der Zentralvereinigung der Architekten und des Neuen österreichischen Werkbundes. Von 1955 bis 1957 war er Rektor an der Akademie der bildenden Künste, 1953 wurde er mit dem Großen österreichischen Staatspreis ausgezeichnet, 1957 kam noch das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst hinzu. 1963 wurde er Ehrendoktor der Technischen Hochschule in Istanbul.

Gustav Pechl, ebenfalls Schüler von Holzmeister, meinte einmal über den Architekten: „Clemens Holzmeister war einer



Foto: Ankaralı Turgut / Wikimedia Commons Medienarchiv

Zu einer der beeindruckendsten bleibenden Spuren von Clemens Holzmeister in der Türkei zählt, neben dem Kriegsministerium und Generalstabsgebäude (1927-1930), dem Palais Atatürk (1931/32) und dem Obersten Gerichtshof (1933-34) das Parlamentsgebäude der Großen Nationalversammlung (1938-63)

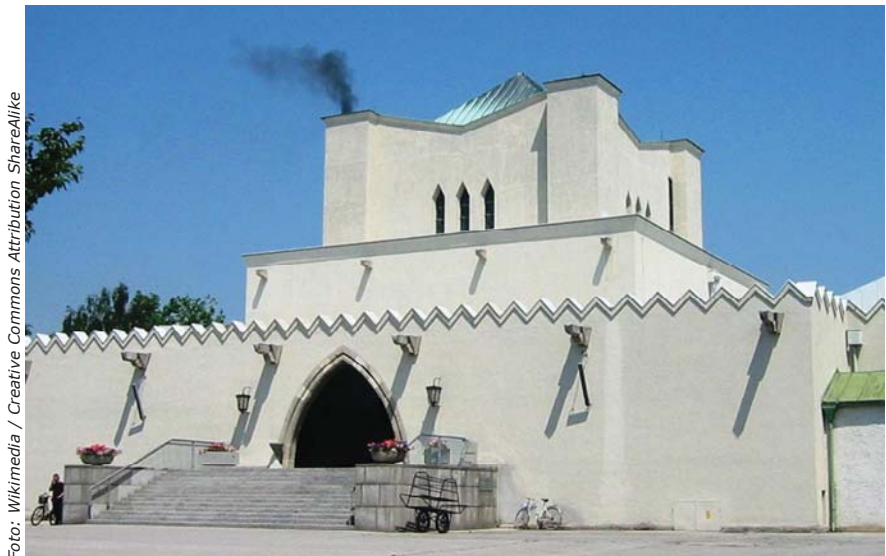


Foto: Wikimedia / Creative Commons Attribution ShareAlike

Das Krematorium am Wiener Zentralfriedhof ((1921 - 1924) ist wohl einer der bedeutendsten expressionistischen Bauten Österreichs

der wenigen, der seine Studenten nicht nur liebte, sondern pflegte und sich mit ihnen auseinandersetzte. Die meisten Holzmeister-Schüler sind keine kleinen Holzmeisterleins geworden, sondern es hat jeder seine eigene Linie entwickelt. Das liegt daran, daß er uns

die Haltung in Sachen Architektur gelehrt hat.“

Übrigens war Clemens Holzmeister über viele Jahre Präsident des „Weltbundes der Österreicher im Ausland“, heute Auslandsösterreicherweltbund <http://www.weltbund.at> ■

Gemeinsame zentraleuropäische Nationalfeiertagsfeste machen Schule

An verschiedensten Orten der Welt feierten die Botschaften Österreichs, Ungarns und der Tschechischen Republik heuer ihre Nationalfeiertage gemeinsam

Nachdem im Vorjahr in Jakarta erstmalig eine kombinierte Feier zum Nationalfeiertag der zentraleuropäischen EU-Partner Österreich, Slowakei, Tschechische Republik und Ungarn abgehalten wurde, gab es heuer bereits in mehreren Ländern der Welt "multilaterale mitteleuropäische Empfänge".

Österreichs Botschafter in Jakarta, Klaus Wölfer ließ mit seinem ungarischen Kollegen im legendären Hotel Indonesia Kempinski mit Hilfe des burgenländischen Hoteldirektors Gerhard Mitrovits ein pannonisches Buffet aufbauen und Johann Strauss sowie Franz Léhar-Arien erklingen

Sylvia Meier-Kajbic, die österreichische Botschafterin in Algier, und ihr tschechischer Kollege luden heuer gemeinsam zum gemeinsamen Nationalfeiertagsempfang und 500 Gäste, darunter vier algerische Minister, folgten der Einladung im Sheraton. Die Tschechen offerierten ihren berühmten Prager Schinken und ein österreichischer Koch bereitete frisch Spezialitäten wie Tafelspitz, Sulz und Topfelstrudel zu. Für alle, die beim Empfang auf den Geschmack gekommen waren, bot das vom Österreicher Hans-Jörg Kreitner geleitete Sheraton in der anschließenden „Österreich-Woche“ weitere Schmanckerl wie Zwiebelrostbraten, Kasnudeln und Kaiserschmarren. Musikalisch umrahmt wurden die Gaumenfreuden durch den Tenor Daniel Schostok und die Pianistin Veronika



Botschafterin Sylvia Meier-Kajbic mit Hamid Bessalah, Algeriens Minister für Post, Technologie und Telekommunikation, und Milan Sarapatka, dem Botschafter der Tschechischen Republik

Fotos: Österr. Botschaft Algier

Schmid, die mit Operettenmelodien und tschechischen Volksweisen für die passende Stimmung sorgten. Österreichische Firmen halfen mit, das Projekt zu realisieren und zu versinnbildlichen, daß „Österreich“ für Qualität und Kooperationsgeist steht.

In Canberra richteten die Botschafter Österreichs, Ungarns und der Tschechischen Republik zu dritt einen gemeinsamen Emp-

fang aus, bei dem der örtliche „Österreichisch-Australische Chor“ die Hymnen aller drei Länder in der jeweiligen Landessprache vortrug. Des bei dem Anschlag auf das Marriott-Hotel in Pakistan im September ums Leben gekommenen tschechischen Botschafters Ivo □darek wurde in einer Schweigeminute gedacht.

Hintergrund dieser gemeinsamen Aktivitäten ist die zeitliche Nähe der nationalen Festtage Ungarns (23.10.), Österreichs (26.10.) und der Tschechischen Republik (28.10.), aber auch deren enge kulturelle Verbundenheit, von der Musiktradition bis hin zur Kulinarik.

Mit den gemeinsamen Veranstaltungen setzten die Botschafter der zentraleuropäischen Nachbarländer auch ein Zeichen freundschaftlicher und partnerschaftlicher Verbundenheit, wie sie konkret auch durch die enge Zusammenarbeit beim Schutz der Bürger im Ausland zum Ausdruck kommt.

Zugleich veranschaulichte das gemeinsame Auftreten den Gastländern Algerien, Australien und Indonesien symbolhaft – und damit unmittelbarer als viele Worte – die Vitalität des europäischen Projekts. ■



Diese jungen Damen repräsentierten die österreichische Gemeinde in Algerien.

»Der Donaauraum muß seine europäische Identität entfalten«

Wasser kennt keine politischen Grenzen. Dies ist das Leitmotiv der Kooperation der »Donauregionen«, die im zusammenwachsenden Europa zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Die europäische Integration zu stärken und Perspektiven für die interregionale Zusammenarbeit zu entwickeln, ist das Ziel der Donauanrainer, die sich im Rahmen der „Open Days“ am 6. und 7. Oktober 2008 in Brüssel zur Zweiten Donaukonferenz trafen. „Die Donau ist eine der wichtigsten Lebensadern des europäischen Kontinents, die Deutschland, Österreich, die Slowakei, Ungarn, Serbien und Rumänien durchfließt und für Kroatien, Bulgarien, Moldawien und die Ukraine ein Grenzfluß ist. Der Donaauraum ist damit nicht nur ein bedeutender wirtschaftlicher und kultureller, sondern auch ein ökologisch wertvoller Teil Europas und aufgrund seiner Geschichte besonders offen für ein gemeinsames und vereintes Europa“, sagte der Präsident des Ausschusses der Regionen (AdR) Luc Van den Brande. „Im Interesse der politischen und wirtschaftlichen Stabilität Europas muß der Donaauraum seine europäische Identität neu entfalten.“

Ministerpräsident Günther H. Oettinger, der zur Donaukonferenz in die Vertretung des Landes Baden-Württemberg bei der EU in Brüssel geladen hatte, wünschte sich in seiner Begrüßungsrede, im Vorfeld der ungarischen Ratspräsidentschaft möge Ungarn zur nächsten Donaukonferenz 2010 einladen: „Warum“, fragte Oettinger, „kann die Kommission nach dem Beispiel des Barcelona-Prozesses fürs Mittelmeer und der Strategie für den Ostseeraum nicht bis 2010 auch einen Vorschlag für den Donaauraum vorlegen?“

Hochrangige Gäste wie der rumänische Staatspräsident Trajan Basescu, die EU-Kommissarin für Regionalpolitik Danuta Hübner, AdR Präsident Luc Van den Brande, der langjährige Vizepräsident des Europäischen Parlaments und jetzige Quästor, Ingo Friedrich MdEP, und der stellvertretende Premierminister Serbiens, Bozidar Djelic, diskutierten in drei Workshops, wie die Donauregion als Labor der europäischen Integration durch interregionale Zusammenarbeit über Staatsgrenzen hinweg gestärkt werden könnte.



Plenarsitzung des Ausschusses der Regionen anlässlich der »Open Days« im Oktober

An der Veranstaltung nahmen auch Ruzica Djindjic, die Witwe des ermordeten serbischen Ministerpräsidenten, sowie Oberbürgermeister von Ulm Ivo Gönner teil. Ulm ist Sitz des Donaubüros, das sich seit dem Fall des Eisernen Vorhangs für eine Wie-

derherstellung des alten Donaupraumes einsetzt.

Der Ausschuß der Regionen

Rund zwei Drittel der Rechtsakte der Europäischen Union werden von den lokalen und regionalen Gebietskörperschaften in den Mitgliedstaaten umgesetzt. Der Ausschuss der Regionen ist eine beratende Versammlung, die 1994 mit dem Ziel eingerichtet wurde, Vertretern der Regionen und Kommunen ein Mitspracherecht in Bezug auf den Inhalt dieser Rechtsvorschriften zu geben. Der AdR veranstaltet jährlich fünf Plenartagungen, auf denen seine 344 Mitglieder Stellungnahmen verabschieden, die als Antwort auf Legislativvorschläge erstellt werden. Die Europäische Kommission, die das Initiativrecht für Legislativvorschläge innehat, und der Rat der Europäischen Union, der den endgültigen Inhalt der Rechtsakte beschließt (in der Regel gemeinsam mit dem Europäischen Parlament), sind verpflichtet, den AdR in zahlreichen Politikbereichen, darunter Umwelt, Beschäftigung und Verkehr, anzuhören. ■



Luc Van den Brande, Präsident des Ausschusses der Regionen

Konjunkturpaket 2008

Neues Geld für Bahnbauten und KMU – Mit dem am 22. Oktober im Ministerrat und am 28. Oktober vom Parlament beschlossenen Konjunkturbelebungspaket seien Maßnahmen gesetzt worden, um Arbeitslosigkeit zu verhindern und Beschäftigung zu fördern, so SPÖ-Vorsitzender Werner Faymann.

Die sich weiter verschärfende Krise an den Finanzmärkten zieht massive Liquiditätsprobleme nach sich und erschwert die Finanzierung kleiner und mittlerer Unternehmen (KMU) in Österreich. Daher setzt die Bundesregierung auf ein liquiditätsförderndes Konjunkturpaket. 700 Mio. Euro an neuem Geld sollen bis 2012 in zusätzliche Bahninvestitionen fließen. In diesem Zusammenhang wird der Vorbelastungsrahmen des Bundes um 30 Mio. auf 1,94 Mrd. Euro erhöht. Angesichts stagnierender Einlagen bei den Bausparkassen wird der Höchstbetrag für die Förderung von Bausparprämien (Lohn- und Einkommensteuer-Erstattung) von derzeit 1000 auf 1200 Euro jährlich angehoben, um die Vergabe von Eigenheimkrediten zu erleichtern. Dazu kommt ein neuer „Mittelstandsfonds“ bei der Austria Wirtschaftsservice Gesellschaft (aws), der für zwei Jahre mit 80 Mio. Euro dotiert wird. Der Fonds soll Beteiligungen von jeweils 300.000 bis 1 Mio. Euro übernehmen und für 10 Jahre Mitsprache-, Gestaltungs-, Einsichts- und Gewinnbeteiligungsrechte bei den Unternehmen wahrnehmen können.

Bis zu 200 Mio. Euro will die Regierung weiters aus dem 15 Mrd. Euro-KMU-Förderungs-Programm der Europäischen Investitionsbank für 2009 und 2010 sowie aus dem Mezzaninkapital von 1 Mrd. Euro des Europäischen Investitionsfonds für heimische KMU mobilisieren. Zudem soll die aws bei europäischen Fördergesellschaften Globaldarlehen in Höhe von bis zu jeweils 100 Mio. Euro für Unternehmen aufnehmen können. Mit diesen Mitteln sollen Umwelttechnologien, die Verbesserung der Energieeffizienz und die Emissions- und Abfallreduzierung gefördert werden.

Der im Garantiesgesetz und im KMU-Förderungsgesetz mit insgesamt 2950 Mio. Euro begrenzte Haftungsrahmen wird auf insgesamt 5,225 Mrd. Euro erhöht. Dazu gehört die Aufstockung der Rahmen für Inlands- sowie für Internationalisierungsgarantien und für KMU-Haftungen von derzeit jeweils 725 Mio. Euro auf 1500 Mio.

Euro. Zielgruppe der Förderungen sind österreichische Unternehmen aller Branchen mit Finanzierungsbedarf für Investitionen und Betriebsmittel.

Um negative Auswirkungen der globalen Finanzmarktkrise auf die Versicherungswirtschaft abzumildern, schlägt die Bundesregierung im Einklang mit der Europäischen Kommission vor, die besonders strengen Rechnungslegungsstandards für Versicherungen teilweise und befristet bis Ende 2009 zu mildern. Anders als Banken, Industrie- und Handelsunternehmen müssen Versicherungen Beteiligungen und Anteile an verbundenen Unternehmen nach dem niedrig-



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

sten Wert bewerten. Um angesichts der aktuellen Kursentwicklung eine realistische Bewertung börsennotierter Beteiligungen zu ermöglichen und zu verhindern, daß diese unter dem Eigenkapitalanteil bewertet werden müssen, soll auch für Versicherungen vorübergehend das gemilderte Niederstwertprinzip gelten. Vorausgesetzt wird die Absicht, die Anteile an verbundenen Unternehmen dauerhaft zu halten. Das gemilderte Niederstwertprinzip soll bis Ende 2009 auch für Schuldverschreibungen und andere festverzinsliche Anleihen gelten, die von einem Versicherungsunternehmen nicht direkt, sondern in Form von Fondsanteilen gehalten

werden. Der Verbesserung der Eigenkapitalsituation von Versicherungen dient schließlich auch eine Erweiterung der Anrechenbarkeit stiller Reserven, sofern dies die Finanzmarktaufsicht jeweils genehmigt.

Faymann: Am richtigen Weg, aber noch nicht am Ziel

„Wir sind mit diesem Paket auf dem richtigen Weg, aber noch lange nicht am Ziel“, so Infrastrukturminister und SPÖ-Vorsitzender Werner Faymann am 28. September im Rahmen der Nationalratsdebatte, anlässlich derer das „Paket“ auch beschlossen wurde. Das Konjunkturpaket sei kein „Paketchen“, so Faymann, wenn es gelinge, in der vorgegebenen Größenordnung in den Betrieben Sicherheit zu schaffen und die Nachfrage zu stärken. Vielmehr sei es „eine ordentliche Maßnahme“, die zu einem Zeitpunkt komme, wo in anderen Staaten noch nicht einmal die Vordiskussion begonnen habe.

Auch die Erhöhung der Familienbeihilfe, die Erhöhung des Pflegegeldes, die Einmalzahlung für Senioren und die Heizkostenzuschüsse seien wichtige Maßnahmen um die Kaufkraft zu stärken. Auch in Zukunft müsse das Kaufkraftstärken die ungeteilte Zustimmung der Politik finden, denn derzeit würde man in einer Situation leben, wo alle sagen würden, das Wirtschaftswachstum werde „Richtung Null angesetzt“, die Auftragsbücher würden sich leeren und die Arbeitslosigkeit werde steigen. Jetzt stelle sich die Frage, was die Politik zu tun habe, unterstrich Faymann. Nach der Steigerung der Inlandsnachfrage sei die Steigerung der öffentlichen Nachfrage der zweite Schritt, dies sei zum Teil mit diesem Paket erfolgt. Offen bleibe noch der dritte Schritt: Dieser betreffe Maßnahmen die auf Ebene der Sozialpartner ausdiskutiert werden müssen, um die Investitionen in die Betriebe zu fördern.

Die Kritik am Konjunkturpaket durch die Opposition wollte Faymann nicht stehen lassen. Natürlich könne man von jedem Paket sagen, daß es größer bemessen sein könnte, so der SPÖ-Vorsitzende. Falsch sei jedoch, wenn behauptet werde, Teile des Paketes

seien nicht neu. Immerhin gebe es jetzt Haftungen für kleinere und mittlere Betriebe und auch Maßnahmen für Straße und Schiene würden vorgezogen. „Die Investitionen, die wir jetzt setzen, sind Maßnahmen, die der Wirtschaft nächstes Jahr, zuerst durch Vorplanung und dann durch konkrete Bautätigkeit, zu Gute kommen.“ Faymann konstatierte, daß man natürlich unterschiedlicher Meinung sein könne, was das Konjunkturpaket bringe. Er zeigte sich aber überzeugt, daß die Haftung für Kredite von KMU sinnvoll sei.

Pröll: Wirtschaftliche Situation verlangt Vernunft und Verlässlichkeit

„Was wir auf den Finanzmärkten und in der Realwirtschaft erleben, ist mit nichts vergleichbar. Der internationale Währungsfonds schätzt den Gesamtschaden der Finanzkrise auf 1400 Milliarden Euro – das bedeutet, daß die Finanzkrise in wenigen Monaten vernichtet, was in Österreich innerhalb von fünf Jahren erwirtschaftet wird. Und es ist damit zu rechnen, daß auch Auswirkungen auf die Realwirtschaft eintreten werden – erste Anzeichen dafür gibt es bereits in den Auftragsbüchern, bei den Luftlinien, bei der Entwicklung der Arbeitsplätze. Daher ist es notwendig, daß wirtschaftliche Vernunft und politische Verlässlichkeit zu den wichtigsten Parametern unseres Handelns werden.“ Das erklärte Pröll im Plenum des Nationalrates.

„Auf europäischer Ebene und durch die europäische Zentralbank wurden die richtigen Schritte gesetzt, in Österreich haben wir mit dem Schutzschirm für die Sicherheit auch unserer Spareinlagen die richtige Antworten gegeben“, fuhr Pröll fort. „Das Krisenmanagement der EU hat sich bewährt. Die Union und die Eurozone haben die letzten Zweifler überzeugt: nur gemeinsam können wir in Europa die globalen Herausforderungen und Probleme bekämpfen und lösen.“

Österreich habe die Chance im Wirtschaftsraum Europa gut genutzt, so Pröll. „Wir haben in Österreich quasi Vollbeschäftigung, einen hohen Lebensstandard, das vierthöchste Pro-Kopf-Einkommen und stehen somit als starkes Österreich in Europa gut da. Das ist eine gute Ausgangsposition für das, was auf uns zukommt. Mit dem Konjunkturbelebungspaket und der Mittelschichtmilliarde setzten wir den ersten wichtigen Schritt, um den kommenden harten Zeiten wirksam zu begegnen und sogar gestärkt daraus hervorzugehen“, so Pröll. ■

Plädoyer für einen großen Wurf

Ziele und Optionen der Steuerreform – WIFO erachtet Entlastungen von 4 bis 6 Milliarden Euro als notwendig

Die dramatische Verschärfung der weltweiten Finanzkrise läßt befürchten, daß die Konjunktur in Österreich stärker gedämpft wird als bisher angenommen. International akkordierte Schritte zur Stabilisierung des Finanzsystems müssen durch nationale Maßnahmen ergänzt werden. Diese sollten nicht auf den Finanzsektor beschränkt bleiben. Das WIFO schlägt vor, die Steuerreform auch als Instrument der Konjunkturbelebung zu nutzen, und plädiert für einen „großen Wurf“, der über eine Inflationsanpassung des Tarifs hinausgeht. Neben einer massiven Entlastung der Steuerpflichtigen sind auch Strukturänderungen des Steuersystems notwendig. Als Optionen zur teilweisen Finanzierung einer Entlastung, die über eine Nettoentlastung von 3 Mrd. Euro hinausgeht, kommen folgende Maßnahmen in Frage: Einsparungen von Staatsausgaben, die Beseitigung von Ausnahmen sowie die Erschließung neuer Steuerquellen, wenn das Defizit nicht weiter steigen soll.

Die Bundesregierung hat für die kommende Steuerreform ein Volumen von 3 Mrd. Euro vorgesehen und geplant, sie ohne Gegenfinanzierung umzusetzen. Es wurden bereits mehrere Maßnahmen beschlossen, die auf diese Steuerreform angerechnet werden, sodaß insgesamt nur mehr 2,7 Mrd. Euro, davon etwas mehr als 1 1/2 Mrd. Euro für eine Tarifreform, zur Verfügung stehen. Berechnungen des WIFO zeigen, daß eine Senkung von Lohn- und Einkommensteuer in diesem Umfang nicht einmal ausreicht, um den realen Einkommensverlust aufgrund der Inflation von etwa 2 Mrd. Euro seit der letzten Anhebung der Tarifgrenzen auszugleichen. Für eine dringend gebotene Reform der derzeit wachstums- und beschäftigungsfeindlichen Struktur des Steuersystems verbleibt damit kein Spielraum.

Das WIFO plädiert daher für ein größeres Volumen der steuerlichen Entlastung und zeigt Optionen auf, die eine umfassendere Steuerreform ermöglichen. Einige der vom WIFO zur Diskussion gestellten Reformoptionen können bereits kurzfristig die Kaufkraft der privaten Haushalte erhöhen und somit den Inlandskonsum stützen: So

bringt die Einführung eines Absetzbetrages auf Sozialversicherungsbeiträge von 650 Euro für Erwerbstätige und 200 Euro für Pensionsbezieherinnen und Pensionsbezieher bereits im November für das laufende Jahr eine Entlastung von rund 600 Mio. Euro, wenn er für Jahreseinkommen bis 25.000 Euro gilt.

Darüber hinaus zeigt das WIFO Möglichkeiten auf, die beschäftigungs- und wachstumshemmende Struktur des Steuersystems in eine nachhaltige, die Beschäftigung und das Wachstum fördernde Richtung zu verbessern. Anders als von der Bundesregierung bisher geplant, wird eine Gegenfinanzierung als notwendig erachtet, um substantielle positive Effekte auf die Nachfrage, die Beschäftigung und das Wachstum zu bewirken.

Eine über die bisherigen Ansätze hinausgehende Steuerreform sollte folgende Optionen zur Steuerentlastung berücksichtigen:

○ **Tarifreform:** Zur Vermeidung der „kalten Progression“ könnten die Tarifzonen in der Lohn- und Einkommensteuer an die Verbraucherpreisentwicklung angepaßt werden. Gezielte Entlastungen können durch Senkung der Lohn- und Einkommensteuersätze erreicht werden. Um das untere Drittel der Einkommen zu entlasten, sollten die Sozialversicherungsabgaben herabgesetzt werden. Die Einführung eines Freibetrags anstelle der Sechstelbesteuerung bewirkt die Angleichung von Effektiv- und Tarifsatz, ohne daß Personen mit niedrigem Einkommen zusätzlich belastet werden. Je nachdem, ob einzelne Maßnahmen oder eine Kombination gewählt wird, ist eine jährliche Entlastung von 2 bis 5 Mrd. Euro möglich.

○ **Standortförderung:** In der Unternehmensbesteuerung könnte die Neutralität der Eigenkapitalaufbringung gegenüber der Fremdfinanzierung auch durch steuerliche Maßnahmen (z. B. die teilweise Absetzbarkeit von kalkulatorischen Eigenkapitalzinsen oder die Einschränkung der Absetzbarkeit von Fremdkapital) unterstützt werden. Die Zusammenführung der arbeitgeberseitigen Lohnnebenkosten zu einer einheitlichen Arbeitgeberabgabe

Wirtschaft

könnte Einsparungen im Bereich der Lohnverrechnung bis zu 150 Mio. Euro ermöglichen. Eine zusätzliche Senkung dieser Arbeitgeberabgabe würde den Faktor Arbeit steuerlich entlasten. Eine Maßnahme zur Standortverbesserung wäre auch die Schaffung einer einheitlichen Unternehmensbesteuerung unabhängig von der Rechtsform. Ein mutiger Schritt zur Stärkung des Forschungsstandortes Österreich wäre, anstelle mehrerer Instrumente nur noch eine Forschungsprämie vorzusehen. Deren sachlicher Umfang sollte allerdings erweitert und die Prämie von 8% auf 12% erhöht werden; das würde im Jahr zwischen 200 und 300 Mio. Euro kosten.

- **Familienförderung:** Reformen der Familienförderung dürfen nicht dem Ziel der Hebung der Beschäftigung entgegenstehen und eine Verkürzung der Erwerbstätigkeit nach sich ziehen. Der finanzielle Aufwand für Kinder könnte durch höhere Absatzbeträge stärker berücksichtigt werden. Die Kosten der Kinderbetreuung durch Kindergärten oder zertifizierte Tagesmütter könnten durch steuerliche Absetzbarkeit oder durch Dienstleistungsschecks zusätzlich verringert werden. Betreuungskosten, die Unternehmen tragen, könnten als Betriebsausgabe gelten und bei den Beschäftigten steuerfrei sein.

Folgende Optionen zur Gegenfinanzierung im Bereich der Steuern würden das Entlastungsvolumen für den Faktor Arbeit erhöhen:

- **Umweltsteuern:** Um aus Umweltsteuern zusätzlich 1 Mrd. Euro pro Jahr aufzubringen, schlägt das WIFO drei alternative Optionen vor: Die Mineralölsteuer auf Treibstoffe könnte um 0,10 Euro je Liter erhöht werden; eine CO₂-Steuer auf fossile Energieträger in der Höhe von 30 Euro je Tonne CO₂ könnte eingeführt werden, wenn gleichzeitig etwa ein Drittel des Steueraufkommens an energieintensive Unternehmen rückvergütet wird; die Elektrizitätsabgabe könnte von bisher 0,015 Euro je kWh auf 0,0275 Euro je kWh angehoben werden. Durch Kombination dieser Maßnahmen könnte dasselbe Volumen auch mit niedrigeren Steuersätzen erzielt werden.
- **Grundbesteuerung:** Die Grundsteuereinnahmen halten mit der Entwicklung des Immobilienvermögens zu Marktpreisen nicht Schritt. Zusätzliche Einnahmen von bis zu 1 Mrd. Euro pro Jahr wären zu

erzielen, selbst wenn für Eigenheime, die Land- und Forstwirtschaft und Betriebe großzügige Ausnahmen gewährt werden.

- **Besteuerung des Vermögenszuwachses:** Im internationalen Vergleich ist der Finanzierungsbeitrag der vermögensbezogenen Abgaben in Österreich niedrig und hat sinkende Tendenz. Zur Umkehrung dieser Entwicklung scheint es sinnvoll, realisierte Veräußerungsgewinne zu besteuern. Dabei sollten Veräußerungsverluste innerhalb der gleichen Einkunftsart gegengerechnet sowie selbst genutztes Wohnungseigentum und Altersvorsorge in angemessenem Ausmaß ausgenommen werden. Selbst in diesem Fall sind jährliche Einnahmen von 200 Mio. Euro zu erwarten.
- **Umsatz- und Verbrauchsteuern:** Die Anhebung der Tabaksteuer und der Alkoholsteuern sowie der Besteuerung von Glücksspiel und Glückspielautomaten erhöht für den Staat nicht nur den Einnahmenspielraum zur Senkung beschäftigungs- und wachstumshemmender Abgaben, sondern verringert auch gesellschaftlich unerwünschte Begleiterscheinungen des Konsums dieser Güter, sodaß daraus eine doppelte Dividende realisiert wird. Eine Anhebung der Mengensteuer pro 1.000

Zigaretten von derzeit 26,69 Euro um 20 Euro würde Einnahmen von etwa 300 bis 500 Mio. Euro jährlich bringen.

- **Streichung von Ausnahmen und Begünstigungen:** Zahlreiche Ausnahmen und Begünstigungen schmälern die Steuerbasis. Die Steuerbegünstigung der ersten zehn Überstunden pro Monat oder des Alleinverdienerabsetzbetrags für Kinderlose sowie die Begünstigung von Stock Options könnten entfallen, um zusätzliche Einnahmen zu erschließen.

Ein Gegenfinanzierungspotential ergibt sich nicht nur durch die Erhöhung von Steuern oder die Streichung von steuerlichen Ausnahmen, sondern darüber hinaus durch Vereinfachungen, Steigerung der Effizienz oder den Abbau von Staatsausgaben und durch Einmaleffekte wie z. B. Privatisierungen.

Das WIFO empfiehlt, eine große Reform anzustreben, die eine deutliche Nettoentlastung und gleichzeitig eine wachstumsfördernde, beschäftigungsfreundliche und kaufkraftstärkende Abgabenstruktur erreicht. Es ist Aufgabe der Politik, die genaueren Ziele der Steuerreform festzulegen, ihr Volumen zu bestimmen und aus den skizzierten Optionen ein konsistentes Gebäude zu erarbeiten. ■

<http://www.wifo.at>

Inflation bleibt im September bei 3,7%

Die Inflationsrate für September 2008 betrug nach Berechnungen der Statistik Austria 3,7% (August 3,7%, Juli 3,8%, Juni 3,9%). Trotz einiger Preisrückgänge verursachten die Ausgaben für Energie (Treibstoffe und Heizöl) im September mehr als ein Viertel der Gesamtinflation. Als zweitstärkster Preistreiber erwiesen sich die Ausgaben für Nahrungsmittel, die seit fast einem Jahr auf hohem Niveau verharren und ein Fünftel der Teuerung erklären. Als Preisdämpfer wirkten erneut die Ausgaben für „Nachrichtenübermittlung“.

Der Indexstand des Verbraucherpreisindex 2005 (VPI 2005) für den Monat September 2008 betrug 107,6 (Basisjahr 2005). Gegenüber dem Vormonat (August 2008) stieg das durchschnittliche Preisniveau um 0,2%.

Die harmonisierte Inflationsrate (HVPI 2005) für den Monat September 2008 betrug ebenfalls 3,7% (August 3,6%, Juli 3,8%, Juni 4,0%), der Indexstand des HVPI (Basisjahr 2005) lag im September 2008 bei 107,90 (August revidiert: 107,51).

Die Ausgabengruppe „Verkehr“ (durch-

schnittlich +6,7%) verursachte mehr als ein Viertel der Gesamtinflation und war damit Hauptpreistreiber im Jahresabstand. Dafür ausschlaggebend waren die Treibstoffpreise, die im Jahresabstand durchschnittlich um 18% stiegen (Dieseltreibstoff +24%, Superbenzin +12%, Normalbenzin +13%). Insgesamt 0,7%-Punkte der Gesamtinflation konnten im September 2008 auf die Entwicklung der Treibstoffpreise zurückgeführt werden. Der Einfluß der Treibstoffpreise auf die Inflation ist damit zwar immer noch hoch, doch mit eindeutig schwächer werdender Tendenz (Juni 2008: 1,2%-Punkte, Juli 2008: 1,0%-Punkte, August 2008: 0,9%-Punkte). Flugtickets, deren Preise ebenfalls von der Entwicklung des Mineralölmarktes beeinflusst werden, verteuerten sich um 15%.

Ein Siebtel der Jahresinflation ging auf die Ausgabengruppe „Wohnung, Wasser und Energie“ (durchschn. +2,7%) zurück. Verteuerungen bei der Haushaltsenergie (insg. +6,2%; Heizöl +32%, Strom und Gas jeweils +1%, Fernwärme +3%) spiegelten hier vor allem die Preisentwicklung bei Heizöl wider.

Neues Outfit für Verkehrsverbund Ost-Region

Vielfältige Aufgaben und ein modernes Erscheinungsbild für den VOR

Der VOR hat sich zum erfolgreichen Serviceunternehmen an der Schnittstelle zwischen Kunden, Partnern und Eigentümern entwickelt. Durch einen neuen Markenauftritt und verstärkte Präsenz sollen die Leistungen und Angebote noch besser wahrgenommen werden – als Mehrwert für alle Zielgruppen.

Der Verkehrsverbund Ost-Region ging am 4. Juni 1984 nach zehnjähriger Vorbereitungsphase in Betrieb, nachdem am 2. Mai 1984 die Verbundverträge in Wien unterzeichnet worden waren. Der VOR ist damit der älteste Verkehrsverbund Österreichs und Vorreiter für die heute österreichweit flächendeckende Verbundlandschaft.

Das neue Tarifsysteem brachte wesentliche Vorteile für die Fahrgäste, wie „Ein Ticket für alle Verkehrsmittel“, Verbilligungen für Umsteiger (es müssen nicht mehrfach teure „Anfangskilometer“ bezahlt werden) sowie die Verkehrsträger übergreifende Fahrplaninformation. Heute sind 16 Verkehrsunternehmen 365 Tage im Jahr im VOR-Netzwerk unterwegs und erbringen dabei eine Leistung von 33 Milliarden Platzkilometern.

Rekordergebnis und starker Auftritt

„Der VOR sorgt für ein abgestimmtes Angebot im Sinne der Öffi-NutzerInnen und vor allem der zehntausenden PendlerInnen im Raum Wien. Nur damit war es möglich, daß in der Stadt Wien die Öffis mit einem 35 %-Anteil beim Verkehrsaufkommen das Auto mit 34 % mittlerweile überrundet haben – ein Ergebnis, um das uns andere Großstädte beneiden. Im Jahr 2007 wurden 858 Millionen Fahrten im VOR unternommen, das sind stolze 26 % mehr als noch 1990“, betonte Vizebürgermeisterin Finanz- und Wirtschaftsstadträtin Renate Brauner am 16. Oktober die wichtige Rolle des VOR in der Ostregion.

In den letzten 24 Jahren hat der VOR viele neue Aufgaben übernommen und sich zu einem Serviceunternehmen sowohl für die Fahrgäste, als auch für die Verkehrsunternehmen und die Eigentümer entwickelt. Dieser Entwicklung wird durch den neuen



VOR-GF Wolfgang Schroll, VOR-GFin Alexandra Reinagl, Vbgmin. Renate Brauner und LHstv. Ernest Gabmann
Foto: Pressefoto Votava

Auftritt und die verstärkte Präsenz Rechnung getragen. Künftig werden auch alle Verkehrsmittel der Wiener Linien als „Partner im VOR“ gekennzeichnet.

Der VOR hat aber auch über die Staatsgrenzen hinaus eine wichtige Rolle bei der Bewältigung der Anforderungen durch die Erweiterung der Europäischen Union inne und entwickelt gemeinsam mit den Nachbarländern der Region „Centrope“ Konzepte für einen bedarfsgerechten, nachhaltigen grenzüberschreitenden Verkehr.

Service und Know-How auch für die Fahrgäste in Niederösterreich

Auch in Niederösterreich bringt der VOR viele Vorteile für die Kunden im öffentlichen Verkehr. Daher wurde und wird die Gesellschaft auch von Seiten des Landes mit vielen Aufgaben betraut wie beispielsweise mit Planungsaufträgen für regionale Verkehrskonzepte (z.B. Waldviertel, Neuordnung Wiener Südraum), innerstädtische Konzepte (z.B. Stadtbuss St. Pölten LUP, Ortsverkehre, Ortstarife) oder alternative Betriebsformen wie Anrufsammeltaxi (AST)-Verkehre oder Rufbus-Systeme.

Landeshauptmann-Stv. Ernest Gabmann: „Der VOR ist durch übertragene Aufgaben wie der Planung von regionalen und innerstädtischen Verkehrskonzepten unverzichtbarer Partner für einen nachhaltigen und leistbaren öffentlichen Verkehr in Niederösterreich. Wo VOR draufsteht ist auch ein großes Stück Niederösterreich drin. Zahlreiche zukunftsgerichtete Projekte machen VOR auch zum Trendsetter im Verkehrs- und Mobilitätsmanagement der Ostregion.“

Der VOR ist auch Wegbereiter für die Verkehrsträger übergreifende Fahrplanauskunft. Die Elektronische Fahrplanauskunft EFA ist seit 1998 im Internet verfügbar, der VOR war damit der erste Anbieter in Österreich. Mehr als 100.000 Verbindungen werden täglich auf der VOR-Website abgefragt.

Besonders wichtig für die Bevölkerung in der Region ist die Sicherung der Anschlüsse. Der VOR stimmt die öffentlichen Verkehrsmittel optimal aufeinander ab, wobei die Anforderungen sehr komplex sind. So stehen Bus und Bahn beispielsweise im Zuge der Schülerbeförderung durch die autonome Schulzeitregelung alljährlich vor großen Herausforderungen.

Wirtschaft

Auch in Niederösterreich gibt es stetig Zuwächse bei der Öffi-Nutzung, besonders bei den Pendlern. Dies ist insofern bemerkenswert, als auch die Anzahl der zugelassenen PKW ständig steigt. Künftig werden auch Bus und Bahn in Niederösterreich einheitlich als „Partner im VOR“ gekennzeichnet.

Eine starke Marke für eine erfolgreiche Zukunft

Ein starker Markenkern entwickelt sich aus den Bedürfnissen der Kunden, beschreibt die Grundideen und damit die Leistungen eines Unternehmens. Am 4. Juni 1984 gab es ein Fahrplanbuch und ein gemeinsames Ticket. 2008 steht der VOR als Verkehrsserviceunternehmen da – als Dach starker Partner und als ein Generator des Mehrwerts. Ein Mehrwert für die Kunden, für unsere Eigentümer wie auch für unsere erfolgreichen Partnerunternehmen.

Unterstützen, Bewegen, Verbinden, Informieren – wer glaubt die Botschaft von morgen, wenn sie in der Aufmachung von gestern kommuniziert wird? Dieses geänderte und weiterentwickelte Aufgabenspektrum soll in einem neuen Erscheinungsbild und verstärkter Präsenz zum Ausdruck gebracht werden.

Diese Präsenz des VOR weitet sich auch immer stärker in den Bereich „Gesamtmobilität“ aus. Der Kunde von heute ist bereits wahlfrei bei der Entscheidung mit welchem Verkehrsmittel er am besten verkehrt. Je nach Fahrtzweck entscheidet er sich für den Öffentlichen Verkehr, für den Umweltverbund oder aber auch für kombinierte Fahrten mittels Park&Ride. Und für diese Entscheidung braucht er eine verlässliche Informationsquelle, aus der die „reale Situation“ im Straßenraum oder im ÖV herausgeht. Dafür entwickelt der VOR mit „ITS Vienna Region“ eine Echtzeitauskunft für ÖV, Rad und Fußwege sowie für Autofahrten.

Auch das Thema „Fahrgemeinschaften“ ist im VOR beheimatet und wird mit der eigenen Fahrplatzbörse Compano bereits österreichweit betreut.

Neuer Verkehrslinienplan für Wien

Der Verkehrslinienplan für Wien wurde neu aufgelegt und ist bei allen Vorverkaufsstellen der Wiener Linien, bei Schaltern der ÖBB sowie beim Verkehrsverbund Ost-Region um 2,50 Euro erhältlich. Er beinhaltet alle Verkehrsverbindungen in Wien, den Tarifzonenplan des VOR und den Schnellverkehrslinienplan für die Verkehrsverbünde VOR und VVNB.

<http://www.vor.at>

AWO mit Austro-Unternehmen auf größter US-Wassermesse WEFTEC

Hoher Investitionsbedarf bietet Chancen für österreichische Anbieter



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Der Investitionsbedarf im US-Wasserversorgungssektor übersteigt bei weitem die vorhandenen Mittel. „Neue Grenzwerte, der Bedarf an Sicherheit, höhere Energiekosten, knappe Wasserressourcen und Personalnachwuchsprobleme stellen für die Branche große Herausforderungen dar. Nach Lösungen wird daher zunehmend auch außerhalb der USA gesucht“, sagt Franz Rössler, österreichischer Handelsdelegierter in Chicago. Elf österreichische Unternehmen, davon fünf auf einem österreichischen AWO-Gruppenstand, präsentierten jetzt ihre innovativen Wassertechnologien auf der größten US-Wassermesse, der WEFTEC in Chicago.

Die jährlich stattfindende „Water Environment Federation Technical Exhibition and Conference“ (WEFTEC) ist die bedeutendste Messe Amerikas für Wasser- und Abwassertechnik. Heuer war die Ausstellung Treffpunkt für mehr als 1000 internationale Aussteller. Darunter folgende österreichische Unternehmen, die mit Unterstützung der Außenwirtschaft Österreich (AWO) sowie der österreichischen Außenhandelsstelle Chicago über eine erfolgreiche Meseteilnahme berichten konnten: Röhren- und Pumpenwerk Bauer, Murtac Mess- und Regeltechnik, Pantreon, r.tec, Sanipor, AGRU Kunststofftechnik, Andritz, Cosmic Sondermaschinenbau, KWI International Environmental Treatment, Praher Valves und s:can Messtechnik.

Rössler: „Besonderes Interesse besteht derzeit in den USA an innovativen und kostengünstigen Lösungen für die Renovierung

von Altanlagen und der Wassergütemessung samt Aufbereitung der Messdaten.“ Um ein Projekt im Wasserversorgungsbereich realisieren zu können, ist jedoch eine lokale Präsenz vor Ort, entweder durch Partner oder ein eigenes Vertriebsbüro, unabdingbar. Ein Thema, daß sich quer durch die WEFTEC durchzog, waren Lösungsansätze für eine nachhaltigere Wasserbewirtschaftung. Wasser ist ein wertvolles, aber auch in den USA ein knappes Gut. Die Preise für Energie- und andere Inputs für die Wasserversorgung sind im Steigen. Die Wasserversorgung als wichtiger Teil der Infrastruktur muß vor möglichen Anschlägen und Sabotagen gesichert werden. Das stärkere Umweltbewußtsein der US-Bürger und die immer strenger werden Grenzwertvorgaben stellen zusätzliche Anforderungen für die Wasserversorgung der Zukunft dar. „Aufgrund der veralteten Infrastruktur besteht in den USA daher starker Investitionsbedarf im Bereich der Wasser- und Abwasserwirtschaft“, so Rössler. Die Mindestausgaben für die Nachrüstung der Anlagen werden zwischen 485 Mrd. und 896 Mrd. US-Dollar geschätzt. Überdies sind Nachwuchskräfte mit technischem Know-how sehr gefragt.

Rössler: „Wer auf dem Milliardenmarkt der Wasseraufbereitung in den USA Fuß fassen möchte, sollte eine Teilnahme als Aussteller an dieser Großveranstaltung erwägen. Wir werden daher auch für die WEFTEC von 10. bis 14. Oktober 2009 in Orlando/Florida wieder einen österreichischen Gruppenstand organisieren.“

<http://wko.at/awo/>

Wien baut Vorreiterposition am Passivhaussektor aus

Rund 1690 neue Passivhauswohnungen sind in Bau oder Planung.

Wiens Wohnbaustadtrat Michael Ludwig zog am 30. Oktober im Rahmen eines Pressegesprächs mit Vertretern der IG Passivhaus Österreich über die bisher errichteten, geförderten Passivhausbauten in Wien Bilanz und gab einen Überblick über die aktuellen Planungen. „Wien forciert alternative Energieversorgungssysteme, um Klima- und Umwelt, aber auch die Mieterinnen und Mieter durch einen geringeren Energieverbrauch und damit auch niedrigere Heizkosten zu entlasten.“ Die Passivhaustechnologie, in der Wien heimischer wie auch internationaler Vorreiter sei, bilde einen wesentlichen Schwerpunkt im geförderten Wiener Wohnbau. Ludwig: „Wien investierte bisher rund 30,5 Millionen Euro an Fördermitteln in Passivhausbauten, für in Bau oder Planung befindliche Wohnhausanlagen wird die Stadt weitere 78 Mio. Euro zuschießen. Eine gewaltige Summe also, von der Klima und Umwelt, die Wienerinnen und Wiener und nicht zuletzt auch die Wirtschaft profitieren werden.“

Wien verfügt schon heute über die höchste Dichte an mehrgeschossigen Wohnbauten, die in dieser innovativen Technologie gebaut wurden – damit ist die Bundeshauptstadt bereits Passivhausweltmeister. Bislang wurden in Wien insgesamt – das Studentenheim in der Molkereistraße inkludiert – 884 Passivhauswohnungen mit Fördermitteln der Stadt Wien gebaut. Die Gesamtbaukosten für die insgesamt zehn Passivhausprojekte betrugen rund 85,7 Mio. Euro, die Unterstützung der Stadt rund 30,5 Mio. Euro.

„Die Stadt Wien nimmt im Bereich des ökologischen Wohnbaus generell eine absolute Vorreiterrolle ein. Bereits seit zehn Jahren ist der Niedrigenergiestandard im geförderten Wiener Wohnbau verpflichtend. Und neben den intensiven Anstrengungen in der thermischen Wohnhaussanierung liegt unser Schwerpunkt vor allem auf der Forcierung und Weiterentwicklung der Passivhaustechnologie. Durch eine zusätzliche Förderung für Passivhäuser mit rund 60 Euro pro Quadratmeter haben wir einen weiteren Anreiz für die Bauträger geschaffen, diese umweltfreundliche, in der Errichtung aber



Foto: IG Passivhaus

Passivhaus-Wohnhausanlage mit 92 Einheiten Kammelmweg Bauplatz B in Floridsdorf; Nutzfläche: 8260.00 m²; Planer: s&s architekten; Bauträger: WE pro und Mischek

immer noch kostspieligere Technologie einzusetzen“, erklärte Ludwig. So befinden sich zurzeit weitere 15 Passivhausprojekte mit 1691 Wohnungen, darunter zwei Studentenheime, in Bau oder in Planung. „Die Gesamtbaukosten dafür machen rund 216 Millionen Euro aus, die Stadt fördert die Projekte mit rund 78 Mio. Euro. Damit baut Wien seine führende Rolle auf dem Passivhaussektor auf eindrucksvolle Weise weiter aus.“

Vorrang für sozialpolitische Aufgabe der Wohnbauförderung

Die Gesamtbaukosten aller bereits fertig gestellter, in Bau und in Planung befindlicher geförderter Passivhäuser in Wien betragen rund 302 Mio. Euro, die dafür bereitgestellten Mittel aus der Wiener Wohnbauförderung rund 108,5 Mio. Euro. „Wien setzt auf alternative Energieversorgungssysteme und fördert Sanierungen, die eine hohe Reduktion des Heizenergiebedarfs nach sich ziehen. Um die Passivhaustechnologie weiterzuentwickeln, werden nicht nur die bereits bestehenden Passivhäuser einer genauen Evaluierung unterzogen, sondern wir befassen uns im Rahmen von Forschungsprojekten auch intensiv mit dem komplexen Thema der Sanierung auf Passivhaus- oder passivhausähnlichem Standard. Denn im

Vergleich zum Altbau liegt der Heizwärmebedarf beim Passivhaus 7- bis 15fach niedriger. Das wiederum bringt eine wesentliche Entlastung der Bewohnerinnen und Bewohner“, hielt Ludwig fest.

Die Wiener Wohnbaupolitik verfolgt seit Jahren ein äußerst ambitioniertes Klima- und Umweltschutzprogramm. So hat Wien bundesweit pro Einwohner die geringsten Schadstoff-Emissionen. „Der geförderte Wiener Wohnbau trägt maßgeblich zur Umsetzung des Wiener Klimaschutzprogramms bei“, unterstrich Ludwig. Die gesamte Wohnbauförderung fließt in Wien in den Bereich des Wohnens. Die Stadt schießt zu den rund 460 Mio. Euro, die vom Bund über den Finanzausgleich ausgeschüttet werden, jährlich noch Millionenbeiträge zu. Allein heuer legt Wien weitere 140 Mio. Euro drauf und investiert damit mehr als 600 Mio. Euro. „Für uns steht jedoch immer die zentrale sozialpolitische Aufgabe der Wohnbauförderung und damit die Leistbarkeit der Wohnungen für die Wienerinnen und Wiener im Mittelpunkt. Den seit Jahren eingefrorenen – und somit real sinkenden – Wohnbauförderungsmitteln des Bundes stehen heute stetig steigende Anforderungen an den Klimaschutz im Wohnbau gegenüber“, so Ludwig. ■

<http://www.igpassivhaus.at/>

Österr. Solartechnik erstmals im Stromnetz von Laos

Sonnenstrom von Fronius für WWF-Projekte in Laos und China

In Laos engagiert sich der WWF Österreich intensiv zum Schutz der heimischen Mekong-Elefanten und unterstützt die Behörden in China bei der Rettung der letzten 1600 Pandabären. Das oberösterreichische Technologie-Unternehmen Fronius in Sattledt beteiligt sich seit Jahresbeginn 2008 mit Technik und Know-how. Der Strom der WWF-Zentrale in Laos wird zukünftig durch eine Photovoltaikanlage bereitgestellt und für die wissenschaftliche Beobachtung im Pandagebiet in der chinesischen Provinz Sichuan kommt ab sofort für Wetterstationen, Nachtsichtkameras und Wegbeleuchtung Solartechnologie von Fronius zum Einsatz. „Die Firma Fronius hilft dem WWF, die Verwandten des kleinen Fu Long noch besser schützen zu können“, freut sich Andreas Wurzer, stellvertretender Geschäftsführer des WWF Österreich.

„Der WWF und Fronius haben ein gemeinsames Ziel: maßgebliche Beiträge dafür zu leisten, die Welt schön und lebenswert zu erhalten. Unser spezieller Beitrag hier ist Technologie-Transfer. So treiben wir konkrete technische Entwicklungen zum Umweltschutz voran“, sagt Geschäftsführer Klaus Fronius über das Engagement in der WWF Climate Group. „Fronius ist für uns ein Vorzeigeunternehmen, das durch eine der größten Sonnenstrom-Anlagen in Österreich nicht nur seine eigene CO₂-Bilanz um 15 Prozent verbesserte, sondern zusätzlich auch unsere internationalen Projekte konkret unterstützt“, unterstreicht Wurzer. Während der dreijährigen Zusammenarbeit in der WWF Climate Group verhindert die Photovoltaik-Anlage am Fronius-Standort in Sattledt den Ausstoß von knapp tausend Tonnen CO₂.

Fronius stattet das WWF-Büro in Laos, in dem 50 Mitarbeiter tätig sind, mit einer netzgekoppelten Solarstromanlage aus. Zum ersten Mal in der Geschichte von Laos wird dann überschüssiger Solarstrom in das staatliche Stromnetz gespeist. „Es handelt sich dabei um eine historische Pionierleistung. Wir sehen in dem Wissenstransfer, der über unseren Support-Partner vor Ort sichergestellt ist, große Potentiale zum Anheben des Lebensstandards der Region. Der WWF zeigt vor Ort, daß Umweltschutz und Fort-



Fronius produziert und vertreibt seit 1995 netzgekoppelte und seit 1999 inselbetriebene Wechselrichter zur Umwandlung des Gleichstroms aus den Photovoltaikzellen in brauchbaren Netzstrom.

Foto: Fronius

schritt optimal verbunden werden können“, sagt der Projektleiter Roland Prötsch.

Das zweite Projekt von WWF und Fronius betrifft die Infrastruktur des Pandareservatsgebiets von Wanglang in der südchinesischen Provinz Sichuan. 700 große Pandabären, das ist knapp die Hälfte aller wilden Pandas der Welt, leben hier. Der WWF hat zusammen mit der chinesischen Regierung in einer Höhe von bis zu 5000 Metern ein Panda-Schutzgebiet errichtet, das fast der Größe Österreichs entspricht. Fronius rüstet nun zwei Wetterstationen, 60 Nachtsichtkameras und eine Wegbeleuchtung im Projektgebiet für den solaren Betrieb aus. „Der WWF hat in China meinungsbildende Funktion. Photovoltaik ist auch wirtschaftlich eine große Chance für das bevölkerungsreichste Land der Erde – und für den Klimaschutz des Planeten sowieso“, so Fronius-Projektleiter Hannes Heigl.

WWF Österreich

In Laos arbeitet der WWF Österreich zurzeit – unter anderem – mit seinem Vertreter Marc Groß aus Wien am Aufbau einer nachhaltigen Rattanwirtschaft. In Zusammenar-

beit mit der EU baut er in der Hauptstadt Vientiane das weltgrößte nachhaltige Rattanprojekt in Asien auf. Von der Rattanproduktion bis zum Design und Verkauf in Europa stehen dabei der Schutz der Natur und die Bekämpfung von Armut im Vordergrund.

Fronius International GmbH

Fronius entwickelt, produziert und vertreibt weltweit Batterieladegeräte, Schweißtechnik und Wechselrichter für Photovoltaik-Anlagen. Die Gruppe verfügt über vier Produktionsstätten in Österreich, Tschechien und der Ukraine, sowie über zwölf Vertriebs-töchter in Europa und Amerika – davon drei neue in Mexiko, Kanada und Italien – und mehr als 130 internationale Repräsentanten. Das Unternehmen beschäftigt weltweit 2221 Mitarbeiter, davon 1661 in Österreich. Fronius verweist für 2007 auf einen Umsatz von 298,5 Mio. Euro mit 88,2 % Exportanteil. Die Investitionsquote beläuft sich auf 16,8 % und die F&E-Quote auf 6,8 %. Fronius hält 469 internationale Patente. Ein Drittel der verkauften Produkte sind jünger als drei Jahre.

<http://www.fronius.com>

Maßnahmenpaket für die burgenländische Wirtschaft

LH Hans Niessl und Wirtschaftskammer-Präsident Peter Nemeth stellten das umfassende Paket vor

Das Land Burgenland und die Wirtschaftskammer haben ein „Kraftpaket“ für die burgenländischen Klein- und Mittelbetriebe geschnürt. Dieses Paket wurde am 29. Oktober von Landeshauptmann Hans Niessl und Wirtschaftskammer-Präsident Peter Nemeth vorgestellt. „Da sich die Finanzkrise bereits auf die reale Wirtschaft auswirkt, ist gemeinsames Handeln gefragt“, verwies LH Niessl auf die aktuelle Finanz- und Bankenkrise. Für viele Klein- und Mittelbetriebe sei es schwieriger geworden, zu Krediten zu kommen, so LH Niessl. Deshalb wurde ein Maßnahmenpaket geschnürt, um die negativen Folgen hintan zu halten. „Das auf vier Säulen aufgebaute Kraftpaket soll die burgenländische Wirtschaft stärken“, sagte Nemeth.

„Die Auswirkungen der Finanzkrise sind bereits spürbar, Klein- und Mittelbetriebe, die das Rückgrat der heimischen Wirtschaft sind, kommen immer schwieriger an Kredite und Risikokapital heran. Damit ist es schwieriger geworden, notwendige Investitionen zu tätigen“, stellte Niessl fest. Neben dem vor kurzem beschlossenen Konjunkturpaket in der Höhe von 130 Mio. Euro wurde ein Maßnahmenpaket zur Stärkung der heimischen Klein- und Mittelbetriebe vorgestellt. „Damit leisten wir einen wichtigen Beitrag, damit es im Burgenland im derzeit wirtschaftlich schwierigen Umfeld weiter aufwärts geht“, hob LH Niessl hervor. Das „Kraftpaket“ ist auf vier Säulen aufgebaut:

1. Das Land erhöht seinen Haftungsrahmen

im Bereich der Wirtschaftsförderung von derzeit 80 auf 100 Millionen Euro. Das bedeutet: Das Land übernimmt Haftungen für Kredite, womit Klein- und Mittelbetriebe leichter Zugang zu Finanzmitteln haben. Je Förderfall beträgt das Haftungsvolumen maximal 1,5 Millionen Euro mit einer Laufzeit von bis zu 10 Jahren.

2. Haftungen für Risikokapital

Auch mit dieser Maßnahme sollen burgenländische Klein- und Mittelbetriebe rasch,



LH Hans Niessl (re.) und Wirtschaftskammer-Präsident Peter Nemeth

Foto: blms

unbürokratisch und zielgerecht bei der Beschaffung von Kapital und Krediten unterstützt werden.

3. Stärkung der Nahversorger

Nahversorgung sichert Lebensqualität – auf das Burgenland trifft das aufgrund seiner kleinen und ländlichen Strukturen in einem besonderen Maße zu. Daher gibt es auch eine verbesserte Förderung für Projekte der Nahversorgung. Davon betroffen sind z.B. Dorfgasthäuser, Kleinkaufshäuser, Bäcker, Fleischer und Greißler. Gefördert werden unter anderem Investitionen in Erneuerungen, in qualitätsverbessernde Maßnahmen und Einrichtungen für Postpartnerdienste. Die Förderkosten müssen mindestens 5000 Euro betragen, die Höchstgrenze für die Berechnung der förderbaren Kosten beträgt 70.000 Euro. Projekte in diesem Bereich werden mit bis zu 40% gefördert. Diese drei Förderungsschwerpunkte werden von der WiBAG (Wirtschaftsservice Burgenland AG) abgewickelt.

4. Kreditaktion

Stützung von Kreditzinsen: Dabei handelt es sich um eine gemeinsame Aktion des Landes mit der Wirtschaftskammer Burgenland. Es geht um die Stützung von Kreditzinsen von burgenländischen Klein- und Mittelbetrieben bei heimischen Finanzinstituten. Land und Wirtschaftskammer stellen jeweils einen Betrag von 1 Million Euro zur Verfügung. Dieser Betrag wird veranlagt, der erwirtschaftete Zinsertrag dieser Veranlagung dient zur Stützung von Unternehmenskrediten. Auch durch diese gemeinsame Kreditaktion, durch die Stützung von Krediten soll die Durchführung notwendiger Investitionen erleichtert werden.

LH Hans Niessl abschließend: „Burgenlands Wirtschaft hat sich in den letzten Jahren sehr erfolgreich und dynamisch entwickelt. Jetzt müssen wir gemeinsam dafür Sorge tragen, daß es weiter aufwärts geht, die Wirtschaft gestärkt, Arbeitsplätze geschaffen und gesichert werden können.“ ■

Nationalfeiertag am Heldenplatz

Bei herrlichem Sonnenschein und angenehmen Herbsttemperaturen nahm der Besucherstrom am 26. Oktober 2008 am Wiener Heldenplatz kein Ende.



Foto: Bundesheer/Johannes Christian

Rund 700.000 interessierte Besucherinnen und Besucher informierten sich im Laufe des Tages über das Österreichische Bundesheer, Polizei und verschiedene zivile Hilfsorganisationen.

Der Nationalfeiertag 2008 begann traditionell mit den Kranzniederlegungen beim Grabmal des unbekannten Soldaten in der Krypta. Der Oberbefehlshaber des Bundesheeres, Bundespräsident Heinz Fischer, und die Bundesregierung, angeführt durch Bundeskanzler Alfred Gusenbauer und Verteidigungsminister Norbert Darabos, legten jeweils einen Kranz zum Gedenken an die Widerstandsoffer und die Gefallenen der beiden Weltkriege nieder.

Anschließend leisteten im Rahmen der feierlichen Angelobung 800 Soldaten aus der Bundeshauptstadt Wien und aus Niederösterreich das Treuegelöbnis auf die Republik Österreich.

Der gesamte Heldenplatz bot ein abwechslungsreiches Bild, waren doch neben dem Österreichischen Bundesheer auch andere Bundesministerien und Organisationen mit Informationsständen vertreten, wie die „Pink Ribbon Tour 2008“. Immer wieder hörte man ein Rauschen und mutige Gäste

„schossen“ die gewaltige „Flying Fox XL“ Seilrutsche von Spider Rock entlang.

Die Themeninseln: „Unser Beitrag zur Europäischen Sicherheitspolitik“, „Inlandseinsätze“, „Internationale Einsätze“, „Miliz“, „Sport beim Heer“, „Das Bundesheer als Arbeitgeber“, „Bildung und Weiterbildung im Bundesheer“ und „Medien im Bundesheer“ waren wahre Publikumsmagneten schlechthin. Die eingeteilten Informationsoffiziere hatten alle Hände voll zu tun, um den Wissensdurst der Besucher zu stillen. Der Andrang bei den Hubschraubern, dem Eurofighter-Modell, den Panzern und sonstigen Fahrzeugen am Wiener Heldenplatz war gigantisch. Ein „Highlight“ war sicherlich die Exerziervorführung der Garde, wo die Gardesoldaten zum Donauwalzer ihre Präzision demonstrierten. In der Kinderwelt und beim Haflingerreiten kam nie Langeweile auf.

Ein Trompeter der Gardemusik kündigte den Besuchern um 18.00 Uhr vom Dach des Heldentores mit dem Zapfenstreich das Ende der Informations- und Leistungsschau an. Der Kommandant der Streitkräfte, Generalleutnant Günter Höfler zeigte sich sehr zufrieden mit dem gezeigten Einsatz seiner Soldaten. Ebenso zeigte sich der Gesamt-

verantwortliche der Leistungsschau, Brigadier Karl Schmidseider, der mit der Führung betraute Militärkommandant von Wien, mit den erbrachten Leistungen aller Soldaten am Heldenplatz sehr zufrieden und zog eine positive Resümee dieser zweitgrößten öffentlichen Veranstaltung in Österreich.

Am Rathausplatz gab es auch Vorführungen der Rettungshundeabteilung der Wiener Polizei und Vorträge der Berufsfeuerwehr zum Thema Verhalten im Brandfall. Am späteren Nachmittag probten Feuerwehr, Rettung und Wiener Polizei gemeinsam den Ernstfall vor dem Wiener Rathaus. Das heutige Fest stand ganz unter dem Motto: „Mit Sicherheit für Sie da!“ Um 14.00 Uhr wird Vizebürgermeisterin und „Feuerwehrverantwortliche“ Renate Brauner, in Vertretung des Wiener Bürgermeisters Michael Häupl, statete gemeinsam mit dem designierten Ersten Landtagspräsidenten Harry Kopietz und der Gesundheitsstadträtin Sonja Wehsely die Stände der verschiedenen Wiener Blaulicht- und Hilfsorganisationen einen Besuch ab. Das Fest besuchte auch eine von der Wiener Magistratsdirektion eingeladene Krisenmanagement-Delegation aus Zagreb. ■

<http://www.bmlv.gv.at>

Ringlinien auf neuen Wegen

Seit 26. Oktober sind die Linien 1 und 2 auf neuen Strecken unterwegs.

Der „1er“ und der „2er“ werden mit den Straßenbahnlinien 65, J und N verbunden und so zu Linien, mit denen man die Stadt durchqueren kann, ohne umsteigen zu müssen. Das neue Angebot der Wiener Linien bringt den Fahrgästen entscheidende Vorteile. Sie kommen nicht nur auf der Wiener Ringstraße schneller voran, sondern erreichen mit den neuen Linien auf direktem Weg die Wiener Außenbezirke.

Die Idee, den Straßenbahnverkehr auf der Wiener Ringstraße neu zu organisieren, geht auf eine Initiative des Fahrgastbeirats der Wiener Linien zurück. Das Konzept beruht darauf, Straßenbahnlinien, die bislang „nur“ von einem Stadtteil in das Zentrum geführt haben, miteinander zu verknüpfen und somit eine umsteigefreie Verbindung durch die Stadt zu ermöglichen. Kern des neuen Liniennetzes ist es, die bestehenden Linien 1, 2, 65, J und N so miteinander zu verbinden, daß daraus die zwei neuen Durchgangslinien 1 und 2 werden. Grundlage für das Verknüpfen bisheriger Linien waren die am stärksten nachgefragten Verkehrsrelationen, wobei die neuen Durchgangslinien natürlich Ähnlichkeiten hinsichtlich Intervall und Auslastung aufweisen müssen.

„Durch die bereits umgesetzten Beschleunigungsmaßnahmen im Zuge einer Neuprogrammierung der Ampelschaltungen entlang der Ringstraße verringert sich die Fahrzeit der Bim auf dem Ring um zwei bis drei Minuten. Da auch noch die bei den Ring-Rundlinien betrieblich notwendigen Stehzeiten wegfallen, können die Wiener Linien ihren Fahrgästen auf den neuen Ringlinien nun sehr attraktive Reisezeiten und zusätzliche Umsteigemöglichkeiten ins U-Bahn-Netz anbieten“, unterstrich Vizebürgermeisterin Finanz- und Wirtschaftsstadträtin Renate Brauner im Rahmen einer Pressefahrt. „Laut einer Prognose des Österreichischen Instituts für Raumplanung werden von den neuen Durchgangslinien rund 700.000 zusätzliche Fahrgäste pro Jahr profitieren. Damit attraktivieren wir nicht nur den öffentlichen Verkehr in Wien, sondern tun damit auch nachhaltig etwas für den Klimaschutz“, so Brauner.

Die Linie 1

Die neue Linie 1 verkehrt vom Stefan-Fadinger-Platz im 10. Wiener Gemeindebe-



Foto: Österreich Journal

Die gute alte »Bim«: Ein Zug der Type M1 – 4152, gebaut von der Simmeringer Waggonfabrik (1929) – tat am 26. Oktober Dienst am Ring und löste bei vielen der Fahrgäste nostalgische Gefühle aus; auch das Kreischen in den Kurven...

zirk über Margareten und Wieden zum Karlsplatz (bisherige Linie 65), fährt weiter über Opernring, Burgring, Dr. Karl-Renner-Ring, Schottenring, Franz-Josefs-Kai, Schwedenplatz (bisherige Linie 1) und weiter über den südlichen Ast der bisherigen Linie N zur Prater Hauptallee und zurück. Damit erhält die Linie 1 im Gegensatz zur bisherigen Linie 65 einen direkten Anschluß an die U-Bahn-Linie U3. Für Fahrgäste aus den Bezirken Favoriten, Margareten und Wieden mit Fahrzielen am Ring oder darüber hinaus entfallen Umsteigevorgänge am Kärntner Ring. Die starke Nachfrage der Fahrgäste der

bisherigen Linie 65 zu Zielen am westlichen bzw. nördlichen Teil des Rings ist ausschlaggebend dafür, daß die neue Linie 1 über die westliche Ringroute geführt wird.

Die Linie 2

Die neue Linie 2 fährt von Ottakring / Erdbrustgasse wie die bisherige Linie J zum Parlament und weiter über den Ring zum Karlsplatz. Am Karlsplatz wendet die neue Linie 2 im Gegensatz zum J-Wagen aber nicht mehr, sondern fährt weiter Richtung Kai bis zum Schwedenplatz, um dort den nördlichen Ast der bisherigen Linie N bis

Chronik

zum Friedrich-Engels-Platz zu übernehmen. Damit erhalten auch die Fahrgäste der bisherigen Linie N, die vom Friedrich-Engels-Platz kommen, eine direkte Umsteigemöglichkeit zur U3, und zwar bereits bei der Haltestelle Stubentor.

Schneller durch die Stadt

Das neue, attraktive Angebot, das wichtige Verbindungen zum und auf dem Ring durch umsteigefreie Linien bedient und ohne lästige Stehzeiten auf dem Ring auskommt, bringt viele Vorteile für die Fahrgäste. Durch die neuen Ringlinien werden viele Teile Wiens direkt mit der City verbunden und darüber hinaus untereinander besser vernetzt.

Die Ampelschaltungen entlang des Rings wurden neu geregelt. Dadurch sinkt die Zeit der Aufenthalte an den Kreuzungen enorm. Dies verkürzt die Reisezeit der Fahrgäste deutlich.

Neben den Vorteilen der neuen, attraktiven Verbindungen und des raschen Vorwärtkommens ohne lästige Stehzeiten wird selbstverständlich auch darauf Wert gelegt, dass die bisherigen Intervalle auf dem Ring beibehalten werden.

Derzeit müssen die Ringlinien aus betrieblichen Gründen gewisse Stehzeiten einhalten. Mit der Inbetriebnahme der neuen Ringlinien entfallen für Fahrgäste, die über die Stationen Schottenring und Stubentor hinaus wollen, die unangenehmen Pausen.

Die erweiterten Betriebszeiten und die attraktiven Intervalle der Straßenbahnen auf dem Ring bewirken in den Außenästen der neuen Ringlinien eine Qualitätssteigerung. So wird etwa in Ottakring und in der Josefstadt die neue Linie 2 abends ca. eine Stunde länger verkehren als bisher die Linie J.

Wichtige Touristenziele auf einer Linie

Vor allem die neue Linie 1 führt auf dem Ring zu den wichtigsten Ringstraßenprunkbauten und Denkmälern. Im dritten Bezirk erreicht man mit dieser Linie das Hundertwasserhaus und das Kunsthaus, im zweiten Bezirk die Hauptallee im Prater. An der südlichen Endstelle liegt der architektonisch interessante Wasserturm.

Die Neuorganisation des Straßenbahnverkehrs auf der Ringstraße ist der Beginn einer Straßenbahn-Offensive, die bereits im Frühjahr 2009 mit einer täglich verkehrenden „Touristenstraßenbahn“ entlang des Rings fortgesetzt wird. Weiters laufen bereits jetzt die Planungen für zwei Straßenbahn-Neubauprojekte auf Hochtouren.

Wien gehört weltweit zu den wenigen

Ausnahmestädten, in denen Fahrgastzahlen und Marktanteile des öffentlichen Verkehrs in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen sind. Wien ist in Europa zudem die einzige Metropole, in der diesem Zuwachs im öffentlichen Verkehr ein noch größerer Rückgang des Anteils an privater Autonutzung gegenübersteht. Wurden 1993 lediglich 29 Prozent aller Wege mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückgelegt und 40 Prozent mit dem Auto, so hält der öffentliche Verkehr in Wien heute einen Marktanteil von 35 Prozent und hat damit das Auto, das auf einen Anteil von 34 Prozent kommt, überholt. Diese Erfolgsbilanz ist auf ein in sich abgestimmtes Verkehrssystem zurückzuführen. Im Netz der Wiener Linien erfüllen die Verkehrsmittel U-Bahn, Straßenbahn und Autobus unterschiedliche Aufgaben, sind aber in der Summe gemeinsam dafür verantwortlich, daß das Angebot von den KundInnen so gut angenommen wird.

Die Straßenbahn: ein Verkehrsmittel mit Tradition und Zukunft

Für Wien ist die Straßenbahn bereits in den frühen Jahren des vergangenen Jahrhunderts zum Inbegriff für den öffentlichen Verkehr geworden und ist es bis heute geblieben. Obwohl es in Wien mittlerweile ein hochleistungsfähiges U-Bahn-Netz und ein sehr dichtes Netz an Autobuslinien gibt, gehören die Wiener Linien nach wie vor zu den

größten Straßenbahn-Netzbetreibern weltweit. In den kommenden Jahren wird das Wiener Straßenbahn-Netz noch weiter ausgebaut.

Start der Touristenstraßenbahn als Ring-Rundlinie

Ab 4. April 2009 – das ist der Samstag zu Beginn der Osterferien – wird eine spezielle Touristenstraßenbahn auf der Ringstraße ihren Betrieb aufnehmen. Diese Touristen-Tramway wird auf dem inneren Gleis der Ringstraße (so wie die bisherige Linie 1) täglich zwischen etwa 10.00 und 18.00 Uhr unterwegs sein. Vorgesehen ist ein ganzjähriger Betrieb. Die neue Linie wird den Ring im Uhrzeigersinn im Halbstundentakt umrunden. Die Fahrt erfolgt ohne Stehzeiten. Während der Fahrt werden die Fahrgäste mittels mehrerer LCD-Bildschirme mit Informationen über die touristischen Highlights entlang des Rings versorgt. Parallel dazu gibt es Informationen in mehreren Sprachen auch über Kopfhörer. Die Straßenbahn – es handelt sich um einen klassischen E1-Triebwagen mit 40 Sitzplätzen – wird nach dem „Hop on – Hop off“-Prinzip an ausgewählten Stationen zum Ein- und Aussteigen halten. Für die Touristentramway wird es eigene Tickets geben. Darüber hinaus sind weitere Tarifmodelle mit attraktiven Kombitickets in Ausarbeitung. ■

<http://www.wienerlinien.at>



Startschuß für neue Ringlinien: GF Günter Steinbauer (Wr. Linien), Vbgmin. Renate Brauner und GF Michael Lichtenegger (Wr. Linien) vor dem Favoritner Wasserturm.

2050: 9,5 Mio. Einwohner?

Österreichs Bevölkerung wächst und altert

Nach den Ergebnissen der aktuellen Prognose der Statistik Austria wird die Bevölkerung Österreichs auch in Zukunft weiterhin stark wachsen, und zwar bis auf 9,52 Mio. im Jahr 2050. Die Altersstruktur verschiebt sich deutlich hin zu den älteren Menschen. Stehen derzeit 22% der Bevölkerung im Alter von 60 und mehr Jahren, so werden es mittelfristig (2020) rund 26% sein, langfristig (ca. 2030) sogar mehr als 30%.

Die stärksten Bevölkerungszunahmen haben bedingt durch die Zuwanderung die Bundesländer Wien und Niederösterreich zu erwarten. Auch in den beiden westlichsten Bundesländern Vorarlberg und Tirol sowie in Oberösterreich und im Burgenland wächst die Bevölkerung deutlich. Nur im südlichsten Bundesland Kärnten stagniert sie und dürfte

künftig sogar geringfügig unter dem derzeitigen Niveau liegen. Der Alterungsprozess wird im wesentlichen alle Bundesländer betreffen, allerdings mit unterschiedlicher Intensität. Wien wird sich mittelfristig zum demographisch jüngsten Bundesland Österreichs entwickeln.

Die vorliegende Vorausschätzung ist eine Neudurchrechnung der im Vorjahr konzipierten Prognose auf Basis der tatsächlichen Bevölkerungsentwicklung des Jahres 2007. Da die endgültigen Zahlen der Geburten, Sterbefälle und Wanderungen für 2007 nur minimal von den prognostizierten Werten abweichen, gibt es auch bei den langfristigen Ergebnissen nur geringe Differenzen zu der im Vorjahr veröffentlichten Prognose.

Bis 2050 wird ein Wachstum auf 9½ Mio. Einwohner prognostiziert

Österreich hatte im Jahr 2007 im Jahresdurchschnitt eine Bevölkerung von 8,32 Mio. Personen. In Zukunft ist, wie in der Vergangenheit, mit weiteren Bevölkerungszuwäch-

sen zu rechnen. Die jährlichen Wachstumsraten werden nach den Berechnungen der Demographen auch künftig über drei Promille betragen. Dies bedeutet, dass die Bevölkerung Österreichs bis zum Jahr 2015 auf 8,57 Mio. (+3,0% gegenüber 2007) und bis zum Jahr 2030 auf 8,99 Mio. Personen (+8,1%) steigt. Aber auch nach 2030 ist nach



der vorliegenden Prognose mit weiteren Zuwächsen zu rechnen, und zwar auf 9,52 Mio. im Jahr 2050 (+14,5%). In der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts werden trotz der dann schon hohen Geburtendefizite infolge der Wanderungsgewinne weitere, jedoch im Ausmaß geringere Bevölkerungszuwächse zu erwarten sein. Gemäß der Modellrechnung bis 2075 unter dann vollständiger Konstanz aller Prognoseparameter wird die Bevölkerung in diesem Zeitraum auf 9,71 Mio. Personen zunehmen, das ist gegenüber 2007 ein Plus von 1,39 Mio. bzw. 16,7%.

Die österreichische Bevölkerung wird künftig altern

Während die Gesamtbevölkerung in den nächsten Jahrzehnten wächst, verändert sich parallel dazu auch die Altersstruktur. Zahl und Anteil der unter 15jährigen Personen sinken, während die Bevölkerung im Alter von über 60 Jahren zahlen- und anteilmäßig stark an Gewicht gewinnt. Die erwerbsfähige Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 60

Jahren wird in den kommenden Jahren vor allem durch Zuwanderung noch leicht anwachsen, langfristig aber wieder sinken.

Im Jahr 2007 lebten in Österreich 1,29 Mio. unter 15jährige Kinder (15,5% der Gesamtbevölkerung). Infolge der künftig niedrigeren Geburtenzahlen als in der Vergangenheit wird ihre Zahl in den nächsten Jahr-

zehnten zurückgehen. Bis zum Jahr 2014 wird sie auf 1,22 Mio. (-5%) sinken. Danach wird sie wieder leicht steigen, sodaß im Jahr 2050 rund 1,28 Mio. Personen unter 15 Jahre alt sein werden. Gegenüber dem Jahr 2007 entspricht dies noch einem Minus von 1%. Der Anteil der unter 15jährigen an der Gesamtbevölkerung sinkt somit bis zum Jahr 2030 um 1,5 Prozentpunkte auf 14,0% und bis zum Jahr 2050 um weitere 0,6 Prozentpunkte auf 13,4%.

Im Jahr 2007 standen 5,18 Mio. Personen im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 60 Jahren. In den Jahren bis 2014 wird sich das Erwerbspotenzial noch leicht auf 5,27 Mio. Personen (+2%) vergrößern. Danach werden jedoch deutlich mehr Menschen ins Pensionsalter übertreten, als Jugendliche bzw. Zugewanderte in jüngeren Altersklassen hinzukommen. Dementsprechend wird die Zahl der Erwerbsfähigen auf 4,92 Mio. im Jahr 2030 (-6% gegenüber 2007) sinken. Aufgrund der dann unterstellten Zuwanderung könnte das Erwerbspotenzial im Jahr 2050 wiederum etwa 5 Mio. Personen betragen, das wären aber noch um rund 4% weniger als derzeit. Entsprechend verringern wird sich auch der Anteil der 15- bis 59jährigen an der Gesamtbevölkerung: Bis zum Jahr 2015 geht er von 62,3% (2007) auf 61,5% zurück. 2030 wird der Anteil des Erwerbspotentials 54,7% betragen, 2050 schließlich nur mehr 52,5%.

Kräftige Zuwächse sind hingegen nach den Berechnungen der Statistik Austria ab

Chronik

sofort bei der über 60jährigen Bevölkerung zu erwarten. Der Zeitraum, der in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts als „demographische Atempause“ im Hinblick auf den bevorstehenden demographischen Alterungsprozess der Bevölkerung bezeichnet wurde, ist bereits seit einigen Jahren vorbei. Immer stärker besetzte Geburtsjahrgänge werden auch künftig ins Pensionsalter übertreten. In der jüngeren Vergangenheit waren dies die starken Geburtsjahrgänge um 1940, später werden es dann die Baby-Boom-Jahrgänge der späten 1950er- und der 1960er-Jahre sein. Auch werden mehr Menschen als früher ein höheres Alter erreichen. Einerseits ist dies durch den kontinuierlichen Anstieg der Lebenserwartung bedingt, andererseits rücken aber auch von Kriegsverlusten unverehrt gebliebene Männergenerationen in höhere Alter nach. Somit wird die Zahl der über 60jährigen im Jahr 2015 mit 2,08 Mio. um 12% größer sein als 2007 (1,85 Mio.). Bis 2030 steigt ihre Zahl auf 2,81 Mio. (+52%), bis 2050 schließlich auf 3,25 Mio. (+76%). Gegenwärtig stehen 22,2% der Bevölkerung im Pensionsalter von 60 und mehr Jahren. Infolge der aufgezeigten Veränderungen werden ab dem Jahr 2018 bereits mehr als 25% der Gesamtbevölkerung über 60 Jahre alt sein, nach 2027 bereits mehr als 30%. Bis zum Jahr 2050 steigt der Anteil der über 60jährigen Bevölkerung auf 34,1% an.

Das Durchschnittsalter der Gesamtbevölkerung nimmt im Prognosezeitraum bis 2050 um 6 Jahre zu, von derzeit 40,9 Jahre (2007) auf 46,9 Jahre (2050). Während das Durchschnittsalter der Männer in diesem Zeitraum von 39,3 auf 45,6 Jahre steigt, nimmt das Durchschnittsalter der Frauen von 42,4 auf 48,2 Jahre zu.

Regionale Entwicklung

Während die Bevölkerung des gesamten Bundesgebietes in den nächsten Jahrzehnten stark wächst, sind gemäß Statistik Austria regional deutlich unterschiedliche Entwicklungen zu erwarten. Überdurchschnittlich starkes Bevölkerungswachstum wird für Wien und Niederösterreich prognostiziert. Das südlichste Bundesland Kärnten wird hingegen langfristig mit Stagnation bzw. leichten Bevölkerungsverlusten zu rechnen haben. Die künftigen Bevölkerungsentwicklungen des Burgenlandes, Vorarlbergs, Tirols, und Oberösterreichs liegen leicht unter dem Bundestrend, während das Bevölkerungswachstum der Steiermark und von Salzburg unterdurchschnittlich stark ausfällt.

Das **Burgenland** wird laut mittlerer Variante der Bevölkerungsvorausschätzung künftig steigende Bevölkerungszahlen zu verzeichnen haben. Bis 2015 wächst die Bevölkerung um 2%, bis 2030 um 6%. und bis 2050 schließlich um 13%. Grund dafür sind die Wanderungsgewinne und zwar in erster Linie jene gegenüber den anderen Bundesländern Österreichs.

Kärntens Bevölkerungszahl wird über den gesamten Prognosezeitraum niedriger sein als derzeit. Die Zuwanderung kann die negativen Geburtenzahlen nicht kompensieren. Der Rückgang erreicht bis 2015 rund 1%, bis 2030 rund 2%. Die Bevölkerung wird dann 552.000 gegenüber 561.000 im Jahr 2007 betragen. Nach 2030 könnte Kärntens Bevölkerungszahl wieder leicht steigen, sie erreicht aber nicht mehr das Niveau von 2007.



Niederösterreich wird in den kommenden Jahren infolge der verstärkten Zuwanderung weiter stark an Bevölkerung gewinnen und von 1,59 Mio. (2007) bis 2050 um 21% auf 1,92 Mio. anwachsen. Auf Niederösterreich entfällt damit neben der Bundeshauptstadt Wien das zweithöchste Bevölkerungswachstum.

Das prognostizierte Bevölkerungswachstum **Oberösterreichs** wird hingegen unter dem Bundestrend liegen. Die Bevölkerungszahl wird von 1,41 Mio. (2007) auf 1,48 Mio. im Jahr 2030 (+5%) und weiter auf 1,58 Mio. (2050) steigen. Dann werden um 12% mehr Personen in Oberösterreich leben als 2007.

Auch die Bevölkerung **Salzburgs** wird in Zukunft wachsen. Derzeit leben im Land 530.000 Personen. 2030 werden es mit 552.000 um 4%, 2050 schließlich mit 571.000 um 8% mehr sein als derzeit. An-

fänglich noch positive Geburtenbilanzen sowie die internationale Zuwanderung bewirken dieses Wachstum.

Auch für die **Steiermark** werden künftig Bevölkerungszunahmen prognostiziert, die langfristig ähnlich stark ausfallen wie in Salzburg. Bis 2030 steigt die Einwohnerzahl von dzt. 1,20 Mio. auf 1,24 Mio. (+3%), bis 2050 schließlich auf 1,30 Mio. (+8%). Hier wird in erster Linie internationale Zuwanderung für das Wachstum verantwortlich sein.

Tirol wird weiterhin stärkere Bevölkerungszuwächse verzeichnen. Sie wird hier von 701.000 (2007) bis 2030 um 8% auf 757.000 ansteigen und danach bis 2050 um 13% auf 790.000 Personen.

Auch **Vorarlberg** wird über den gesamten Prognosezeitraum bis 2050 wachsen. Derzeit leben im westlichsten Bundesland 366.000 Menschen. Im Jahr 2030 werden es mit 392.000 um 7%, im Jahr 2050 schließlich mit 410.000 um 12% mehr sein als 2007. Neben Wien und Tirol wird Vorarlberg laut Prognose das einzige Bundesland sein, das 2030 noch eine positive Geburtenbilanz aufweisen wird.

Wien wird gemäß der neuen Prognose künftig das stärkste Bevölkerungswachstum aller neun Bundesländer aufweisen. Grund dafür ist die starke Zuwanderung: Rund 40% der Immigration aus dem Ausland gehen in die Bundeshauptstadt. Auch hat Wien schon längere Zeit nicht mehr die niedrigste Fertilität aller Bundesländer, sondern bewegt sich seit einigen Jahren im Bundesschnitt. So wächst die Bevölkerung von 1,67 Mio. (2007) bis 2015 um 7% auf 1,78 Mio. und weiter bis 2030 auf 1,94 Mio. (+16%). Bis 2050 wird die Bevölkerungszahl laut dieser Prognose die Zwei-Millionen-Grenze überschritten haben und dann mit 2,08 Mio. um ein Viertel (+25%) größer sein als 2007.

Analog zum gesamten Bundesgebiet werden auch die Bevölkerungen in den neun Bundesländern stark altern. Allerdings sind im Alterungsprozeß regionale Unterschiede zu beobachten. So werden nach den Aussagen der Demographen in der Statistik Austria die Anteile der über 60jährigen auch zukünftig im Osten und Süden Österreichs höher sein als im Westen des Bundesgebiets. Eine deutliche Ausnahme in der Ostregion bildet die Bundeshauptstadt Wien, wo der Anteil der älteren Menschen von dzt. 22,1% nur auf 26,8% (2030) und bis 2050 bloß auf 29,7% steigen dürfte. Das wäre zu diesem Zeitpunkt der niedrigste Anteil über 60jähriger aller Bundesländer. ■

<http://www.statistik.at/>

High-Tech-Tanztempel im Wiener Prater

An einem der exponiertesten Freizeitplätze Europas, im Eingang des neuen Wiener Praters, entstand eine der vielleicht imposantesten Großdiscotheken mit einem Fassungsvermögen von etwa 5000 Besuchern.

Die „Prater Dome“-Eröffnung fand am 22. Oktober mit ca. 3000 geladenen Gästen und VIPs statt. Vermieterin ist die Prater-Gesellschaft der Stadt Wien, die ihrerseits knapp 40 Mio. Euro in die neuen Gebäude rund um den Riesenradplatz investiert hat. Mit einem Gesamtinvest seitens von MPC in Höhe von knapp 7 Mio. Euro in das Interieur dürfte der „Prater Dome“ auch einer der teuersten Tanztempel im deutschsprachigen Europa sein, mit einer Fläche von ca. 3.500 m² auch einer der größten, der bislang jemals gebaut wurde.

Nur 100 Meter vom Riesenrad entstand der bemerkenswerte Neubau im Stil der Jahrhundertwende bzw. im Jugendstil des 19. Jahrhunderts. In diesem imposanten Gebäude präsentieren MPC (Musik Park Concepts, einer der Markführer im Bereich Tanzlokale und Discotheken in Europa, zu denen auch der „Andagio Dance Club“ im Wiener Millennium-Tower gehört) bzw. die Gesellschafter und Geschäftsführer Erich Schramm und Wolfgang Wirsing sowie weitere Partner eine Novität mit zwei nebeneinander liegenden Clubs, die gegen Mitternacht, wenn die Stimmung in den beiden Areas ihren atmosphärischen Höhepunkt erreicht, ein einmaliges Spektakel: Die beweglichen Wände, die die beiden Clubs bislang getrennt haben, werden unter Begleitung durch futuristische Sounds und einer Laser-show der Superlative hochgefahren, um die beiden Musiktempel in eine einzige und einmalige sowie wohl brodelnde Großdiscothek mit „Gänsehaut-Felling“ zu verwandeln.

Die beiden Clubs bieten verschiedenste Traumkulissen, vom barocken und mystischen Harry-Potter-Style mit einer Kirchenkanzel als DJ-Pult, kristallinen Deckenlustern, schweren Theatervorhängen und Parkettfußböden, sowie auf der anderen Seite auch märchenhaftes 1000 & 1-Nacht-Ambiente mit maurisch-orientalischen Elementen und Staffagen. Über den beiden Clubs thront in einem Stahl- und Glasgehäuse die Cockpit-Lounge als Chillarea, die freien Einblick in die Tanzbereiche gewährleistet.

Den Eingangsbereich bildet ein feudaler, mittelalterlicher Schloß-Innenhof im Rittersaal-Charakter, mit Fachwerkfassaden, Türmen, riesigen Leuchtern und wertvollsten wie beeindruckenden Steinrequisiten- und

Getränkebestellung signalisiert dem Gast, daß für ihn eine Nachricht hinterlegt wurde.

Es wird auch eine „Driver-Card“ geben. Der betreffende Fahrer und alle, die eine solche haben wollen, erhalten diese „Driver-



Foto: PraterDome

Figuren, sowie vielen dekorativen Accessoires.

Auch die obligatorische bzw. unvermeidliche „Skihütte“ (Partyhouse) sowie der modern-gemütliche „R' n B' & Soulclub“ fehlen nicht.

Der „Prater Dome“ verdient sich das Prädikat eines High-Tech-Tanztempels auch aufgrund einer bemerkenswerten Neuheit: Das elektronische und bargeldlose Fun-System. Jeder Gast erhält beim Betreten eine Chipkarte, für die im Zentralrechner ein Foto des Gastes aufgenommen und hinterlegt wird. Die Chipkarte wird zum einen für die Abrechnung aller getätigten Umsätze beim Verlassen des Musikparks verwendet, kann aber während des Betriebes über Terminals zur Getränkebestellung, aber auch über diesen Computer zur Kontaktaufnahme mit anderen Geschlechtern per Message, verwendet werden. Ein Piepton bei der digitalen

Card“, mit der es ausschließlich alkoholfreie Drinks gibt, allerdings auch mit einem bemerkenswerten Rabatt von 30 %!

Der „Prater-Dome“ ist von Donnerstag bis einschließlich Samstag sowie zusätzlich an Tagen vor Feiertagen geöffnet.

An jedem ersten Dienstag im Monat sind ausnahmsweise nicht die jüngeren Gäste ab 18 Jahren angesprochen, in der Hauptarea findet an diesem Tag ab 19.00 Uhr Österreichs größte „Boogie Woogie-Night“ (Ü 30-Party), kombiniert mit einer schmissigen Single-Party, statt.

Der „Stadel“ bzw. die „Skihütte“ wird an jedem ersten Dienstag zur Stimmungsscheune, Party-Hits der vergangenen Jahrzehnte stehen dann im Mittelpunkt.

An den Hauptöffnungstagen werden ständig Highlights, Sonderevents und Musicacts, auch internationale Top-Gigs geboten. ■

<http://www.praterdome.at/>

Spiele in Rot-Weiß-Rot

Piatnik präsentiert neue »Österreich-Kollektion«

„I am from Austria“ ist das Motto der neuen Edition, die der traditionsreiche heimische Spiele- und Spielkartenhersteller Piatnik jüngst auf den Markt brachte. Die „Österreich-Kollektion“ umfaßt Brettspiele ebenso wie Memo Games, Puzzles oder Spielkarten im Austro-Design. Allen gemeinsam: Stets geht es um Themen und Motive vom Neusiedler See bis zum Bodensee.

DKT bei Piatnik

Flaggschiff der aktuellen Österreich-Spiele ist „DKT“, der legendäre Spiele-Klassiker, der nunmehr bei Piatnik neu aufgelegt wird und somit eine österreichische Heimat gefunden hat. Die Spielidee wurde bereits 1936 in der Wiener Druckerei Stockinger und Morsack entwickelt. Spielplan, Spielschachtel und Spielfiguren waren



Fotos: Piatnik

durchaus ähnlich der heutigen Ausgabe – lediglich das Spielgeld war damals größer. Durch den Titel „Das kaufmännische Talent“ wurde die erzieherische und lehrreiche Komponente des Spiels besonders betont, was ein Überleben der Spielidee auch in fatalen politischen Zeiten ermöglichte.

In den 50er-Jahren wurde das Design des Spielplanes runderneuert. LKWs wurden dazugezeichnet, die Fluglinien ausgewechselt, eine moderne Lokomotive eingebaut etc. Seither ist DKT im wesentlichen unverändert geblieben und damit heute gleichzeitig Retro-Hit und ur-österreichisches Spiele-Gustostück.

Spielerische Sammelsurien

Wann wurde Österreichs erste Freiwillige Feuerwehr gegründet? Wieviele Meter dick ist das Eis der Dachstein-Eishöhle? Und in welcher Spielminute schoß Krankl das

Siegestor in Cordoba? Um Fragen dieser Art geht es im „Österreichischen Sammelsurium“. Spielautor Ronald Hofstätter und Buchautor Harald Havas haben unzählige Fragen und Antworten zu Wissenswertem und Denkwürdigem, aber auch Kuriosum und Makabrem rund um das Thema Österreich zusammengetragen und zu einem humorvollen Brettspiel verarbeitet.

Manch eine Frage verlangt auch nach Phantasie und Kreativität. Wer würde beispielsweise vermuten, daß auf Burg Forchtenstein ein Portrait des rumänischen Grafen



„Dracula“ hängt, weil dieser mit den Esterhazys verwandt war? Oder daß die Linzer Torte die älteste bekannte Torte der Welt ist? Die erfolgreiche Sammelsurium-Spielidee gibt es übrigens auch in einer ebenso amüsanten Wien-Variante.

Immer wieder Österreich

Daß auch Geographie höchst unterhaltsam sein kann, beweist ein weiteres brandneues Spiel der Österreich-Serie von Piatnik: „Ausgerechnet Unken“. Liegt Schruns westlich oder östlich von Tschagguns? Ist Edelschrott im Burgenland? Und wo genau liegt Hinterriß? 195 kleine Kärtchen mit Ortsnamen müssen an die richtige Stelle gelegt werden, je nach Ausgangspunkt. Aber streng genommen geht es gar nicht so sehr darum, die Karten auch tatsächlich korrekt zu platzieren – Hauptsache ist, die Gegner glauben es. Mit „Ausgerechnet Unken“ bekommt man die Möglichkeit, unser Land einmal von einer anderen Seite zu entdecken. Wer weiß schließlich schon, dass Malta südöstlich von Sonntag liegt?

Abgerundet wird das austrophile Brettspiel-Angebot durch ein Spiel, das mittlerweile zu den rot-weiß-roten Klassikern gehört. Das „Österreich-Spiel“ war anlässlich des 60. Geburtstages der Zweiten Republik erstmals aufgelegt worden und bietet eine spannende und informative Spielbrett-Reise quer durch unsere Historie, Kultur und Landschaftskunde.



Karten und Puzzles

Eine umfassende Palette an Österreich-Motiven hält Piatnik für die Kartenspieler bereit. Unter dem Stichwort „Austria Souvenir“ finden sich vorwiegend klassisch-traditionelle Designs. Bridge spielen mit Sisi, Canasta mit Hundertwasser, oder Rummy mit den Lippizanern, alles kein Problem. Hinzu kommen attraktiv gestaltete Karten-Editionen, die besonderen Tourismus-Magneten wie Wien, Salzburg und Tirol gewidmet sind.

Ähnlich zugkräftige Themen präsentieren auch die Puzzles der Österreich-Kollektion. Hinzu kommt ein Puzzle, das die Geographie-Kenntnisse auf eine besondere Probe stellt: Aus 1000 kleinen Teilchen ist eine akribisch genaue Österreich-Landkarte zusammenzustellen. Einfacher, aber nicht minder spannend ist es, beim „Austria Memo Game“ mit Städtmotiven und Landschaftsbildern den Überblick zu behalten.

„Österreich als Spiele-Thema liegt absolut im Trend“, ist Piatnik Geschäftsführer Dieter Strehl überzeugt. Für Piatnik als österreichischen Familienbetrieb sei es auch besonders naheliegend, ein dementsprechendes Angebot zu präsentieren. Einem Spielerherbst in rot-weiß-rot sollte mit der „Österreich-Kollektion“ jedenfalls nichts mehr im Wege stehen. ■

<http://www.piatnik.com>

Bierkrone 2008

Die Brau Union Österreich AG verleiht zum 6. Mal gemeinsam mit dem Gourmet Guide Gault Millau Österreichs wichtigste Bier-Auszeichnung.



v.l., hintere Reihe: Alexander Gerschbacher (BUÖ), Walter Neugebauer (Kärnten), Karl Hohenlohe, Jürgen Csencsits (Burgenland), Alexander von der Thannen (Tirol), Ernst Aichinger (OÖ), Martina Hohenlohe, Markus Liebl (BUÖ); vordere Reihe: Roswitha Puntigam (Steiermark), Maria Lerchner (Salzburg), Carla Balogh (Wien)

Foto: Brau Union Österreich

Neun Gastronomen aus ganz Österreich freuen sich über die „Bierkrone 2008“, die sie am Abend des 14. Oktober im Sky-Restaurant in der Wiener Innenstadt in Empfang nehmen durften.

Der Guide Gault Millau, unter der Führung von Martina und Karl Hohenlohe, wählte auch dieses Jahr wieder in Kooperation mit der Brau Union Österreich AG neun Gastronomiebetriebe (ein Restaurant pro Bundesland) aus, die sich in besonderem Maß für „Bier-Kultur“ und die „Typisch Österreichische Küche“ einsetzen, und zeichnete sie mit der begehrten Bierkrone aus.

Von Tirol bis Burgenland sperrten die ausgewählten Gastronomen ihren Betrieb zu und reisten für einen Tag nach Wien, um den begehrten Preis entgegen zu nehmen. Die Feierlichkeit wurde durch die Moderation von Christoph Wagner-Trenkwitz und dem neugängigen Bierkrone-Menü ein Fest für alle anwesenden Kulinariker und Biergenießer.

Die „Bierkrone“ ist eine Auszeichnung für Gastronomen, die herausragende Bemühungen auf dem Gebiet der Bier-Kultur sowie der typisch österreichischen Küche ehrt. Im Laufe des vergangenen Jahres haben die Te-

ster des Gault Millau in ganz Österreich Restaurants und Gasthäuser hinsichtlich

- der Vielfalt des Bier-Angebotes,
 - der Beratung des Gastes in Bezug auf Bier als Speisebegleiter sowie
 - der genussvollen Präsentation im entsprechenden Glas
- untersucht und schließlich neun Betriebe ausgewählt.

Bier ist mehr als nur ein Durstlöscher – immer mehr Gastronomen entdecken Bier als spannenden Speisenbegleiter und bieten zu bestimmten Gerichten spezielle Bierspezialitäten an. Jene neun Restaurants, eines pro Bundesland, die diese Aufgabe vorbildlich erfüllen, durften die „Bierkrone 2008“ mit nach Hause nehmen.

Die Preisträger

Burgenland

Gasthaus Csencsits

Melanie & Jürgen Csencsits
7512 Harmisch 13

Kärnten

Landgasthof Neugebauer

Walter & Franziska Neugebauer
Graben 6, 9335 Lölling

Niederösterreich

Tom's Restaurant

Familie Wallner
Hauptplatz 1, 3390 Melk

Oberösterreich

Das Bräu, Hotel Aichinger

Poldi & Ernst Aichinger
Am Anger 1, 4865 Nussdorf am Attersee

Salzburg

Mesnerhaus

Maria Lerchner & Josef Steffner-Wallner
5570 Mauterndorf 56

Steiermark

Grubers Kehlberghof

Roswitha Puntigam & Vinzenz Gruber
Kehlbergstraße 83, 8054 Graz

Tirol

Paznaunerstube, Hotel Trofana Royal

Familie von der Thannen
6561 Ischgl 334

Vorarlberg

Hotel Goldener Berg

Franz & Gucky Pfefferkorn
Oberlech 117, 6764 Lech am Arlberg

Wien

Vikerl's Lokal

Carla & Sandro Balogh
Würfelgasse 4, 1150 Wien

50 Jahre Ökumenischer Rat der Kirchen in Österreich

Beim Festakt im Wiener Kardinal-König-Haus wurde das besondere österreichische Ökumenemodell gewürdigt



Bischof Manfred Scheuer, Bischof Michael Bünker, Metropolit Michael Staikos, Kardinal Christoph Schönborn und Bundespräsident Heinz Fischer (v.l.) beim Festakt im Wiener Kardinal-König-Haus
Foto: Evangelischer Presseverband

Mit einem Gottesdienst und einem Festakt feierte der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich am 22. Oktober im Wiener Kardinal-König-Haus sein 50jähriges Bestehen. Dabei betonten die hochrangigen Vertreterinnen und Vertreter der Mitgliedskirchen das besondere österreichische Ökumenemodell: Im Unterschied zu anderen europäischen Ländern gehört die Römisch-katholische Kirche dem Ökumenischen Rat seit 1994 als Vollmitglied an. Mehrfach konnten die 14 christlichen Kirchen in gesellschaftspolitischen Fragen „mit einer Stimme“ sprechen und so verstärkt Gehör finden, bekräftigte der Vorsitzende des Ökumenischen Rates, Altbischof Herwig Sturm. Präsentiert wurde bei dem Festakt, zu dem Sturm auch Bundespräsident Heinz Fischer begrüßen konnte, eine Festschrift mit dem Titel „Begegnung und Inspiration“. Darin zeichnen AutorInnen verschiedener Kirchen den Weg der Ökumene in Österreich nach.

Mit seinem Eintreten für Dialog, Respekt und Kooperation befinde sich der Ökumenische Rat der Kirchen „auf dem richtigen Weg“, sagte der Bundespräsident. Er erinnerte auch daran, daß demnächst der 60. Jahrestag der Proklamation der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte begangen wird. Dieses Bekenntnis zu den Menschenrechten müsse immer auch mit konkreten Taten verbunden sein, so der Bundespräsident, der die Bedeutung der Kirchen dabei besonders hervorhob. Wo nach wie vor grundlegende Menschenrechte verwehrt würden, „darf man nicht wegschauen“.

Kardinal Christoph Schönborn appellierte bei dem Festakt an die österreichische Politik, Solidarität mit den verfolgten Christen im Irak zu üben. Wer verfolgt wird, habe ein Menschenrecht auf Asyl, und Verfolgten Asyl zu gewähren sei eine Menschenpflicht, so Schönborn. Der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz erinnerte insbe-

sondere an die dramatische Situation in der nordirakischen Metropole Mossul, wo tausende Christen vertrieben wurden, und an die Lage der vielen christlichen Flüchtlinge in Syrien und Jordanien, die nicht in ihre Heimat zurückkehren können. In der Würdigung der Arbeit des ÖRKÖ in Österreich verwies der Kardinal auf die Zusammenarbeit der Kirchen beim Sozialwort und beim Verfassungskonvent, beides „Zeichen, die nicht zu übersehen sind“.

Ökumene der Zwischenschritte

Die Ökumene befinde sich derzeit in der Phase der „Zwischenschritte“, befand der evangelisch-lutherische Bischof Michael Bünker. Er sprach sich dafür aus, das bisher Erreichte zu sichten und einen Umsetzungsplan mit klaren Prioritäten zu erstellen. „Nicht alles, was etwa kirchentrennend ist, ist etwa auch religionsunterrichtstrennend“, sagte der Bischof. „Das, was uns eint“ sollte

Religion und Kirche

gestärkt werden, damit „aus den Zwischenschritten wieder eine flüssige Bewegung, ja ein Lauf“ werde.

Für die orthodoxen Kirchen dankte Metropolit Michael Staikos für das gute ökumenische Klima. Daß die orthodoxen Kirchen als volle Mitglieder seit 1964 mitwirken können, „nicht als entfernte Verwandte, sondern als Teil der Familie“, ist für Staikos „Geschenk Gottes“ und konsequente Folge der grundsätzlichen ökumenischen Haltung der Gesamtorthodoxie. Ziel der Ökumene sei nicht „irgendein Selbstzweck, sondern das gemeinsame christliche Zeugnis“.

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa sei ein Beispiel für die „Art und Weise, wie Kirchen in versöhnter Verschiedenheit miteinander leben und zusammenwirken“, sagte der evangelisch-reformierte Landessuperintendent Thomas Hennefeld. Kirchen müßten auch in Zukunft gemeinsam ihre Stimme für Frieden und Gerechtigkeit in Europa und in der Welt erheben.

Als einen „mutigen Schritt“ bezeichnete der frühere methodistische Superintendent Helmut Nausner die Gründung des ÖRKÖ vor 50 Jahren: „Alle haben Neuland betreten.“ Die ökumenischen Erkenntnisse des II. Vatikanischen Konzils hätten „weitreichende Folgen“ gehabt, bekräftigte die langjährige Vorsitzende des ÖRKÖ, Oberin Christine Gleixner, bei dem Gottesdienst in der Konzilgedächtniskirche.

Hervorragende Ökumene im Bildungsbereich

Daß Ökumene gerade im Bildungsbereich hervorragend funktioniere, verdeutlichte Helene Miklas an der „Erfolgsgeschichte“ der Kirchlichen Pädagogischen



Kardinal Christoph Schönborn



Bischof Michael Bünker

Hochschule (KPH), die von der katholischen, der evangelischen, der altkatholischen, den orthodoxen und den altorientalischen Kirchen gemeinsam getragen wird. Weitere

positive Beispiele sind für die Vizerektorin die Pilgrimschulen, das Projekt konfessionell-kooperativer Religionsunterricht oder die Kooperation an den Universitäten. Kirchen, so Miklas, sehen „das Recht auf Bildung für alle als ihre besondere Aufgabe“, die gemeinsame Bildungschance liege in ihrer Unterschiedlichkeit, indem „die Differenz fruchtbar gemacht“ werde.

Der Generalsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen, Colin Williams, würdigte in seiner Predigt beim Festgottesdienst das Engagement des ÖRKÖ beim Sozialwort, im Auftreten gegen Fremdenfeindlichkeit und für ein Asyl- und Bleiberecht ebenso wie bei den großen europäischen Versammlungen 1997 in Graz und 2007 in Sibiu/Hermannstadt: „Hier wird deutlich, was bewegt werden kann, wenn Kirchen fest entschlossen zusammenarbeiten.“

Der Innsbrucker römisch-katholische Bischof Manfred Scheuer gab zu bedenken, daß bei aller Freude über 50 geglückte Jahre der Ökumene immer auch bedacht werden müsse, „daß Ökumene mit der Aufarbeitung von Schuld zu tun hat“. Als ein Beispiel nannte er die Tatsache, daß noch im 19. Jahrhundert Protestanten aus Tirol vertrieben wurden. Der langjährige Direktor der Katholischen Sozialakademie, Alois Riedlsperger, bekräftigte die soziale Dimension gemeinsamer christlicher Verantwortung in der Welt. Es gehöre zum Grundauftrag der Kirchen, sich den Menschen in ihren konkreten Nöten zuzuwenden. Das werde auch weiterhin eine der großen Aufgaben der Ökumene bleiben. „Mehr Platz“ für die Jugend in den Kirchen wünscht sich die Vorsitzende des Ökumenischen Jugendrates, Sylvia Berger. Jugendliche seien „nicht Zukunft, sondern Gegenwart“ der Kirchen.

„Der Titel liest sich wie ein Programm der Ökumene“, meinte Gerda Schaffelhofer vom Styria-Verlag, als sie die Festschrift „Begegnung und Inspiration“ vorstellte. Fachleute und Zeitzeugen beschreiben auf den knapp 300 Seiten den Weg der Ökumene in Österreich. Dabei gehe es nicht um einen „Rechenschaftsbericht, sondern um eine geistige Bilanz und Staunen über das, was gewachsen ist“, sagte der Publizist Heinz Nußbaumer, der den Abend moderierte. Grußworte sprachen auch der Leiter des Kultusamtes, Oliver Henhapel, und der Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Ungarn, der frühere Bischof Imre Szebik. Für den musikalischen Rahmen sorgten zwei Ensembles der Johann-Sebastian-Bach-Musikschule. ■



Bundespräsident Heinz Fischer (li.) und Altbischof Herwig Sturm

Helmut Zilk ist gestorben

Altbürgermeister Prof. Dr. Helmut Zilk ist am 24. Oktober in Wien im Wilhelminenspital an Herzversagen friedlich verstorben.



Fotos: Pressefoto Votava

Als Todesursache nannten die behandelnden Ärzte Herzversagen. Zilk war seit 3 Wochen im Wilhelminenspital in Behandlung, da er sich in seinem Domizil in Portugal eine Infektion am Unterschenkel zugezogen hatte. Die Behandlung schlug gut an, die Ärzte waren bezüglich einer vollkommenen Genesung zuversichtlich. Auch eine mehrmals wöchentlich notwendige Dialyse hätte keine Probleme verursacht. Am Freitagmorgen gegen 7 Uhr blieb jedoch das Herz des Altbürgermeisters stehen, eine Reanimation wurde sofort durchgeführt, blieb aber erfolglos. Der Tod durch Herzversagen sei nicht vorauszusehen gewesen, so Primarius Univ.-Prof. Kurt Huber in einem Pressegespräch.

Lange Karriere

Die lange und an Höhepunkten reiche Karriere Zilks gipfelte in der Wiener Kom-

munalpolitik, als Bürgermeister der Stadt Wien. Zilk übte dieses Amt von 10. September 1984 bis 7. November 1994 aus, bereits 1979 bis 1983 war er Kulturstadtrat. In beiden Funktionen hat Zilk Wien wesentlich geprägt und dazu beigetragen, daß die Stadt eine kulturell lebendige, weltoffene Metropole wurde. Zu den kommunalpolitischen Errungenschaften seiner Ära zählen unter anderem die Fertigstellung des AKH und des SMZ Ost, der Weiterbau der U-Bahn, im kulturpolitischen Bereich u.a. die Eröffnung des Jüdischen Museums Wien. Ein besonders Anliegen war ihm die Bürgernähe, die sich auch im Aufbau des Bürgerservices ausdrückte. Große Initiativen setzte er auch für die Versöhnung der in der nationalsozialistischen Ära emigrierten jüdischen Wiener und Wienerinnen mit ihrer Heimatstadt.

Helmut Zilk wurde am 9. Juni 1927 als Sohn eines Zeitungsangestellten in Wien ge-

boren. In den ersten Nachkriegsjahren unterrichtete er nach der Volks- und Hauptschule als sogenannter „Schulhelfer“ (noch vor Abschluß der Lehrerbildungsakademie) im 2. Wiener Bezirk. Nach der Matura studierte er an der Universität Wien Germanistik, Pädagogik, Psychologie und Philosophie. 1951 promovierte er zum Dr. phil., legte 1955 zusätzlich die Lehramtsprüfung für Pädagogik ab, und gehörte dann als Professor dem Lehrkörper der Lehrerbildungsanstalt in der Hegelgasse an.

Zilk, der sich für die Erwachsenenbildung engagierte, arbeitete ab 1955 auch als Rundfunk- und vor allem als Fernsehjournalist. Er gestaltete zahlreiche Sendereihen und Serien für das Fernsehen, vor allem im Bereich der Jugend- und Bildungsarbeit, und gründete das Schulfernsehen in Österreich. Zilk setzte sich außerdem besonders für den Ausbau des sogenannten „Technischen Ver-

Personalia

suchsprogramms“, des späteren 2. Programms, ein.

Von 1967 bis 1974 war Zilk Programmdirektor. In dieser Zeit wurden das Farbfernsehen eingeführt, das 2. Programm ausgebaut und den Kulturprogrammen breiter Raum gegeben. Besonders populär wurde Zilk durch die Diskussionssendereihen „In eigener Sache“, „Stadtgespräche“ und „Auslandsecho“, für die er auch journalistische Preise erhielt.

Zwischen 1974 und 1979 arbeitete Zilk als Ombudsmann der Kronen-Zeitung. 1979 wurde er vom Wiener Gemeinderat zum Amtsführenden Stadtrat für Kultur und Bürgerdienst gewählt und übte dieses Amt bis 1983 aus. Im Mai 1983 wurde er als Bundesminister für Unterricht und Kunst in die damals neugebildete österreichische Bundesregierung berufen. Als Anfang September 1984 die Bundesregierung umgebildet wurde und der bisherige Bürgermeister Leopold Gratz das Amt des Außenministers übernahm, wurde Helmut Zilk zum Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien gewählt. Er übte diese Funktion bis November 1994 aus.

In seiner Zeit als Kulturstadtrat gewann die Stadt Wien viel Farbe und kulturelle Vielfalt. Mit zahlreichen Neuerungen setzte er Schwerpunkte im kulturellen Jahresablauf, die Wien neben seinen Stärken als Musik- und Theaterstadt auch als Stadt der Literatur, der bildenden Kunst, der Wissenschaft und der Populärkultur neu positionierten. Als Bürgermeister war ihm die Öffnung der Stadt im Inneren zu einem respektvollen Miteinander aller Bürger und zur Entprovinzialisierung des Denkens, wie auch nach außen im Sinne einer neuen Stadtaußenpolitik ein besonders Anliegen. Er förderte schon früh die Beziehungen zum mittelosteuropäischen Raum und setzte auch jene Schritte und Gesten, die für eine Entspannung des Verhältnisses der Stadt mit ihren emigrierten jüdischen Bürgern notwendig waren. Zilk initiierte die Errichtung des Denkmals gegen Krieg und Faschismus von Alfred Hrdlicka auf dem Albertinaplatz und die Neugründung des Jüdischen Museums Wien. Große kommunalpolitische Leistungen wie der Weiterbau der Wiener U-Bahn, die Fertigstellung der Abwasserentsorgung Simmering und der Wiener Großspitäler AKH und SMZ Ost fallen in seine Ära. Der Aufbau des Bürgerservices und die Dezentralisierung und Stärkung der Bezirke brachten bedeutende strukturelle Verbesserungen im Sinne der Bürgernähe.



Helmut Zilk als nicht immer bequemer Moderator der »Stadtgespräche«

Am 5. Dezember 1993 wurde er bei einem Briefbombenattentat an der Hand schwer verletzt. Seit seinem Ausscheiden aus der Kommunalpolitik ist Zilk nach wie vor in verschiedenen Funktionen im wirtschaftlichen und medialen Bereich aktiv, so unter anderem als Ombudsmann der „Kronen Zeitung“ und mit seiner Gesprächsreihe im ORF „Lebenskünstler“. Vielfach geehrt erhielt er mit der Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien 1995 die höchste Auszeichnung der Stadt.



Helmut Zilk bei seiner Angelobung zum Bürgermeister der Stadt Wien

Große Anteilnahme

Bundespräsident Heinz Fischer

Mit „größter Betroffenheit“ hat Bundespräsident Heinz Fischer reagiert: Der 81-jährig Verstorbene sei ein Vollblut-Wiener, Vollblut-Österreicher und Vollblut-Politiker gewesen, „der poltern, aber auch zuhören konnte“, so Fischer in einem ORF-Fernsehinterview am 24. Oktober. In seiner Funktion als Stadtoberhaupt habe Zilk Wien geprägt und zum Positiven verändert. Zilk habe als Wiener Bürgermeister den Höhepunkt seines Wirkens erreicht: Es sei sein Vermächtnis, „daß Wien so aussieht wie jetzt“. „Er hat diese Stadt geliebt“, betonte der Bundespräsident. Kennzeichnend für den ehemaligen SP-Politiker sei dessen Pflege des Dialogs, sein Blick über die Grenzen sowie seine Offenheit gewesen, mit der er auf Menschen zugegangen sei, so Fischer.

Bundeskanzler Gusenbauer

„Helmut Zilk war einer jener großen Menschen, die sich durch Geradlinigkeit und Aufrichtigkeit ausgezeichnet haben. Für ihn galt: Man muß sich zu dem bekennen können, was man wirklich denkt. Das Gewissen war das einzige Regulativ, das für ihn als Menschen und Politiker entscheidend war. Für ihn war aber auch klar, daß man den Mut haben muß, seine Gedanken offen auszusprechen“, so Bundeskanzler Alfred Gusenbauer in einer ersten Reaktion auf den Tod von Helmut Zilk.

Helmut Zilk habe sich getraut, die Dinge beim Namen zu nennen. Manchen sei er dadurch auch unbequem gewesen. Aber er habe den Menschen wie kaum ein anderer zugehört und ihre Sprache gesprochen. Das habe ihn in besonderer Weise ausgezeichnet.

Personalia

„Helmut Zilk hat bewiesen, daß er auch in schwierigen Situationen nicht aufgibt. Seine menschliche Größe hat sich vor allem gezeigt, als 1993 ein Briefbomben-Attentat sein Leben veränderte. Wie er mit diesem Schicksalsschlag, seiner schweren Verletzung, umging, hat nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Das gilt ganz besonders für seine selbstlose Bereitschaft zu vergeben“, so Gusenbauer.

Helmut Zilk habe unter anderem als Lehrer, Erwachsenenbildner, Fernseh-Programmdirektor, Ombudsmann, Kulturstadtrat, Unterrichtsminister und Bürgermeister von Wien seine Vielseitigkeit unter Beweis gestellt. „Der Aufschwung Wiens und vor allem die gelungene Altbauanierung sind auf sein Wirken zurückzuführen“, so Gusenbauer. „Österreich verliert mit Helmut Zilk einen bedeutenden Menschen, der sich über die Parteigrenzen hinweg für das Wohl der Menschen einsetzte. Über die Landespolitik hinaus hat er über viele Jahre hinweg die Geschicke der Stadt Wien und Österreichs wesentlich mit gestaltet. Helmut Zilk war eine Ausnahmeerscheinung. Er hat sich in der Erinnerung und in den Herzen der Menschen, für die er sich eingesetzt hat, einen besonderen Platz erworben. Wir denken in dieser schweren Stunde besonders an seine Frau und seine Familie“, so Gusenbauer.

Vizekanzler Wilhelm Molterer

Betroffen vom Ableben Zilks zeigte sich Vizekanzler Wilhelm Molterer. „Zilk war ein versierter und vorbildhafter Politiker, der über die Parteigrenzen hinweg von seinen Zielen zu überzeugen suchte. Sein bürgernahes politisches Engagement galt nicht nur



Helmut Zilk mit seinem Stellvertreter, Vizebürgermeister Hans Mayr

der Stadt Wien, er setzte sich auch als Unterrichtsminister vehement für Reformen ein. Zuletzt war Zilk auch für die Bundesheerreformkommission verantwortlich, die er mit Kompetenz und großem Einsatz leitete. Für seine Verdienste um die Stadt Wien und um Österreich gilt ihm unser aller Dankbarkeit“, sagte Molterer, der auch auf die Verdienste Zilks als Journalist verwies.

Ganz Österreich habe mit Helmut Zilk einen großartigen Menschen, vorbildhaften Politiker und gewissenhaften Journalisten verloren, so Molterer.

NR-Präsidentin Barbara Prammer

„Helmut Zilk war ein Politiker von besonderem Format. Er hat durch Jahrzehnte die Politik und das öffentliche Leben auf eine unverwechselbare und sehr eigenständ-

ge Art beeinflusst und geprägt. Sein Wirken als Journalist, Bildungspolitiker und Bürgermeister von Wien ist in ihrer seltenen Kombination einzigartig. Sein Tod macht mich betroffen. Meine Anteilnahme gilt seiner Witwe und seinem Sohn.“ Das erklärte Nationalratspräsidentin Barbara Prammer nach Bekanntwerden des Todes von Helmut Zilk.

Prammer erinnerte an die bildungspolitischen Initiativen, die Zilk als studierter Pädagoge bereits in seinen Funktionen beim Fernsehen ab den 60er Jahren gesetzt habe, vom Schulfernsehen bis zu den „Stadtgesprächen“. Für dieses Engagement fand Zilk als Wiener Stadtrat für Kultur und Bürgerdienst ein neues und als Unterrichtsminister ein noch weiteres Betätigungsfeld. Unvergessen werde Zilk als Wiener Bürgermeister bleiben: „Wien verdankt Helmut Zilk sehr viel“, sagte Prammer, „und viele zu Beginn umstrittene Initiativen sind heute nicht mehr wegzudenken. Vor allem aber wird Zilk den Menschen als ein Politiker in Erinnerung bleiben, der ein Herz für alle hatte und für jedes Problem zielstrebig eine Lösung suchte und fast immer auch fand.“ Diese Eigenschaft habe ihn auch nach seinem Ausscheiden aus der Politik als medialen Ombudsmann zu einer österreichweit präsenten Figur werden lassen. „Eine markante Stimme, die sich stets Gehör zu verschaffen wusste, ist für immer verstummt“, schloß Prammer.

Werner Faymann, SPÖ-Vorsitzender

Tief betroffen zeigte sich SPÖ-Vorsitzender Werner Faymann. „Die österreichische Sozialdemokratie verliert mit Helmut Zilk einen ihrer wichtigsten Vertreter und



Helmut Zilk mit seiner Dagmar Koller und Bürgermeister Michael Häupl

Personalia



Helmut Zilk mit Bundespräsident Heinz Fischer und dessen Frau Margit, im Bild unten mit seiner Frau, Dagmar Koller.



großen Humanisten“, würdigt Faymann den Verstorbenen. „Unsere ganze Anteilnahme gilt in diesen schweren Stunden seiner Frau Dagmar Koller und seiner Familie“, erklärte der SPÖ-Vorsitzende.

Josef Pröll, ÖVP-Bundesparteibmann

Betroffen zeigt sich der gf. ÖVP-Bundesparteibmann Josef Pröll. „Mit Helmut Zilk verliert Österreich einen Politiker der alten Schule, dem stets das Wohl des Landes und seiner Heimatstadt Wien über alle parteipolitischen Grenzen hinaus ein Anliegen war“, so Pröll und weiter: „Österreich verliert mit Helmut Zilk einen Brückenbauer in die Europäische Union, der sich mit besonders viel Engagement für den europäischen Gedanken eingesetzt hat. Mit seiner Volksnähe und politischen Gradlinigkeit hat-

te er immer ein offenes Ohr für die Anliegen der Menschen in Österreich – einer, dem das Wohl der Menschen am Herzen lag.“ „Zilk war eine der schillernden Persönlichkeiten der Zweiten Republik – Lehrer, Fernsehjournalist, Unterrichtsminister und Bürgermeister. „Gerade als Unterrichtsminister in den achtziger Jahren setzte er sich mit großem Weitblick und Offenheit für Reformen ein – er führte das Pflichtfach Informatik in den Gymnasien ein. Er hat immerzu, mit besonders viel Verantwortung und Feingefühl, für die Weiterentwicklung unseres Landes gearbeitet“, so Pröll.

HC Strache, FPÖ-Obmann

Mit großer Trauer und Anteilnahme reagierte Heinz-Christian Strache, Obmann der FPÖ. „Die Republik verliert mit Helmut Zilk

einen standhaften Politiker mit Prinzipien und Handschlagqualität, der sich mit viel Elan für das Wohl der Bürger der Stadt Wien aber auch in diesem Land eingesetzt hat“, so Strache.

Stefan Petzner, designierter BZÖ-Bündnisobmann

Als „großen Verlust für Österreich“ bezeichnete der designierte BZÖ-Bündnisobmann Stefan Petzner das Ableben Zilks. „Helmut Zilk war ein Politiker und Journalist, der sich immer um die Sorgen der Menschen gekümmert hat. Er hatte für jeden ein offenes Ohr und war das soziale Gewissen der Sozialdemokratie“, so Petzner. Zilk sei auch in seinem Beruf als Journalist für ein modernes Österreich gestanden und habe gerade im ORF prägend gewirkt. Petzner würdigte auch das ungeheure Engagement, das Zilk in seiner Funktion als Ombudsmann in der „Kronen Zeitung“ an den Tag gelegt hat.

Auch als Politiker habe Zilk nie ausgegrenzt, sondern parteiübergreifend das Miteinander gesucht. „Für Helmut Zilk ist immer der Mensch im Mittelpunkt gestanden. Er war einer der ersten Politiker, der nicht über die Menschen geherrscht hat, sondern mit den Bürgern gestaltet hat. Mit Helmut Zilk verlieren wir einen großen Österreicher, der die Geschichte der Zweiten Republik entscheidend mitgeprägt hat und bis zuletzt eine starke Stimme für mehr soziale Gerechtigkeit gewesen ist. Unser ganzes Mitgefühl gilt in diesen schwierigen Stunden seiner Familie“, so Petzner.

Eva Glawischnig, Bundessprecherin der Grünen

Ihr „großes Bedauern“ drückte die geschäftsführende Bundessprecherin der Grünen, Eva Glawischnig, über das Ableben von Helmut Zilk aus. Glawischnig würdigte Zilk als „prägnante, eindrucksvolle Persönlichkeit“. Seine Arbeit als Bürgermeister von Wien, Unterrichtsminister und Ombudsmann stand im Interesse der Menschen und einer sozial gerechteren Gesellschaft. Durch sein Engagement war er über die Parteigrenzen hinweg ein geschätzter, streitbarer aber durch und durch authentischer Politiker.

Michael Häupl, Wiens Bürgermeister und Landeshauptmann

Tief betroffen und erschüttert zeigte sich Wiens Bürgermeister und Landeshauptmann Michael Häupl auf die Nachricht vom Tod Helmut Zilks: „Helmut Zilk war nicht nur

Personalia

einer der herausragendsten Politiker der Nachkriegsgeschichte, er war auch ein beeindruckender Mensch und vor allem eine Integrationsfigur für die Wienerinnen und Wiener. Ich verliere einen väterlichen Freund und Mentor, der mein Leben weit über die Politik hinaus begleitet hat. Mein tiefes und aufrichtiges Beileid ist bei Dagmar Koller und Helmut Zilks Familie“, erklärte Bürgermeister Häupl. Die vielen Verdienste Helmut Zilks in wenigen Sätzen zu würdigen, sei unmöglich. „Sein großer Geist, seine Innovativität, seine Spontanität und seine Originalität werden unvergessen bleiben“, ist Häupl sicher – vor allem aber sei Helmut Zilks völkerverbindendes Wirken zu würdigen: „Er war einer der ersten Politiker, der Brücken zu unseren östlichen Nachbarländern gebaut und damit einen der wichtigsten Grundsteine für die Internationalisierung Wiens gelegt hat. Die ganze Stadtregierung ist in tiefer Trauer.“

Kardinal Christoph Schönborn

In Betroffenheit und Dankbarkeit hat Kardinal Christoph Schönborn des verstorbenen Helmut Zilk gedacht. „Helmut Zilk ist das neue Verhältnis zwischen Kirche und Rathaus zu verdanken, aber auch die große Aktion für den ‚Steffl‘, die heute der Verein ‚Unser Stephansdom‘ weiterführt“, sagte Kardinal Schönborn im Gespräch mit „Kathpress“. Als Bürgermeister habe sich Zilk offen dazu bekannt, daß es kein Zufall ist, „wenn ein Gotteshaus, nämlich der Stephansdom, das Symbol der Stadt Wien darstellt“. „Helmut Zilk war ein großer Medienmensch und ein Politiker, der ein Herz für die Leute hatte“, sagte Kardinal Schönborn: „Aber er war nicht nur das, er war auch ein gläubiger Mensch“. In der schweren Zeit nach dem Briefbombenattentat habe Zilk vielen Menschen gezeigt, „welche Kraft im Kreuz ist“. Für Zilk sei es als Bürgermeister selbstverständlich gewesen, bei der Fronleichnamsprozession mitzugehen; „seine Gesinnungsfreunde haben diese Botschaft verstanden“.

Auch nach seinem Rückzug aus der Politik habe sich Zilk gern an kirchlichen Initiativen beteiligt, stellte Kardinal Schönborn fest. Bei der „Mission 2000“ der Dompfarre sei er ebenso zu finden gewesen wie beim Symposium über die Großstadtseelsorge und bei der „Großen Stadtmission 2003“.

Superintendent Hansjörg Lein

Der Tod von Helmut Zilk bedeute den Verlust eines „großen Humanisten“, sagte

der Wiener evangelisch-lutherische Superintendent Hansjörg Lein. „Er war Symbol für eine Öffnung und Internationalisierung von Wien und für eine versöhnende Stadtpolitik, der alle Menschen und Religionen am Herzen lagen“, so Lein. Zilk habe stets das Gemeinsame vor das Trennende gestellt. Besonders Zilks Eintreten gegen Faschismus und Rechtsextremismus blieben „für immer im Gedächtnis der Stadt verankert“, sagte der Superintendent. Die evangelisch-lutherische Kirche verdanke Zilk „ein Klima der großen Offenheit und der Toleranz“.

Die Jerusalem Foundation trauert um Helmut Zilk

Helmut Zilk verbleibt in Erinnerung als ein Freund der Stadt Jerusalem und des Staates Israel, sagte Ruth Cheshin, Internationale Präsidentin der Jerusalem Foundation.

Eine enge Beziehung, die über politische Zusammenarbeit weit hinausging, verband Helmut Zilk mit Teddy Kollek, dem langjährigen Bürgermeister von Jerusalem und Gründer der Jerusalem Foundation.

In seiner Zeit als Bürgermeister ermöglichte Zilk die ersten Kontakte zwischen den Städten Wien und Jerusalem seit dem Zweiten Weltkrieg. An zahlreichen Projekten in Jerusalem, u.a. der Errichtung des Heinz Nittel Verkehrserziehungs-Parks und des Jerusalemer Lehrerfortbildungsinstituts, hatte Zilk entscheidenden Anteil.



Vor dem Haus, in dem Helmut Zilk mit Dagmar Koller lebte, werden Kerzen zum Gedenken angezündet

Foto: ÖJ

Dank der von Zilk in die Wege geleiteten Förderung konnte anlässlich des 90. Geburtstags von Teddy Kollek das erweiterte Freilichtmuseum Ein Yael eingeweiht werden. Zudem überreichte Zilk dem neu eröffneten Herzl-Museum ein Portrait Theodor Herzls.

Sein außerordentlicher Einsatz, auch in Zusammenarbeit mit Bürgermeister Michael Häupl, ging über die Dauer seiner Amtszeit hinaus und wirkt auch nach seinem Tode fort. Zilks Einsatz in Jerusalem bleibt unvergessen und soll auch im neuesten Vorhaben, dem David Yellin Lehrerausbildungsinstitut, geehrt werden. Für sein langjähriges Engagement für die Bürger der Stadt Jerusalem wurde Helmut Zilk im Jahre 2006 von der Jerusalem Foundation mit dem „Teddy Kollek Award“ ausgezeichnet.

Trauerfeierlichkeiten

Um der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, sich vom Verstorbenen zu verabschieden und sich in das Kondolenzbuch einzutragen, wird der Sarg bereits am Donnerstag, dem 6. November, und am Freitag, dem 7. November, jeweils in der Zeit von 10.30 bis 18 Uhr im Wiener Rathaus aufgebahrt.

Die Trauerfeierlichkeiten finden am Samstag, dem 8. November, statt. Dompfarrer Toni Faber wird gemeinsam mit Dagmar Koller, Helmut Zilks Gattin, Sohn Thomas und den engsten Familienangehörigen den Sarg um 9 Uhr beim Riesentor des Wiener Stephansdoms empfangen und in das Innere des Doms geleiten. Der Verstorbene wird dort von 9 bis 12 Uhr aufgebahrt, wo auch die Möglichkeit besteht, sich im Kondolenzbuch einzutragen. Nach der öffentlichen Aufbahrung wird der Dom um 12 Uhr für kurze Zeit gesperrt, um letzte Begräbnisvorbereitungen zu treffen. Auch um 12 Uhr findet im Festsaal des Wiener Rathauses eine Trauersitzung statt.

Um 14 Uhr beginnt im Stephansdom das feierliche Requiem für den Wiener Altbürgermeister, das Kardinal Christoph Schönborn leiten wird.

Unter dem Geläut der Pummerin wird der Sarg von Altbürgermeister Zilk am Ende des Requiems beim Riesentor verabschiedet und zum Zentralfriedhof gebracht. Die Beisetzung in einem Ehrengrab wird ebenfalls von Kardinal Schönborn geleitet. Die musikalische Gestaltung haben die Militärmusik der Garde und ein Männerchor unter der Leitung von Dommusikus Thomas Dolezal inne. ■

Das online-Kondolenzbuch finden Sie hier: <http://www.wien.gv.at/kondolenzbuch>

Die Kunst hat mich mit Österreich versöhnt

Dem Komponisten und Musikkritiker Walter Arlen wurde im Parlament das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen.

Die Überreichung des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich an den 1939 vor den Nazis aus Wien geflohenen, jetzt in Los Angeles lebenden Musikkritiker, Lehrer und Komponisten Walter Arlen am Nachmittag des 13. Oktober im Parlament gab Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und Bundesministerin Claudia Schmied Gelegenheit, einem großen Österreicher jüdischer Herkunft zu danken, der die Verbindung zu seiner Heimat nie abreißen ließ und große Verdienste als Kritiker, Komponist und Lehrer erwarb, der jungen Menschen die Musik nahebrachte und ihnen ihre Hintergründe erklärte.

Prammer schilderte die dramatische Lebensgeschichte Walter Arlens, würdigte seine großen Leistungen und erinnerte die Festgäste an die Aufführung der „Humorske“, einer Komposition Walter Arlens, beim Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 5. Mai 2008. Mit großem Einsatz und viel Verständnis habe Arlen ein junges Orchester mit seiner Musik vertraut gemacht und es auf seinen Auftritt im Hohen Haus vorbereitet. Das Goldene Ehrenzeichen für Arlen sei eine späte Anerkennung für einen großen Österreicher, sagte die Präsidentin, die dem Musiker auch für seine häufigen Besuche in Österreich dankte, „bei denen er vieles von dem wiederbringt, was Österreich damals verloren hat“.

„Die Kunst hat mich mit Österreich versöhnt“ – mit diesem Satz Arlens leitete Bildungsministerin Claudia Schmied ihre Ansprache ein und unterstrich die Bedeutung der Kunst bei der notwendigen Erinnerung der Vergangenheit. Es sei notwendig, sich immer wieder bewußt zu machen, was in den Jahren zwischen 1938 bis 1945 in Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur geschehen sei. Denn nur so sei die Botschaft wahrer Menschlichkeit an die jungen Menschen glaubwürdig, nur so könne es gelingen, die Verdrängung und den Zwang zu überwinden, die Vergangenheit zu wiederholen, sagte Schmied. Für Arlen sei die Musik immer eine Brücke zwischen seiner neuen



Foto: Mike Ranz

NR-Präsidentin Barbara Prammer, Prof. Walter Arlen und BM Claudia Schmied (v.l.)

Heimat Los Angeles und seiner alten Heimat Wien gewesen. Für Österreich sei es eine Ehre, daß Walter Arlen das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik annehme, schloß die Bundesministerin.

Mit der Verleihung dieses Ehrenzeichens sah Walter Arlen „einen Kreis der Versöhnung“ geschlossen. Das „Bitte komm zurück!“ Österreichs sei ihm eine große Freude gewesen, sagte Walter Arlen, der sich vollständig mit seiner Heimat versöhnt zeigte. In sehr persönlichen Worten sprach der Musiker über sein bewegtes Leben, seine Arbeit und seine Familie und gedachte insbesondere seiner Großmutter, die in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager ermordet wurde. Am Schluss seiner Dankesworte wandte sich Walter Arlen mit einer besonderen Bitte an Nationalratspräsidentin und Bildungsministerin: Gustav Mahler, der am Grinzinger Friedhof begraben sei, sollte am Wiener Zentralfriedhof, an der Seite Beethovens und Schuberts seine letzte Ruhestätte finden.

Für den musikalischen Rahmen der Feierstunde sorgten Andrea Linsbauer am Flügel und die Sängerin Irene Wallner. Ihre

Darbietung der „Shakespeare Sonette“ Nr. 1 und 2 für Klavier und Gesang wurden vom Publikum mit viel Beifall bedacht.

Vertreibung, Erfolg und Versöhnung

Wie Prammer ausführte, wurde Walter Arlen am 31. Juli 1920 als Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Wien geboren. Seine Großeltern hatten 1890 in Ottakring ein Warenhaus mit dem Familiennamen „Dichter“ eröffnet, das sich in den dreißiger Jahren zum größten Kaufhaus außerhalb des Gürtels entwickelte. Der hochbegabte Walter Arlen besuchte ein Wiener Gymnasium und verfaßte mit zehn Jahren seine ersten Kompositionen. Ende der 30er Jahre nahm das Leben des späteren Musikkritikers, Pädagogen und Komponisten eine dramatische Wendung. Nach der Machtergreifung der Nazis im März 1938 drangen SA-Männer in die Wohnung der Familie ein, misshandelten Walter, raubten Schmuck und Geld und verschleppten den Vater ins KZ. Das Kaufhaus „Dichter“ wurde bald darauf um ein Drittel seines Wertes an einen Ariseur verkauft.

Personalia

Im April 1939 floh Walter Arlen über Großbritannien in die USA. Die anderen Familienmitglieder gelangten mit dem aus dem KZ Buchenwald freigekauften Vater nach Großbritannien, wo die Mutter sich in einem depressiven Anfall das Leben nahm. Erst Ende der 40er Jahre traf Walter Arlen wieder mit seiner Schwester und seinem Vater in Chicago zusammen. Dort studierte er Orgel bei Leo Sowerby sowie Komposition bei John Vincent und Lukas Foss, schloß Studien am Peabody College und der University of Los Angeles ab, war Assistent bei dem berühmten Kompositionslehrer Roy Harris und arbeitete in der Folge an Universitäten in den USA und in Italien. Als Musikkritiker kooperierte Walter Arlen ab 1952 eng mit Albert Goldberg von der Los Angeles Times. Von 1969 bis 1990 baute Arlen die Musikabteilung der Loyola Marymont University in Los Angeles auf und unterrichtete dort als Professor. Seit 1986 widmet sich Walter Arlen, der heute in Los Angeles lebt, seinen eigenen Kompositionen.

Der Weg der Versöhnung mit der ehemaligen Heimat war für Walter Arlen und seine Schwester Edith Arlen-Wachtel, einer in den USA erfolgreichen Soziologin, steinig. Für das Kaufhaus erhielten die Geschwister von der Republik in den 50er Jahren einen Betrag, der gerade die Anwaltskosten ihrer erfolglosen Restitutionsbemühungen abdeckte. Beim Versuch, sich im Jahr 1965 die alte Wiener Wohnung der Familie anzuschauen, sei er „einfach hinausgeworfen worden“, erzählte Arlen in einem Zeitungsinterview.

Das Kaufhaus der Familie Dichter war 1945 von einem Abrisierungsprofiteur namens Oskar Seidenglanz übernommen und in „Kaufhaus Osei“ umbenannt worden. Ab 2005 nutzte die Masc Foundation das Gebäude und rief 2006 die „Sammlung Dichter“ ins Leben. Im Jahr 2006 nahmen Edith und Walter Arlen an der Eröffnung des Projekts „Säulen der Erinnerung“ teil, mit dem die Künstlergruppe „grundstein“ am Ottakringer Yppenplatz, in der Nähe des ehemaligen Kaufhauses „Dichter“, mit künstlerisch gestalteten Plakaten die NS-Zeit thematisierte, einen Film über den jüdischen Sportklub Hakoah zeigte und ein Gesprächskonzert mit Kompositionen von Walter Arlen aufführte. Derzeit wird auf dem Grundstück des ehemaligen Kaufhauses ein Wohnhaus errichtet, das den Namen „Dichter Hof“ tragen soll. Der Kunst gelang, was die Republik lange verabsäumt hat – die Versöhnung der Geschwister Edith und Walter Arlen mit ihrer Heimat Österreich. ■

Wien: Prof. Harry Kopietz zum Ersten LTP gewählt

Prof. Harry Kopietz ist am Vormittag des 29. Oktober im Wiener Landtag zum Ersten Präsidenten des Wiener Landtags gewählt worden. Er folgt Johann Hatzl, der seit April 2001 dieses Amt bekleidet hat. Von

zutiefst demokratisches Amtsverständnis meines Vorgängers fortzuführen und weiterhin mit Leben zu erfüllen. Ich werde mich aber auch nicht scheuen, dort wo es zielführend scheint, neue Wege zu beschreiten.



LH.-Stv. Grete Laska, Erster Präsident des Wiener Landtags, Prof. Harry Kopietz, und LH. Michael Häupl
Foto: Stadt Wien / Schaub-Walzer

insgesamt 96 Landtagsabgeordneten (vier waren entschuldigt) hatten sich 57 für Kopietz entschieden. In einer Ansprache dankte er sich für den Vertrauensvorschuß aller, die ihn gewählt hätten. Er würde sich stets bemühen, dieser verantwortungsvollen Aufgabe gerecht zu werden. Um Wien als politisches und wirtschaftliches Zentrum Österreichs zu stärken, bedürfe es einer guten Zusammenarbeit mit den Ländern und dem Bund. Ziel sei es, für diese Kooperation essentielle Beiträge zu leisten. Er dankte seinem Vorgänger Johann Hatzl, der auch über die Grenzen des Landes hinaus gewirkt hat.

Der neugewählte Präsident ist seit dem Jahr 1994 Mandatar des Wiener Gemeinderates und Landtags. Bis vor kurzem war er 12 Jahre lang Landespartei sekretär der Wiener SPÖ. Gegenüber der Rathauskorrespondenz drückte der soeben gewählte Erste Präsident des Wiener Landtags seine Freude über die neue Tätigkeit aus: „Ich werde nach bestem Wissen und Gewissen trachten, das

Selbstverständlich uneingeschränkt auf dem Boden der Verfassung und ihrer Intentionen. Wer auch immer Wünsche und Anregungen hat, die Wien und seinen Menschen dienlich sind, dem steht meine Tür stets offen“.

Landeshauptmann Michael Häupl richtete ein persönliches Dankeschön an Johann Hatzl. Im Rückblick auf fast 40 Jahre des Zusammenarbeitens, -kämpfens und -feierns, spüre er eine „gehörige Portion Wehmut“. Dem neuen Landtagspräsidenten Prof. Harry Kopietz wünschte er an dieser Stelle alles Gute für die Zukunft.

Die Innung der Wiener Konditoreien hat, gleich nach der Wahl, dem neuen Ersten Landtagspräsidenten ein süßes Einstands-geschenk in Form einer 60x50 cm großen Jubiläumstorte gemacht. Innungsmeister Josef Angelmayer sagte, die Innung wolle dem neuen Präsidenten dessen Amt gleich von Beginn an versüßen – symbolhaft, denn Wien und die Zuckerbäckerei seien unzertrennbar miteinander verbunden. ■

Yehuda Bauer ausgezeichnet

Dem Ehrenvorsitzendem der Internationalen Holocaust Task Force wurde das »Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich« verliehen.

Staatssekretär Hans Winkler zeichnete am 30. Oktober Prof. Yehuda Bauer, Ehrenvorsitzender der Internationalen Holocaust Task Force (ITF), mit dem „Großen Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“ aus.

Geboren 1926 in Prag, emigrierte Bauer 1939 nach Palästina, wo er seine internationale akademische Karriere begann und zu einem der weltweit führenden Forscher im Bereich des Holocaust wurde. Von 1996 bis 2000 war Bauer Leiter des International Centre for Holocaust Studies in Yad Vashem. Auch heute fungiert er noch, wie auch im ITF seit seiner Gründung im Jahre 1998, als wissenschaftlicher Berater. Bauer ist Träger des Israel-Preises 1998.

Winkler unterstrich in seiner Laudatio, daß sich die Arbeit und das Wirken von Prof. Bauer insbesondere dadurch auszeichneten, dass er an Hand zahlreicher Studien immer wieder die Einmaligkeit des Holocaust hervorhob, ohne andere Formen von Genozid oder Massenvernichtung außer Acht zu lassen und ohne die Würde der Opfer ein weiteres Mal zu verletzen. Nie zuvor sei versucht worden, Menschen wegen ihrer Abstammung überall in der Welt zu vernichten. Bauer habe es geschafft, durch seinen Mut, seinen außergewöhnlichen Sinn für Sensibilitäten, aber auch durch seine Überzeugung und sein Streben die Zeit des Holocaust einer radikalen Entmythologisierung zu unterwerfen und zu einer echten Kultur der Erinnerung beizutragen.

Bauer wurde in den vergangenen Jahren aufgrund seiner langjährigen Erfahrung und intensiven Beschäftigung mit der Shoa zu einem unersetzlichen Berater für Österreich. Er habe wesentlich dazu beigetragen, daß Österreich Mitglied des ITF wurde. Yehuda Bauer war und ist ein grosser Freund Österreichs, der die österreichischen Bemühungen um eine Aufarbeitung auch der dunklen Seiten seiner Vergangenheit stets gewürdigt hat. Österreich – wie andere Länder auch – brauche eine gezielte und exemplarische Erinnerung an die Ursachen und die schieren undenkbar Auswirkungen des Nationalsozialismus. Trotz aller Bemühungen bestehe in der breiten Öffentlichkeit heute nach wie vor ein großer Nachholbedarf. Gerade

im Gedenkjahr 2008 müsse Bildung, Forschung und Gedenken vermehrt in den Vordergrund gerückt werden, um nach siebenzig Jahren eine nachhaltige Veränderung in den Köpfen und im Bewußtsein der Menschen zu erzielen.

Österreich wurde 2001 Mitglied der Internationalen Holocaust Task Force (ITF) und führt derzeit den Vorsitz der auf Initiative des schwedischen Ministerpräsidenten Göran Persson gegründeten „Task Force für Internationale Zusammenarbeit zum Holocaust: Bildung, Forschung und Gedenken“. Der ITF gehören zurzeit 25 Mitgliedstaaten

steht in der breiten Öffentlichkeit nach wie vor ein Nachholbedarf“, betonte Winkler am 12. März 2008.

Zu den wesentlichen Aktivitäten der ITF zählt es, Ländern, welche Programme zur Holocaust-Erziehung oder -Forschung entwickeln wollen, die Zusammenarbeit anzubieten. Zu diesem Zweck besteht die Möglichkeit, mit der ITF langfristige Liaisonprojekte abzuwickeln.

Das österreichische Vorsitzteam besteht aus dem Vorsitzführenden und Leiter des Völkerrechtsbüros Ferdinand Trauttmansdorff, der Delegationsleiterin Hannah



Foto: BMEIA

NR-Präsidentin Barbara Prammer, Prof. Walter Arlen und BM Claudia Schmied (v.l.)

an, darunter Israel und die USA, sowie fast alle europäischen Länder, die vom Holocaust betroffen waren. Sie alle bekennen sich zur „Stockholmer Erklärung“ und engagieren sich für die Umsetzung nationaler Politiken und Programme zur Unterstützung der Bildung und Forschung auf dem Gebiet des Holocaust und des Gedenkens. Der Task Force gehören auch zahlreiche staatliche und nichtstaatliche Organisationen an.

„Mit der Übernahme des Vorsitzes in der Holocaust Task Force zehn Jahre nach deren Gründung wollen wir unser – auch international sehr anerkanntes – Engagement auf dem Gebiet der Holocaust-Bewußtseinsbildung besonders unterstreichen und weiter ausbauen. Denn trotz aller Bemühungen be-

Lessing, Generalsekretärin des Österreichischen Nationalfonds, sowie aus weiteren Vertretern des Außenministeriums, des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, des Österreichischen Nationalfonds, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes und des Projekts „erinnern.at“. „Der Vorsitz ist eine inhaltliche und organisatorische Herausforderung, die Österreich mit großem Engagement und Freude übernimmt. Nur ein schlagkräftiges und engagiertes Team kann Veränderung bewirken. Veränderung, die in den Köpfen aller eintreten muß“, so Winkler bei der Vorstellung des Vorsitzteams. ■

<http://taskforce.ushmm.org/>

Wien: Forschung und Innovation finden »Stadt«

Wien ist eine der ältesten Universitätsstädte Europas und damit schon immer eine Stadt des Wissens und der Forschung. Mit insgesamt über 1100 Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen, neun Universitäten sowie fünf Fachhochschulen bietet die Stadt eine vielfältige Forschungslandschaft.

Universitas Viennensis – Wien ist seit Jahrhunderten eine Stadt des Wissens und der Forschung. Die Wiener Universität wurde 1365 gegründet und ist damit die älteste Universität im deutschsprachigen Raum. Eine Vielzahl von Geistesströmungen und gesellschaftlichen Entwicklungen nahmen von Wien, von dieser Universität aus, ihren Anfang. Das liegt darin begründet, daß Wien schon von je her an einem Kreuzungspunkt verschiedener Kulturen lag. Vielfältige Traditionen und Lebensauffassungen treffen bis heute hier unter gegenseitiger Beeinflussung aufeinander und bilden so den Nährboden für innovative Entwicklungen. Die wissenschaftliche Tradition manifestiert sich in den Namen großer Forscherpersönlichkeiten und der damit verbundenen Schulen.

Heute ist Wien als Forschungsstandort auch im internationalen Vergleich sehr gut aufgestellt: „Daß in Wien so viel und so hochwertig geforscht wird, kommt in Form von Wirtschaftswachstum, hochwertigen Arbeitsplätzen und steigender Lebensqualität allen Wienerinnen und Wienern zugute“, so Vizebürgermeisterin Renate Brauner. Bereits heute arbeiten in Wien rund 35.000 Menschen in der Forschung, mehr als 40 Prozent der österreichweiten Forschungsausgaben werden in Wien getätigt. „Diesen Standortvorteil werden wir mit gezielter Innovations- und Technologiepolitik weiter ausbauen. Denn international können wir nur durch Qualität punkten“, so Brauner. Die Forschungsausgaben der Stadt Wien steigen kontinuierlich an. Die Forschungs- und Entwicklungsmittel (im engeren Sinn) wurden um 19 Prozent von 65 Mio im Jahr 2004 auf rund 78 Millionen Euro im Jahr 2008 erhöht.

Daß jeder Euro in Forschung und Technologie gut investiert ist, bekräftigt Agnes Streissler, Geschäftsführerin des ZIT, Zentrum für Innovation und Technologie: „Die Rechnungen des WIFO (*Wirtschaftsforschungsinstitut, Anm.*) zeigen: Investitionen in Forschung und Entwicklung haben mittel-

Schon heute ist Wien ein Top-Forschungsstandort. Etwa 35.000 Menschen arbeiten in Wien in der Forschung und experimentellen Entwicklung. Die Forschungsquote liegt mit mehr als drei Prozent deutlich über dem österreichischen und dem europäischen Durchschnitt. Dieser erfolgreiche Weg wird fortgesetzt, damit Wien bis 2015 die Forschungshauptstadt Mitteleuropas wird. Dabei ist es ganz wichtig, den Menschen die Bedeutung von Forschung und Innovation zu vermitteln und Wien für WissenschaftlerInnen attraktiv zu halten. Jede und jeder von uns profitiert nachhaltig von den Ergebnissen wissenschaftlicher Erkenntnisse im Alltag, gleichzeitig ist Forschung ein wichtiger Schlüssel für die positive Zukunft des Wirtschaftsstandortes Wien, auch weil dadurch neue Arbeitsplätze entstehen. Wien will bei den Besten dabei sein und wir sind am besten Weg dorthin, etwa in den Bereichen Kommunikations-, Energie- und Biotechnologien.

Um die Dynamik von Forschung und Innovation weiter zu unterstützen, investiert Wien nachhaltig in diese Bereiche. Die tragenden Säulen sind dabei: Monetäre Förderungen, Service und Beratung sowie der Ausbau von modernster Forschungs-

fristig die größten Wachstums- und Beschäftigungseffekte.“

Wien hat mit einer Forschungsquote von 3,13 Prozent bereits heute das Barcelona-Ziel überschritten und liegt deutlich über dem österreichischen Durchschnitt (2,63 Prozent). Mehr als zwei Milliarden Euro werden in Wien für Forschung ausgegeben – 40 Prozent vom öffentlichen Sektor, 35 Prozent von den Unternehmen und 25 Prozent der Ausgaben kommen aus dem Ausland. 20 Prozent der österreichweit angemeldeten Patente kommen aus Wien. Im Spitzenforschungsbereich ist internationale Mobilität



Foto: Prader

Vizebürgermeisterin Renate Brauner, Stadträtin der Bundeshauptstadt Wien für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke

infrastruktur wie am Campus Vienna Biocenter in St. Marx, wo bereits über 1000 WissenschaftlerInnen und 700 Studierende aus über 40 Nationen tätig sind. Forschen heißt für mich: Neue Wege beschreiten, Mut für offensive Entwicklungen und an morgen denken!

sehr wichtig. Allein in den Wiener Kompetenzzentren beträgt der Internationalisierungsgrad 30 Prozent. „Wiener Forscherinnen und Forscher sind im Ausland gefragt und umgekehrt ist es für internationale Top-Leute ein guter Schritt auf der Karriereleiter, in Wien zu forschen“, sagt Brauner, „das zeigt, wir sind auf einem guten Weg.“

Wien soll Forschungshauptstadt Mitteleuropas werden

Wien bekennet sich dazu, eine Stadt der Forschung und Wissenschaft zu sein. Im Herbst 2007 wurde in einem Schulerschuß

»Wien forscht«

von Wirtschaft, Wissenschaft und Politik die Wiener FTI-Strategie vorgestellt. Sie hat zum Ziel, Wien als die Forschungshauptstadt Mitteleuropas zu verankern. Unter dem Motto „Wien denkt Zukunft“ konnten in den vergangenen Monaten bereits wichtige Projekte erfolgreich umgesetzt werden. Beispielsweise hat das ZIT – Zentrum für Innovation und Technologie – mit „ZIT08 plus“ eine neue Richtlinie für die Wiener Technologie- und Innovationsförderung ausgearbeitet, die eine klare Ausweitung des Portfolios und der Zielgruppe darstellt. Ein weiteres zentrales Startprojekt wurde von der Stadt mit dem längerfristigen Impuls- Förderprogramm des Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF) spezifisch für die Geistes-, Sozial, und Kulturwissenschaften (GSK) verwirklicht.

Wien forscht und alle Wienerinnen und Wiener profitieren

Ein Handlungsfeld, das als zentrales Element für die Weiterentwicklung des Forschungsstandortes Wien definiert wurde, war die „Awareness“ in der Bevölkerung zu erhöhen. Anhand des „Wiener Forschungshalbjahres 2008“ läßt sich die breite Palette an Aktivitäten der Stadt umreißen, das nach Förderwettbewerben und innovativen Immobilienprojekten zum Höhepunkt, dem „Wiener Forschungsfest 2008“ führte. In diesen Monaten wurde für alle Wienerinnen und Wiener noch stärker sichtbar gemacht, „daß ihre Stadt nicht nur eine lebenswerte Stadt ist, sondern auch ein internationaler Top-Forschungsstandort, von dem alle Menschen in dieser Stadt profitieren“, so Brauner, mit dem Ziel, die vielen spannenden Initiativen „vor den Vorhang“ zu bringen und so „in der Öffentlichkeit mehr Bewußtsein für die zentrale Bedeutung dieser Themen für die positive Entwicklung des Standortes Wien zu schaffen.“

Wichtiger Baustein der Wiener Technologie- und Innovationspolitik sind die jährlichen themenspezifischen Wiener Förderwettbewerbe. Diese sogenannten „Calls“ sollen wissenschaftliche, besonders aber auch Projekte der betrieblichen Forschung und Entwicklung in Wien stärken. Im Rahmen des Halbjahresschwerpunktes 2008 „Forschung findet Stadt“ wurden zahlreiche spannende Siegerprojekte präsentiert:

»Vienna Spots of Excellence – VSOE«

Erstes Highlight war die Präsentation der SiegerInnen des vom ZIT durchgeführten Förderprogramms „Vienna Spots of Excel-

lence – VSOE“, das mehrjährige enge Forschungsk Kooperationen zwischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen unterstützt. Damit soll Unternehmen der Einstieg in industrielle Forschung erleichtert werden.

»Call Vienna Environment 2008«

Mit Spannung wurde auch das Ergebnis des Förderwettbewerbs „Call Vienna Environment 2008“ erwartet, der innovative Entwicklungen fördert, die maßgeblich und nachvollziehbar zum Umwelt- und Klimaschutz im urbanen Raum beitragen. Von der ExpertInnenjury wurden 14 Projekte zur Förderung vorgeschlagen. Das ausgelöste Investitionsvolumen beträgt rund 4,7 Mio. Euro.



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Acht der zur Förderung vorgeschlagenen Projekte sind Konsortialprojekte, die mit einem oder mehreren Partnern aus Wirtschaft oder Wissenschaft durchgeführt werden. Ausgehend von den förderbaren Kosten (in Summe rd. 3,6 Mio. Euro) ergibt sich eine durchschnittliche Förderquote von 50 Prozent. Dies gewährleistet die Realisierbarkeit dieser für den urbanen Lebensraum so wichtigen Projekte. Klein- und insbesondere Kleinstunternehmen sind unter den geförderten Unternehmen vorherrschend. 11 von 14 Projekten werden von Unternehmen umgesetzt, deren Belegschaft weniger als 50 MitarbeiterInnen umfaßt. Davon werden 9 Projekte von Kleinstunternehmen durchgeführt. In Bezug auf die Innovationskraft können sich Wiens „kleine Unternehmen“ somit durchaus mit großen Konzernen messen.

Von den 14 unterstützten Unternehmen sind vier jünger als 3 Jahre, eines davon befindet sich in Gründung.

Mit der Realisierung der vom ZIT geförderten Projekte werden in den beteiligten

Unternehmen insgesamt 130 Arbeitsplätze geschaffen bzw. gesichert.

Für die drei erstgereichten Projekte gibt es zuzüglich zur Förderung Preisgelder in der Höhe von 15.000 Euro (1. Platz für die Siblik Elektrik GmbH & Co KG), 10.000 Euro (2. Platz für die psiA-Consult Umweltforschung & Engineering GmbH) und 5000 Euro (3. Platz für die e7 Energie Markt Analyse GmbH). Besondere Anerkennung von Seiten der Jury hat auch das Projekt der Fluidtime Data Services GmbH erhalten, da dem Verkehrsbereich eine ganz zentrale Bedeutung beim Umwelt-/Klimaschutz im urbanen Raum zukommt.

»Call CoOperate Enlarged Vienna 2008«

Der Förderwettbewerb „Call CoOperate Enlarged Vienna 2008“ soll weitere Impulse für Wachstum und Innovation durch die gezielte Förderung von Kooperationen setzen. Dabei werden Forschungs- und Entwicklungsprojekte von Wiener Unternehmen unterstützt, die diese in Kooperation mit einem oder mehreren Partnern aus den MOE-Ländern oder mit einer Forschungseinrichtung durchführen.

Apeiron Biologics Forschungs- und Entwicklungs GmbH

Projekttitel: Using rhACE2as a novel therapy for patients with cardiovascular disease

<http://www.apeiron-biologics.com>

Der Blutdruck im menschlichen Körper wird von verschiedenen Hormonen und Enzymen reguliert, die auch den Salz- und Wasserhaushalt steuern. Eines der Schlüsselenzyme dabei ist das rekombinante humane Angiotensin Converting Enzyme 2 (rhACE2). Es konnte bereits in präklinischen Herzversagen-Modellen seine substanzielle therapeutische Wirkung gezeigt werden. Es wurde auch bereits GMP-Material2 für klinische Studien hergestellt. Aufbauend auf diesen Arbeiten sind nun in Zusammenarbeit mit dem Mazankowski Alberta Heart Institute in Edmonton (Kanada) forschungsorientierte klinische Studien geplant, und zwar:

- Phase I an gesunden Freiwilligen (Verträglichkeit, etc.)
- Phase IIa an PatientInnen mit erhöhtem Blutdruck
- Phase IIb an PatientInnen mit akutem Herzversagen

Die Behandlung wird in Edmonton stattfinden, eine Reihe von biochemischen Assays bei Apeiron. Ziel ist ein prinzipieller Beweis der Wirksamkeit von rhACE2 bei akutem Herzversagen und Bluthochdruck.

»Wien forscht«

ASH DEC Umwelt AGProjekttitel: ANTRO<http://www.ashdec.com>

Ziel des Projekts ist die Entwicklung neuer Lösungen und Technologien für das Rezyklieren von metallhaltigem Abfall. Insbesondere soll Industrieasche unterschiedlichen Inhalts untersucht und darauf aufbauend neue Produkte entwickelt werden. Kooperationspartner sind die Firmen Polymetal Engineering AG und Alexandr Fomin aus Rußland.

EUCODIS BioscienceProjekttitel: Entwicklung neuer Enzyme für die Naturstoffgewinnung aus Algen<http://www.eucodisbioscience.com>

Die industrielle Nutzung von Algen gewinnt stetig an Bedeutung, insbesondere durch die steigenden Rohstoffpreise und die Verknappung von Anbauflächen für Agrarprodukte. Algen enthalten zahlreiche biotechnologisch und kommerziell relevante Inhaltsstoffe wie z. B. Aminosäuren oder Carotinoide, die zahlreiche Einsatzgebiete mit einem hohen Marktpotenzial aufweisen (z. B. hochwertige Nahrungsmittel, Futter- und Lebensmittelzusatzstoffe, essentielle Fettsäuren, Aminosäuren und Vitamine, Energie aus Algenbiomasse). Ein Hauptproblem der Aufbereitung der Algeninhaltsstoffe ist der Aufschluss der Zellwand. Die vorhandenen mechanischen Methoden sind nicht sehr effizient und oft auch umweltbelastend. EUCODIS Bioscience wird in Kollaboration mit der Firma BEC, einem Spezialisten in der Algenfermentation, in diesem Projekt Enzyme für einen biokatalytischen Aufschluß von Algen entwickeln. Dabei werden potenzielle natürlich vorkommende Enzyme mithilfe der in vivo Rekombination optimiert. Die Enzyme werden danach in Zusammenarbeit mit BEC weiter charakterisiert und danach im großen Maßstab mit einem Produktionspartner aus Tschechien produziert. Das Projekt wird auch mit der Akademie der Wissenschaften aus Prag (Auftragnehmer) durchgeführt.

IRIAN Solutions Softwareentwicklungs- und Beratungsgesellschaft mbHProjekttitel: Online Projekt-Management-Anwendung im Browser<http://www.irian.at>

Projektmanagement (PM) stellt in der Regel einen projektbegleitenden Prozeß dar und umfaßt die Planung, Koordination, Kontrolle und Steuerung von Maßnahmen, die zur Abwicklung eines Projekts erforderlich

**Forschen & Entdecken**
Das Magazin für kluge Köpfe.

Das wien.at-Wissensmagazin präsentiert spannend und leicht verständlich Geheimnisse aus Wissenschaft und Forschung sowie die neuesten Innovationen und Technologien sowie deren Auswirkungen auf das Leben der Wienerinnen und Wiener.

Das **Abonnement und die Clubmitgliedschaft sind gratis** und können jederzeit gekündigt werden – der Versand der Magazine erfolgt portofrei auch ins Ausland!

Informationen dazu finden Sie auf <http://www.clubwien.at/>

sind. Am Markt gibt es bereits eine Vielzahl etablierter, computerunterstützter PM-Lösungen und Tools, die bei der Umsetzung von Projekten eingesetzt werden können. Diese haben alle gemein, daß sie meist in der Anschaffung zu teuer, in der Implementierung zu aufwendig, an den Inbetriebnahmeort gebunden und oft in der Anwendung zu kompliziert sind. Ziel dieses Projekts ist die Entwicklung einer online Projekt-Management-Anwendung, die oben genannte Nachteile behebt. Alle notwendigen Vorgänge und Informationen können in Echtzeit online erfasst und bei Bedarf auch kollaborativ (gleichzeitig) bearbeitet werden. Unter „online“ ist zu verstehen, daß die gesamte Anwendung im Browser (z. B. Mozilla, Safari oder Internet-Explorer) bedient wird. Somit steht der aktuelle PM-Status jederzeit und ortsunabhängig allen Mitgliedern des Projekts zur Verfügung. Das Projekt wird mit dem Auftragspartner S.C. Codebat S.R.L aus Rumänien durchgeführt.

nast consulting Ziviltechnikerges.m.b.HProjekttitel: Mobile Datenerfassungsgeräte für die Qualitäts- und Sicherheitsprüfung von Verkehrswegen<http://www.nast.at>

Im Rahmen dieses Projekts soll ein mobiles Datenerfassungsgerät für die Qualitäts- und Sicherheitsprüfung von Verkehrswegen (Bahn, Straßennetz, Straßenmeisterei etc.) entwickelt werden. Derzeit gibt es noch kein entsprechendes Gerät auf dem Markt, das eine von der Bedienbarkeit und Funktion her

zufriedenstellende Lösung bietet. Die Aufzeichnungen werden nach wie vor händisch auf Erhebungsblättern durchgeführt und abgelegt. Die Verwaltung ist mühsam und erlaubt auch keine ausreichende Verortung. Aus diesem Grund ist eine Neuentwicklung eines speziellen Geräts mit möglichst einfacher Handhabung erforderlich. Das Projekt wird in Kooperation mit dem Unternehmen MGE DATA spol.s.r.o. (Tschechien) durchgeführt.

Planta Naturstoffe Vertriebs GmbHProjekttitel: Entwicklung von Inhibitoren gegen humane Peroxidasen; Ein neuer Heilungsansatz für Asthma bronchiale
<http://www.planta.at>

Weltweit haben ca. 300 Millionen Menschen Asthma bronchiale. Entzündungsprozesse und ihr chronischer Verlauf werden dabei durch eine lokale Anhäufung von Zellen im bronchialen Bereich begünstigt, die EPO (Eosinophile Peroxidase) freisetzen – sogenannte eosinophile Zellen. Ziel des gegenständlichen Projekts ist es, gegen diese Peroxidasen spezifische Inhibitoren (Hemmstoffe) zu entwickeln, die infolge zu neuen Medikamenten gegen Asthma führen sollen. Der Lösungsansatz von Planta kombiniert den Einsatz von computerunterstützten Methoden der modernen Arzneimittelentwicklung wie Molecular Modelling und In silico Screening mit den Methoden der Naturstoff-Chemie: Mit Hilfe eines mathematischen Modells werden jene Wirkstoffe entwickelt, die als Inhibitoren bzw. Enzymhemmer für die

»Wien forscht«

EPO in Frage kommen. Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit der Universität für Bodenkultur (Österreich) und der Inte:Ligand Softwareentwicklungs- und Consulting GmbH (Österreich) durchgeführt.

Vela pharmazeutische Entwicklung und Laboranalytik GmbH

Projektziel: Anti-Idiotyp Vakzine für IgE induzierte Erkrankungen

<http://www.vela-labs.at>

Einige allergische Erkrankungen wie Asthma, atopische Dermatitis oder Rhinitis

sind vom Immunglobulin E abhängig. Ziel des Projekts ist die Herstellung eines neuartigen, sicheren und kostengünstigen Impfstoffes von hohem medizinischem Bedarf und Marktpotenzial gegen Immunglobulin E abhängige allergische Erkrankungen (Rhinitis, Asthma, atopische Dermatitis) auf Basis anti-idiotypischer rekombinanter Ankyrin Repeat Proteine (DARPs). Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit dem Institut für Immunologie der Universität Bern (Schweiz) durchgeführt. Das erwartete Ergebnis ist die Verfügbarkeit einer anti-Immunglobulin E

Antikörper induzierenden Impfstoffformulation für die klinische Weiterentwicklung.

Zeno Track GmbH

Projektziel: ZENO Track - Echtzeit-Positionsbestimmung von Flurförderfahrzeugen

Die exakte (genauer als 40 cm) örtliche Positionsbestimmung von Flurförderfahrzeugen (z. B. Gabelstapler) ist ein wichtiger Bestandteil von automatisierten Gesamtlösungen im Bereich der manuellen Lagerlogistik. Die gängigen Verfahren zeichnen

ZIT Zentrum für Innovation und Technologie

Das ZIT Zentrum für Innovation und Technologie, ein Unternehmen des Wiener Wirtschaftsförderungsfonds (WWFF), wurde Ende 2000 gegründet. Es ist die Technologieagentur der Stadt Wien.

Die Aktivitäten des ZIT umfassen direkte finanzielle Unterstützungen für Unternehmen, die Bereitstellung technologiespezifischer Infrastruktur sowie flankierende Maßnahmen in allen Phasen des Innovationsprozesses.

Die MitarbeiterInnen des ZIT analysieren den Technologiesektor hinsichtlich seiner Entwicklungen und Funktionsweisen und konzipieren auf dieser Basis Maßnahmen zur Unterstützung technologieorientierter Unternehmen.

Um speziell die Creative Industries in Wien zu unterstützen, wurde 2003 departure wirtschaft, kunst und kultur gmbh als Schwestergesellschaft des ZIT gegründet. departure kann auf Vorarbeiten aufbauen, die 2002 und 2003 vom ZIT – insbesondere durch die Creative Industries Calls – durchgeführt wurden.

Ideen zulassen – Qualität unterstützen – Risiken minimieren

Mut zu Neuem, Konsens- und auch Konfliktbereitschaft, ganzheitliches Denken, Verlässlichkeit, Engagement, Identifikation mit der Arbeit des ZIT, sich der wichtigen Aufgabe bewußt sein – das sind die Werte, an denen man gemessen werden will.

Die Philosophie

Innovations- und Technologiepolitik steht im Verständnis des ZIT nicht in Konkurrenz zu anderen Politikbereichen und ist auch nicht Selbstzweck. Sie hat wie alle anderen Politikfelder letztendlich dazu

beitragen, die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern. Technologiepolitik kann daher niemals „Minderheitenprogramm“ sein, sondern muß darauf abzielen, daß technologischer Fortschritt möglichst vielen Menschen – auch unmittelbar – zugute kommt. Beim ZIT achtet man deshalb bei allen Projektförderungen nicht nur auf die technologische Exzellenz des Projekts, sondern auch auf die Wechselwirkungen zu anderen Politikbereichen.

Ein modernes Innovationssystem braucht das Verständnis aller BürgerInnen. Das ZIT versucht deshalb durch intensive Öffentlichkeitsarbeit jenseits des „Eigenmarketings“, das Bewußtsein für die Bedeutung technologischen Fortschritts zu erhöhen.

ZIT fördert die besten Köpfe

Technologie- und Innovationsförderung ist mehr als reine Projekt- oder Unternehmensfinanzierung. Das ZIT hat ein umfassendes Förderprogramm entwickelt, das sowohl die wirtschaftlichen Besonderheiten Wiens wie auch die spezifischen Bedürfnisse forschender und innovierender Unternehmen berücksichtigt.

Um den Auftrag, die Unterstützung betrieblicher Forschung und Innovation, bestmöglich und effizient erfüllen zu können, muß dazu beigetragen werden, mittel- und langfristig die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen und damit des Wirtschaftsstandortes als Ganzes zu stärken. Das Förderangebot des ZIT folgt dabei folgenden Grundsätzen:

- Die gesellschaftliche Relevanz von Forschung und Technologie in den Vordergrund stellen. Durch spezifische thematische Schwerpunktsetzungen werden im Bereich der Forschungsförderung innovative technologische Lö-

sungen für allgemeine Herausforderungen gesucht (z.B. Ökologie, Gesundheit,...). Maßnahmen, die dazu beitragen das allgemeine Verständnis für die Bedeutung von Forschung und Technologie zu erhöhen, werden in einem spezifischen Förderprogramm unterstützt.

- Eine breite Zielgruppe ansprechen. Das Angebot ist insbesondere auf die Bedürfnisse der großen Anzahl innovierender Wiener Klein- und Mittelunternehmen abgestimmt.
- Entwicklungspotenziale unterstützen. Förderungen sollen dazu beitragen, die Forschungs- und Innovationsorientierung der Unternehmen nachhaltig zu verstärken.
- Die Wirtschaftsstruktur Wiens beachten. Insbesondere für Unternehmen aus dem Dienstleistungsbereich gibt es verbesserte Angebote.
- Abstimmung des Förderportfolios mit anderen Fördereinrichtungen. Das ZIT stellt gezielt ergänzende Angebote statt Doppelgleisigkeiten bereit.
- Strukturelle Voraussetzungen für innovatives Verhalten verbessern. Organisatorische und strukturelle Ausgangspositionen der Unternehmen werden durch die Unterstützung des Aufbaus von Kooperationsstrukturen und Maßnahmen des Wissensmanagements verbessert.

Die Zielgruppe der ZIT-Förderungen

Das ZIT bietet mit dem Technologieförderprogramm ZIT08 plus ein umfassendes Netz an Maßnahmen. Wir richten uns vor allem an innovative Wiener Unternehmen und UnternehmensgründerInnen. Andere (wie z.B. Forschungseinrichtungen) können vor allem dann gefördert werden, wenn sie gemeinsam mit oder für Wiener Unternehmen aktiv werden. ■

<http://www.zit.co.at>

»Wien forscht«

sich durch eine große technische und infrastrukturelle Komplexität bei hohen Investitions- und Betriebskosten aus. Ziel des Projekts ist die Entwicklung eines Navigationssystems, welches auch in geschlossenen Lagerhallen eine Positionsbestimmung in Echtzeit ermöglicht und gleichzeitig die technischen und wirtschaftlichen Nachteile der existierenden Lösungen erheblich reduziert. Der technische Lösungsansatz sieht eine auf Computer Vision basierende Methodik vor. Dabei sollen die während der Fahrt des Flurförderfahrzeugs von entsprechenden Industriekameras aufgenommenen Bilder mittels der Kombination zweier Verfahren/Algorithmen aus der digitalen Bildverarbeitung so ausgewertet werden, daß eine laufende Positionsbestimmung möglich ist. Das Projekt wird in Kooperation mit dem Kompetenzzentrum VRVis Zentrum für Virtual Reality und Visualisierung Forschungs GmbH (Österreich) durchgeführt.

»Call Motion Media Vienna 2008«

Wien ist der mit weitem Abstand führende Medienstandort Österreichs. Zudem fand hier in den letzten Jahren eine sehr dynamische Entwicklung statt, was durch eine große Zahl von Neugründungen dokumentiert wird, insbesondere im audiovisuellen Sektor und im Bereich Multimedia. Diese waren und sind vor allem durch neue technologische Möglichkeiten und Herausforderungen motiviert. Eine der wichtigsten dieser Herausforderungen liegt derzeit im Bereich „bewegte Bilder“. Die Entwicklung leistungsfähiger Datenreduktionsverfahren und die Einführung bestimmter (Übertragungs-)Standards hat nun auch in diesem Bereich eine neue Ära eingeleitet. Mediencontent kann und muß den Kundenbedürfnissen – Stichwort Usability – und den Ausgabe-/Endgeräten entsprechend konzipiert und gestaltet werden. Den Veränderungen und neuen Trends Rechnung tragend, fördert das ZIT im Rahmen des neuen Calls „Motion Media Vienna 2008“ innovative Vorhaben zum Thema „Bewegt看“ mit insgesamt 1 Million Euro. Der Call schließt an die im letzten Jahr mit großem Erfolg begonnene explizite Berücksichtigung des Themas „Medien“ in der Wirtschaftsförderung an und ergänzt die diesbezüglichen Initiativen in anderen Bereichen, namentlich den massiven Ausbau des Media Quarter Marx.

»Information and Communication Technology«

„Im Dialog aller relevanten Einrichtungen und mit dem Engagement der Wiener

„Scientific Community“ wird es gelingen, die Wiener FTI-Politik auf zukunftsweisende Art weiterzuentwickeln. Wesentlich wird dabei sein, bestimmte Themenschwerpunkte zu setzen, diese den WienerInnen in einem laufenden Dialog zu vermitteln und die Bevölkerung in diesen Prozeß einzubinden. Denn nur getragen auf einer breiten Basis der Akzeptanz, kann sich Wien als eine in-



Wiens größter Biotechnologiestandort und Hotspot der Life Sciences-Szene: »Campus Vienna Biocenter«

ternational sichtbare Wirtschafts- und Forschungsmetropole im Zentrum Europas positionieren“, so Vizebürgermeisterin Renate Brauner. In Umsetzung einer Empfehlung der Wiener FTI-Strategie hat der Wiener Wirtschaftsförderungsfonds (WWTF) einen neuen Förderschwerpunkt „Informations- und Kommunikationstechnologie“ eingerichtet. Im Rahmen des ersten Projektcalls „Information and Communication Technology“ werden mehrjährige wissenschaftliche Projekte im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien gefördert.

Universitäten und Fachhochschulen

Bereits in die dritte Runde ging das Universitätsinfrastrukturprogramm der Stadt Wien. Im Herbst werden die neuen Projekte der Universitäten, die durch die Refundierung der Grundsteuer seitens der Stadt Wien ermöglicht werden, vorgestellt. An die Fach-

hochschulen richten sich die Calls der Förderstelle MA 27. Projektvorschläge zur Qualitätssicherung und -verbesserung an den Fachhochschul-Studiengängen können dabei zur Förderung eingereicht werden.

Campus Vienna Biocenter

Der Campus Vienna Biocenter ist Wiens größter Biotechnologiestandort und auch österreichweit ein wichtiger Hotspot der Life Sciences-Szene. Ein Schwerpunkt der Aktivitäten liegt auf der Erforschung der Alzheimer'schen Krankheit, Krebs-Therapeutika und der Entwicklung von Impfstoffen. Insgesamt arbeiten heute mehr als 1000 WissenschaftlerInnen aus über 40 Nationen am Campus. Derzeit wird massiv ausgebaut: Ein weiteres Büro- und Laborgebäude mit 7000 m² und einem Gesamtinvestitionsvolumen von 17,5 Millionen Euro wird errichtet. Das Gebäude ist bereits voll vermietet. Am Standort Muthgasse hat sich durch die Ansiedelung verschiedener Institute der Universität für Bodenkultur ein international anerkanntes Zentrum für Biotechnologie in Forschung, Entwicklung und Ausbildung etabliert. In Zusammenarbeit mit der BOKU erfolgt derzeit der Neubau des „Vienna Institute of Biotechnology“ und die Einrichtung eines Gerätepools, den die Stadt Wien mit 10 Millionen Euro unterstützt.

»Zentrum für Molekulare Medizin«

Am Gelände des Allgemeinen Krankenhauses der Stadt Wien entsteht derzeit ein hochmoderner neuer Standort des CeMM, des Zentrums für Molekulare Medizin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Das von der ÖAW nach internationalem Vorbild gegründete CeMM - Forschungszentrum für Molekulare Medizin versteht sich als interdisziplinäre Institution, die molekularmedizinische Forschung auf höchstem wissenschaftlichem Niveau betreiben wird. Neueste Methoden werden eingesetzt, um die Entstehung komplexer Krankheitsbilder zu erforschen.

Auf diesen Erkenntnissen aufbauend werden neue maßgeschneiderte Strategien für die Diagnose, Vorbeugung und Behandlung schwerer menschlicher Leiden entwickelt. Ziel des CeMM ist es, Erkenntnisse aus dem Labor so schnell wie möglich den PatientInnen zugute kommen zu lassen. Die Errichtung des CeMM auf dem Gelände des AKH Wien, einem der größten und medizinisch hochtechnologisierten Universitätskliniken Europas, ist eine wesentliche Voraussetzung für die rasche Umsetzung grundle-

»Wien forscht«

gender Erkenntnisse in die klinische Praxis. Die enge Zusammenarbeit mit den klinischen und nicht-klinischen Institutionen der Wiener Medizinischen Fakultät, Institutionen anderer Fakultäten, anderen in- und ausländischen Kooperationspartnern sowie der biotechnologischen Industrie ist das Grundprinzip der Arbeit des CeMM.

»MARXBOX«

Seit 2006 arbeitet die Wiener Stadtentwicklungsgesellschaft (WSE) an einem Immobilien-Projekt in unmittelbarer Nachbarschaft des Campus des Vienna Biocenters (VBC), in dem zahlreiche wissenschaftliche Einrichtungen und Unternehmen aus allen Bereichen der Biotechnologie wie beispielsweise die erfolgreiche börsennotierte InterCell AG Forschungs- und Entwicklungsarbeit leisten.

Da das VBC bereits voll ausgelastet ist, begann die WSE gemeinsam mit Partnern mit Planungen für eine Erweiterung des Raumangebots für den Biotech Standort. Auf Basis dieser Projektstudien fand ein Architektenwettbewerb statt, aus dem das Architektenteam Petrovic & Partner als Sieger hervorging.

Ihr Entwurf der MARXBOX sieht einen architektonisch stark gegliederten Baukörper vor, der das denkmalgeschützte Portierhäuschen ebenso in die Gestaltung einbezieht, wie das historische Stiertor am nordwestlichen Ende des ehemaligen Schlachthofs.

Der bestehende eingeschobige Backsteinbau, das ehemalige „Portierhäuschen“, ist denkmalgeschützt, fungierte zusammen mit dem Stiertor als Entree zum Gelände und könnte künftig als separates Foyer für die Laborflächen im Erdgeschoß genutzt werden.

Hier entstehen Labor und Büroflächen, die nach modernsten ökologischen Gesichtspunkten errichtet werden: die zukunftsorientierte Bauweise mit Einsatz von Photovoltaik, außen liegendem, verstellbarem Sonnenschutz und Betonkernaktivierung trägt maßgeblich zum Klimaschutz bei.

Der Zugang zum Foyer des Objektes wurde mittig situiert, über welchem die zentrale vertikale Erschließung des Gebäudes erfolgt.

Der modulare Aufbau der Grundrisse ermöglicht größtmögliche Flexibilität beim Innenausbau. Am 3. September 2008 fand eine Feier zum Baubeginn der MARXBOX statt.

Media Quarter Marx

Der Medienstandort Wien boomt. Um diesen Trend nachhaltig zu unterstützen, er-



Foto: PPA/Architects

In unmittelbarer Nachbarschaft des Campus des Vienna Biocenters arbeitet die Wiener Stadtentwicklungsgesellschaft (WSE) am Immobilien-Projekt »MARXBOX«

weitert die Stadt Wien das Medienzentrum Media Quarter Marx (MQM) im Stadterweiterungsgebiet St. Marx. In der Henneberggasse 2-6 fand am 22. September 2008 der Spatenstich für das 35.000 Quadratmeter große Erweiterungsprojekt des MQM statt.

„Die Medienwirtschaft hat sich in den letzten Jahren in Wien sehr positiv entwickelt. Rund 2000 Unternehmen beschäftigen über 50.000 Personen. Der Ausbau des Media Quarter Marx ist ein wichtiger Beitrag der Stadt, diese Entwicklung weiter zu forcieren.“

Der WWTF

Der Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds ist eine privat-gemeinnützige Fördereinrichtung für Wissenschaft und Forschung in Wien. Durch seine Tätigkeit stärkt der Fonds den Forschungsstandort Wien als Stadt der Wissenschaft und Innovation. In der Definition von thematischen Schwerpunkten, aber auch bei der Auswahl der geförderten Projekte wird darauf geachtet, wie weit die Vorhaben für den Standort relevante Beiträge leisten können.

Der WWTF steht für

- Effiziente Förderinstrumente: Projektförderung und Stiftungsprofessuren im Rahmen thematischer Schwerpunkte,
- das Ermöglichen größerer und stärkerer Forschungsgruppen,
- Vernetzung der Wiener Forschungseinrichtungen und Forschungsgruppen,
- Anreiz zur Verwirklichung mittelfristiger Nutzen- und Wertungspotenziale für den Standort Wien und
- Verstärkung der Ankerfunktion von Forschungseinrichtungen für forschungsintensive Unternehmen am Standort Wien.

tensive Unternehmen am Standort Wien.

Der Zweck des privat-gemeinnützigen Fonds ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung in Wien.

Im Rahmen von thematischen Schwerpunkten fördert der WWTF exzellente Forschung, die auf mittlere Sicht einen relevanten Beitrag zur Verbesserung des Standortes Wien leisten kann.

Zielgruppen sind dabei universitäre und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen sowie einzelne ForscherInnen und Forschungsgruppen.

Dem Fonds steht ein jährliches Budget von ca. 7-9 Millionen Euro zur Verfügung.

„Wien als Metropole und europäische Region muß in wichtige Zukunftsbereiche investieren. Nur wenn wir uns in zunehmend mobilen und vernetzten Märkten als Wissensstandort positionieren und unsere Stärken ausbauen, werden wir unsere Wirtschaftskraft und Lebensqualität weiter steigern können“, so Wiens Bürgermeister Michael Häupl, der auch Präsident des WWTF ist. ■

<http://www.wwtf.at>

»Wien forscht«



Der Medienstandort Wien boomt. Um diesen Trend nachhaltig zu unterstützen, erweitert die Stadt Wien das Medienzentrum Media Quarter Marx (MQM) im Stadterweiterungsgebiet St. Marx.

Foto: boanet.at (MQM, Erweiterungsprojekt Henneberggasse)

Dabei setzen wir vor allem auf die Stärkung der vielen jungen und kleinen kreativen Unternehmen mit hoher Innovationskraft. Denn maßgeschneiderte Infrastruktur bildet die Basis für wirtschaftliches Wachstum“, erklärte Finanz- und Wirtschaftsstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner. Für sie ist der Ausbau des Media Quarter Marx „eine strategische wirtschaftspolitische Maßnahme, um den Mediensektor gezielt als weiteres Stärkefeld der Wiener Wirtschaft zu positionieren.“

Das Gebäude wird in direkter Nähe zum bereits seit 2004 bestehenden und vollständig vermieteten Objekt in der Maria Jacobi Gasse errichtet, wo schon jetzt über 40 Stunden TV-Programm täglich für mehrere Länder (Deutschland, Schweiz, Ungarn, etc...) produziert werden. Projektentwickler ist das ZIT Zentrum für Innovation und Technologie, die Technologieagentur der Stadt Wien, in Kooperation mit der VBM Beteiligungsmanagement GmbH. Das ausgelöste Investitionsvolumen beläuft sich auf 57 Millionen Euro. Die Fertigstellung ist für Frühjahr 2010 geplant.

Forschung zum Angreifen

Ganz im Zeichen der Forschung stand am 11. und 12. Oktober der Wiener Rathausplatz. Das „Wiener Forschungsfest 2008“ zeigte breitenwirksam die neuesten Entwicklungen der Wiener Forschung in den Bereichen Gesundheit und Sport. Im knapp 2000 m² großen Forschungszelt gab es dazu sechs Themenstationen: „Diagnose/Therapie“, „Gesund bleiben“, „Im Labor experimentieren“, „Hürden überwinden“, „Leistung steigern“ und „Leben retten“. In diesen Stationen zeigten rund 40 Unternehmen, darunter Siemens, Otto Bock, Festo, Borealis, Bextex, Marinomed, AFFiRiS, das Rote Kreuz, die Wiener Linien und weitere For-

schungseinrichtungen, High Tech aus Wien. Für die ganz jungen ForscherInnen unter den BesucherInnen gab es 15 eigene „WIFF-ZACK Forschungsstationen“.

„Wien ist ein Top-Forschungsstandort“, sagte Bürgermeister Michael Häupl. „Wir sind auf einem sehr erfolgreichen Weg und wollen bis 2015 die Forschungshauptstadt Mitteleuropas sein.“ Was die Wiener Forschung alles kann, das konnten die Wienerinnen und Wiener beim Forschungsfest hautnah erleben. „Wien forscht und wir alle haben etwas davon“, ergänzte Brauner, „unter diesem Motto wollen wir mit dem Forschungsfest vor allem den konkreten Nutzen der Forschung für jede einzelne Wienerin, jeden einzelnen Wiener hervorheben.“ Der Eintritt war frei, alles was die Besucherinnen

und Besucher mitbringen sollten, waren Neugierde und Forschergeist.

Forschung ist ein wichtiger Schlüssel für die positive Zukunft des Wirtschaftsstandorts Wien. „Wien kann und will nicht mit den Billigsten konkurrieren, Wien will bei den Besten dabei sein“, sagt Brauner, „und Wien ist bei den Besten dabei!“ Dafür wird viel getan. Etwa ständige Investitionen in die Aus- und Weiterbildung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, damit alle mit dem Fortschritt Schritt halten können. Darüber hinaus fördert Wien „seine“ Unternehmen, etwa über den Wiener Wirtschaftsförderungsfonds (WWFF) und das ZIT (Zentrum für Innovation und Technologie), unterstützt Fachhochschulen und Universitäten und ermöglicht damit wissenschaftliche Exzel-



Wiens Vizebürgermeisterin Renate Brauner mit zwei der jungen »Forscher« beim »Wiener Forschungsfest 2008«

Foto: Stadt Wien / Schaub-Walzer

»Wien forscht«

lenz. Als bisher jüngste Maßnahme finanziert die Stadt Wien über das Förderprogramm „COMET“ Wiener Kompetenzzentren mit 25 Millionen Euro. All diese Maßnahmen haben ein gemeinsames Ziel: Wien als Forschungsstandort nachhaltig an der europäischen Spitze zu etablieren. Besonders wichtig dafür ist, Bewußtsein und Neugierde in der breiten Bevölkerung zu erhöhen. Daher bittet die Stadt Wien „ihre“ Forschung vor den Vorhang. Höhepunkt war das „Wiener Forschungsfest 2008“.

„Das Wiener Forschungsfest will nicht ‚belehren‘ oder ‚dozieren‘“, sagt Renate Brauner, „das Forschungsfest setzt auf Interaktion und selbst erleben.“ So konnten BesucherInnen im Operationssaal der Zukunft modernste Geräte selbst ausprobieren, an einer virtuellen Reise durch den menschlichen Körper teilnehmen, in Labors experimentieren oder auch „erfahren“, wie es ist, in einer Großstadt auf einen Rollstuhl angewiesen zu sein. Beim Notfallparcours zeigten Rotes Kreuz und AKH, wie High Tech aus Wien Leben rettet. Am 12. Oktober wurde im Forschungskino in der Volkshalle des Rathauses eine mehrstündige Herzoperation live aus dem Krankenhaus Hietzing übertragen. Zur Auflockerung konnten BesucherInnen Roboter beim Fußballspielen anfeuern. Es gab vieles zum selbst Ausprobieren und Begreifen, dafür standen auch mehr als 100 RatgeberInnen für Auskünfte zur Verfügung.

Fünf Highlights aus mehr als 50

Neueste Entwicklungen von Siemens in Zusammenarbeit mit der Medizinischen Universität Wien ermöglichen heute die computergestützte Behandlung von Herzkrankheiten mit magnetgesteuerter Navigation von Herzkathetern. Vorteil für die PatientInnen: Eingriffe können schneller ausgeführt werden und mit dem Katheter können ÄrztInnen Regionen erreichen, die ohne magnetische Steuerung schwer zugänglich wären. Den BesucherInnen des Festes wurden die Wirkungsweise dieser neuen Entwicklung im Bereich der Koronarangiografie an einer Übungspuppe vorgeführt. Und sie konnten unter Anleitung von medizinischem Fachpersonal selbst die Steuerung übernehmen.

Die gedankengesteuerte Prothese der Otto Bock GmbH kann allein durch die Kraft der Gedanken gesteuert werden. Die Trägerin oder der Träger steuert sie gezielt über jene Nerven, die auch ursprünglich für die Armbewegung zuständig waren. Otto Bock zeigt zudem die neuesten Entwick-



Foto: Stadt Wien / Schaub-Walzer

20.000 Besucherinnen und Besucher kamen auf den Wiener Rathausplatz, um die Wiener Forschung zu feiern – und selbst ein wenig zu forschen.

lungen im Bereich der Orthobionik. Auf einem eigenen Rollstuhlparcours der Firma Otto Bock konnten die BesucherInnen des Festes selbst „erfahren“, wie es ist, in einem Rollstuhl in Wien unterwegs zu sein. Mit dabei: Die Wiener Linien, die in einem eigenen Bus zeigten, wie ihre Entwicklungen Menschen mit Behinderung Mobilität in Wien erleichtern.

In einem Notfallparcours zeigten das **Rote Kreuz, Philips, Siemens und EMCOOLS** anhand eines simulierten Unfalls ihre neuesten Entwicklungen: Einen sprechenden Defibrillator, mit dem auch zufällig vorbeikommende, unerfahrene HelferInnen rasch helfen und bei einem Herzstillstand nichts falsch machen können, ein tragbares Ultraschallgerät für die Jackentasche sowie ein Kühlsystem, das HerzinfarktpatientInnen rasch auf eine lebensrettende Körpertemperatur von 33 Grad kühlen kann.

Die **TU Wien** hat in Zusammenarbeit mit Wiener Unternehmen ein Trainingsgerät entwickelt, das dem Muskelabbau durch die Schwerelosigkeit entgegenwirken soll. Das Gerät ist aber nicht nur im All im Einsatz: Auf der Erde wird es vor allem zur Rehabilitation eingesetzt. BesucherInnen des Festes wurde das Gerät demonstriert und sie konnten es auch selbst ausprobieren.

Im eigens gebauten Labor zeigten die Firmen **AVIR Green Hills Biotechnology, AFFiRiS, Marinomed Biotechnology und Sciotec Diagnostics** ihre neuesten Forschungen und Entwicklungen. Etwa einen antiviralen Nasenspray mit Heilsstoffen aus

dem Meer oder einen Nasenspray gegen Grippe. BesucherInnen konnten aber auch mitverfolgen, wie generell die Entwicklung eines Impfstoffs abläuft.

Fünfehn »WIFFZACK Stationen«

Über das ganze Forschungszelt verteilt befanden sich 15 „WIFFZACK Forschungsstationen“ extra für Kids, wo sie selbst experimentieren und entdecken konnten. Messen und testen, kreativ sein, sich etwas Neues ausdenken, Spaß haben – alles war erlaubt. Diese Stationen wurden gemeinsam mit der KinderuniWien und dem ZOOM Kindermuseum entwickelt. Darüber hinaus gab es für „JungforscherInnen“ in der Volkshalle des Rathauses am 11. Oktober das Mikroskoptheater des Naturhistorischen Museums und eine spezielle Wiener Kindervorlesung zum Thema „Roboter im Jahr 2525“.

20.000 Besucherinnen und Besucher

...kamen auf den Wiener Rathausplatz, um die Wiener Forschung zu feiern. „Ich freue mich, dass so viele Wienerinnen und Wiener unserer Einladung gefolgt sind, um sich persönlich ein Bild über die großartige Wiener Forschung zu machen. Das Wiener Forschungsfest hat damit bestätigt, wie wichtig das Thema Forschung und Entwicklung in Wien ist“, so Bürgermeister Michael Häupl.

Auch die anwesenden ausstellenden Unternehmen waren über den großen Ansturm und das Interesse der Besucherinnen und Besucher hoch erfreut. Einige Beispiele von ersten Reaktionen der Unternehmen:

»Wien forscht«

Otto Bock Healthcare Products GmbH: „Für Otto Bock war das Forschungsfest ein gelungener Event und die Möglichkeit einem breiten Publikum zu zeigen, wie wichtig Forschung und Innovation für den Standort Wien ist. Das Team von Otto Bock konnte vielen Wienerinnen und Wienern Neues zeigen und Spannendes zum Demonstrieren und Ausprobieren vorstellen.“

Borealis AG: „Für Borealis war die Teilnahme am Wiener Forschungsfest 2008 ein voller Erfolg. Wir waren überwältigt vom großen Interesse der Wienerinnen und Wiener am Thema Forschung und vor allem auch der Begeisterung der Kinder. Wir konnten mit Jung und Alt spannende Diskussionen zum Thema Kunststoffe in der Medizintechnik führen und haben zahlreiche interessante Anregungen erhalten.“

Siemens AG Österreich: „Das 1. Wiener Forschungsfest war ein gelungener Ansatz Wien als F&E-Standort der Wiener Bevölkerung nahe zu bringen. Siemens Österreich bringt mit 872 Mio. Euro nahezu 20 Prozent der gesamten unternehmerischen Forschungsleistung des Landes und es war daher selbstverständlich, daß Siemens Österreich diesen Event mit voller Kraft unterstützte. Mit den Lösungen, die der Konzern im Healthcare Sektor anbieten kann, wurden anschauliche Beispiele für Innovation und technologische Anwendung geboten.“

Festo GmbH: „Das Interesse für Forschung und Technik muß schon frühzeitig geweckt werden. Deshalb unterstützt Festo Initiativen wie das Wiener Forschungsfest. Es war schön zu sehen, wie unser humanoider Roboter und die Armdrückmaschine sowohl Buben als auch Mädchen begeisterte.“

Philips Healthcare Austria: „Das Forschungsfest hat eindrucksvoll bewiesen, daß die Themen Forschung und Gesundheit nicht nur wichtig sind, sondern wirklich begeistern können. Ein Grund mehr, diese Themen in Wien weiter zu forcieren und die Bevölkerung aktiv einzubinden.“

AVIR Green Hills Biotechnology AG: „Es war ein großer Erfolg für uns als Unternehmen AVIR Green Hills Biotechnology AG, für die Stadt Wien und für die Kommunikation! Das Interesse war enorm, die Kinder und Jugendlichen waren extrem motiviert. ... Danke der Stadt Wien, daß Veranstaltungen dieser Art zum Nutzen der ForscherInnen von morgen gefördert werden. Eine großartige Veranstaltung. Danke, daß wir dabei sein durften und so für den Nachwuchs einen Beitrag leisten konnten.“

»Vienna Open Lab«

Wer immer schon einmal Forschungsluft schnuppern wollte, hat im Vienna Open Lab die Möglichkeit dazu. Jung und Alt können hier einen Blick hinter die Kulissen eines Forschungslabors wagen und unter fachkundiger Anleitung selbst Hand anlegen und experimentieren.

Karin Garber, Projektleiterin Vienna Open Lab: „Ein Einsteiger-Praktikum ist das DNA-Atelier. Da geht es um unser Erbgut. Und je nach Altersgruppe geht man da in die Tiefe der DNA und hat dann selbst Gelegenheit, seine eigene DNA sichtbar zu machen. Das funktioniert eigentlich relativ einfach, mit Mitteln die auch jeder zu Hause hat, in der Küche. Mit Spülmittel, mit Salz, mit Wasser und mit mixen. Ein langer Kurs,

einmal in der Praxis ausprobieren kann. Wenn es in die Zielgruppe Jugendliche hineingeht – ihnen einen Einblick in einen Arbeitsalltag in einem Labor geben, daß da im Hinblick auf vielleicht spätere Berufswahl schon die Weichen gestellt werden. Daß man das schmackhaft macht, den Beruf ForscherIn.“

Insgesamt 13 Kurse stehen auf dem Programm. In Kürze kommt noch ein 14. dazu. Hier können die Teilnehmer CSI spielen.

„Ab November werden wir einen neuen Kurs anbieten, der heißt DNA-Fingerprint“, so Garber. „Kein Tatort ohne DNA“ ist eigentlich der genaue Titel. Da geht es darum, daß die BesucherInnen einen fiktiven Kriminalfall lösen müssen und dabei auch gleichzeitig die Methoden kennenlernen, die



Wer immer schon einmal Forschungsluft schnuppern wollte, hat im Vienna Open Lab die Möglichkeit dazu.

Foto: Vienna Open Lab

ein sechsstündiger Kurs, der sehr beliebt ist, ist die Untersuchung von Nahrungsmitteln, weil das auch in den Medien ein Thema ist. Gibt es gentechnisch veränderte Nahrungsmittel in unseren Supermarktregalen? Also die BesucherInnen untersuchen verschiedenste Nahrungsmittel und sollen dann zum Schluß herausfinden: „Sind die gentechnisch verändert oder nicht?“

Mit dem Open Lab will die Stadt einen Ort der Begegnung und des Dialogs zwischen Öffentlichkeit und Wissenschaft unterstützen.

Garber: „Also wir bezwecken damit, daß jeder Zugang zu einem Labor hat, dort auch einmal selbst experimentieren kann und dadurch Themen, die sonst immer nur gelesen werden können oder die man erzählt bekommt in der Schule in der Theorie, auch

in einem Kriminallabor durchgeführt werden. Also das ist die Erstellung eines DNA-Fingerprints, der vielleicht über Serien wie CSI jetzt in der Öffentlichkeit ein Begriff ist. Zuerst muß man die DNA extrahieren, also herausholen aus den Zellen, und dann gibt es eine ganz eigene Methode, die PCR. Das wird jetzt vielleicht nicht so viel sagen. Wenn man zu uns kommt, weiß man dann, was eine PCR ist. Dadurch sieht man genau die individuellen Unterschiede auf der DNA, die jede Person hat.“

Das aktuelle Kursprogramm und alle Informationen zur Anmeldung finden Sie unter <http://www.viennaopenlab.at> ■

Lesen Sie in der Ausgabe 66 (E: 28. 11.) über Wiener Unternehmen und deren Leistungen in F&E sowie über einen Hort des Wissens: das Naturhistorische Museum.

Alma Mater Rudolphina Vindobonensis

Am 12. März 1365 gründet Herzog Rudolph IV. (der Stifter) nach dem Vorbild der Pariser Sorbonne die Universität Wien – damit ist sie nach der 1348 gegründeten Prager Karlsuniversität die zweitälteste Universität Mitteleuropas.



Alle Fotos: Archiv der Universität Wien

Die Angehörigen der „universitas magistrorum et scholarium“ (der Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden) sind von Steuern und Wehrdienst befreit, sie besitzen eine eigene Kleiderordnung und Gerichtsbarkeit; letztere wird vom Rektor ausgeübt.

Reformationszeit – Stagnation und Dominanz des Jesuitenordens

Im Zuge der Reformation Martin Luthers ab 1520 erleidet die Universität Wien als „päpstliche Einrichtung“ einen starken Prestigeverlust. Durch die erste Türkenbelagerung Wiens (1529), wiederkehrende Seuchen, den wirtschaftlichen Rückgang der Stadt und die vermehrte Konkurrenz der Universitäten sinken die Studentenzahlen.

König Ferdinand I. versucht mit Reformen gegenzusteuern und beginnt die Univer-

sität Wien zum katholischen Bollwerk auszubauen. Dazu beruft er 1551 den Jesuitenorden nach Wien und überträgt ihm zwei theologische Lehrkanzeln. In der Folge kommt es zu starken Spannungen und Machtkämpfen zwischen der Jesuitenschule und der Universität. Kaiser Ferdinand II. erläßt 1623 die „Sanctio Pragmatica“. Dadurch übernimmt der Jesuitenorden den Lehrbetrieb an der theologischen und philosophischen Fakultät. Die Studentenzahlen steigen wieder kräftig an. Der Jesuitenorden behält für die nächsten 150 Jahre seine dominierende Stellung.

Aufgeklärter Absolutismus: Die Universität als staatliche Lehranstalt

Kaiserin Maria Theresia drängt seit der Mitte des 18. Jahrhunderts den Einfluss des Jesuitenordens auf die Universität zurück, da

dieser die „weltlichen“ Fakultäten zu sehr vernachlässigt hat. Durch die Ausschaltung der Kirche und der universitären Selbstverwaltungseinrichtungen wird die Universität in eine staatliche Lehranstalt umgewandelt. Die Ausbildung von Beamten und Ärzten steht im Vordergrund, nicht aber die Ausbildung von Gelehrten.

Mit der Durchführung der Reformen wird der kaiserliche Leibarzt, Gerard van Swieten, beauftragt. Seine Aufmerksamkeit gilt den medizinischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen. Er führt die Ausbildung der Medizinstudenten am Krankenbett ein und gründet neue Lehrkanzeln – Chemie und Botanik. 1754 wird der Botanische Garten der Universität Wien am Rennweg eröffnet.

Joseph II. setzt die thesianischen Reformen fort. In seiner Regierungszeit werden die akademische Sondergerichtsbarkeit



Sternbild (1661) des deutschen Mathematikers und Kosmographen Andreas Cellarius

und die Amtstrachten abgeschafft. Als Folge der josephinischen Toleranzgesetzgebung können sich 1778 erstmals Protestanten an der Universität einschreiben, 1782 werden Juden zum Medizin- und Jus-Studium zugelassen. 1783 wird die deutsche Sprache als Unterrichtssprache verpflichtend eingeführt.

1867: »Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei«

Das Revolutionsjahr 1848 hat einschneidende Folgen für die Universität Wien. Studenten fordern Lehr- und Lernfreiheit und ein Ende der Unterdrückung des geistigen Lebens. Der nachhaltigste Erfolg dieses Bestrebens ist der bis heute gültige Artikel 17 im Staatsgrundgesetz: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.“ Der Unterrichtsminister Leo Graf Thun-Hohenstein reformiert das Bildungs- und Hochschulwesen grundlegend und beruft zahlreiche Professoren nach Wien.

Das neue Hauptgebäude am Ring

1884 eröffnet Kaiser Franz Joseph I. das nach Plänen von Heinrich von Ferstel erbaute Hauptgebäude der Universität Wien an der Ringstraße. Der historistische Prunkbau ist den berühmten italienischen Universitäten der Renaissance nachempfunden. Der Anspruch, ein allumfassendes, zentrales Universitätsgebäude zu haben, wird nicht erfüllt,

von Anfang an finden nicht alle Institute Platz. Die aufstrebende Wiener Medizinische Schule benötigt mehr Raum, bis 1915 entstehen zahlreiche Institutsgebäude in der Nähe des Hauptgebäudes.

Unter den Monumentalbauten der Wiener Ringstraße nimmt das Gebäude der Universität Wien eine bedeutende Stellung ein. Der imposante Bau in unmittelbarer Nachbarschaft zu anderen Prunkbauten wie Parlament, Rathaus und Burgtheater wurde

1884 eröffnet. Der Architekt Heinrich von Ferstel schuf einen neuen Typus von Gebäude, das dem hauptstädtischen Rahmen Wiens genauso gerecht werden sollte wie dem gesellschaftlichen Stellenwert der Wissenschaft.

Das Hauptgebäude an der Ringstraße bildet das historische Zentrum der Universität Wien; hier befindet sich heute die Universitätsleitung, die Universitätsbibliothek, die Studienzulassung sowie Verwaltungseinrichtungen, Einrichtungen von Instituten und Fakultäten, das Audimax sowie eine Vielzahl an Hörsälen.

Aula und Arkadenhof

Die Aula des Hauptgebäudes wurde in den Jahren 2005 und 2006 zu einem hellen, funktionalen und behindertengerechten Eingangsbereich umgestaltet. An der linken Seite der Aula befindet sich ein Verzeichnis aller Rektoren der Universität Wien, beginnend mit Albertus Rignennstorff, dem ersten Rektor (1365).

Die neun Nobelpreisträger an der Universität Wien werden auf Glasstelen mit Porträtfotos zeitgemäß präsentiert.

Der an die Aula angrenzende Arkadenhof ist als Erholungs- und Kommunikationsraum für Studierende und MitarbeiterInnen sowie als Ort des Gedenkens an berühmte Wissenschaftler angelegt.

In den Arkadengängen erinnern 154 Büsten und Ehrentafeln an berühmte Wissenschaftler der Universität. Das Café im Arkadenhof bietet während der Sommermonate Imbisse und Getränke im historischen Rahmen.



1884 eröffnet Kaiser Franz Joseph I. das nach Plänen von Heinrich von Ferstel erbaute Hauptgebäude der Universität Wien an der Ringstraße.

Der Große Festsaal

Der zentrale Raum des Hauptgebäudes ist der Große Festsaal, der einen feierlichen Rahmen für Festveranstaltungen wie zum Beispiel für Akademische Abschlussfeiern bietet. Zwei Standbilder zeigen Rudolph IV., den Begründer der Universität Wien, und Kaiserin Maria Theresia, in deren Regierungszeit eine weit reichende Universitätsreform umgesetzt wurde.

An der Decke des Großen Festsaals befindet sich das Mittelbild „Triumph des Lichtes“ des Künstlers Franz Matsch, umrahmt von Schwarz-Weiß-Reproduktionen des Fakultätsbildes „Theologie“ von Franz Matsch und der Fakultätsbilder „Philosophie“, „Medizin“ und „Jurisprudenz“ von Gustav Klimt. Die drei Originale von Gustav Klimt sind Ende des Zweiten Weltkrieges verbrannt. Das Original der „Theologie“ ist erhalten geblieben und hängt im Dekanat der Katholisch-Theologischen Fakultät.

Frauen an der Universität Wien

532 Jahre vergehen seit der Gründung, bevor es 1897 erstmals auch Frauen gestattet ist, sich zum Studium an der Universität Wien, vorerst nur an der Philosophischen Fakultät, einzuschreiben. Die Romanistin Elise Richter – sie inskribierte 1897 – habilitiert sich 1907 als erste Frau an der Universität Wien.

Kriegswirren und Wiederaufbau

Der Aufschwung der Universität Wien erfährt durch die Wirren des Ersten Weltkriegs eine jähe Unterbrechung: Das Hauptgebäude wird in ein Lazarett umfunktioniert,



Der Große Lesesaal der Universitätsbibliothek am Ring

in dem der Große Festsaal als Speise- und Aufenthaltsraum, der Kleine Festsaal und diverse Hörsäle als Operationsräume genutzt werden.

Die Weltwirtschaftskrise der 1920er Jahre nährt den Boden, der deutschnationales Gedankengut bis hin zu offenem Antisemitismus auch an der Universität aufkeimen läßt. 1938, nach dem „Anschluß“ an das Deutsche Reich, wird die „Gleichschaltung“ der Universität rasch durchgeführt. Die Folge ist ein wissenschaftlicher Massenausodus: 45 Prozent aller Professoren und Dozenten werden aus politischen oder „rassischen“ Gründen entlassen.

Bis Kriegsende wird das Hauptgebäude durch 26 Bombentreffer beschädigt. Das

Glasdach des Lesesaals der Bibliothek birst. Die Rote Armee requiriert das Gebäude, aber bereits am 16. April 1945 erreicht der damalige Student Kurt Schubert (1923–2007, Emeritus der Judaistik) die Räumung der Universität. Ende Mai 1945 beginnt trotz Wiederaufbauarbeiten der Vorlesungsbetrieb für das Sommersemester.

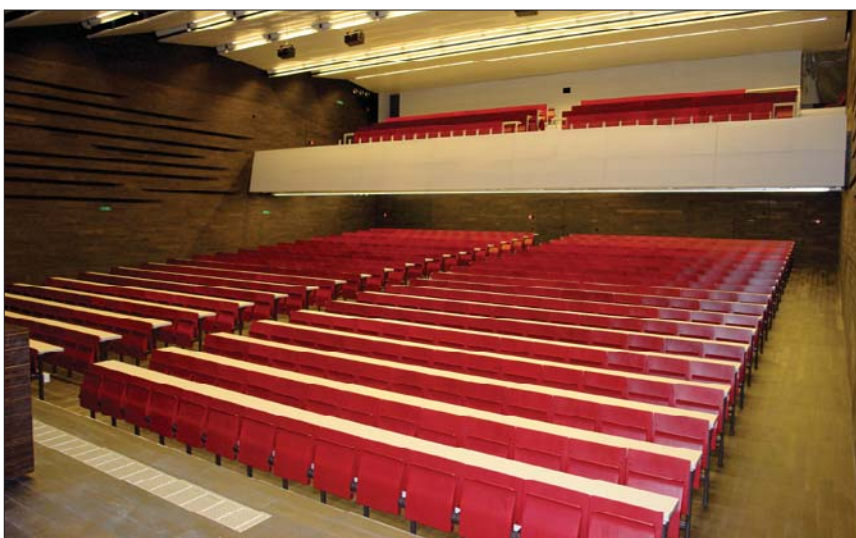
Bildungsboom und Expansion

Der freie Universitätszugang in den 1970er Jahre löst einen Bildungsboom aus und hat eine unvergleichliche Expansion der Universität Wien zur Folge. Die steigenden Studierendenzahlen machen Neubauten und Gebäudeadaptierungen notwendig: Neues Institutsgebäude (NIG, 1962), Universitäts-sportzentrum Auf der Schmelz (1973), Universitätszentrum (UZA) I, Althanstraße (1982), Juridicum (1982), Betriebswirtschaftliches Zentrum, Brünner Straße (1991), Vienna Biocenter, Dr.-Bohr-Gasse (1992), UZA II, Althanstraße (1995), Universitäts-campus auf dem Gelände des ehemaligen Allgemeinen Krankenhauses (1998), Hörsaalzentrum am Universitätscampus (2003).

21. Jahrhundert:

Neuorganisation – Status quo

Mit dem Universitätsgesetz 2002 werden die Universitäten in autonome Institutionen mit mehr Eigenverantwortung und Leistungsorientierung umgewandelt. Für die Universität Wien hat dies eine völlige Neuorganisation zur Folge: Die Medizinische Fakultät wird mit 1. Jänner 2004 als eigene Universität ausgegliedert. Derzeit setzt sich die Universität Wien aus 15 Fakultäten und



Den Studierenden und Lehrenden der Universität Wien steht ein rundum erneuertes Auditorium maximum zur Verfügung: Beleuchtung, Bestuhlung, Podium, Belüftung und Akustikanlage wurden jüngst auf den neuesten Stand der Technik gebracht.



Studentinnen und Studenten in einem Lehrsaal bei der Arbeit mit dem PC

drei Zentren zusammen. 72.000 Studierende können aus mehr als 170 Studienangeboten auswählen. Rund 8300 MitarbeiterInnen, davon über 6200 WissenschaftlerInnen, arbeiten an über 50 Standorten der Universität Wien.

Forschung und Lehre

Aufgabe und Ziel der Universität ist es, Forschung und Lehre in höchster Qualität zu schaffen und zu erhalten. Forschung und Lehre werden dabei als untrennbare Einheit verstanden („forschungsgeleitete Lehre“). Eine hohe Forschungsorientierung und eine Kombination von Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Forschung machen die Universität attraktiv für die besten Köpfe.

Forschung und Lehre an der Universität Wien umfassen ein weites Spektrum an wissenschaftlichen Fächern: von der Katholi-

schen und Evangelischen Theologie, Rechtswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Informatik, Historische Kulturwissenschaften, Philologische Kulturwissenschaften, Philosophie und Bildungswissenschaft, Psychologie, Sozialwissenschaften, Mathematik, Physik, Chemie bis zu Geowissenschaften, Geographie, Astronomie, Lebenswissenschaften, Translationswissenschaft, Sportwissenschaft und Molekulare Biologie.

Internationale Vernetzung

Die Universität Wien hat traditionell starke internationale Bezüge in Forschung und Lehre und baut diese Beziehungen laufend aus. Sie ist Teil des ERASMUS/SOKRATES-Programms und ist Mitglied mehrerer internationaler Netzwerke, unter anderem im ASEA-UNET, im Netzwerk Europäischer

Nobelpreisträger und Universität Wien

Neun Wissenschaftler, die mit der Universität Wien durch Forschung oder Lehre verbunden waren, wurden mit dem Nobelpreis, der wohl angesehensten Auszeichnung auf dem Gebiet der Wissenschaft, geehrt.

Robert Bárány

Otologe (1876 Wien – 1936 Uppsala)
1914: Nobelpreis für Medizin

Julius Wagner-Jauregg

Psychiater (1857 Wels – 1940 Wien)
1927: Nobelpreis für Medizin

Hans Fischer

Chemiker (1881 Höchst a.M. – 1945 München) 1930: Nobelpreis für Chemie

Karl Landsteiner

Immunologe (1868 Wien – 1943 New York) 1930: Nobelpreis für Medizin

Erwin Schrödinger

Physiker (1887 Wien – 1961 Wien)
1933: Nobelpreis für Physik

Viktor Franz Hess

Physiker (1883 Peggau/Stmk. – 1964 Mount Vernon, USA) 1936: Nobelpreis für Physik

Otto Loewi

Physiologe und Pharmakologe (1873 Frankfurt a.M. – 1961 New York)
1936: Nobelpreis für Medizin

Konrad Lorenz

Biologe (1903 Wien – 1989 Wien)
1973: Nobelpreis für Medizin

Friedrich A. von Hayek

Nationalökonom (1899 Wien – 1992 Freiburg im Breisgau)
1974: Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften



Studentinnen und Studenten bei einem Versuch in einem der vielen Laborräume

Hauptstadt-Universitäten (UNICA) und in der European University Association (EUA).

Von den 331 europäischen Partneruniversitäten unterhält die Universität Wien mit 311 Universitäten eine ERASMUS-Partnerschaft. Studierende aus ca. 130 Staaten nutzen die über 10.000 Lehrveranstaltungen pro Studienjahr an der Universität Wien. ■

<http://www.univie.ac.at>

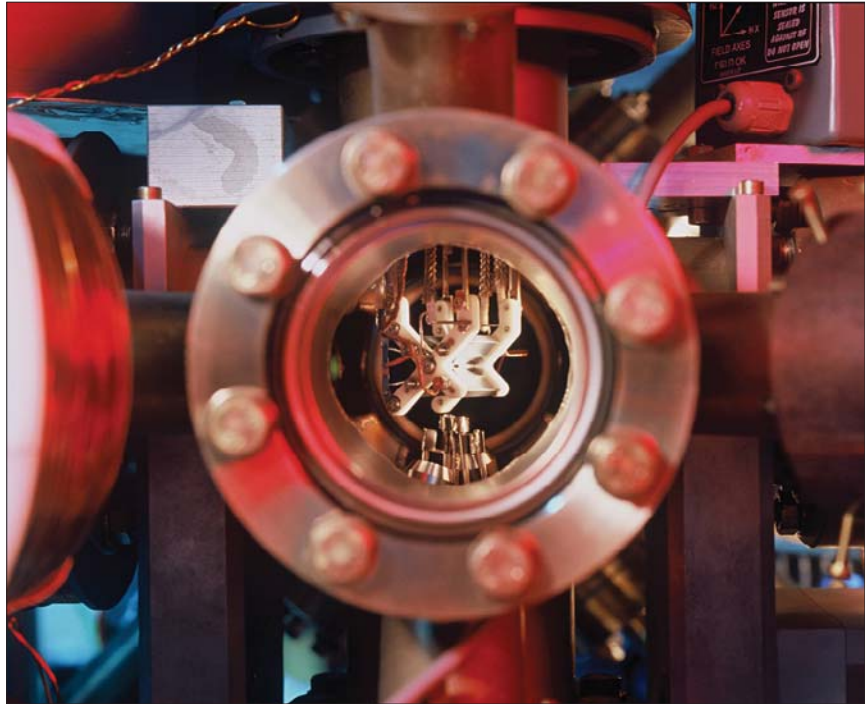
Gezielter Verschränkungstausch

Eine wichtige Technik für den zukünftigen Quantencomputer haben Wissenschaftler um Rainer Blatt, Markus Hennrich und Mark Riebe vom Institut für Experimentalphysik der Universität Innsbruck nun erstmals im Labor realisiert.

Der Transfer von Verschränkung – auch Entanglement Swapping genannt – ist ein wichtiges Verfahren für die Quanteninformationsverarbeitung. Es wurde im Labor schon mehrfach demonstriert“, erklären Mark Riebe und Markus Hennrich vom Institut für Experimentalphysik der Universität Innsbruck. „Uns ist es nun aber erstmals gelungen, diese Verschränkungsübertragung gezielt durchzuführen, wir nennen dies einen deterministischen Verschränkungstausch.“ Von Verschränkung spricht man, wenn zwei einzelne Quantenobjekte auf bestimmte Weise miteinander verbunden sind. Die Innsbrucker Forscher reihen dafür vier Ionen in einer elektromagnetischen Falle auf und präparieren sie gezielt mit Laserstrahlen. Zunächst werden jeweils zwei Ionen miteinander verschränkt. An jeweils einem Ion der beiden Paare wird dann eine sogenannte „Bell-Messung“ durchgeführt. Durch die Messung werden die zunächst nicht miteinander verschränkten Ionen nun verschränkt. Je nach Messergebnis werden die Ionen gezielt manipuliert um einen bestimmten verschränkten Zustand zu erzeugen. „Die quantenmechanische Verschränkung kann so übertragen werden“, machen Riebe und Hennrich deutlich. „Es werden dabei zwei Teilchen miteinander verschränkt, die keine gemeinsame Vergangenheit haben.“

Bausteine des Quantencomputers effizient vernetzen

Anwendung kann dieses Verfahren beispielsweise in zukünftigen Quantencomputern finden, wo die Verschränkung dazu verwendet wird, um effizienter zu rechnen als mit herkömmlichen Computern. Denn mit der Übertragung läßt sich die Verschränkung von zwei Teilchen mit hoher Güte auch auf Distanz erzeugen. „Die verschränkten Teilchen können von einander getrennt sein und werden dennoch über eine – wie Einstein es nannte – ‚spukhafte Fernwirkung‘ miteinander verbunden“, erklärt der Leiter der Forschungsgruppe, Rainer Blatt. „Mit anderen Methoden ist es sehr schwierig, verschränkte Teilchen voneinander zu trennen ohne die Verschränkung zu verlieren.“ Wichtig wird der Verschränkungstausch vor allem bei der



Gezielter Verschränkungstausch: Vier Ionen werden in einer Ionenfalle gefangen und paarweise verschränkt.

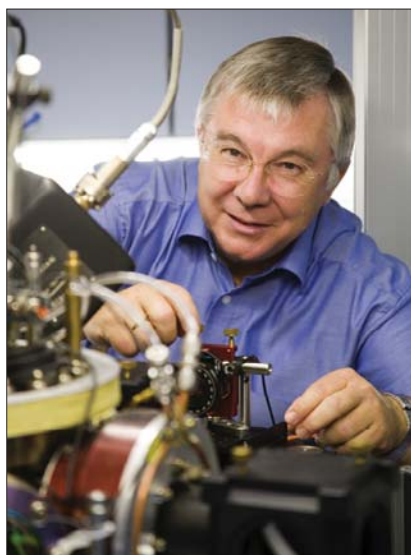
Fotos: Universität Innsbruck / C. Lackner

nächsten Generation von Quantencomputern. Die verschiedenen Bausteine eines Quantencomputers könnten dann auf kleinen Mikrochips aufgebaut und die Teilchen dabei zwischen Rechen-, Speicher- und

Übertragungselementen hin und her verschoben werden. „Das funktioniert allerdings nur, wenn die einzelnen Ionen als Träger der Qubits auch gezielt miteinander verschränkt und getrennt werden können“, betont Rainer Blatt. „Dieser Nachweis ist uns nun experimentell erstmals gelungen. Auf diese Weise können in Zukunft die verschiedenen Bereiche auf einem Quantencomputerchip effizient miteinander vernetzt werden.“

Finanziell unterstützt wurde dieses Forschungsprojekt vom österreichischen Wissenschaftsfonds FWF im Rahmen des Spezialforschungsbereichs „Kohärente Quantensysteme“, der Europäischen Union, und des Instituts für Quanteninformation GmbH. ■
<http://quantumoptics.at>

Publikation: *Deterministic entanglement swapping with an ion-trap quantum computer*, M. Riebe, T. Monz, K. Kim, A. S. Villar, P. Schindler, M. Chwalla, M. Hennrich, and R. Blatt, *Nature Physics*, Advance Online Publication am 26. Oktober 2008.
<http://www.nature.com/nphys/>



Der Experimentalphysiker Rainer Blatt

Leistungsstärkstes Mikroskop Österreichs

Am Erich-Schmid-Institut für Materialwissenschaft der ÖAW und dem Department Materialphysik der Montanuniversität Leoben in Leoben hat das leistungsstärkste Transmissionselektronenmikroskop Österreichs seinen Betrieb aufgenommen.

Das Mikroskop erreicht eine Auflösung unter 0,14 Nanometer und kann somit Materialien auf Atomebene untersuchen.

Ein Transmissionselektronenmikroskop (TEM) bildet zu untersuchende Proben mit Hilfe von Elektronenstrahlen direkt ab. Dazu werden Elektronen durch Anlegen hoher Spannung beschleunigt und gerichtet durch die Probe geschickt. Die Elektronen werden in der Probe gestreut und das dadurch entstandene Bild mit Hilfe der Objektivlinse und weiterer Linsensysteme millionenfach vergrößert. Die mögliche Auflösung eines TEM wird nicht durch die Wellenlänge des Elektronenstrahls bestimmt, sondern dadurch wie genau die Linsenfehler der Objektivlinse korrigiert werden können – vor allem die so genannte sphärische Aberration, die dadurch entsteht, daß die Elektronenstrahlen in der Linsenmitte schwächer gebrochen werden, als an den Linsenrändern.

Auflösung im Atombereich

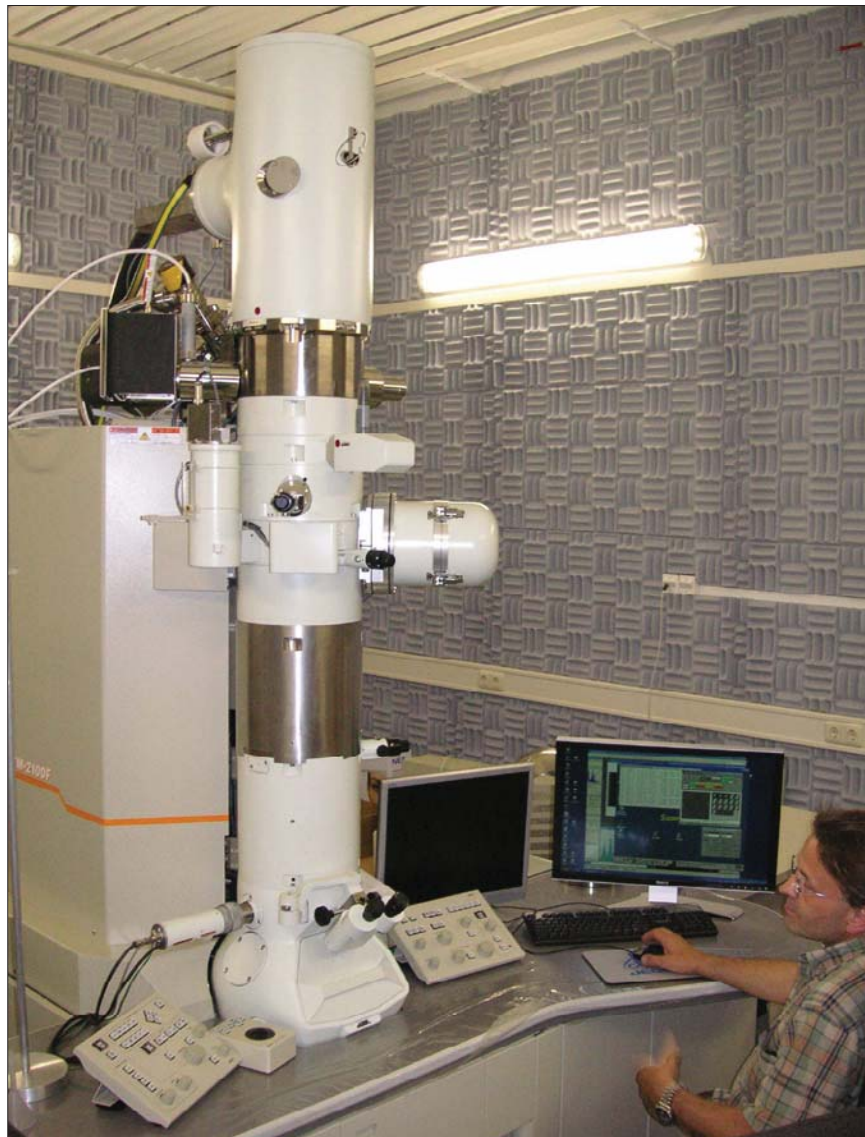
Je besser die Linsenfehlerkorrektur, desto genauer die Abbildung. Das neue Gerät für die Materialforschung in Leoben ist mit einem so genannten Cs-Korrektor ausgestattet. Das ist ein kompliziertes Linsensystem, das die sphärische Aberration korrigieren kann. „Cs-Korrektoren wurden erst in den letzten Jahren entwickelt und sorgen für einen Durchbruch in der Erhöhung der möglichen Auflösung“, erklärt der TEM-Experte Zaoli Zhang vom Erich-Schmid-Institut für Materialwissenschaft (ESI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Nun lassen sich sogar die Atome verschiedener Elemente in der Abbildung unterscheiden, was ohne Cs-Korrektor kaum möglich war.

Materialveränderungen live im Detail mitverfolgen

Spezielle Probenhalter ermöglichen Experimente unter großer Hitze und Kälte (von minus 196°C bis plus 1000°C) sowie unter mechanischer Belastung. Integrierte chemische Analyse-Geräte wie ein Energiefilter für die durch die Probe modifizierte

Elektronenstrahlung (Elektronenenergieverlustspektroskopie, EELS) und ein Röntgenspektrometer für die elementspezifische emittierten Röntgenstrahlung (EDX) erlauben die simultane Untersuchung lokaler mechanischer und chemischer Eigenschaften des Materials und vor allem ihrer Veränderungen im Verlauf eines Experiments.

Dadurch können bis ins Detail Veränderungen von Materialien unter Belastung live mitverfolgt werden. Das ist für die Materialentwicklung ein wesentlicher Punkt: Materialien müssen oft unter extremen Bedingungen funktionieren, zum Beispiel in Eisenbahnschienen aus hochfestem Stahl die sich aufgrund der starken Belastung durch



Das JEM JEOL 2100F ist das derzeit einzige mit Cs-Korrektor ausgestattete Transmissionselektronenmikroskop in Österreich

Foto: ESI

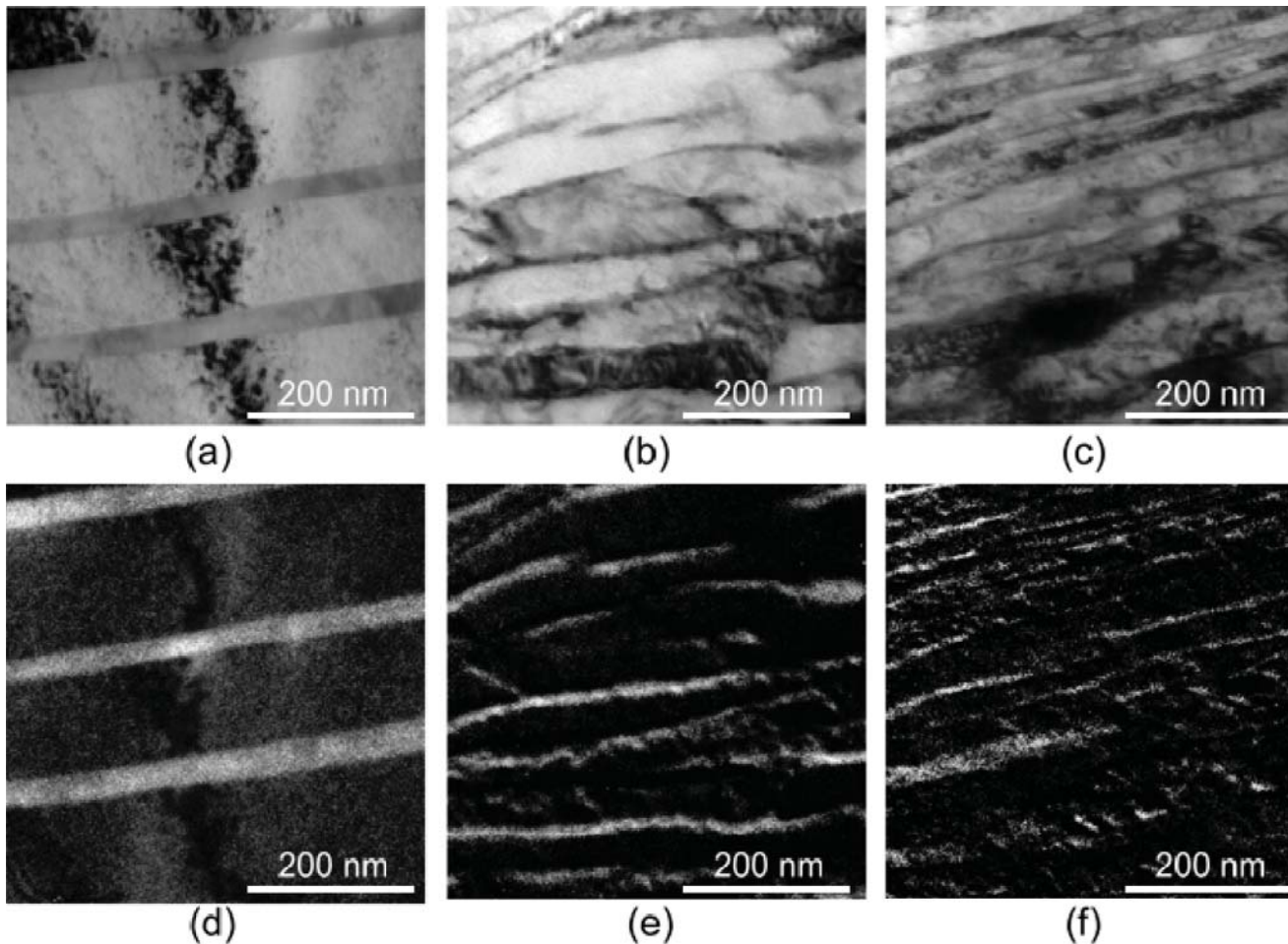
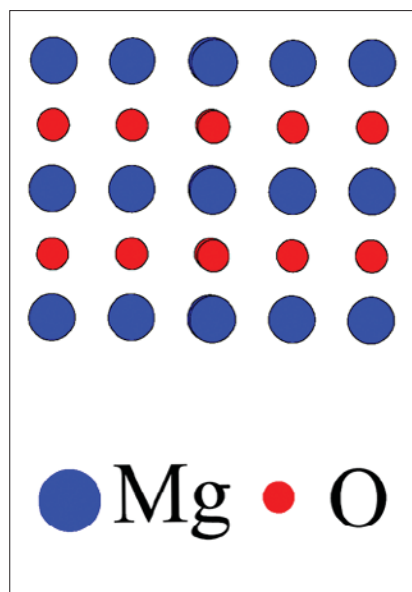


Bild 2: (a,b,c) Konventionelle TEM Aufnahmen, die einen perlitischen Stahl bestehend aus Eisen und Zementit im (a,d) Ausgangszustand, (b,e) nach 200% Verformung und (c,f) nach 800% Verformung zeigen. Durch die Verformung beginnt sich der Zementit (hell in den Aufnahmen d, e, f) in den aufzulösen. Dies wird in den energiegefilterten Aufnahmen (d,e,f), welche die Verteilung des Kohlenstoffs (d.h. des Zementits, Fe₃C) anzeigen besonders deutlich sichtbar.

Güterzüge im Bereich des Rad-Schiene Kontakts verformen und letztendlich durch Strukturänderungen sogar versagen könnten. Ein anderes Beispiel sind Magnesiumlegierungen die aufgrund der Gewichtseinsparung im Vergleich zu Stahl in der Automobilindustrie eingesetzt werden, und Temperaturbelastungen von mehreren hundert Grad über viele Jahre ertragen müssen. Durch die Detail-Analyse können die Forscher genau erkennen, wo die Schwachstellen eines Materials liegen, die behoben werden müssten.

„Das JEM JEOL 2100F ist das derzeit einzige mit Cs-Korrektor ausgestattete Transmissionselektronenmikroskop in Österreich“, sagt ESI-Direktor Gerhard Dehm. Die Finanzierung des rund 2,1 Millionen Euro teuren Gerätes erfolgte zum Großteil über die ÖAW und die Montanuniversität Leoben. Weiters halfen bei der Finanzierung der Europäische Fonds für regionale Entwicklung sowie durch das Institut eingeworbene Forschungsmittel.



Gitterabbildung eines MgO Kristalls (in 112 Richtung). Die (schwereren) Magnesiumatome erscheinen heller als die (leichteren) Sauerstoffatome.

Erich-Schmid-Institut für Materialwissenschaft

Das Erich-Schmid-Institut für Materialwissenschaft (ESI) der ÖAW in Leoben beschäftigt sich mit der Erforschung komplexer Materialien von der Makro- bis zur Nanodimension. Ziel der Forschung am ESI, ist es ein grundlegendes Verständnis der Werkstoffeigenschaften in Abhängigkeit der Struktur und des Aufbaus von Materialien zu erhalten. Hierzu werden elektronenmikroskopische Methoden, Röntgen- und Synchrotronverfahren eingesetzt sowie in-situ Experimente entwickelt, um neue Einblicke in die Entstehung und Wechselwirkung von Materialdefekten zu erhalten. Die wissenschaftliche Ausrichtung des Erich Schmid Institutes umfaßt kurz- und mittelfristig folgende fünf stark miteinander vernetzte Themenfelder: Komplexe Materialien, Plastizität und Bruch, Hochverformung, Mikro- und Nanomechanik und Mikro- und Nanostruktur. ■

<http://www.oew.ac.at/esi>

Europas erstes duales Zustellservice für behördliche Einschreiben

Elektronische Zustellung: sicher, sekundenschnell, umweltfreundlich – Jährlich werden über 60 Mio. Einschreibbriefe versendet – »meinbrief.at« als Registrierungsplattform und elektronischer Briefkasten für den Zustellservice

Die Raiffeisen Informatik GmbH und das Bundeskanzleramt präsentierten am 16. Oktober Europas erstes duales Zustellservice, der private wie behördliche Einschreiben vollständig elektronisch versendet. Die Raiffeisen Informatik erhielt den Bescheid des Bundeskanzleramtes, als Europas erster IT-Dienstleister auch behördliche Einschreibbriefe auf elektronischem Wege zustellen zu können.

Damit ist es amtlich: Behördenbriefe kommen, wenn der Empfänger möchte, in Zukunft elektronisch und müssen nicht mehr von der Post abgeholt werden. Der duale Zustellservice der Raiffeisen Informatik ermöglicht das vollständig automatische Versenden und Empfangen von Dokumenten aller Art. Das vermeidet Medienbrüche, ist komfortabler, schneller und kostengünstiger als der herkömmliche Postweg.

„Wir sind sehr stolz auf unser neues Service ‚Duale Zustellung‘, so der Geschäftsführer der Raiffeisen Informatik, Wilfried Pruschak. „Der per Post versendete Einschreibbrief ist bald Geschichte. Jetzt kommt der elektronische Zustelldienst. Damit können Dokumente jederzeit und überall in Sekundenschnelle sicher übermittelt und garantiert an den wirklichen Adressaten zugestellt werden. Das ist nicht nur ein einfaches Mail, sondern beinhaltet alle rechtssicheren Zustellarten wie z. B. RSA und RSb Briefe“, hebt Pruschak die Vorteile des neuen Services hervor.

Zeit und Kosten sparen

Jedes Jahr werden in Österreich über 60 Mio. Einschreibbriefe versendet. Die elektronische Zustellung bietet aufgrund enormer Kosten- und Zeitersparnisse Behörden und Unternehmen die Möglichkeit zu mehr Ökonomie und Effizienz. Kostet ein eingeschriebener Brief derzeit bis zu 6,85 Euro (eigenhändig mit Rückschein) kommt ein Einschreiben bei elektronischer Zustellung auf lediglich rund 95 Cent! Zustellkosten können durch die elektronische Zustellung um bis zu 90 Prozent reduziert werden. Durch die elektronische Zustellung

entfallen Produktions- und Transportwege, was der Umwelt zugute kommt.

Das elektronische Zustellservice erleichtert den BürgerInnen viele Amtswege. „Mit der elektronischen Zustellung ist es möglich, E-Government Anwendungen durchgängig online durchzuführen. Das heißt: Behördenverfahren können von der Antragstellung bis zur Zustellung vollständig im Internet abgewickelt werden. Damit unterstützt die Raiffeisen Informatik auch Österreichs Vorreiterrolle im E-Government“, nimmt Pruschak Bezug auf die österreichischen E-Government Strategie.



Der Empfang des Schreibens ist nur mittels »Qualifizierter Signatur« möglich und auch die Abholbestätigung muß mit Hilfe der »Bürgerkarte« elektronisch signiert werden.

Zwei Wege der Zustellung

Bei der dualen Zustellung wird jedes Dokument an eine sogenannte Send Station (vom Technologiepartner HPC) übergeben. Ist der Empfänger auf elektronischem Wege erreichbar, wird er über den Erhalt der Sendung informiert und kann das Dokument innerhalb eines bestimmten Zeitraums vom Hochsicherheitsserver abholen. Der Versender erhält eine elektronische Abholbestätigung, wenn das Dokument vom Zustellserver abgeholt wurde. Sollte der Empfänger über keinen elektronischen Briefkasten verfügen, wird das Dokument im Raiffeisen Output Center gedruckt, kuvertiert und per Post zugestellt.

Beim dualen Zustellservice stehen somit beide Wege der Zustellung zur Verfügung. Das System prüft automatisch, welcher Zustellweg möglich ist. Für ihr innovatives

Service wurde die Raiffeisen Informatik unter 270 Einreichungen mit dem Staatspreis 2008 ausgezeichnet.

Sichere Zustellung

Die elektronische Zustellung ermöglicht nicht nur einen schnellen und komfortablen, sondern auch einen sicheren Postverkehr. „Die Zustellung erfordert eine qualitativ hochwertige Identifizierung und Authentifizierung der EmpfängerInnen. Mit dem Konzept Bürgerkarte und der damit geschaffenen Basis für einen breiten Einsatz von elektronischen Signaturen kann der elektronische Prozeß diesen Anforderungen gerecht werden“, erläutert Manfred Matzka, Leiter der Sektion I des Bundeskanzleramtes, die Grundlagen des Sicherheitskonzepts der dualen Zustellung. Absender und Empfänger sind bei der elektronischen Zustellung durch Registrierung und Authentifizierung eindeutig identifizierbar. Durch den Abholnachweis kann zudem die erfolgreiche Zustellung überprüft werden. Der Empfang des Schreibens ist nur mittels „Qualifizierter Signatur“ möglich und auch die Abholbestätigung muß mit Hilfe der Bürgerkarte elektronisch signiert werden. Das System der dualen Zustellung – insbesondere auch das Sicherheitskonzept – wurde vom BKA durch das E-Government Innovationszentrum grundlegend geprüft. Sowohl bei der Implementierung als auch im Betrieb wird von der Raiffeisen Informatik auf höchstmögliche Sicherheit geachtet. Die Zustellung der behördlichen Einschreiben erfolgt nach § 37 des Zustellgesetzes und ist damit auch rechtsverbindlich.

www.meinbrief.at

Der erste Schritt, um Einschreiben in Zukunft elektronisch zu empfangen, besteht in der Aktivierung der Bürgerkarte (z. B. auf der e-card). Damit kann man sich dann zum Zustellservice registrieren und wird nach Prüfung der Daten in das Verzeichnis aufgenommen. Ab diesem Zeitpunkt ist der Empfang elektronischer Einschreiben möglich. ■

<http://www.meinbrief.at>

Western Motel

Edward Hopper und die zeitgenössische Kunst – Ausstellung in der Kunsthalle Wien von 3. Oktober 2008 bis 15. Februar 2009.

Von Christa Mössmer.



Western Motel, 1957, Öl auf Leinwand - Yale University Art Gallery, New Haven, Connecticut

In der Ausstellung „Western Motel“ in der Kunsthalle Wien findet sich unter dem Motto „Mythos Amerika“ ein Ausspruch des deutschen Regisseurs Wim Wenders über die Bilder von Edward Hopper: „Seine Bilder handeln nicht an ihrer Oberfläche von Amerika, sie graben sich tief ein in den Amerikanischen Traum, untersuchen radikal dieses zutiefst amerikanische Dilemma von Sein und Schein.“ Der Titel der Ausstellung lehnt sich an das Gemälde von 1957 „Western Motel“ an.

Das Licht führt Regie

Hoppers Themen durchziehen den einzelnen Menschen, er scheint auf sich selbst zurückgeworfen. In einer Landschaft, in einer menschenleeren Straße, in einem einsamen Hotelzimmer, in einer Wartehalle oder vor einer Hausfassade. Das Licht führt Regie und verschärft den Kontrast von Dunkel und Hell in geometrischer Form. Scharf

heben sich die Konturen ab und kräftige Farben durchziehen die Bilder. Der bunte amerikanische Traum – zugedeckt von Einsamkeit und Isolation in einem unendlich großen Land mit seinen kilometerlangen Highways, auf denen riesengroße Autos fahren und an ihren einsamen geraden Straßen Motels stehen, wie im Gemälde „Western Motel“, durch dessen großes Fenster sich ein blauer Himmel spannt und dunkle Berge in der kargen Landschaft das Bild in zwei Hälften zerschneiden. Das rote Kleid der jungen Frau am Bett läßt ahnen, daß es Sommer ist. Wir wissen nicht, ob sie gerade angekommen ist oder ob sie bald das Zimmer verlassen wird und weiterreist. Die Koffer stehen noch oder wieder verschlossen vor dem Bett. Auf mich macht das Bild eine beruhigende Wirkung. Losgelöst von allem Überflüssigen. Sich in klaren Grenzen erkennend ruht der Augenblick. Dieses Bild wurde in ein begehbares Modell vom Wiener Künstler

Gustav Deutsch in der Kunsthalle nachgebaut.

Als Edward Hopper dieses Bild malte, war er 75 Jahre alt. 1882 geboren in Nyack/New York studierte er von 1906 bis 1906 an der New York School of Art und bereiste anschließend Europa. Stationen seiner Europareisen waren Paris, London, Brüssel, Amsterdam und Berlin.

Illustrator als Brotberuf

Wie so viele Künstler, konnte er nicht von seiner Kunst leben und arbeitete als Illustrator für Werbeagenturen. Ab 1915 entstehen Radierungen, von denen einige in der Ausstellung zu besichtigen sind wie: „The Bay Window“, 1915, „Evening Wind“, 1921, „East Side Interior“, 1922, „Night in the Park“, 1921, „The Locomotive“, 1922, „House Tops“, 1921, „American Landscape“, 1920 und „House by a River“, 1919. Im Jahre 1924 heiratet Hopper Josephine Verstille

Nivison, selbst Malerin, wird sie jedoch sein Modell und gibt ihre Profession als Künstlerin auf. Durch sie gelang es ihm, an einer internationalen Gruppenausstellung des Brooklyn Museum of Art teilzunehmen, die für ihn den künstlerischen Durchbruch bedeutet.

Mit 47 in den USA anerkannt

Gerade zu der Zeit, als ein schwerer volkswirtschaftlicher Einbruch in allen Industrienationen entsteht, die „berühmte“ Weltwirtschaftskrise von 1929, mit massiver Arbeitslosigkeit und Unternehmenszusammenbrüchen, wird er mit 47 Jahren ein bekannter und anerkannter Maler in den USA. In dieser Zeit entstand, zum Beispiel, das Aquarell „Folly Beach“ – nicht in der Ausstellung, sondern nur in „The Metropolitan Museum of Art“ in New York zu sehen. Ein paar Jahre später beginnen die ersten Preise seine Werke zu würdigen. Danach beginnt eine Reise an die Westküste der USA (1941) und zwei Jahre später geht es nach Mexiko. In den nächsten zwei Jahrzehnten folgen Präsentationen seiner Kunstwerke im „Whitney Museum“ in New York, später in Boston, Detroit und



Office at Night, 1940, Öl auf Leinwand, Walker Art Center Minneapolis, Minnesota



High Noon, 1949, The Dayton Art Institute, Gift of Mr. and Mrs. Anthony Haswell



Night Shadows, 1921, Print Collection, Miriam and Ira D. Wallach Division of Art, Prints and Photographs, The New York Public Library

im „Philadelphia Museum of Art“. Als Edward Hopper 1967 stirbt, erfüllt seine Ehefrau, Josephine Verstill Nivison, seinen Wunsch, daß die Kunstwerke dem „Whitney Museum of American Art“, New York, übergeben werden. Ein Jahr danach stirbt auch sie. Der Nachlaß umfaßte mehr als 3000 Gemälde, Zeichnungen, Aquarelle und Graphiken.

Hoppers Bilder als Kulissen amerikanischer Filme

Bilder, die uns vertraut sind. Nicht weil wir alle Bilder Hoppers selbst kennen, sondern die unzähligen Bilder aus amerikanischen Filmen, die nach seinen Originalen entstanden sind. Wer kennt nicht das Interieur à la „Office at Night“, entstanden 1940: Unzählige Filme haben wir schon gesehen, in denen ein lässiger Detektiv, natürlich knapp bei Kasse, den Whisky in einer Lade versteckt, auf einen Auftrag wartet – als zur späten Stunde, die Sekretärin ist schon nach Hause gegangen, ein geheimnisvoller Anrufer den ersten Höhepunkt markiert. Vielleicht waren die Filme noch nicht in Farbe, sondern in Schwarz-Weiß, wie das Bild von 1921 „Night Shadows“. Oder wer erinnert sich nicht an die aufpeitschende Musik und die furchtbaren Schreie, als das Messer mehrmals auf die Frau unter der Dusche nie-

derstach. Richtig, es war im Film „Psycho“ von Alfred Hitchcock, der sich das „House by the Railroad“ Hoppers als Vorbild für seine Filmkulisse entlehnte. Oder wir sehen ein Bild mit einer beleuchteten Bar. Nur wenige Gäste sitzen an der Theke. Es ist Nacht und die Straße menschenleer. „Night-hawks“ heißt das Bild und diente dem Regisseur Dario Argento in seinem Thriller „Profondo Rosso“.

Alles erreichbar in einem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, aber doch zurückbleibend und allein in seiner ureigensten Einsamkeit. Einsamkeit oder Alleinsein? Die Menschen gehen aneinander vorbei, sind sich nahe und doch entfernt, denn kein Blick fällt auf den nächsten, vielleicht in ein aufgeschlagenes Buch, um sich an Dialogen zu erfreuen, die nur mehr in Büchern stattfinden. Gemeinsam eingehüllt in Kontaktlosigkeit, denn es fällt kein Wort, kein Lächeln.

Stille herrscht auf den Bildern

Stille herrscht auf den Bildern und nicht einmal die Vögel singen. Diese Einsamkeit erinnert mich auch an Julien Greens Exiltage während des Zweiten Weltkrieges in New York, als er am 20. Februar 1943 in sein Tagebuch schrieb: „... in diesem Haus in der 57. Straße habe ich unstreitig mein Jahrhundert vor der Tür und sehe es durch das

große Fenster. Eine lange Eisenbrücke, zwei gigantische Gaskessel und zwei Fabrikschlote bilden den Vordergrund. Dahinter, in der Ferne, Wolkenkratzer. Ich weiß nicht, wie es zustande kommt, aber diese ganze Scheußlichkeit fügt sich zu einer Art Schönheit zusammen. Und in dieser Hölle aus Stein, Ziegeln und Metall, in der kein einziges Blatt das Auge erfrischt, singt jeden Morgen ein Vogel; nicht lange, vier, fünf Töne nur, das ist alles, doch enthält dieser einsame Triller eine ganze Welt der Einsamkeit“.

Zwei Bilder, eines davon ist in der Kunsthalle ausgestellt „A Woman in the Sun“ und „Morning Sun“, im Columbus Museum of Art, gefallen mir besonders. In jedem der Bilder eine Frau im Sonnenlicht. Beide blicken hinaus aus einem Fenster, die eine stehend vor ihrem ungemachten Bett mit einer Zigarette in der Hand und nackt, die andere sitzend auf einem Bett, die Hände umschlungen über ihre angezogenen Beine. Regungslos, in die Ferne blickend, als warteten sie auf etwas oder auf jemanden, der sie aus der Starre löst. Ihnen eine lebendigere Perspektive verspricht. Oder befinden sich die Frauen in einem Umbruch? Lassen sie ihr Leben Revue passieren, um im Angesicht der Sonne einen Neubeginn zu wagen, die ihre Zukunft erwärmen soll?

Die Ausstellung

„Western Motel“ wird kuratiert von Kunsthallen-Direktor Gerald Matt und zeigt weitere acht Gemälde und etliche Zeichnungen und Radierungen von Edward Hopper. Ergänzt wird die Ausstellung durch Sequenzen aus verschiedenen Jim Jarmusch Filmen, die zentrale Themen der Ausstellung aufnehmen und in ihrer gleichzeitigen Banalität und Skurrilität den amerikanischen Way of Life undramatisch und in einer endzeitlichen Gelassenheit abbilden. Mit diesem besonderen Ausstellungsakzent im Herbst 2008 setzt die Kunsthalle Wien den Höhepunkt des Jahres. „Mit ‚Western Motel. Edward Hopper und die zeitgenössische Kunst‘ zeigen wir“, so Direktor Gerald Matt „einen der wichtigsten Vertreter der amerikanischen Kunst des 20. Jahrhunderts erstmals in Österreich“. Ebenfalls zu sehen sind Arbeiten von David Claerbout, Dawn Clements, Jonas Dahlberg, Thomas Demand, Gustav Deutsch, Philip Lorca diCorcia, Tim Eitel, Jim Jarmusch, Rachel Khedoori, Mark Lewis, Ed Ruscha, Markus Schinwald und Oleg Soulimenko, Jeff Wall und Rachel Whiteread. ■
<http://www.kunsthallewien.at/>

Paul Klee. Melodie / Rhythmus / Tanz

Die Ausstellung im MdM Mönchsberg widmet sich der intensiven Auseinandersetzung Klees mit der Musik, mit Melodie, Rhythmus und Polyphonie sowie dem Tanz, die in seinem Schaffen zentrale inhaltliche und auch formale Elemente darstellen.

Paul Klees künstlerisches Leben stand im Zeichen der Musik: Er spielte ausgezeichnet Geige, war ein begeisterter Opern- und Konzertbesucher und schrieb scharfzüngige Musikkritiken. Lange Zeit schwankte er, ob er Maler oder Musiker werden wollte. Die Musik bezeichnete er in seinem Tagebuch als „Geliebte“, die Malerei aber als „ölruchende Pinselgöttin, die ich bloß umarme, weil sie eben meine Frau ist“.

Der Aspekt der Melodie verdichtet sich in seiner bildnerischen Umsetzung in der Linie, die in Klees zeichnerischem Schaffen ihre eigene „Musikalität“ entfaltet. Der Aspekt des Rhythmus verweist auf strukturelle Analogien bildnerischer und musikalischer Gestaltungsverfahren in der Darstellung von Taktfolgen (Zweitakt, Dreitakt, Sechstakt usw.) oder Überlagerungen von Flächen- und Farbmustern. Ihren Höhepunkt findet diese bildnerische Auseinandersetzung mit musikalischen Kompositionsweisen in „mehrstimmigen, polyphonen“ Bildgefügen, einer eigentlichen Bilderfindung des Künstlers.

Zahlreiche Werke Klees beziehen sich auf Opern, die er über alles liebte. Thematisiert werden bekannte Figuren aus Opern Mozarts, Rossinis oder Verdis sowie ein umfassendes musikalisches Orchesterarium – Streich-, Blas- und Perkussionsinstrumente – und dessen Musiker.

Aufgebaut in einzelne „Kapitel“ spannt die Ausstellung einen weiten Bogen innerhalb seines Oeuvres, welcher für die Musikstadt Salzburg relevante und interessante Themen wie „Paul Klee und Mozart“ und die musikbezogenen Manuskripte aus dem „Pädagogischen Nachlaß“ inkludiert. Die unterschiedliche Herangehensweise an die Musik und ihre bildnerische Umsetzung im Vergleich mit wichtigen Künstlerkollegen seiner Zeit aus dem Umfeld des Bauhauses – mit Werken von Wassily Kandinsky, Johannes Itten, Josef Matthias Hauer u.a. – wird in einem „Vorspann“ thematisiert und fungiert als Einleitung in das eigentliche Thema.

Paul Klee, *Einsames*, 1928, 80, Aquarell und Feder auf Papier auf Karton, 52,5 x 25,9/26,5 cm, Privatbesitz, USA, © VBK, Wien, 2008



Kultur

Den Schwerpunkt der Ausstellung bilden Werke aus der Sammlung des Zentrum Paul Klee sowie dem Nachlaß. Mit etwa 200 Exponaten vereint die Ausstellung neben zahlreichen Werken aus internationalen Museums- und Privatsammlungen auch eine Reihe von Dokumenten (Fotografien, Briefe u.ä.), welche einen persönlichen Zugang zur Person Paul Klee und dessen musikhistorischen Reflexionen ermöglichen, und Materialien aus Klees Bauhausunterricht, die selbst kleine Kunstwerke sind. Im dokumentarischen Teil der Ausstellung wird mit Beispielen aus dem Archiv des Zentrum Paul Klee zudem das Leben des Künstlers als praktizierender Musiker und Musikliebhaber veranschaulicht.

In einem Hörraum werden die Besucher die Möglichkeit haben, Paul Klees Lieblingsmusik (Sonaten von Bach und Mozart, Auszüge von Opern) zu lauschen sowie Aussagen Klees zur Beziehung zwischen Musik und bildender Kunst zu erfahren.

Die Ausstellung „Paul Klee. Melodie / Rhythmus / Tanz“ findet im Rahmen einer einjährigen temporären Partnerschaft von Bern (Stadt/Kanton) und Salzburg (Stadt/Land) aus Anlass der gemeinsam ausgetragenen EURO 08 statt. Als autonome Ausstellung ist sie gleichzeitig Teil einer dreistufigen, ambitionierten Ausstellungspräsentation die mit Paul Klee, Karl Geiser („Fotografien“) und Balthasar Burkhard (im internationalen Kontext mit dem Japaner Naoya Hatakeyama) „Berner Künstlern“ dreier Generationen gewidmet ist.

Zur Ausstellung erscheint ein reich illustrierter Katalog (33 Euro) im Verlag „Bibliothek der Provinz“ mit Beiträgen verschiedener, mit dem Zentrum Paul Klee

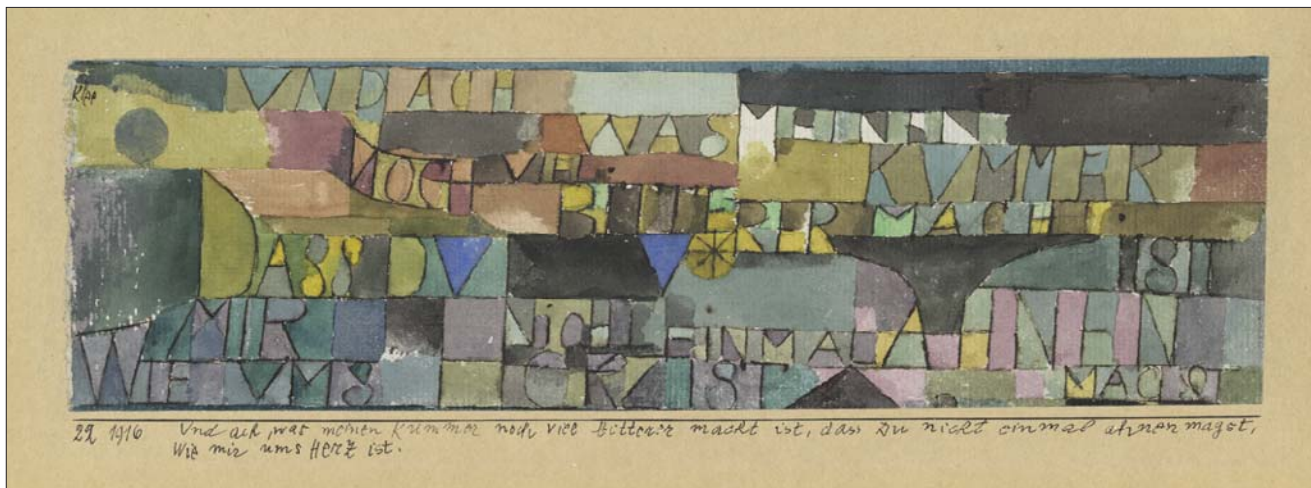


Paul Klee, *Gift*, 1932, 13, Aquarell und Bleistift auf Papier auf Karton, 61,3 x 48,6 cm, Zentrum Paul Klee, Bern, © VBK, Wien, 2008

assoziierten Autoren, zum Thema „Paul Klee und die Musik“. Der Katalog basiert auf der Publikation des Zentrum Paul Klee zu „Melodie und Rhythmus“, übernimmt dessen

jüngste Forschungsergebnisse und ergänzt diese mit zwei Beiträgen zu „Paul Klee und Mozart“ und zur Thematik „Tanz“.

<http://www.museumdermoderne.at/>



Paul Klee, *Und ach, was meinen Kummer noch viel bitterer macht ist, daß Du nicht einmal ahnen magst, wie mir ums Herz ist*, 1916, 22, Aquarell und Feder auf Papier auf Karton, 7 x 24 cm, Zentrum Paul Klee, Bern © VBK, Wien, 2008

EGON SCHIELE (1890-1918)

Das Leopold Museum widmet einem der bedeutendsten Künstler der Welt Sonderschau zum 90. Todestag – von 31. 10. 2008 bis 11. 01. 2009

Ab 31. Oktober zeigt das Leopold Museum eine Gedenkausstellung zum 90. Todestag von Egon Schiele. Die Schau ist als neuer Teil der ständigen Schiele-Präsentation im Erdgeschoß des Museums zu sehen.

1918 ist ein Jahr der großen Verluste für die österreichische Kunst. Im letzten Kriegsjahr starben Gustav Klimt, Kolo Moser, Otto Wagner und – am 31. Oktober – Egon Schiele. Das Leopold Museum richtet nun aus diesem Anlaß dem bedeutenden Zeichner und Maler einen eigenen Ausstellungsraum ein. Gezeigt werden außergewöhnliche Dokumente, so etwa die letzten Briefe des Künstlers, welche die schweren Lebensumstände gegen Kriegsende, den Mangel an Heizmaterial und die unzulängliche medizinische Versorgung schildern. Zu sehen sind beeindruckende, selten gezeigte Exponate des Leopold Museums und Werke aus Privatbesitz. Großartige, wenngleich in ihrem Inhalt erschütternde Zeichnungen Schieles, wie jene von Gustav Klimt am Totenbett oder die berührende Darstellung der vom Tod gezeichneten Edith Schiele sind ebenso zu sehen wie die Totenmaske des Künstlers.

Egon Schiele starb im Jahr 1918 im Alter von nur 28 Jahren an den Folgen der Spanischen Grippe. Wenige Tage zuvor, am 28. Oktober, war auch seine geliebte – und zu diesem Zeitpunkt hochschwangere – Frau Edith der Epidemie zum Opfer gefallen.

Schiele hinterließ in der kurzen ihm vergönnten Schaffenszeit ein umfangreiches Oeuvre. Besonders hervorzuheben sind seine Selbstbildnisse, die Landschaftsbilder – darunter auch die berühmten Krumauer Stadtlandschaften – und die allegorischen Darstellungen. Seine Zeichenkunst ist altmeisterlich und doch zugleich extrem modern. Die schonungslose Darstellung des nackten Menschen, die Radikalität der Posen und die Verrenkungen des geschundenen Körpers sind von einzigartiger Kraft. Wie kaum einem anderen Zeichner gelang es Schiele, dem Körper mit wenigen Strichen ein Maximum an Räumlichkeit zu verleihen.

Schiele ist mit Oskar Kokoschka der wichtigste Vertreter des österreichischen Expressionismus. Gefördert von Gustav Klimt, hatte er mit der Secessionsausstellung

im März 1918 den Durchbruch erreicht. Seine Kunst wurde nach seinem Tod von wenigen geschätzt, von etlichen kritisiert und missverstanden, von vielen vergessen.

Prof. Rudolf Leopold zählt zu jenen Schiele-Kennern, denen es zu verdanken ist, daß Egon Schiele heute zu den bedeutendsten Künstlern der Welt zählt. Unaufhörlich und gegen alle Tendenzen setzte sich Dr. Leopold für das Werk des genialen Künstlers ein. Als Prof. Leopold im Jahr 1994 seine Sammlung in eine Stiftung einbrachte, war sie auf mehr als 5000 Objekte angewachsen, darunter von Egon Schiele 200 Grafiken und mehr als 40 Gemälde, so zum Beispiel Hauptwerke wie „Die Eremiten“ (1912), „Kardinal und Nonne“ (1912), „Versinkende Sonne“ (1913) oder der „Sitzende Männerakt“ von 1910.

2001 konnte schließlich das Leopold Museum eröffnet werden, das seither ein wichtiger Bestandteil des Wiener Kulturlebens ist. Es beherbergt nicht nur die größte Schiele-Sammlung der Welt sondern auch Meisterwerke des 19. Jahrhunderts, Höhepunkte der Kunst Wiens um 1900 (Gustav Klimt, Kolo Moser, Josef Hoffmann) und



Selbstbildnis Schieles mit gestreiftem Hemd, 1910 Schwarze Kreide und Gouache auf Papier 44,3 x 30,5 cm

herausragende Werke der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. ■

<http://www.leopoldmuseum.org>

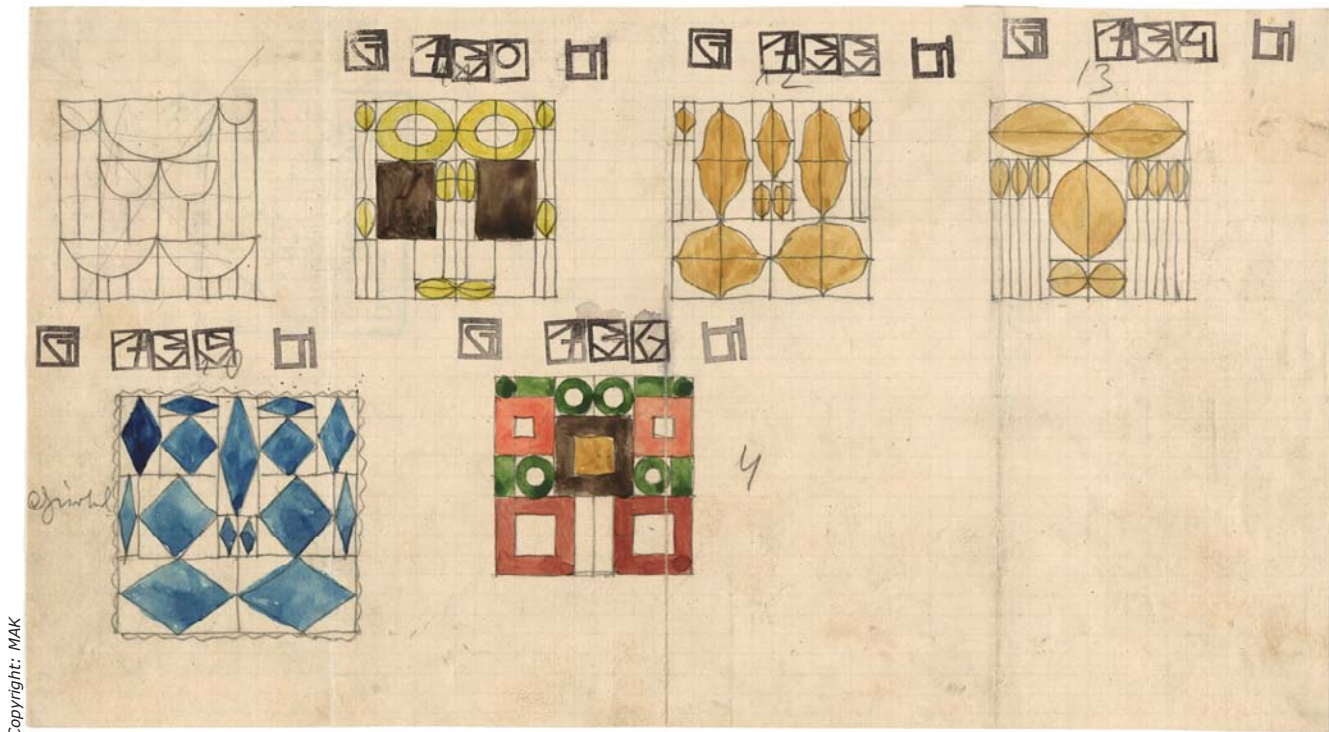


Der Häuserbogen, 1915, Öl auf Leinwand, 110,5 x 140,5 cm

Fotos: Leopold Museum

GLANZSTÜCKE

Emilie Flöge und der Schmuck der Wiener Werkstätte – eine Ausstellung
im Wien Museum Karlsplatz von 13. 11. 2008 bis 22. 2. 2009



Copyright: MAK

Josef Hoffmann: Entwürfe für Broschen, vor 1908; Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst, Wien

Das Wien Museum Karlsplatz präsentiert in Kooperation mit der Neuen Galerie New York erstmals eine Zusammenschau der Schmuckkunst der Wiener Werkstätte. Qualität geht hier vor Quantität: Gezeigt werden 38 rare Spitzenwerke, die in vielen Fällen aus amerikanischen und österreichischen Privatsammlungen stammen und größtenteils noch nie in Wien zu sehen waren. Eine besondere Attraktion der Ausstellung sind die einzigartigen Ketten und Broschen von Josef Hoffmann und Koloman Moser, die Gustav Klimt seiner Gefährtin Emilie Flöge schenkte. Über teilweise unveröffentlichte Fotos und Möbel erschließt sich die mondäne Welt des Salons „Schwestern Flöge“ und dessen betuchter Kundschaft.

Ideen statt Brillanten

Schmuck spielte in der Wiener Werkstätte von Beginn an eine herausragende Rolle: Ab 1903 entstanden revolutionäre Entwürfe, die mit den Traditionen der Juweliers radikal brachen. Was zählte, war die künstlerische Idee – und nicht der materielle Wert. Der neue Schmuck funkelte nicht mit Brillanten,

sondern glänzte mit ornamental eingesetzten bunten Halbedelsteinen wie Opale, Mondstein, Lapislazuli und Koralle. Josef Hoffmann entwarf virtuos arrangierte, geometrische Miniatur-Mosaike, Koloman Mosers



Emilie Flöge, 1909; Fotografie: Atelier »d'Ora«; Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv ©: ÖNB, Bildarchiv

Designs bestechen durch klare Linien und geschwungene Jugendstil-Formen. Ab 1915 wurde Dagobert Peche mit seinen kühnen und extravaganten Kompositionen stilbildend. Nach englischem Vorbild gab es ein enges Zusammenspiel zwischen Designern mit Kunstanspruch und Handwerkern, die die Entwürfe virtuos umsetzten.

Wichtigste Protagonistin des Schmucks der Wiener Werkstätte war Emilie Flöge. Sie stand nicht nur als Fotomodell für den WW-Schmuck zur Verfügung, sondern versammelte in ihrem Modsalon eine finanzkräftige Geschmackselite, die sich die aufwändig hergestellten „Glanzstücke“ leisten konnte und den lebensreformerischen Ideen gegenüber aufgeschlossen war. Heute ist die trendbewusste Geschäftsfrau vor allem durch ihre Beziehung mit Gustav Klimt bekannt, sein Flöge-Porträt ist ein Meisterwerk der Museumssammlung.

2900 Entwürfe in 30 Jahren

Die Wiener Werkstätte wurde 1903 von Josef Hoffmann, Koloman Moser und Finanzier Fritz Waerndorfer als Produktiv-

Kultur

Genossenschaft gegründet. Als Vorbild galt die englische Arts & Crafts-Bewegung, die der anonymen Masse der Industrieprodukte hochwertige Handwerkstradition entgegensetzte. Auch der Wiener Werkstätte ging es um eine Veredelung des Alltags und die Vereinigung von Kunst und Handwerk, ihr Leistungsspektrum reichte vom Bau und der Einrichtung ganzer Häuser bis hin zu wertvollen Einzelobjekten und Gebrauchsgegenständen.

In den drei Jahrzehnten ihres Bestehens wurden rund 2900 Schmuckentwürfe – Broschen, Anhänger, Ringe, Krawattennadeln, Gürtelschließen – produziert, zunächst größtenteils Unikate, in der Spätzeit auch Emailschnuck in größerer Auflage. Neben Hoffmann, Moser und Peche sind Eduard Wimmer-Wisgrill und Carl Otto Czeschka als Designer zu nennen. Hergestellt wurden die Kostbarkeiten von hoch qualifizierten Handwerkern, deren Kreativität bei der Umsetzung des Entwurfs für die Qualität der Endprodukte mitentscheidend war. Spitzenwerke des WW-Schnucks sind heute Raritäten, nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, daß viele Auftraggeber und Käufer jüdischer Herkunft waren – falls sie überhaupt vor den Nationalsozialisten fliehen konnten, dann meist ohne ihre Wertsachen. Der Schmuck wurde konfisziert und in vielen Fällen eingeschmolzen.

Die Trägerinnen: fortschrittlich, unabhängig, individuell

Zur Zeit der Wiener Werkstätte kam dem Schmuck eine besondere Funktion zu. Die Trägerinnen bewiesen damit – besonders in Kombination mit Reformkleidern – erlesenen Geschmack und Individualität, sie inszenierten sich als unabhängig und fortschrittlich. Zu den ersten Kundinnen zählte die Industriellengattin Sonja Knips, die



Emilie Flöge und Gustav Klimt im Ruderboot, 1909; Fotopostkarte, Wien Museum



Copyright: Wien Museum (2)

Gustav Klimt, Porträt Emilie Flöge, 1902; Öl auf Leinwand

sich bereits von Gustav Klimt hatte porträtieren lassen und deren Wohnung Josef Hoffmann eingerichtet hatte. Fritz Waerndorfer, Sprößling einer Industriellenfamilie und erster kaufmännischer Direktor der Wiener Werkstätte, war einer der besten Kunden seiner selbst: Über die Jahre orderte er nicht nur unzählige silberne Einrichtungsgegenstände (von Obstschalen bis Zahnstocherhalter), sondern auch erlesenen Schmuck, etwa eine besonders raffiniert gestaltete Hoffmann-Brosche. Auch das Ehepaar Otto und Eugenie („Mäda“) Primavesi waren Mäzene der Werkstätte, die einflußreiche Jour-

Kultur

nalistin Berta Zuckermandl rührte in ihrem berühmten Salon kräftig die Werbetrommel.

Emilie Flöge: Beschenkte und Werbeträgerin

Wichtigste Promoterin war Emilie Flöge, der „Star“ der Ausstellung: „Emilie trug stets Schmuck der Wiener Werkstätte, meist vier kleine Broschen, aber auch lange Ohrgehänge“, erinnerte sich Elisabeth Schironi, das letzte Mannequin des Flöge'schen Modesalons. Ein ehemaliges Lehrlinchen meinte wiederum, Flöge habe „als einziges Schmuckstück eine lange Kette und eine schöne emailgetriebene Wiener-Werkstätte-Arbeit als Anhänger“ getragen. Abgesehen von solchen – kritisch zu hinterfragenden – Quellen lassen sich im WW-Archiv deutliche Spuren Flöges in Zusammenhang mit Schmuck nachweisen. Gustav Klimt schenkte seiner Gefährtin mindestens zehn Schmuckstücke, sechs davon sind in der Ausstellung erstmals versammelt zu sehen. „Die Flöge“ trug den Schmuck selbst beim Bootsfahren mit Klimt am Attersee – wie ein berühmter Schnappschuß „beweist“.

Flöge selbst nahm in ihrem Modesalon in der „Casa Piccola“ (Mariahilfer Straße 1b) 20 Schmuckstücke der Werkstätte in Kommission: Synergien zwischen der Wiener Werkstätte und dem Modesalon waren in beiden Einrichtungen gegeben. Die Schmuckstücke waren für den Geschmack der Zeit aber offenbar zu schlicht und unattraktiv, verkauft wurde im „Salon Flöge“ also nur sehr wenig – eine Brosche, zwei Gürtelschließen, eine Hutnadel und ein Schirmgriff. Letztlich handelt es sich um ein typisches Beispiel für die Wiener Werkstätte, deren hochpreisige Produkte meist nur wenige



Diadem, 1916; Entwurf Dagobert Peche für die Wiener Werkstätte, 1916; Wien Museum; Copyright: Wien Museum

KäuferInnen fanden und deren kaufmännische Leitung mehr vom Idealismus denn von unternehmerischem Geist geprägt war.

Erstmals Leihgaben aus dem Umfeld der Neuen Galerie New York

Die Ausstellung „Glanzstücke“ basiert auf einer Kooperation zwischen dem Wien Museum und der Neuen Galerie New York, dem Privatmuseum mit Fokus auf Kunst der Wiener Moderne, das seit der Präsentation des restituierten Klimt-Porträts „Adele Bloch-Bauer I“ in aller Munde ist. Nach einigen Leihgaben aus Österreich kommen nun erstmals Objekte aus dem Sammlerumfeld der Neuen Galerie nach Österreich. Nach Wien wird die Ausstellung auch im renommierten Schmuckmuseum Pforzheim gezeigt. Kuratiert wurde die Schau von Paul Asenbaum, einem ausgewiesenen Spezialisten für den Schmuck der Wiener Werkstätte, und Eva-Maria Orosz vom Wien Museum. Bei der Gestaltung entscheidend war vor allem die vertikale Präsentation der Schmuckstücke, um deren Bildcharakter gerecht zu wer-



Sitzgruppe im Empfangsraum des Modesalons Flöge; Entwurf Koloman Moser, 1904; Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst; Copyright: MAK

den. Zur Ausstellung ist ein Katalog im Verlag „Arnold'sche Art Publishers“ erschienen, mit Beiträgen von Janis Staggs (Kuratorin der Neuen Galerie), Ernst Ploil, Tobias Natter, Elisabeth Schmutzmeier, Eva-Maria Orosz und Wolfgang Kos.

70 Jahre danach

In der Ausstellung – nicht im Katalog – folgt der Wiener Werkstätte-Schau ein weiteres Kapitel mit dem Titel „70 Jahre später“. Erinnert wird an die von Inge Asenbaum geführte „Galerie am Graben“, die ab 1972 für rund 20 Jahre Wiens wichtigste Drehscheibe für zeitgenössische Schmuckkunst war. Damit gab es auch hier ein Forum für internationale Schmuckkünstler wie Hermann Jünger, David Watkins und Gerd Rothmann. Und vor allem förderte die „Galerie am Graben“ jene neue Schmuckszene um Peter Skubic, Gert Mosettig, Fritz Maierhofer, Manfred Nisslmüller und Veronika Schwarzingler, die 70 Jahre nach der Wiener Werkstätte internationale Aufmerksamkeit fand. Einmal mehr ging es um die Abgrenzung zum Schmuck der Goldschmiede und Juweliere, diesmal mit Strategien der Concept Art und mit Materialien wie Stahl oder Kunststoff. Diese Präsentation soll auch eine Hommage für die Schmuck-Pionierin Inge Asenbaum sein, die über ihren Enthusiasmus für den WW-Schmuck zur Förderin neuester Trends wurde. ■

<http://www.wienmuseum.at>

»Resonanzen« führen in barocke »Lustgärten«

Barocke »Lustgärten« als Orte musikalischer Begegnungen stehen als Motto über den 17. »Resonanzen« im Wiener Konzerthaus vom 17. bis 25. Jänner 2009.

Das Programm wartet wie gewohnt mit musikalischen Kostbarkeiten alter Musik in der Interpretation führender Künstler und Ensembles auf, darunter sechs Erstbegegnungen. Ein Schwerpunkt ist dem Jahresregenten Georg Friedrich Händel gewidmet, Werke von Vivaldi und Purcell, aber auch vieler weniger bekannter Meister gruppieren sich um das Thema. Mit einer Weiterentwicklung des Rahmenprogramms setzt Konzerthauschef Bernhard Kerres, der das Programm Anfang Oktober präsentierte, neue Akzente. So gibt es in der Resonanzen Lounge im Neuen Saal des Hauses ein Vorspiel mit jungen Ensembles alter Musik und ein Nachspiel, bei dem auch thematisch passende Filme gezeigt werden.

Auftakt mit Händel

Im Händeljahr 2009 stehen am Beginn des Festivals zwei Händel-Konzerte von Gabrieli Consort & Players, die wenig gespielte italienische Serenata „Aci, Galatea e Polifemo“ und die Englische Masque „Acis and Galatea“, ein Schäferspiel, das den „Lustgarten“ musikalisch fühlbar macht. Den Kampf der Geschlechter im Amazonenreich schildert Vivaldis „Eroica sul Termodonte“ im Abschlußkonzert am 25. Jänner mit dem Ensemble „Europa Galante“. Insgesamt sechs Debuts geben dem Festival neue musikalische Farben, u.a. ist die Alte Musik Köln zu hören, die den „Garten der Lüste“ des wenig bekannten Komponisten Johann Friedrich Meister präsentiert, weiters die Blockflötistin Dorothee Oberlinger und die Lautenkünstlerinnen Evangelina Mascardi und Mónica Pustelnik. Das Ensemble Arte Musica erinnert im „Concerto delle Dame“ an ein musikalisches Damenensemble am Hof von Ferrara, „Stimmwerck“ widmet der Marienverehrung den Abend „Hortus conclusus“. Werke von Purcell, ebenfalls ein „Jubilar“, und anderer Komponisten sind beim traditionellen Essenskonzert im Mozartsaal „Love, Lust & Damnation“ am 22. Jänner zu hören.

Am ersten Wochenende des Festivals ist wieder die Ausstellung „Historischer Instru-



Bernhard Kerres, Intendant des Wiener Konzerthauses

Foto: Lukas Beck

mentenbau“ im Konzerthaus bei freiem Eintritt zu betrachten, Eintritt frei gilt auch für die „Vorspiel“-Programme junger Ensembles an den Konzertabenden vom 19. bis 25. Jänner, jeweils um 18 Uhr und für das „Nachspiel“ nach den Konzerten. Hier gibt es vor allem Filme, u. a. Peter Greenaways „Der Kontrakt des Zeichners“ und Derek Jarman's „Caravaggio“.

Die begehrten Karten für das 17. Festival „Resonanzen“ im Wiener Konzerthaus sind für Konzerthausmitglieder seit 16. Oktober, ansonsten ab 10. November an den Kassen erhältlich. Neben den Einzelkarten gibt es Abonnementangebote zum Preis von 128 bis 345 Euro, 10 Prozent ermäßigt für Mitglieder. ■

<http://www.konzerthaus.at>



Das Wiener Konzerthaus

Foto: Herbert Schwingenschlägl

»Stimmkunst at its best!«

VOICE MANIA 2008 – Internationales Festival der Vokal-Akrobaten in Wien

Zum elften Mal wird nicht nur geträllert, Z geknurr, gekrächt, gesummt, gesäuselt, gebrummt und geploppt, sondern auch gegurgelt, gewispert, gehechelt, gegroovt - und immer weiter gesungen!

Von 7. 11. – 7. 12. 2008 bringen an vier renommierten Wiener Veranstaltungsorten (Ensemble Theater, Haus der Musik, Metropol, Odeon, Innenstadtbalkone und zur Eröffnung auch outdoor auf Balkonen in der Wiener City) mehr als 40 Solisten, Solistinnen und Gruppen aus insgesamt 17 Ländern die Ohren zum Staunen.

Voice Mania rockt, groovt und swingt sich in die nächste Dekade. Mit unverbraucht jugendlicher Frische, laut-leisem (Über-)Mut zu vokal-virtuoser Vielfalt und kraftvoller Reife für ein Programm auf höchstem Niveau.

Im elften Jahr versammelt das Festival die weltbesten Ensembles, darunter The Real Group aus Schweden und The Swingle Singers aus Großbritannien und A Filetta aus Korsika, in Wien. Überrascht mit einer kultkitschigen Special Night der Geschwister Pfister und ClownInnen a cappella im Vorprogramm. Schaut mit Newcomern sangesfro in die Zukunft und steigert sich zu einem furiosen Finale mit dem legendären österreichisch-internationalen Quintett Bauchklang.

Korea, Madagaskar, Zimbabwe). Stellen die Hörgewohnheiten facettenreich auf den Kopf. Lassen den Bauch vibrieren. Und bringen die Ohren zum Staunen.

Die Eröffnung findet in diesem Jahr an zwei Tagen statt

Nach dem vorjährigen Begeisterungs- Applaus für die Großstadt-Hör-Inseln „Balcanto“ intonieren, tremolieren, schmeicheln

und schmachten Künstler und Künstlerinnen solo, im Duett und vielstimmigem Chor diesmal zum himmlischen Auftakt von Balkonen der Innenstadt herab und im Haus der Musik bis tief in die Nacht weiter. Eintritt frei! Tags darauf – und einen ganzen Monat – klingt, schallt und harmonisiert Great Singing, Great Fun im Metropol, Odeon und Ensemble Theater fort.

<http://www.voicemania.at/>



Finale mit dem legendären österreichisch-internationalen Quintett Bauchklang



Die Geschwister Pfister

Insgesamt berühren und verführen mehr als 40 Solisten, Solistinnen und Gruppen aus insgesamt 17 Ländern (Österreich, Deutschland, Italien, Großbritannien, Niederlande, Schweden, Finnland, Schweiz, Korsika, Spanien, Kanada, USA, Argentinien, Kuba,

Alle Fotos: Archiv Voice Mania



The Swingle Singers aus Großbritannien

Der kleine Lord

Zum ersten Mal in Österreich: Konstantin Weckers & Christian Bergs Weihnachts-Musical für die ganze Familie in der Wiener Stadthalle von 4. bis 14. 12. 2008

Kinder haben mehr Phantasie und diese muß man erhalten!“ postulierte Konstantin Wecker bei der Pressekonferenz in Wien anlässlich der Präsentation seines Musicals „Der kleine Lord“, das er zusammen mit Christian Berg (von ihm stammen etwa auch die Jim Knopf-Musicals) schrieb. Berg: „Deshalb werden die Kinder bei uns auch nicht mit Spezial-Effekten ‚erschlagen‘, uns geht es um Geschichten und jedes gute Buch hat auch eine gute Geschichte.“ Wecker: „Wir versuchen in unseren Musicals, die Naivität der Stücke zu bewahren, denn das ist ja das Schöne daran. Beim ‚Kleinen Lord‘ geht es doch darum, wie sich ein hartherziger, reicher Mensch so verändert, daß er das Kind in sich selbst wiederentdeckt. Wie immer bei mir, muß es zuerst einen Text, in diesem Fall von Christian Berg, geben, erst dann kann ich beginnen, die Musik zu komponieren. Und wenn ich so zwei, drei Stunden am Klavier herumspiele und plötzlich stehen meine beiden Söhne da und hören zu, dann weiß ich, daß ich etwas gefunden habe! Für meine normalen ‚Erwachsenen-Lieder‘ haben mich meine Söhne ja nie akzeptiert, ihnen gefallen nur meine Musicals.“

Aber „Der kleine Lord“ ist natürlich weit mehr als nur ein Musical für Kinder: „Ich weiß sogar von manchen Erwachsenen, die sich sozusagen ‚Leih-Kinder‘ nehmen, um mit ihnen unsere Musicals zu besuchen, es sind wirkliche Familien-Musicals“, so Konstantin Wecker

2007 nahmen sich Wecker und Berg der Romanvorlage „Little Lord Fauntleroy“ an und schufen ein berührendes Musical, das im Dezember 2007 in München seine umjubelte Welt-Premiere feierte.

Im Mittelpunkt der Geschichte steht der in Amerika geborene Knabe Cedric Errol, der „kleine Lord“ – er zeigt, daß ein einzelner Mensch durch sein Handeln sehr viel bewegen kann. Daß „Der kleine Lord“ das Zeug hat, das Publikum zu begeistern, beweist er seit mehr als 100 Jahren. Wenn zur Vorweihnachtszeit etwa die bekannte Filmversion mit Rick Schroder über die Bildschirme flimmert, dann werden selbst bekannte Weihnachtsskeptiker von der Magie des Stückes ergriffen: Der kaltherzige und ge-



Foto: WWP

Die Titelrolle wird von Eva Danner (Mitte) gesungen, die schon in »Sweeney Todd« (spätestens bekannt seit der Verfilmung mit Johnny Depp) für Furore sorgte.

fürchtete Großvater holt den kleinen Cedric nach dem Tod seines Vaters aus Amerika nach England, um ihn dort auf sein Erbe und den Titel eines „Earl“ vorzubereiten. Seine Mutter, die den kleinen Cedric begleitet, darf dem Earl Of Dorincourt nicht unter die Augen treten, weil dieser es nie verwunden hat, daß sein verstorbener Sohn ausgerechnet eine Amerikanerin, noch dazu eine bürgerliche Näherin, geheiratet hat. Von der Hartherzigkeit seines Großvaters bemerkt der „kleine Lord“ kaum etwas und mit seiner Liebe und Unbekümmertheit erweicht er das Herz des verbitterten alten Mannes, der sich im Laufe der Geschichte zu einem gütigen Menschen wandelt ...

Ein fruchtbares Miteinander pflegen seit vielen Jahren der musikalische „Alleskönner“ Konstantin Wecker und der geniale Geschichtenerzähler Christian Berg. Die beiden Freunde haben in den vergangenen Jahren einige der erfolgreichsten deutschen Kinder-Musical-Produktionen – wie beispielsweise das „Dschungelbuch“, „Pinocchio“ oder die beiden „Jim-Knopf“-Musicals realisiert und feierten damit großartige Erfolge. Die Titelrolle wird von Eva Danner gesungen, die

schon als Mrs. Lovett in „Sweeney Todd“ (spätestens bekannt seit der Verfilmung mit Johnny Depp) in Deutschland für Furore sorgte. Daß der „kleine Lord“ von einer Frau dargestellt wird, hat schon Tradition, so war etwa auch Rosa Albach-Retty, die Großmutter von Romy Schneider, in dieser Rolle zu sehen.

Österreichische Musical-Freunde dürfen also schon jetzt gespannt auf das Musical „Der kleine Lord“ sein, das den weltbekannten Stoff herzerfrischend interpretiert. Neben zwölf neuen, inhaltsstarken Musical-Songs stehen auch abwechslungsreiche Choreografien auf dem Programm, aber was „Der kleine Lord – Das Musical“ mit Sicherheit nicht wird, ist ein mit technischen Raffinessen überladenes Bühnen-Happening: Allen Beteiligten ist es wichtig, die Geschichte auch als Theaterstück zu erzählen.

Nach dem großen Erfolg des Musicals in Deutschland präsentiert Veranstalter Wolfgang Werner dieses Bühnenwerk von 4. bis 14. Dezember 2008 erstmals in Österreich. Insgesamt sind in der Wiener Stadthalle, Halle F, elf Spieltermine angesetzt. ■

<http://www.stadthalle.com>

Rebecca Maurer

Fortepianistin und Cembalistin



Foto: Birgit Meixner

In Nürnberg geboren, studierte Rebecca Maurer schon als Jugendliche in der Klavierklasse von Erich Appel am Nürnberger Meistersinger Konservatorium, um nach dem Abitur ihr Studium an der Staatlichen Hochschule für Musik Freiburg im Breisgau fortzusetzen (Cembalo bei Michael Behringer, Klavier bei Karl Betz). Während dieser Zeit wurde sie maßgeblich von Musikern wie Robert Levin und Reinhard Goebel sowie dem Musikwissenschaftler Ulrich Konrad beeinflusst.

Nach Diplomabschlüssen in Klavier und Cembalo führte sie ihr Studium in der Cem-

baloklasse von Bob van Asperen am Sweelinck Conservatorium Amsterdam fort.

1996 ging sie als Stipendiatin der Cornell University, Ithaca NY, für zwei Jahre in die USA, wo sie im musikwissenschaftlich orientierten Studiengang „Performance Practice of 18th Century Music“ als Lehrassistentin von Malcolm Bilson (Hammerklavier) arbeitete. In diese Zeit fällt auch ihre Mitwirkung in der BBC-Produktion „Great Composers – Mozart“ (1997), sowie ihr Auftritt als Solistin in Mozarts C-Dur Klavierkonzert KV 246 mit dem Cornell Chamber Orchestra. Beim amerikanischen

Debüt des Ensembles Concerto Köln im Lincoln Center, NYC (1998) spielte sie Continuo. Zahlreiche Konzertreisen führten sie vor allem durch den Norden der USA, sowie nach Zürich, Salzburg, London und Italien.

2001 war sie Finalistin im renommierten Erwin Bodky Competition for Early Music Soloists, USA. Zwischen 2001 und 2003 hatte sie eine Lehrstuhlvertretung für das Fach Cembalo an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart inne.

Auf musikwissenschaftlichem Gebiet arbeitet Rebecca Maurer als freie Autorin für mehrere Sendeanstalten der ARD und stellt in einer eigenen Gesprächskonzertreihe Tasteninstrumente aus der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg vor. 2004 referierte sie auf Einladung der Bate Collection (Oxford University) über Historische Tasteninstrumente.

Rebecca Maurer gilt als eine der herausragenden Mozartinterpretinnen ihrer Generation und ist gern gesehener Gast bei internationalen Festivals (u.a. Bodenseefestival 2006).

2007 erschien ihre Debüt-CD mit Werken Wolfgang Amadeus Mozarts und Ludwig van Beethovens, eingespielt auf einem originalen Hammerflügel aus der Werkstatt Johann Heinrich Ernst Fessels beim Label BeckmannMusik®.

Vor allem in den letzten drei Jahren ist sie auch in Österreich verstärkt als Musikerin in Erscheinung getreten, angefangen mit kleineren Konzerten in der „Johann-Michael Haydn Gedenkstätte“ in Salzburg bis hin zu einem Soloabend im Rahmen der Festwochen Gmunden 2008.

Im März 2006 hatte sie die Gelegenheit, kurz auf Mozarts originalem Hammerflügel (einen Flügel von Anton Walter) spielen zu dürfen (steht im Tanzmeisterhaus in Salzburg). „Ich habe mir anschließend sechs Wochen nicht mehr die Hände gewaschen“, wie sie lachend ergänzt.

Mozart und Beethoven

Durch ihre Debüt-CD „Mozart und Beethoven auf der Reise nach Berlin“ ist auch Bernhard Trebuch vom Österreichischen Rundfunk auf sie aufmerksam geworden und

hat sie im Mai Jahres 2008 eingeladen, als Studiogast in seiner Live Sendung „Alte Musik – neu interpretiert“ in Radio Ö1 über ihre Erfahrungen im Umgang mit historischen Tasteninstrumenten zu berichten. Das war auch insofern ein interessantes Timing, da sie am Tag zuvor die wertvollen Instrumente der Sammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien spielen bzw. kennenlernen durfte.

Eine Art Symbiose

Kurz zuvor hatte sie einige Tage in Oberndorf bei Salzburg verbracht, wo sie auf Einladung des Hammerklavier-Restaurators/Hammerklavierbauers Robert Brown einen von ihm frisch restaurierten Hammerflügel von Michael Rosenberger (gebaut um das Jahr 1805 in Wien) spielen durfte. Wie schon im 18. Jahrhundert, als Instrumentenbauer und Musiker (die oftmals in direkter Nachbarschaft wohnten!) in einer Art „Symbiose“ zusammenarbeiteten, arbeitet auch sie eng mit Fortepianorestauratoren/Fortepianobauern zusammen. So hatte auch ihr Aufenthalt in der Werkstatt von Robert Brown „symbiotischen“ Charakter: während sie die Möglichkeit hatte, in den drei Tagen ein wundervolles originales Instrument kennenzulernen, das von Robert Brown phantastisch restauriert worden war, nutzte dieser die Gelegenheit, während ihres Spiels genauestens die perfekte Funktionsweise der Mechanik zu überprüfen und zugleich (in Abstimmung Rebecca Maurers Ohren) letzte Hand an die Intonation des Instruments zu legen (d.h. Töne, die zu leise oder zu laut sind, auszugleichen, zu verfeinern etc. Diesen Teil einer Restaurierungsarbeit könnte man als eine Art „Fine Tuning“ bezeichnen).

Doch zeigt sich nicht nur hier, in dieser speziellen Bau-, bzw. Restaurierungsphase eines Instruments, wie wichtig die Zusammenarbeit zwischen Musiker und Instrumentenbauer ist: vielmehr entsteht durch den stetigen Kontakt zwischen Musiker und Fortepianobauer auch dergestalt eine Art von „Symbiose“, als man die Instrumente eines Instrumentenbauers kennen und schätzen lernt und somit auch gerne für Konzerte bzw. Aufnahmen verwendet (was darüberhinaus auch den Vorteil hat, daß man als Fortepianist(in) nicht immer sein eigenes Instrument mitschleppen muß...). So hatte sich Rebecca Maurer beispielsweise für ihren diesjährigen Soloabend im Rahmen der Festwochen Gmunden ein Instrument von Robert Brown ausgeliehen, das er nach einem Original von Anton Walter angefertigt



Foto: Robert Brown

Im Rahmen der Festwochen Gmunden spielte Rebecca Maurer ein von Robert Brown geliehenes Instrument, das er nach einem Original von Anton Walter angefertigt hat.

hat. Auf diese Weise wiederum wird das Instrument eines Fortepianobauers natürlich auf das Beste dem Publikum präsentiert – eine Symbiose, die sie sehr gerne eingeht.

Robert Brown stellt seine Instrumente auch gelegentlich in kleineren Konzerten vor, die in seiner Werkstatt stattfinden. So ist für 2009 (quasi als Hinführung zum Schumann-Jahr 2010) ein Konzert geplant, indem Rebecca Maurer zusammen mit dem niederländischen Tenor Marco van de Klundert einen Schumann-Abend gestalten wird. Hierfür wird ein von Robert Brown restauriertes Instrument, ein Flügel von Jacob Bertsch, gebaut um 1815 verwendet werden; ein für Schumann zugegebenermaßen etwas frühes Instrument, das sich jedoch klanglich wunderbar für dieses Programm eignet.

Im Interview im SWR

Im Dezember 2007 führte Gabriele Beinhorn vom Südwestrundfunk Baden-Baden ein Gespräch mit Rebecca Maurer, das wir auszugsweise wiedergeben möchten:

Gabriele Beinhorn: Frau Maurer, vor kurzem ist ihre Debüt-CD „Mozart und Beethoven auf der Reise nach Berlin“ erschienen. Da haben Sie Werke Mozarts und Beethovens auf einem originalen Hammerflügel eingespielt, die mit den jeweiligen Berlinreisen der Komponisten in Verbindung stehen. Sie haben auch eine Cellosonte von

Jean-Pierre Duport mit ins Programm aufgenommen, bei der Sie aber überraschenderweise nicht in Erscheinung treten. Sie „verschenken“ quasi einen Teil der Spielzeit an ein Cello Duo. Das ist doch eher ungewöhnlich für eine Debüt-CD, die Sie als Fortepianistin portraituren soll...

Rebecca Maurer: Ja, das mag wohl sein, zeigt aber sehr gut, wie ich arbeite, ja wie ich „ticke“. So gibt diese Konzeption, die ganz im Dienste einer Idee steht, zugleich auch einen Einblick in meine Musikerpersönlichkeit. Natürlich hätte ich nur meine favorisierten Stücke frei nach dem Motto „best of Rebecca Maurer“ aufnehmen können. Das hätte jedoch meinem Selbstverständnis als Musikerin eher widersprochen.

GB: Inwiefern?

RM: Insofern, als ich in meinen (Konzert-)Programmen immer bestrebt bin, dem Publikum schlüssige Konzepte zu offerieren – auch und vor allem, um die historischen Tasteninstrumente dem Publikum näherzubringen. Sowohl mit meinen Konzerten wie mit meinen Aufnahmen möchte ich meine eigene Begeisterung, die ich für diese Instrumente und deren Musik habe, auf das Publikum übertragen, es quasi „anstecken“. (...) So habe ich festgestellt, daß ich ein Publikum selbst für schwierige Programme gewinnen kann, wenn es mir gelingt, anhand einer Idee, eines „roten Fadens“, die Seele

Kultur

und den inneren Zusammenhang der Werke im Kontext ihrer Entstehungsgeschichte sowie ihrer Entstehungszeit hörbar zu machen. Mein Ziel habe ich erreicht, wenn der Konzertbesucher das Konzert mit dem Eindruck verläßt, über die rein ästhetische Hörerfahrung hinaus etwas Neues kennen- und lieben-gelernt zu haben, wenn ich seine Neugier geweckt habe.

GB: ...Nicht jeder ausübende Künstler ist in der Lage, kompetent und allgemeinverständlich über die gespielten Werke – vor Publikum – zu sprechen. Wo bzw. wie haben Sie die nötigen Fähigkeiten erworben?

RM: Hier kommt mir meine musikpädagogische/musikwissenschaftliche Ausbildung in Kombination mit meiner Rundfunkarbeit sehr entgegen: so muß man ja gerade beim Rundfunk selbst Kompliziertes so „rüberbringen“, daß man es beim einmaligen Hören versteht. Meine langjährige Museumsarbeit tut ein Übriges dazu, diese Fähigkeit auszubauen: anders als in einer Rundfunksendung, bekommt man hier ja insofern ein direktes Feedback, als einen 40 fragende Augenpaare anschauen, wenn man aus Versehen in einen musikwissenschaftlichen „Slang“ verfallen ist...

GB: Sie haben auch an einer der großen Eliteuniversitäten der USA, an der Cornell University studiert. (...) Gesprächskonzerte haben sich in den angelsächsischen Ländern schon seit längerem etabliert, doch in Deutschland stellen sie noch eine relativ junge Gattung dar. Das hat sicherlich auch mit der Tatsache zu tun, daß es in England oder in den USA viel selbstverständlicher ist, Wissenschaft und Praxis im Dienste der Musik zu vereinen...

RM: Das stimmt, und eben das ist auch der Grund, warum ich nach meinem Musikpädagogikstudium fürs Aufbaustudium über Amsterdam in die USA gegangen bin. Während man dort ja schon komisch angesehen wird, wenn man als ausübender Musiker keinen Dokortitel hat, ist in Deutschland alles feinsäuberlich getrennt: Da sind die Musikwissenschaftler auf der einen, die Musiker auf der anderen Seite – wobei beide Seiten letztendlich ihre Daseinsberechtigung mit der Inkompetenz der anderen Seite begründen. So wird in den Augen der Musiker derjenige Wissenschaftler, der es „auf dem Instrument zu nix gebracht hat“, Musiker wiederum sind nach Auffassung der Wissenschaftler von Natur aus quasi „hirnlose Wesen“. Das mag jetzt sehr verallgemeinert klingen, entspricht aber weitgehend der tatsächlichen Wahrnehmung – leider. Man

kann sehr wohl beides verbinden und in beiden „Disziplinen“ gute Arbeit leisten. Ich bin jetzt wirklich die Letzte, die das amerikanische (Elite-) Unisystem als das allein seligmachende bezeichnen würde – ganz und gar nicht! Aber die Tatsache, daß ich während meiner Zeit als Assistentin von Malcolm Bilson an der Cornell University beispielsweise

die Möglichkeit hatte, am neuen Köchelverzeichnis mitzuarbeiten, auf Konferenzen meine Ergebnisse zu präsentieren um diese dann anschließend auf dem Konzertpodium in einen hörbar schlüssigen Kontext zu stellen, das macht sich jetzt sehr bezahlt!

GB: (...) Frau Maurer, vielen Dank für das Gespräch.

»moderntimes_1800«, Haydn-Jahr, ORF-Aufnahmen



Rebecca Maurer und Ilia Korol, Leiter von »moderntimes_1800«, im Studio in Bonn

Jüngst war Rebecca Maurer in Bonn am Rhein, wo sie sich mit „moderntimes_1800“ zu Aufnahmen traf, einem jungen österreichischen Kammerorchester mit Sitz in Tirol. Es ist mit internationalen Spezialisten besetzt und wurde 2003 von Ilia Korol und Julia Moretti in der Absicht gegründet, einen Klangkörper aus einer neuen Generation von Musikern zu bilden, die in der historischen Aufführungspraxis ebenso beheimatet sind wie in der Musik des 20. Jahrhunderts.

2009 wird es für Rebecca Maurer auch eine CD-Produktion mit dem Österreichischen Rundfunk geben. Geplant ist, ein Programm mit Werken von Wolfgang Amadeus Mozart und Joseph Haydn auf einem origi-

nal Instrument aus der Werkstatt von Michael Rosenberger (in Wien gebaut um 1795) aufzunehmen. Das Instrument wurde von Susanne Wittmayer (Wolfratshausen) restauriert. Nachdem Aufnahmen auf originalen Instrumenten sich im allgemeinen als sehr aufwendig erweisen, so sind wir für die Realisation dieses Projekts noch auf der Suche nach einem Sponsor; dieser würde im Gegenzug eine nicht unerhebliche Anzahl von CDs bekommen...

Zu Redaktionsschluß dieser „Österreich Journal“-Ausgabe kehrte Rebecca Maurer gerade von Konzerten mit dem SWR Radio-Sinfonieorchester Stuttgart zurück. Hier hatte sie unter der Leitung des Chef-Dirigenten Sir Roger Norrington in zwei Haydn Sinfonien den Continuoart auf dem Fortepiano übernommen. Das Konzert wurde live im Südwestrundfunk SWR 2 übertragen und vom (deutschen) Fernsehen mitgeschnitten. Für das Haydn Jahr 2009 ist sie eingeladen worden, in weiteren Konzerten mit dem Orchester als Continuospielerin auf dem Fortepiano mitzuwirken.

Die CD „Mozart und Beethoven auf der Reise nach Berlin“ ist im Handel erhältlich. ■

<http://www.rebeccamaurer.com>

<http://www.fortepiano.at/>

<http://www.moderntimes1800.com>



© BeckmannMusik

Vienna International Film Festival 2008

Eine Zusammenfassung von Malgorzata Glac.



Eröffnungsgala am 17. Oktober im berühmten Wiener Gartenbaukino am Ring

Foto: Alexander Tuma

Die Viennale ist bereits seit 46 Jahren das größte Filmereignis Österreichs. Dem Publikum werden jedes Mal einige Überraschungen geboten, die die Vorverkaufs- und Kinokassen zum Beben bringen. Mit Special Programs, Tributes, Dokumentarreihen, Projektionen von Preisträgern der größten europäischen Festivals und der Präsenz prominenter Gäste aus der Filmbranche, stellt sie ein anspruchsvolles und zugleich abwechslungsreiches Angebot zusammen.

Zu Gast waren bei der Viennale'08 insgesamt 129 RegisseurInnen und SchauspielerInnen, um ihre Filme zu präsentieren und an den Publikumsdiskussionen teil zu nehmen. Darunter waren Luc Dardenne, der bei der Projektion von „Le silence de Lorna“ (J.-P. Dardenne/L. Dardenne, F/B/I 2009) – dem Portait einer albanischen Migrantin – anwesend war; Christian Petzold, der „Jerichow“ (D 2008) – eine leidenschaftliche Dreiecksgeschichte – präsentierte; und Kelly Reichardt, die Autorin von „Wendy and

Lucy“ (USA 2008) – der subtilen Darstellung einer folgenreichen Reise.

Im Rahmen des Tribute to Werner Schroeter sah das Publikum unter anderem

die Verfilmung des Romans von Ingeborg Bachmann, „Malina“ (D/A 1990), bei deren Projektion die französische Hauptdarstellerin Isabelle Huppert anwesend war.



Nina Hoss als »Laura« in Christian Petzolds Film »Jerichow« (D 2008)

VIENNALE 2008

Das Tribute to Bob Dylan rief „The Gunfighter“ (Henry King, USA 1950) und „Grandeur et décadence d'un petit commerce de cinéma“ (Jean-Luc Godard, F/CH 1986) in Erinnerung, für die Bob Dylan die Musik geschrieben hatte.

Mit dem Tribute to Franz Schwartz ehrte die Viennale den Begründer und langjährigen Direktor des Wiener Stadtkinos. Die dafür ausgewählten Filme wurden auf besondere Weise von Werner Schwartz gefördert und anerkannt, darunter „Good News“ (Ulrich Seidl, A 1990), „Mala Noche“ (Gus Van Sant, USA 1985), „I Hired a Contract Killer“ (Aki Kaurismäki, FIN/S/GB 1990).

Die Special Programs waren den Filmemachern John Gianvito, Miguel Gomes, und der Schauspielerin Nora Gregor gewidmet.

Die große Viennale-Retrospektive galt dieses Jahr der Stadt Los Angeles und wurde von dem amerikanischen Filmemacher und Autor Thom Anders kuratiert.

Nicht zu vergessen sind die zahlreichen Podiumsdiskussionen und Musikabende in der Wiener Urania, der Viennale-Zentrale und das ausverkaufte Konzert von Ingrid Caven im Wiener Akademietheater.

Den Trailer für die Viennale'08, „Une catastrophe“ gestaltete Jean-Luc Godard.

Das Festival erfreute sich dieses Jahr eines neuen Publikumsrekords von 92.100 Zuschauern. Von 116 Vorstellungen war jede dritte ausverkauft. Das Interesse des Publikums galt gleichermaßen den Dokumentarfilmen, wie auch den Spielfilmen, was wohl auf die besonders hohe Qualität der vertretenen Dokumentarfilme zurückzuführen ist.

Wie jedes Jahr, wurden bei der Viennale'08 drei Filmpreise verliehen:

Den Wiener Filmpreis bekam Arash T. Riahi für „Ein Augenblick Freiheit“ (A/F/Türkei 2008), mit folgender Begründung der Jury: „Es gelingt dem Film, in einem packenden Nebeneinander von Tragik und Humor die Wirklichkeit von Menschen auf der Flucht darzustellen.“

Der Viennale-Standard-Publikumspreis ging an „Momma's Men“ (Azazel Jacobs, USA 2008), weil er „dokumentarisch und fiktional zugleich ist, eine echte Perle des American Independent Films“.

Den FIPRESCI-Preis (Preis der internationalen Filmkritik) erhielt, wie erwartet, Miguel Gomes für „Aquele querido mês de Agosto“ (P/F 2008). Die Begründung der Jury: „It brings to life a world of music, passion, romanticism and tragedy – a world both magical and mundane.“

<http://www.viennale.at/>



Wiener Filmpreis: Arash T. Riahi, »Ein Augenblick Freiheit« (A/F/Türkei 2008)



Viennale-Standard-Publikumspreis ging an »Momma's Men« (A. Jacobs, USA 2008)



Den FIPRESCI-Preis erhielt M. Gomes für »Aquele querido mês de Agosto« (P/F 2008)

Meine Tante Lydia

Was geschieht, wenn sich eine junge Innsbruckerin während der Schreckenszeit des Zweiten Weltkrieges nach einem erfüllten Leben sehnt?

Österreich war im Frühjahr 1938 nicht länger Österreich, sondern Teil des nationalsozialistischen Deutschen Reichs. Und die Dinge änderten sich. Für Lydia Weiskopf, damals 14 Jahre, endete das alte Leben und ein Neues begann. Ein Leben von dem sie nicht einmal ahnte, dass es überhaupt existieren könnte. Ab dem 20. Mai 1938 galten auch in Österreich die Nürnberger Rassengesetze vom 15. September 1935. Damit war Lydia keine Katholikin mehr, sondern auf Grund ihrer jüdischen Großmutter ein Mischling zweiten Grades. Lydias Hoffnungen auf ein glückliches Leben waren mit einem Mal zunichte.

Lydias Vater mußte sein Geschäft verkaufen. Lydia war es verboten zu arbeiten. Aber studieren durfte Sie noch als Mischling zweiten Grades. So studierte Lydia Medizin, während Hitler seinen großen Krieg führte. 1943 lernte Lydia auf der Universität Innsbruck Klausjochen kennen und verliebte sich in ihn. Diese Liebe machte die Dinge besser und größer, selbst als die Bestie des Krieges über Innsbruck brüllte. Ihre Liebe zu Klausjochen brachte Lydia jenem erfüllten Leben näher, an das sie schon nicht mehr glaubte. In solchen Momenten konnte ihr auch Hitler und sein Krieg nichts mehr anhaben.

Deshalb erklärte Lydia im Café Central, daß Hitler heute schon seinen Krieg verloren habe. Am nächsten Morgen verhaftete die Gestapo Lydia und sperrte sie ins Gefängnis.



Foto: Marco Schaaf

Lydia und Klausjochen

Dort entdeckte Lydia, daß sie schwanger ist. Jetzt waren Lydia und Klausjochen eine richtige Familie, so wie es sich für ein erfülltes Leben gehört.

Lydia hatte großes Glück und wird nach einem Monat entlassen. Sofort erzählte sie Klausjochen von ihrem gemeinsamen Kind



Foto: Audiovisuelles Gedächtnis Produktion

Darsteller Christian Turik Elena Knapp mit Regisseur Hermann Weiskopf (Mitte)

und daß sie ihn als Kindesvater angegeben hat. Aber für Klausjochen war das kein Glück. Für ihn war es das große Unglück. Denn Klausjochen war mit seinen Eltern aus Berlin gekommen und lebte seitdem mit falscher Identität als U-Boot in Fulpmes. Seine Mutter war Jüdin und Klausjochen damit Mischling ersten Grades. Verzweifelt versuchte Lydia Klausjochen von einem möglichen, gemeinsamen Leben zu überzeugen.

Klausjochen sieht keine andere Möglichkeit, als alleine aus Tirol über Berlin nach Kanada zu fliehen, wo sich seine Spur verliert. Die Gestapo verhaftete Klausjochens Eltern und auch deren Spur verliert sich. Nun war Lydia wieder alleine. Kein erfülltes Leben. Lydia wurde aus dem Gau Tirol nach Hinterbühl in Osttirol, dem damaligen Gau Kärnten verwiesen. Dort erlebte sie mit ihrem neugeborenen Sohn das Ende des Krieges...

Zur Produktion

Das Dokudrama „Meine Tante Lydia“ ist eine „Audiovisuelle Gedächtnis Produktion“, die sich aus all jenen zusammensetzt, die an dem Filmwerk in Ihrer Freizeit unentgeltlich mitarbeiten.

Die Produktion ist nicht kommerziell, sondern dient dazu, eine berührende Geschichte aus unserer Vergangenheit filmisch nach zu erzählen und dem Publikum zugänglich zu machen.

Der Film ist eine Mischung aus einem

Originalinterview mit der „Tante Lydia“, aus mit Innsbrucker Schauspieler/innen inszenierten Szenen, sowie Zeitdokumenten (Bilder und Filmmaterial aus der Zeit der 20er, 30er und 40er Jahre.

Der Film konnte realisiert werden, dank der Unterstützung nachfolgender Sponsoren: Land Tirol/Abteilung Kultur, Kulturabteilung der Stadt Innsbruck – Universität Innsbruck – für Zeitgeschichte, ZID Neue Medien – AV Studio, Hypo Tirol Bank und Starkenberger Bier. ■

Im Internet gibt es bereits einen Trailer:

<http://www.youtube.com/watch?v=UON42NvjJSA>



Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beige-schlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Albertina Rasch

Dance Director/Choreographin



Foto: Archiv Ulrich

Albertina Rasch und Dimitri Tiomkin in den frühen 30er-Jahren

Albertina Rasch, am 19. Jänner 1891*) in Wien geboren, studierte an der Ballettschule der Hofoper bei Carl Raimund, wonach sie mit dessen Mitwirkung eigene Tanzabende gab. Sie kam 1911 aufgrund von Einladungen erstmals in die Vereinigten Staaten. Nach einigen Jahren als Primaballerina an R.H. Burnsides Hippodrome Theatre und am Century Opera House in New York (1913-1914), bei verschiedenen Opern Companies in Chicago (1914-1915), Boston, Los Angeles (1916-1918) und 1920 auf einer Amerika-weiten Vaudeville-Tournee mit dem Keith Circuit, kehrte sie für einige Zeit nach Österreich zurück. 1922 und 1923 übernahm sie Rollen in zwei heimischen Stummfilmen, in „Zigeunerliebe“ der Wiener Sascha (mit Anny Ondra) und im Rahmen der eigenen Rasch-Film in „Frauenopfer“ (aka „Dolores“).

Seit 1923 erneut und endgültig jenseits des Atlantiks, gründete Rasch 1924 an der Westside Manhattans ein Tanzstudio und die später

berühmten Girl-Troops, das Rasch-Ballett und die Albertina Rasch Dancers, mit denen sie die Broadway-Bühnen monopolisierte und in vielen Einstudierungen im klassischen Ballett- und symphonischen Jazzstil bei Konzertwerken in der Carnegie Hall, der Hollywood Bowl, in Musicals, Spielfilmen, bei den Mark Strand Theatre und Paramount Publics Prolog Circuits in Grauman's Chinese Theatre in Hollywood, dazu bei Shows in London und Paris auftrat.

Zu ihren bekanntesten Ballettschöpfungen zählt „Rhapsody in Blue“ (1925) mit dem Paul Whiteman Orchester, choreographiert für Vaudeville Performance. Die Version wurde auch filmisch aufbereitet und 1930 in die Revue der Universal Pictures „King of Jazz“ übernommen. Der sorgfältig gehütete Ausschnitt wird noch immer in voller Länge im Rahmen historischer Filmzusammenstellungen gezeigt.

Als versierte Ballettmeisterin inszenierte und zelebrierte Albertina Rasch am Broadway Tanznummern für über zwanzig Shows. Ihrem Debüt in New Yorks Theatermeile „George Whites Scandals of 1925“ folgten u.a. die Florence Ziegfeld-Editions „Rio Rita“ (1927), „The Three Musketeers“ (1928) und „Show Girl“ (1929), mit einer



Foto: Filmarchiv Austria

Albertina Rasch in den 20er-Jahren

*) Albertina Rasch verjüngte sich bei der Angabe ihrer Geburtsdaten um einige Jahre, weshalb in der Film-literatur häufig die Geburtsjahre 1895 und 1896 aufscheinen.

Serie »Österreicher in Hollywood«

ihrer herausragendsten Produktions-Nummern, George Gershwins „An American in Paris“, sowie die „Ziegfeld Follies of 1931“, in der ihre eigenen Tänzerinnen mitwirkten. Außerdem die Musicals „The Band Wagon“

Novelties mit, die von Filmhistorikern als die innovativsten und einzigartigsten „live-action shorts“ angesehen werden, die je in Hollywood produziert wurden. Ihr Feature-Filmstart begann 1929 mit „Broadway Me-

einem neuen Score versehenen) Musicals „Rosalie“ (1937, mit Eleanor Powell) in der riesigen Courtyard Arena des MGM-Studios bot Albertina Rasch hunderte Tänzer in bestechenden Kostümen auf.

Wie schon zuvor am Broadway gehörte sie auch in der Film-Metropole zu den gefragtesten und kreativsten Dance Directors, trotz ihrer Popularität scheute sie jedoch stets Vergleiche mit anderen Größen des Balletts. Das Ehepaar Tiomkin, eingebunden in die Hollywood Society, zählte besonders Frank und Lucille Capra zum engeren Freundeskreis. Albertina Rasch (inzwischen US-Bürgerin), simultan für Film und Bühne tätig, eine Koryphäe ihres Fachs und in ihrem Umfeld respektvoll „Madame Rasch“ tituliert, gab in den Mittvierzigern nach einer Erkrankung die Choreographie auf, blieb aber noch viele Jahre Movement Coach der MGM. Sie starb am 2. Oktober 1967 in Woodland Hills, die Bestattung erfolgte im Woodlawn Memorial Park Compton in Los Angeles County. ■



Das Albert Rasch Ballett in der deutschsprachigen MGM-Filmreportage »Wir schalten um auf Hollywood« (1931)

Foto: Filmarchiv Austria

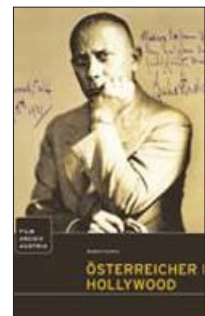
(1931) mit Fred Astaire und der Wienerin Tilly Losch, „The Great Waltz“ (1938) und der revolutionäre Hit „Lady in the Dark“ von Kurt Weill/Ira Gershwin (1941), der im Alvin Theatre an die 470 Aufführungen erlebte. 1935 popularisierte sie den Song „Begin the Beguine“ im Rahmen einer ethnisch angelegten Tanzkreation in Cole Porters Play „Jubilee“. Sie gestaltete 1937 „A Winterhalter Revue“ im Viennese Roof des St. Regis Hotels, zudem zwischen 1941 und 1948 sieben Editions für den Ringling Brothers Barnum & Bailey Circus.

Rasch war schon ein- oder zweimal für den Film tätig, bevor sie 1929 zusammen mit ihrem Mann, dem aus St. Petersburg gebürtigen Komponisten Dimitri Tiomkin, einer Einladung nach Hollywood folgte. Die Filmindustrie war die letzte, die die Härten der damaligen Depression zu spüren bekam und wurde bald zur ersten, die sich wieder regenerieren konnte. Wie Tiomkin, später dreifacher Oscar-Gewinner, widmete auch Albertina Rasch den größten Teil ihrer Karriere in Kalifornien Metro-Goldwyn-Mayer. Sie wirkte von 1929-1933 in den MGM-Colortone

lody“ von Harry Beaumont, einem inhaltlich und formal eher simplen, jedoch filmhistorisch bedeutsamen Streifen, mit dem das Genre des amerikanischen Filmmusicals seinen Anfang nahm. Rasch, deren Arbeitsstil von Effizienz, Präzision und feinfühligster Autorität bestimmt war, leitete zeitweilig das MGM-Ballett, choreographierte in erfolgreicher Routine eine Reihe bekannter Revue- und Showfilme der frühen Sound-Ära, sophisticated Musical Plays der 30er Jahre, außerdem die Jeanette MacDonald/Nelson Eddy-Vehicles „Naughty Marietta“ (1935), „The Girl of the Golden West“ und „Sweethearts“ (beide 1938). Die zwei von ihr geleiteten Tanznummern in „The Hollywood Revue of 1929“ wurden bereits in Technicolor aufgenommen, die in einem Spiegelsaal aufgenommen, die in einem bunten Kaleidoskop aufgefächerte Walzerszene beim Botschaftsball in Ernst Lubitschs „The Merry Widow“ („Die lustige Witwe“, 1934, mit Maurice Chevalier) zählt zu den extravagantesten und bemerkenswertesten Tanzkreationen der Filmgeschichte. Für den Opening Shot des (weitgehend von Cole Porter mit

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über 12jährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

100 Jahre Salzburger Volksliedwerk

Von Irene Riegler*)



Eine Aufnahme vom »Weitfeldner Ball vom 18. November 1928«

Alle Fotos: Österreichisches und Salzburger Volksliedarchiv

Um die Geschichte und den bedeutenden Werdegang des Salzburger Volksliedwerks näher zu beleuchten, muß man bereits 104 Jahre zurückgehen. 1904 wurde im Auftrag des „k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht“ unter Minister Wilhelm Ritter von Hartel das Österreichische Volksliedwerk mit dem Titel „Österreichisches Volksliedunternehmen“ gegründet.

Ziel dieser Aktion war es, in einer Gesamtausgabe die Volkslieder, Tänze, sowie die Volksdichtung aller ethnischen Gruppen des Kaiserstaates aufzeichnen und in einer Gesamtausgabe zu dokumentieren. So wollte man dieses Kulturgut wieder verstärkt ins Gedächtnis rufen und zum besseren Völkerverständnis beitragen.

Ein Hauptausschuß gab grundlegende Richtlinien vor. In den einzelnen Ländern wurden nach nationalen und territorialen Kriterien Arbeitsausschüsse eingerichtet. Damit kam es 1906 zur Gründung des

„Arbeitsausschusses für das Volkslied in Oberösterreich und Salzburg“. 1908 wurde unter dem Obmann und damaligen Direktor des „Mozarteums“, Josef Reiter, ein eigener Arbeitsausschuß gegründet.

Trotz Weltkrieg, Zerfall der Monarchie und Weltwirtschaftskrise war die folgende Periode durch eine außerordentliche Sammlerleidenschaft der drei Forscher Otto Dengg, Otto Eberhard und Curt Rotter geprägt. So kann man heute eine auf Vielzahl scherzhaft formulierter und strophenreicher Erzähllieder mit der spezifischen Eigenheit des Salzburger Gesangs zurückgreifen. Vielen Melodien zum Schnaderhüpfl-Singen belegen die Erfindungsgabe des einzelnen Sängers. Anlässlich des 100jährigen Jubiläums erscheint das Material in der Reihe „Corpus Musicae Popularis Austriae“ von Thomas Hochradner „Lieder und Schnaderhüpfl um 1900 aus dem Sammelgut des Arbeitsausschusses für das Volkslied in Salzburg“ (1908-1938).

In Folge fällt hier die Periode des Nationalsozialismus, in der gerade in Salzburg

viele Bereiche der Volkskultur stark unter dessen ideologischem Einfluß standen. Diese Ambivalenzen haben sich zum Teil bis heute erhalten, führen jedoch in letzter Instanz zu fruchtbringenden Ideen und neuen Konzepten.

Besonders im Salzburger Volksliedwerk wird seit Jahren zum Teil ehrenamtlich Großes geleistet:

- Sammlung, Archivierung und Führung einer Fachbibliothek,
- umfassende Dokumentation und Forschung zur Salzburger Volksmusik,
- Herausgabe von Publikationen für Wissenschaft und Praxis und
- Impulse und Veranstaltungen zum aktiven, kreativen Selber Singen, Musizieren und Tanzen.

So fand gerade zu letzterem Thema heuer unter dem Titel „Voixtronik“ ein Wettbewerb statt. Hier waren Leute aufgefordert, ausgewählte Volksmusikstücke in den Kontext einer modernen elektronischen Musikkultur zu transferieren und zu experimentieren.

*) Mag. Irene Riegler ist Geschäftsführerin des Österreichischen Volksliedwerkes in Wien

Volksmusik

Damit wollte das Salzburger Volksliedwerk auch jene Jugendlichen erreichen, die in ihrem Alltag keine Möglichkeiten sehen mit heutiger Volksmusik in Berührung zu kommen. Die Ergebnisse werden bei der 100-Jahr Feier am 14. November 2008 in der Residenz Salzburg präsentiert.

Eingebettet in den Landesverband Salzburger Volkskultur und den Verband Österreichisches Volksliedwerk, welche Rahmenbedingungen und Netzwerke schaffen, agiert das Salzburger Volksliedwerk als eigenständige, individuell geprägte Einrichtung. Ganz wie das Wesen der Volksmusik selbst.

Nicht zuletzt ist Salzburg jenes Bundesland, von dem auch entscheidende Prägungen der heutigen Volksmusik in Österreich ausgingen. Die musikalische Volkskultur ist geprägt durch die geschichtliche Sonderstellung des „Erzstiftes Salzburg“, sowie durch die geographisch zentrale Lage, die Einflüsse aus Oberösterreich, Steiermark, Tirol und Bayern brachte. Hier ist das dreistimmige Singen in enger Lage zu nennen, das in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts aus Bayern nach Salzburg kam, sich dort ausprägte und heute zum Vorbild für alle „Dreigesänge“ wurde.

Des weiteren schuf der Salzburger Musikant Tobi Reiser mit dem Adventsingen und dem „Tobi Reiser Quintett“ neue volksmusikalische Formen. Die Besetzung der Gruppe war Zither, chromatisches Hackbrett, Harfe, Gitarre und Bassgeige und ist heute als „Stubnmusi“ oder „Soatnmusi“ überall verbreitet.

So geht es auch von 11. bis 13. November 2008 im „Symposium Stimm.Kunst“ um verschiedenste sängerische Ausdrucksformen im volkskulturellen Bereich und deren Einbindung in die musikpädagogische Praxis. Zu diesem Symposium wurden singende und jodelnde Kapazitäten aus der Schweiz und Deutschland geladen, die in Vorträgen und Workshops zum Mitmachen einladen. Die Palette reicht vom Naturjodler über seine Entwicklung und Verbreitung und ähnlichen Phänomenen in andere Kulturen bis zur heilenden Kraft des Singens. In einer Jodler-session werden dann auch Instrumentalgruppen zeigen, daß man Jodeln nicht nur mit der Stimme kann. ■

Information und Kontakt:

Österreichisches VolksLiedWerk

Operngasse 6, 1010 Wien

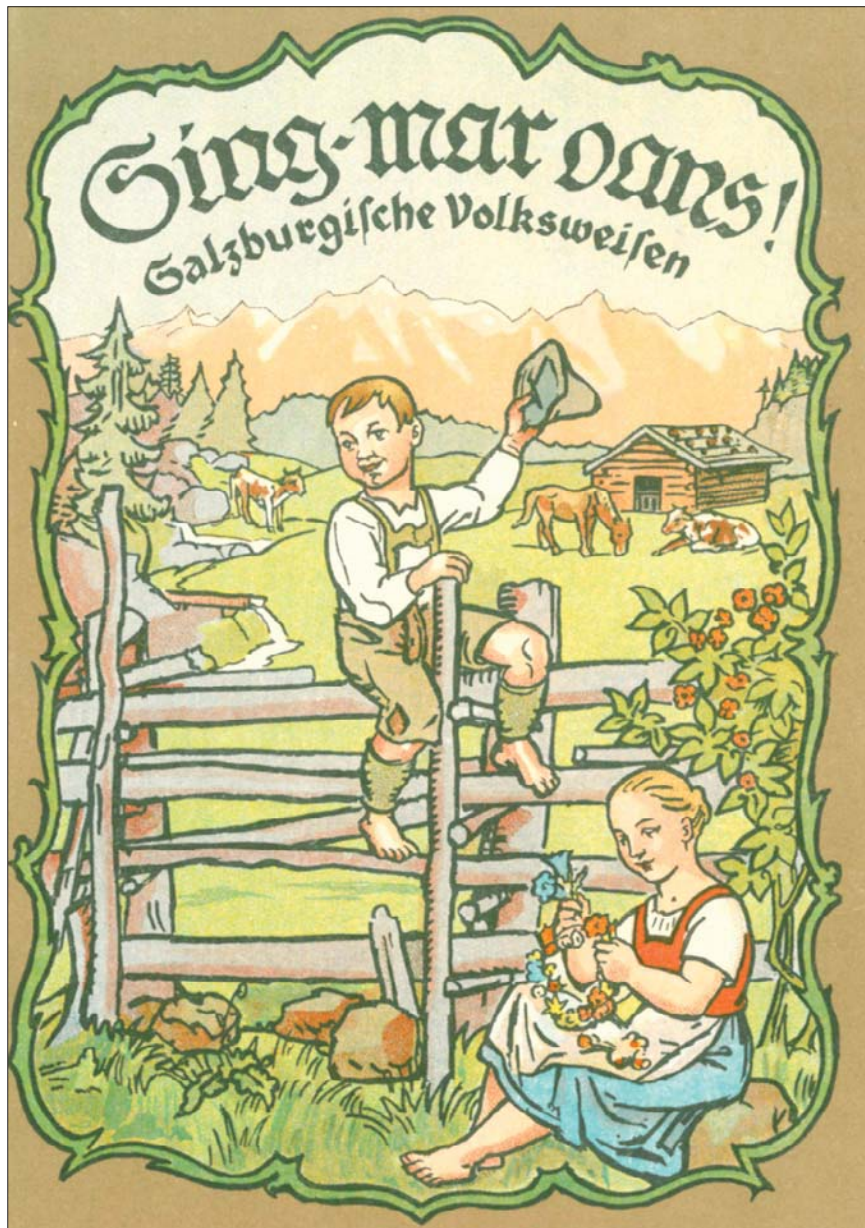
Telefon: ++43 / (0)1 / 512 63 35

Telefax: ++43 / (0)1 / 512 63 35-13

<http://www.volksliedwerk.at>



Salzburger Volksmusikanten musizieren jeden Samstag auf Plätzen der rechten und linken Altstadt Salzburgs – im Bild: die »Salzburger Nockerl«.



wean hean

Das Gipfeltreffen des Wienerliedes vom 12. September bis 22. Oktober

Das 9. Wienerliedfestival „wean hean“ fand dieses Jahr vom 12. September bis 22. Oktober statt. Das Programm versprach Altes und Neues, Bitteres, Süßes und Schräges. Für diesen musikalischen Facettenreichtum sorgten heuer unter anderem „Krzysztof Dobrek“, „Steinberg & Havlicek“, „Jazz-Werkstatt Wien“, „Global Kryner“ oder Paul Skrepek. Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny hat das Festival im Austria Trend Hotel Kahlenberg unter dem Motto „Gipfeltreffen – 325 Jahre Türkenbelagerung“ eröffnet. An diesem Abend fügten sich orientalische und wienerische Klänge zu einem gemeinsamen Hörerlebnis zusammen.

Vom Flötzersteig mit einem Irish Melange in den Singerclub

Am 14. September huldigten das „Joschi Schneeberger Sextett“ mit Prof. Karl Hodina, „bratfisch/Oliver Maar“ und „Steinberg & Havlicek“ am kultigen Gelände der Thermischen Abfallbehandlungsanlage Flötzersteig der Fernwärme Wien dem Wienerlied unter dem Titel „Weanweame“.

Am 19. September und 14. Oktober ging es unter dem bezeichneten Motto „Singerclub 1&2“ heiß her. Den Anfang machte im September u.a. das „Glasscherbenquartett“ und die „Waldhansln“ im Waldmüllerzentrum, im Oktober spielten, u.a., „Tesak & Blazek“ beim Heurigen Hengl-Haselbrunner auf. Im Theater Akzent dachte sich das „Kollegium Kalksburg“: „Wiad scho wean“. Nach eigener Aussage betreibt das Trio seriöse Liedpflege mit frisch gewaschenen Hemden und guter Laune.

Am 1. Oktober präsentierte Kurt Girk seine CD „Klingt Kurt“ im Radio Kulturhaus im Großen Sendesaal.

Junge Musikipioniere bliesen am 3. Oktober im „Porgy & Bess“ dem Wienerlied den Marsch blasen und kratzten mit den Streichern am selbigen. Die „JazzWerkstatt Wien & Die Strotter“ konzertierte gemeinsam und am 8. Oktober boten u.a. das „Koehne Quartett“, Paul Skrepek und Otto Lechner „Wean Modean“ vom Feinsten im Bockkeller.

Auf eine „Irish Melange“ luden die „Global Kryner & Tini Kainrath“ am 11. Oktober ins Theater Akzent. Die Akteure versprachen und hielten mehr Seelenerwärmung



Kurt Girk präsentierte seine CD »Klingt Kurt« im Radio Kulturhaus

als jede Rosamunde Pilcher-Verfilmung und stürmisch-brandende Klangwellen bieten könnten. Mit Harmonika und Kontragarre forderten Trude Mally, Kurt Girk, Rudi Koschelu, Roland Sulzer, Robert Reinagl und Walter Czipke im Bockkeller „Trau di, Trude“, wo auch die neue CD von Trude Mally präsentiert wurde.

Anlässlich der Ausstellungseröffnung „Geschmacksache. Was essen zum Genuß macht“ beschlossen „Lebkuchenherzen“ und „Zimt & Zauber“ das Wienerliedfestival unter dem sinnigen Titel „Schmeck's!“ im Technischen Museum.

<http://www.weanhean.at/>
<http://www.wvlw.at>



Trude Mally, Roland Sulzer und Rudi Koschelu im Bockkeller: »Trau di, Trude«.

Fotos: Wiener Volksliedwerk / Herbert Zotti

Für Sie gelesen

**Christian Brandstätter (Hg.)
WIEN**

Die Welt von gestern in Farbe

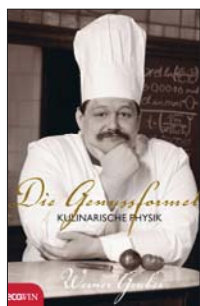
Die mehr als 300 Bilder dieses Buchs führen uns zurück in die längst versunkene Welt, als Wien noch Reichshaupt- und Residenzstadt eines Vielvölkerreichs war. Man glaubt, die Welt der Jahrhundertwende und ihre Protagonisten aus Romanen und von vergilbten Schwarzweißphotografien zu kennen. Doch welche Farben hatten die Kleider und Hüte, wie sah es in den Straßen aus mit Fiakern, Dienstmännern und Straßenhändlern, Iglauer Ammen, spielenden Kindern und bunter Reklame? Wie hat sich das Stadtbild gewandelt? Welche Häuser stehen noch und welche Bezirke haben ihr Erscheinungsbild verändert?

Das Bild der Stadt veränderte sich in diesen Jahren. In den Straßen waren kaum Automobile unterwegs, zum Transport von Menschen und Gütern dienten noch immer Pferde. Hinaus in die Natur fuhr man in den Wienerwald, in die Heurigenorte oder in den Prater. Das Leben bestand jedoch nicht nur

Werner Gruber**Die Genussformel**

Die Rückkehr des guten Geschmacks.

Wie gelingt das saftigste und knusprigste Grillhuhn der Welt? Was macht den Semmelknödel erst besonders flaumig? Welche Speisen gelingen in der physikalischen Blitzküche? Werner Gruber erklärt mit unglaublichem Fachwissen die kleinen chemischen und physikalischen Tricks der großen Köche und räumt dabei gleich mit so manchen populären Kochirrtümern auf. Und wenn der Star der Molekularküche F. Adrià sagt: „Ernährung = Essen + Emotion“, dann geht Gruber einen Schritt weiter: „Genuss ist relativ.“



mit so manchen populären Kochirrtümern auf. Und wenn der Star der Molekularküche F. Adrià sagt: „Ernährung = Essen + Emotion“, dann geht Gruber einen Schritt weiter: „Genuss ist relativ.“

Werner Gruber

Die Genussformel

304 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-902404-59-6

Euro 21,90, Ecowin Verlag Salzburg

aus Müßiggang. Bilder von Arbeitern in der Fabrik bieten Einblick in die Arbeitswelt anno dazumal. Es begegnen uns auch die Sitzkassierin im Kaffeehaus, der italienische Salamutsch-Mann, die Lavendelfrau und die Fratschlerinnen am Naschmarkt.

Im österreichischen Volkshochschularchiv wurde nun nach fast einem Jahrhundert diese weltweit einzigartige, aus den Beständen der Wiener Urania stammende Sammlung von Diapositiven erstmals gesichtet und zugänglich gemacht. Zum Zeitpunkt ihrer Entstehung illustrierten sie Vorträge zu verschiedensten Themen. Miniaturmaler kolorierten die schwarzweißen Photographien von Hand, um sie lebendiger zu gestalten. So wurde aus jedem einzelnen Bild ein Unikat von hohem ästhetischen und dokumentarischen Wert.

Jetzt endlich hebt sich der Grauschleier und die Kaiserstadt bekennt Farbe: In einem schönen Bildband von Christian Brandstätter bekommen wir einen völlig neuen Eindruck vom alten Wien, wo die Rosen tatsächlich rot und die Bäume grün sind.

Die »Krone bunt«

Christian Brandstätter (Hg.)

WIEN | Die Welt von gestern in Farbe

224 Seiten, 312 Farbabbildungen

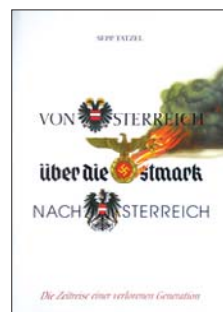
ISBN 978-3850332378; Euro 39,90

Verlag Christian Brandstätter, Wien 2008

Sepp Tatzel**Von Österreich über die Ostmark nach Österreich**

Die Zeitreise einer verlorenen Generation

Im Jahre 1933 begann die Karriere des damals achtjährigen Autors im Wiener Raimundtheater, im selben Jahr wie Hitlers Aufstieg zum Kanzler und Führer des Deutschen Reiches. Von 1939 bis 1942 verliefen die beiden Karrieren einvernehmlich – wenn auch recht unterschiedlich – parallel. Aufgrund ideologischer Mißverständnisse kam es jedoch schon bald zu einer Entfremdung. Sepp Tatzel war bereits als Volksschüler sehr vielen politischen Einflüssen ausgesetzt. Während seines vierzehnten Lebensjahres verschwand auch der letzte seiner jüdischen Schulfreunde und ein völlig neues System, das eine ungeahnte große Zukunft versprach, reglementierte das

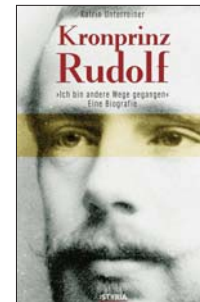


Leben bis ins letzte Detail. Dann brach tatsächlich der von Anfang an befürchtete Krieg aus, in den er noch aktiv hineingezogen wurde. Mit neunzehn Jahren verlor er abermals eine große Anzahl seiner Schulfreunde, die mit ihm in der Lehrerbildungsanstalt maturiert hatten: an der Front gefallen oder bis zum heutigen Tag vermisst. Eine verlorene Generation. Schon die zweite innerhalb eines halben Jahrhunderts.

Katrin Unterreiner**Kronprinz Rudolf**

Ich bin andere Wege gegangen...

Anlässlich des 150. Geburtstags des Kronprinzen Rudolf am 21. August 2008 begibt sich diese neue Biografie anhand bisher unbekannter Quellen aus erstmals geöffneten Privatarchiven auf die Spur des Thronfolgers und zeichnet seinen Weg bis zur Tragödie in Mayerling nach. Rudolfs bürgerlich-liberal geprägte Erziehung, sein naturwissenschaftliches Interesse, seine politische Einstellung, Alkohol- und Drogen machten Rudolf mit 30 Jahren zu einem verzweiferten, resignierten Menschen. Am 30. Jänner 1889 kam er mit seiner Geliebten, der 17-jährigen Mary Vetsera ums Leben – ein Tod, der nach wie vor viele Fragen aufwirft.



Katrin Unterreiner

Kronprinz Rudolf

Ich bin andere Wege gegangen...

Ca. 252 Seiten, geb. mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-222-13253-7

Euro 24,95; Styria Verlag, Graz 2008

Leben bis ins letzte Detail. Dann brach tatsächlich der von Anfang an befürchtete Krieg aus, in den er noch aktiv hineingezogen wurde. Mit neunzehn Jahren verlor er abermals eine große Anzahl seiner Schulfreunde, die mit ihm in der Lehrerbildungsanstalt maturiert hatten: an der Front gefallen oder bis zum heutigen Tag vermisst. Eine verlorene Generation. Schon die zweite innerhalb eines halben Jahrhunderts.

Sepp Tatzel, Jahrgang 1925, ist vielseitiger Literat, vorwiegend Bühnenschriftsteller und Regisseur mit Schwerpunkt Kabarett (u.a. 20 Jahre „Simpl“). Er ist in Wien geboren und hat Studium der Philosophie absolviert. Er ist Autor von „Wien stirbt anders“ (Ibera Verlag) und „Franz. Ich war ein toller Hund. Gesellschaftliche Seitenblicke des Dackels Franz.“

Sepp Tatzel

Von Österreich über**die Ostmark nach Österreich**

256 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-85052-266-3

Euro 23,90, Ibera Verlag, Wien 2008

Advent in Wien

Sobald der November einen dichten Schleier aus Nieselregen und Nebel vor den Himmel zieht und die Tage immer kürzer werden, macht sich mancherorts Tristesse breit. Nicht so in Wien.

Von Hanne Egghardt.



Alle Fotos: Österreich Journal

Den Christkindlmarkt vor dem festlich beleuchteten Wiener Rathaus besuchen jährlich tausende Menschen aus aller Welt

In der Bundeshauptstadt Wien, da sind die Wochen bis zum Weihnachtsfest eine Zeit der Romantik und Idylle: Die Stadt schimmert im milden Glanz der Kerzen, die Luft duftet nach Lebkuchen, Glühwein und Weihnachtsgebäck. Straßen und Geschäfte sind festlich geschmückt und Weihnachtsmärkte verzaubern ihre großen und kleinen Besucher. Alle Jahre wieder.

Im Advent, der Zeit des hoffnungsvollen Wartens auf das Weihnachtsfest, präsentiert sich Wien von seiner romantischsten Seite. In der Innenstadt überspannt ein Sternenhimmel aus prachtvollen Lichtergirlanden Kärntner Straße, Graben und Kohlmarkt. Eine fantasievolle Weihnachtsbeleuchtung aus tausenden Lämpchen verwandelt große Einkaufsstraßen wie Mariahilfer Straße und

Landstraßer Hauptstraße in ein einziges vorweihnachtliches Lichtermeer. Geschäftsportale sind mit Tannenreisig und bunten Seidenschleifen geschmückt, in den Einkaufsgalerien erklingt sanfte Weihnachtsmusik und in den Straßen lenken süß betörende Duftspuren die Schritte zu den zahlreichen Punschhütten.

In den Wiener Wohnungen werden nach und nach die Kerzen des reisiggebundenen Adventkranzes entzündet: an jedem der vier Sonntage vor dem Weihnachtsfest eine mehr. An den langen Abenden erzählt man einander Geschichten, singt Adventlieder und bastelt Weihnachtssterne. Dazu wird vom Kletzenbrot genascht oder vom Teller, auf dem sich Mandarinen, Nüsse und getrocknete Feigen häufen.

Krampus, Nikolaus und Adventkalender

In den Advent fällt auch ein Brauch, der mit Weihnachten eigentlich nichts zu tun hat: das Fest des Heiligen Nikolaus am 6. Dezember, das am Vorabend des Festtages, also am 5. Dezember, gefeiert wird. Da ziehen der gute Bischof und sein böser Begleiter Krampus von Haus zu Haus, um brave Kinder zu belohnen und schlimme zu bestrafen. Der Krampus in seinem schwarzen, zotteligen Gewand, ausgerüstet mit Rute und einer rasselnden Kette, ist ein furchterregender Geselle. Der Nikolaus hingegen trägt ein wunderschönes, goldverziertes Gewand, eine Bischofsmütze und einen Bischofsstab. Mit tiefer Stimme fragt er die Kinder: „Wart ihr alle brav?“ Wenn sie mit „Ja“ antworten, beschenkt er sie mit Süßigkeiten, Nüssen,



Wiens größter Christkindlmarkt vor dem Rathaus mit dutzenden Buden

roten Äpfeln und Datteln aus seinem großen Sack.

Für Kinder bedeutet der Advent eine große Geduldprobe. Die Zeit bis zum Heiligen Abend vergeht viel zu langsam, auch wenn die Kleinen ab 1. Dezember jeden Tag eines der 24 Fensterchen ihres Adventkalenders öffnen dürfen und dabei kleine Bildchen oder Geschenke zum Vorschein kommen. Trotzdem können sie es kaum erwarten, bis das Christkind kommt, das vor dem Heiligen Abend immer nur ganz schnell vorbeihuscht, um seine Briefe abzuholen: „Liebes Christkind, ich trinke jeden Morgen brav meinen Kakao und ziehe die Katze nicht am Schwanz. Bitte bring mir eine Eisenbahn.“

Wiener Adventzauber und Christkindlmärkte

Kinder, die genau aufpassen, können an manchen Orten sogar die Schwingen des geschäftig eilenden Christkinds rauschen hören. Solche Orte sind die Wiener Christkindlmärkte. Sie verzaubern alle Kinder, schenken ihnen glänzende Augen und rote Wangen und entführen sie in eine Welt aus Zimtduft und glänzenden Glaskugeln, aus Holzpferdchen und zartem Glockenspiel.

Der Adventzauber auf dem Wiener Rathausplatz verwandelt den Park vor dem festlich beleuchteten Rathaus in ein Märchenreich für Kinder, wo goldene Blätter, leuchtende Herzen, Riesenbonbons und glitzernde Sterne auf den Bäumen wachsen. Die Kleinen fahren mit dem Altwiener Ringelspiel und der Mini-Eisenbahn, besuchen das traditionelle Ponyreiten und den Weihnachtsmarkt der Tiere in einer stimmungsvollen

winterlichen Kleinstadt. Und backen in Christkindls Werkstatt im Rathaus eifrig süße Weihnachtskekse oder basteln Geschenke. Auch für die Erwachsenen wird's nicht langweilig: Sie können auf Wiens größtem Christkindlmarkt an dutzenden Buden Schönes zum Schenken finden und

Köstliches verkosten.

Beim Christkindlmarkt auf dem Spittelberg, einem revitalisierten Biedermeier-Viertel mit engen Gäßchen, reiht sich ein Verkaufsstand an den anderen. Hierher kommt das Christkind oft selbst zum Einkaufen: Es kann zwischen edlem Kunsthandwerk, Keramikwaren, mundgeblasenem Glas, Teppichen, Batiken und Seidenmalerei wählen oder gar ein Schmuckstück aus Silber, Email oder Messing mitnehmen. Und wenn es sich gar nicht entscheiden kann, schaut es noch zum Kunsthandwerksmarkt vor der Karlskirche oder zu den Weihnachtsdörfern vor dem Schloß Belvedere, zwischen den Kunst- und Naturhistorischen Museen oder auf dem Uni-Campus. Aber auch beim Altwiener Christkindlmarkt auf der Freyung gibt es viel zu sehen. Dort fühlt sich das Christkind schon allein wegen des Ambientes fast überirdischer Schönheit wie zu Hause: Vor der Kulisse prachtvoller Palais stehen die traditionell geschmückten Buden um den berühmten Austria-Brunnen. Bei flackerndem Kerzenlicht und umhüllt vom Duft der Lebkuchen und Bratäpfel, der Aromen von Honig und Punsch hat es die



Auch beim Altwiener Christkindlmarkt auf der Freyung gibt es viel zu sehen

ÖJ-Reisetip

Qual der Wahl zwischen handbemalten Christbaumkerzen, Holzspielzeug und geflochtenen Korbwaren.

»Natürlich Christkindl«

...unter diesem Motto lädt der Christkindlmarkt auf dem Cobenzl, einem Wienerwaldhügel am Stadtrand, ein. An den vier Advent-Wochenenden werden hier beim „Schmankerlmarkt“ regionale Köstlichkeiten, Bio-Produkte, Wiener Wein, Punsch,

Maroni und Kekse angeboten. Auch umweltfreundliche Weihnachtsgeschenke gibt's zu kaufen. Ein Eislaufplatz sowie Kinderprogramm – auch am Kinderbauernhof des angrenzenden Landguts Cobenzl – runden das vorweihnachtliche Angebot ab.

Tanzende Flocken, himmlische Chöre

Zum Kultur- und Weihnachtsmarkt im Ehrenhof des Schlosses Schönbrunn kommt das Christkind gern, wenn die ersten Schnee-

flocken weich vom Himmel fallen und im sanften Schein der Lampen tanzen. Dann hält es ein wenig inne, betrachtet die zauberhafte Kulisse der Habsburger-Residenz und erledigt erst nach kurzer Pause die restlichen Einkäufe: traditionelle Handwerksgegenstände, handgefertigten Schmuck, bäuerliche Köstlichkeiten wie selbst gebrannten Schnaps, Geräuchertes, Gebackenes und rustikale Christbaumdekoration.

Der Musik kommt im Advent eine besondere Bedeutung zu. Das Weihnachtssingen von Chören, eine Fülle von Konzerten, die Hausmusik: All das hinterlässt außer dem Vorklang auch einen langen Nachklang. Wie das internationale Adventsingen im Rathaus, das Konzert von Chören und Bläserensembles jeden Nachmittag auf der Freyung und die täglichen Adventkonzerte vor dem Schloss Schönbrunn.

Das Christkind selbst kennt diese Kunstgenüsse nur vom Hörensagen. Je näher das Weihnachtsfest rückt, desto mehr ist es von Stress geplagt und kann sich keine freie Minute gönnen. Da ist die Post zu erledigen, Briefe wie „Liebes Christkind, bitte bring mir keine Eisenbahn, ich möchte lieber einen Teddy, der mit mir spricht!“ erfordern neue Dispositionen. Schließlich muß für das Weihnachtsfest auch noch gekocht und gebacken werden. Und Christbaum ist auch noch keiner da!



Wunderschönen Christbaumschmuck und viele weihnachtliche Kleinigkeiten findet man auch am Kunsthandwerksmarkt vor der Karlskirche



Geschenke auspacken unterm Christbaum

Aber dann, endlich, ist es so weit. Der 24. Dezember ist gekommen, der Abend dämmt, Papa und die Kinder sind im Park spazieren und das Christkind kann in aller Ruhe den Christbaum schmücken. Mit bunten, glänzenden Kugeln, Lametta, in buntes Seidenpapier gewickelten Süßigkeiten und Kerzen. Unter den Baum legt es die hübsch verpackten Geschenke und eilt flugs weiter, zur nächsten Familie.

Sobald Papa mit den Kindern wieder zu Hause ist, raschelt es geheimnisvoll, ein zartes Glöckchen läutet, die Türen öffnen sich zum Wohnzimmer und die Kinder stehen vor dem strahlenden Lichterbaum. Die Familie singt zusammen ein Weihnachtslied, meist „Stille Nacht, Heilige Nacht“, anschließend werden die Geschenke ausgepackt. Ist das eine Aufregung: eine Eisenbahn und ein Teddy, der spricht! Danke, liebes Christkind!

Weihnachtsgans und Christstollen

Was das weihnachtliche Festessen betrifft, ist Wien zweigeteilt: Die eine Hälfte

ÖJ-Reisetip

schwört auf den Weihnachtskarpfen, die andere auf die Weihnachtsgans. Einigkeit herrscht hingegen beim Teller mit der Weihnachtsbäckerei: Vanillekipferl dürfen ebenso wenig fehlen wie Anisbögen, Windbäckerei, Zimtsterne und Christstollen.

Gläubige gehen spät am Abend, oft erst um Mitternacht, in die Kirche, um in der Christmette die Geburt Jesu in einem lichtvollen Gottesdienst zu feiern. Von diesem Zeitpunkt an sind in vielen Kirchen Krippen aufgestellt, die in kleinen Figuren die Geburt Christi im Stall von Bethlehem darstellen: mit Jesukind, Josef und Maria, Esel, Kuh und den Heiligen Drei Königen. Die Krippe hat in Österreich eine lange Tradition, auch eine verbotene: Kaiser Josef II. hatte einst das Aufstellen der Weihnachtskrippen in den Kirchen untersagt, was dazu führte, daß Krippen vermehrt in Wohnungen gebräuchlich wurden. Inzwischen ist das kaiserliche Dekret vergessen und viele Kirchen zeigen ihre liebevoll gearbeiteten Krippen. Die schönsten sind in der Krypta der Peterskirche zu sehen.

Auf den Heiligen Abend folgen zwei Feiertage, der Christtag, an dem die Familie meist unter sich bleibt und mittags ein festliches Essen genießt, und der Stefanitag, der traditionellerweise für Familienbesuche genutzt wird. Dann kommen ein paar Arbeits- oder Ruhetage. Knapp vor dem Jahreswechsel aber wird es in Wien wieder turbulent, wenn Tausende in der Silvesternacht auf dem Silvesterpfad zu den Klängen der Pummerin, der herrlichen, alten, sonoren Glocke im Stephansdom, dem neuen Jahr entgegenjubeln. Und sich schon jetzt auf den nächsten Advent freuen...

<http://www.wien.info/>

Rezept für Vanillekipferl

Man nehme 180 g Butter, 70 g geschälte, geriebene Mandeln, 50 g Zucker, 2 Eidotter und 210 g glattes Mehl. Alle Zutaten rasch zu einem mürben Teig verarbeiten und 1 Stunde kühl rasten lassen. Den Teig daumenstark ausrollen, in kleine Stücke schneiden und zu Kipferln formen. Auf ein ungefettetes Backblech legen und bei mäßiger Hitze (200 Grad) etwa zehn Minuten hell backen. Staubzucker und Vanillezucker in einem Teller mischen, die noch heißen Kipferl darin wälzen. Einige Tage in einer Blechdose verschlossen an einem geheimen Ort aufbewahren, damit sie mürb werden (und vor frühzeitigem Zugriff geschützt sind).



Die ganze Innenstadt ist festlich-weihnachtlich beleuchtet – im Bild: der Graben



Weihnachtsmarkt in Alpenkulisse

Bei der »Innsbrucker Bergweihnacht« von 15. November 2008 bis 6. Januar 2009 erstrahlen Innsbruck und seine Feriendörfer in winterlichem Glanz

Die Lichter des riesigen Weihnachtsbaums strahlen mit dem Goldenen Dachl, dem Wahrzeichen von Innsbruck, um die Wette. Der Duft von Zimt, Glühwein und frisch gebackenen „Hefe-Kiachln“ – mit Sauerkraut oder auch süß mit Marmelade – zieht durch die Gassen. In der winterlichen Dämmerung erklingen vom Prunkerker des Goldenen Dachls weihnachtliche Weisen der Innsbrucker Turmbläser. Im Rahmen der Innsbrucker Bergweihnacht gibt es gleich vier Christkindlmärkte, die einen Besuch wert sind: Der traditionelle und berühmte Christkindlmarkt in der Innsbrucker Altstadt, der bei Kindern beliebte am Marktplatz, der Weihnachtsmarkt in Innsbrucks Prachtgasse Maria-Theresien-Straße und der Panoramachristkindlmarkt hoch oben auf der Hungerburg mit Blick auf das verschneite Innsbruck.

Traditionell: Innsbrucker Altstadt Christkindlmarkt

Zu den schönsten und romantischsten Christkindlmärkten im ganzen Alpenraum zählt der Christkindlmarkt in Innsbrucks Altstadt. Kein Wunder, liegt er inmitten von pittoresken Gebäuden und historischen Fassaden, die eine feierliche Atmosphäre zaubern. Direkt vor dem Goldenen Dachl werden hier in der Adventszeit an liebevoll geschmückten Ständen von 21. November bis 28. Dezember traditioneller Weihnachtsschmuck, Tiroler Kunsthandwerk, wunderschöne Kerzen sowie köstliche Weihnachtsbäckereien angeboten. Und während an den Ständen die ersten Lichter angehen, spielen Turmbläser um 17 Uhr weihnachtliche Klänge und versetzen Einheimische und Besucher in Weihnachtsstimmung. Der lebendige Adventkalender in der Altstadt öffnet jeden Tag ein Türchen und versüßt so das Warten auf den Heiligen Abend.

Während die Erwachsenen sich bei Glühwein aufwärmen und typisches Tiroler Gebäck genießen, tauchen die Kleinen in eine winterliche Welt voller Fabeln und Märchen ein. In der „Märchengasse“, wie die Kiebachgasse in der Adventzeit genannt wird, werden Prinzessinnen und Fabelwesen lebendig: Kleine Besucher treffen auf 24 lebensgroße Figuren aus bekannten Märchen, die in den

Fenstern der festlich geschmückten Häuser zu bestaunen sind.

Märchenhaft: Der Christkindlmarkt am Marktplatz

Auch der Christkindlmarkt am Innsbrucker Marktplatz neben dem Inn ist ein vorweihnachtliches Kinderparadies. Von 15. November bis 23. Dezember sind vor allem Familien willkommen. Kasperltheater, Märchenerzählungen und ein Streichelzoo bringen Kinderaugen zum Leuchten.

Winter-Romantik pur: Der Panoramachristkindlmarkt

Beim romantischen Panoramachristkindlmarkt auf der Hungerburg oberhalb von Innsbruck ist nicht nur die Aussicht auf die Hauptstadt der Alpen spektakulär: Schon die zehnminütige Fahrt mit den Innsbrucker Nordkettenbahnen hinauf zum Weihnachtsmarkt ist ein einmaliges Erlebnis. Oben angekommen erwarten von 28. November bis 4. Januar 2009, jeweils von Donnerstag bis Sonntag von 15 bis 18 Uhr, zahlreiche Stän-



Zu den schönsten und romantischsten Christkindlmärkten im ganzen Alpenraum zählt der Christkindlmarkt in Innsbrucks Altstadt.

Foto: <http://www.innsbruck.info>

Glanz und Glitter: Innsbrucks Shopping-Straße

Wer noch auf der Suche nach Weihnachtsgeschenken ist, wird in der Maria-Theresien-Straße fündig. Von 27. November bis 6. Januar kann man in Innsbrucks Prachtstraße nach Präsenten suchen, sich an den Ständen des Christkindlmarktes bei duftendem Glühwein erwärmen oder das eine oder andere handgemachte Geschenk finden. Eine neue Lichtgestaltung mit viel Glas und Kristall läßt die Straße dieses Jahr besonders funkeln. Im Herzen der Stadt und umgeben von mittelalterlichen Gebäuden, kann man den Shopping-Tag gemütlich ausklingen lassen. Der Christkindlmarkt in der Maria-Theresien-Straße beginnt am 27. November und endet am 6. Januar 2009.

de neben den Stationen der Nordkette die Besucher und laden zu Gaumenfreuden ein. Atemberaubender Panoramablick auf die schneebedeckte Stadt und Gipfel inklusive.

Besinnlich: Tiroler Adventsingen

Typisch weihnachtliches Tiroler Brauchtum zeigt die Innsbrucker Bergweihnacht beim „Tiroler Adventsingen“ am 13. und 20. Dezember im Innsbrucker Congress.

Alljährlich wird es vom Tiroler Volksmusikverein veranstaltet. Künstler wie die „Zillertaler Weisenbläser“ oder der „Chor Stimmsalz“ sorgen für stimmungsvolle Klänge und besinnliche Momente in Wort und Bild. ■

<http://www.christkindlmarkt.cc>
<http://www.innsbruck.info>